



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Pflicht zu schreiben“

Das *Frauenstudium* in den Publikationsorganen des *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines* und des *Vereines für erweiterte Frauenbildung* (1888-1902)

verfasst von / submitted by

Sabrina Kummer, BEd, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2023/ Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 509 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Französisch; Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde
und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch

”

Das Eintreten der Frauen in das öffentliche Leben wird den gesellschaftlichen Organismus völlig verändern und vor Allem jene Uebel zu heilen vermögen, die aus der einseitigen Bevorrechtung des männlichen Geschlechtes entstehen mussten.

(Auguste Fickert, Marie Lang und Rosa Mayreder (Hg.), Vorwort der Herausgeberinnen. In: Dokumente der Frauen Nr. 1 (08.03.1899))

“

Danksagung

Man muss an seine Berufung glauben und alles daransetzen, sein Ziel zu erreichen.¹

In erster Linie möchte ich hier meinen Eltern, Ronald und Elke, danken. Danke, dass ihr stets ein offenes Ohr für mich habt. Eure Unterstützung auf meinem akademischen Weg hat mir gezeigt, was man alles schaffen kann, wenn man an sich selbst glaubt.

Besonderer Dank gebührt auch meiner Schwester Lisa. Meiner besten Freundin, meiner Wegbegleiterin, die mich kontinuierlich motivierte, nie aufzugeben. Die, die immer für mich da war und ist, *no matter what*. Weiters bedanke ich mich bei meinem Partner David, der mir durch geduldiges Zuhören und ermutigende Worte während des gesamten Schreibprozesses die nötige Energie gab. Merci an meine Studienkollegin und Freundin Sarah für den anregenden Austausch sowie das Korrekturlesen.

Der zweite große Dank richtet sich an alle Personen, die den Forschungsprozess begleiteten. Insbesondere möchte ich mich hier bei meiner Betreuerin Frau Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch bedanken, die mich durch ihr konstruktives Feedback sowie ihr Vertrauen in mein selbstbestimmtes Arbeiten unterstützte. Die großartige Hilfe der Mitarbeiter*innen der Wienbibliothek im Rathaus und des Universitätsarchivs der Universität Wien in der Recherche soll nicht unerwähnt bleiben. Auch die wertvollen Diskussionen und geistigen Impulse bei einer Tasse Kaffee mit Univ.-Prof.ⁱⁿ i.R. Dr.ⁱⁿ Waltraud Heindl förderten meine Arbeit. Außerdem möchte ich Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Andrea Griesebner danken, durch deren lehrreiche Veranstaltungen ich meinen Forschungs- und Interessenschwerpunkt in dem interdisziplinären Feld der Frauen- und Geschlechtergeschichte fand.

Schließlich danke ich auch meinen Schüler*innen an der Mittelschule Wilhelmsburg für die spannenden Diskussionsrunden im Geschichtsunterricht.

¹ Marie Curie. In: Kluge Frauen. Inspirierende Zitate von Astrid Lindgren und anderen außergewöhnlichen Frauen (1. Aufl. München 2021) o. S.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Forschungsfrage, methodisches Vorgehen und Aufbau der Arbeit.....	2
1.2. Aktueller Forschungsstand	6
2. Glossar für feministische Geschichtswissenschaft	9
2.1. Gender: Eine diskursiv konstituierte Analysekategorie	10
2.2. Geschlecht und (der universitäre) Raum	15
3. Agency: Frauen in politischen Bewegungen	18
3.1. Die Rechtstellung von Frauen im 19. Jahrhundert: Eine Bestandsaufnahme.....	20
3.1.1. <i>Die Krux mit dem Eherecht: das patriarchale Rechtsprinzip im Allgemeinen</i> <i>Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) von 1811</i>	21
3.1.2. <i>Zur Konstruktion polarer Geschlechtercharaktere im 19. Jahrhundert</i>	25
3.1.3. <i>Frauenbildung und Mädchenerziehung in der Wiener (Vor-) Moderne</i>	31
3.1.4. <i>(Geschlechter-) Politik – Vom Zugang und Ausschluss zu Institutionen</i>	36
3.2. Politisierung von Geschlecht: Zur Rolle von Frauenvereinen.....	39
3.2.1. <i>Zur Gründung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins</i>	44
3.2.2. <i>Zur Gründung des Vereines für erweiterte Frauenbildung</i>	51
4. Freiheit – Gleichheit – Wissenschaftskultur	55
4.1. Der Homo Academicus habsburgicus und die Universität Wien im Fin de Siècle.....	56
4.2. Biologismus: (pseudo-) wissenschaftliches Wissen als Rechtfertigungsnarrativ.....	60
4.3. Das Fremde an der <i>Alma Mater Rudolphina</i> : Der Weg zum Studium für alle	66
5. Diskursanalytischer Teil: Frauen fragen sich, warum erst 1897?	73
5.1. Feministische Presse als Diskursraum: eine Typologie von Frauenzeitschriften im Fin de Siècle.....	74
5.1.1. <i>Vorgehensweise im Forschungsprozess: erste diskursanalytische Überlegungen</i>	79
5.1.2. <i>Die ‚Frauenfrage‘ in „Dokumente der Frauen“</i>	87
5.1.3. <i>Die ‚Frauenfrage‘ in „Jahresberichten des Vereines für erweiterte Frauenbildung“</i> ..	107
5.2. Nomen est omen: Akademiker und Antifeminismus?.....	113
6. Fazit	127

7. Quellen- und Literaturverzeichnis	131
7.1. Quellenverzeichnis	131
7.1.1. <i>Archive</i>	131
7.1.2. <i>Periodika</i>	131
7.1.3. <i>Jahresberichte des Vereines für erweiterte Frauenbildung (Teilbestand ANNO/ALO)</i>	137
7.1.4. <i>Petitionen</i>	137
7.1.5. <i>Gesetzestexte und Lexika</i>	138
7.1.6. <i>Weitere Primärquellen</i>	139
7.2. Sekundärliteratur	141
7.3. Elektronische Ressourcen	149
8. Abbildungsverzeichnis	154
9. Anhang	155
9.1. Erfassung einzelner Diskursbeiträge in <i>Dokumente der Frauen</i>	155
9.1.1. <i>Ausgefüllte Maske zur Erfassung des extradiskursiven Rahmens in der Zeitung „Dokumente der Frauen“</i>	155
9.1.2. <i>Makrostruktur der untersuchten Texte in „Dokumente der Frauen“</i>	156
9.1.3. <i>Mikrostruktur der untersuchten Texte in „Dokumente der Frauen“</i>	160
9.2. Erfassung einzelner Diskursbeiträge in den <i>Jahresberichten des Vereines für erweiterte Frauenbildung</i>	164
9.2.1. <i>Ausgefüllte Maske zur Erfassung des extradiskursiven Rahmens in den „Jahresberichten des Vereines für erweiterte Frauenbildung“</i>	164
9.2.2. <i>Makrostruktur der untersuchten „Jahresberichte des Vereines für erweiterte Frauenbildung“</i>	165
9.2.3. <i>Mikrostruktur der untersuchten „Jahresberichte des Vereines für erweiterte Frauenbildung“</i>	166
Abstract (Deutsch)	167
Abstract (Englisch)	168

1. Einleitung

Diese Zeitschrift, [...], ist allen kämpfenden Frauen gewidmet. Alle, [...], sollen aus diese Blättern Hoffnung und Erquickung schöpfen bei dem Gedanken an die strebende Frauenwelt, welche nach neuen Daseinsberechtigungen sucht, [...]. Alle aber, die eine frohe Botschaft zu verkündigen haben, sollen sich hier zum Worte melden [...]. Sind auch ihre Gedanken in Schmerzen geboren – sie werden uns umso sicherer führen „durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück“.²

In dem von der Frauenrechtlerin und Lehrerin Auguste Fickert herausgegebenem politischen Presseerzeugnis *Neues Frauenleben* (1902-1918) spiegelte die Losung ‚durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück‘ das Vertrauen, das die erste österreichische Frauenbewegung in die Bildung gesetzt hatte. Neben Marie Lang und Rosa Mayreder war Fickert Begründerin des 1893 gegründeten *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins*, kurz AÖFV.³ Frauen sollten Wissen nicht bloß akkumulieren, sondern der Verein sollte ihr kritisches Denken fördern.⁴ Dazu zählte auch die Politische Bildung. Der bereits 1888 konstituierte *Verein für erweiterte Frauenbildung* rief mit seinem programmatischen Namen in gleicher Weise Hoffnung auf grundlegende Bildungsreformen im Mittel- und Hochschulwesen hervor.⁵ Nach einjährigem Bestehen jedoch konstatierte der *Lehrerinnenwart*, dass der bisherige Fokus auf die Gründung von Gewerbeschulen für Mädchen nicht dazu beigetragen habe, „unseren Mädchen die Erlangung der Mittelschulbildung zu erleichtern und die Zulassung der Frauen zum akademischen Studium in Österreich durch[zu]setzen.“⁶ Auf Initiative des böhmischen Frauenbildungsvereins *Minerva*⁷ in Prag forderte daraufhin in Wien ein Zusammenschluss aus sechs Frauenvereinen, darunter federführend der *Verein für erweiterte Frauenbildung* „die Möglichkeit zum Erwerb gediegener Bildung, [und] zur Betheiligung an dem schönen Wettstreit auf dem Boden der Wissenschaft.“⁸ In jener vom Juristen Dr. Heinrich Jacques im österreichischen Reichsrat 1890 eingebrachten Petition wurde erstmalig ein Vorgehen praktiziert, welches Jahre später im Vereinsblatt *Dokumente der Frauen* (1899-1902) kulminierte und bestimmte Männer zu relevanten Bezugspersonen für das Vereinswesen der bürgerlichen Frauenbewegung machte. Ob als Vortragende, juristische Berater oder unterstützende Mitglieder, ihre Rolle im institutionellen Öffnungsprozess des Frauenstudiums

² Auguste Fickert, An die Leser! (Vorwort). In: Neues Frauenleben Jg. 14, Nr. 1 (1902).

³ Vgl. Andrea Griesebner, Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung (2., überarb. Aufl. Wien 2012) 39.

⁴ Vgl. Harriet Anderson, Vision und Leidenschaft. Die Frauenbewegung im Fin de Siècle Wiens (Übers. von Gertraud Fädler, Wien 1994) (Original: Utopian Feminism. Women's Movements in fin-de-siècle Vienna, 1992) 94.

⁵ Vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium. In: Waltraud Heindl und Marina Tichy (Hg.), „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897) (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 5, Wien 1990) 49.

⁶ Therese Blaschke, Mittheilungen der Vereine. In: Der Lehrerinnen-Wart Jg. 2, Nr. 1 (10.01.1890) 30.

⁷ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 49.

⁸ Petition der Wiener Frauenvereine an den österreichischen Reichsrath 1890, eingebracht von Dr. Heinrich Jacques. In: Marianne Nigg und Ferdinand Maria Wendt (Hg.), Der Lehrerinnen Wart Nr. 7 (10.07.1890) 175.

kann nicht negiert werden. Im Mittelpunkt dieser Kooperation stand der Konnex zwischen den, der Frauenbewegung wohl gesonnenen Politikern und den legislativen Körperschaften. Ihre Verbindung zu rechtssprechenden Staatsorganen, wie jene des Abgeordneten Engelbert Pernerstorfer zum Reichsrat – er war Abgeordneter – begünstigte, dass die Sicht der Frauen in den parlamentarischen Sitzungen und Debatten eher behandelt wurde. Frauen waren nicht leise und doch waren sie vorerst stimmlos. Seit 1849 war für das weibliche Geschlecht im § 30 des Vereinsrechts das Verbot sich in politischen Vereinen zu engagieren verankert. Das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorgerufene Konglomerat an pro- und kontrafeministischen Haltungen in der ‚Zulassungsfrage‘ sowie die Rezeption männlicher Positionen zur akademischen Frauenbildung in zeitgenössischen Vereinsblättern führt bereits die Komplexität dieses Diskurses vor Augen. Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit die kulturpessimistischen und -optimistischen Diskursstränge im Spiegel von Vereinsgründungen und deren Presse, während der Frauenstudiumsdebatte an der Universität Wien analysiert. Schon bei der ‚Gymnasialfrage‘ resümierte der Universitätsprofessor und Philosoph Friedrich Jodel in *Dokumente der Frauen*, dass es einen beachtlichen Unterschied macht, „ob ein Urtheil als Privatmeinung eines Gelehrten oder als Grundsatz einer Unterrichtsbehörde auftritt.“⁹

1.1. Forschungsfrage, methodisches Vorgehen und Aufbau der Arbeit

Mit dem 1872 verfassten Traktat des Münchner Anatomen Theodor L. Bischoff, *Das Studium und die Ausübung der Medicin durch Frauen*¹⁰, wurde Frauen erstmals im wissenschaftlichen Kontext des deutschsprachigen Raums eine zerebrale Minderwertigkeit attestiert. Auf die Veröffentlichung des ‚Hirnbeweises‘ folgte eine Welle weiterer Publikationsereignisse, etwa die Schriften *Die Frauen und das Studium der Medizin*¹¹ (1895) des Wiener Chirurgen Eduard Albert und Paul Möbius *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes*¹² (1900). Es handelte sich um Professoren, ausgestattet mit einer Deutungshoheit, die, ihre Ressentiments gegenüber den Emanzipationsbestrebungen von Frauen artikulierten. Dabei erzeugte die strikte Abwehrhaltung der Akademiker zum Frauenstudium ein gewisses Medienecho.¹³ Die unmittelbaren politischen Folgen dieser reduktionistischen Publikationen, nämlich die

⁹ Friedrich Jodel, Höhere Mädchenbildung und die Gymnasialfrage. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 6 (1899) 142.

¹⁰ online unter <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11011274?page=5>> (25.04.2023).

¹¹ Eduard Albert, *Die Frauen und das Studium der Medizin* (Wien 1895).

¹² Paul Julius Möbius, *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes* (Halle a. S. 1900, ⁸2000).

¹³ Vgl. Andreas Neumann, Produktive Polarisierung. Medizinisches Geschlechterwissen als Dynamisierungsfaktor in der Frauenbildungsfrage des späten 19. Jahrhunderts. In: González Athenas *Muriel* und Falko *Schnicke* (Hg.), *Popularisierungen von Geschlechterwissen seit der Vormoderne* (Historische Zeitschrift/ Beihefte, Bd. 79, Berlin/München/Boston 2020) 151.

Konstitution eines Gegendiskurses in einem „publizistischen Kampf“¹⁴, der bürgerlichen Frauenvereine, steht im Zentrum dieser Arbeit.

Heute, im ersten Drittel des 21. Jahrhunderts, machen fachwissenschaftliche Zeitschriften, Websites oder Tagungen Forschungsergebnisse publik und schaffen so zentrale Orte/Räume der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Als solche ist ihnen die kommunikative Aufgabe immanent, Wissen bereitzustellen und ein (Aushandlungs-) Forum für aktuelle Debatten zu bieten.¹⁵ Im Fin de Siècle Wiens setzten Zeitschriftengründungen oder redaktionelle Neuausrichtungen der jeweiligen Vereinsblätter ein deutliches Signal. So bekundeten die Herausgeberinnen der *Dokumente*, Auguste Fickert, Rosa Mayreder und Marie Lang im Editorial die Ausrichtung sowie den Anlass ihrer 1899 erstmals erschienen Zeitschrift:

Unbeeinflusst von allen Parteiströmungen und Parteistandpunkten soll es den Frauen unabhängige, sachliche, streng an Thatsachen gebundene Belege – Dokumente – über die wirklichen Zustände des Lebens geben; es soll den Frauen die Wege anzeigen, die sie einschlagen müssen, um ihre Interessen zu vertheidigen, d.h. die Forderungen zum Ausdruck bringen, die sie zu stellen gezwungen sind, [...]; es soll alle isolierten Kräfte der Frauenwelt sammeln [...].¹⁶

Schon am ersten Klubabend 1896 betonten die Gründungsmitglieder des AÖFV in ihrem ersten Publikationsorgan, dem Mitteilungsblatt *Das Recht der Frau*,¹⁷ ihr Pflichtbewusstsein und ihre „Antheilnahme an der ‚Frauenfrage‘, an Allem, was sie Nützlichem zu Tage fördern soll.“¹⁸ Frauenpolitische Themen wurden an der Schwelle zum 20. Jahrhundert zunehmend in Zeitungen ausverhandelt. Die übergreifende Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit lautet daher:

Inwiefern hat sich die Auseinandersetzung mit der „Frauenfrage“ in der Zeitschrift „Dokumente der Frauen“ und den „Jahresberichten des Vereines für erweiterte Frauenbildung“ auf die Zulassung von Studentinnen an der Universität Wien sowie den weiteren Verlauf der Frauenstudiumsdebatte um 1900 ausgewirkt?

¹⁴ Andreas Neumann, Gelehrsamkeit und Geschlecht. Das Frauenstudium zwischen deutscher Universitätsidee und bürgerlicher Geschlechterordnung (Wissenschaftskulturen 3, Bd. 56, Stuttgart 2022) 15.

¹⁵ Vgl. Margareth Lanzinger, Mediale und kommunikative Orte der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Zeitschriften, Websites, Tagungen. In: Johanna Gehmacher und Maria Mesner (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven (Querschnitte 14, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003) 53.

¹⁶ Auguste Fickert, Marie Lang und Rosa Mayreder (Hg.), Vorwort der Herausgeberinnen. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 1 (08.03.1899) 3 f.

¹⁷ *Das Recht der Frau*. Organ für die moderne Frauenbewegung. In: *Frauen in Bewegung 1848-1938*, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/4796>> (19.09.2023).

¹⁸ Nina Hoffmann-Matscheko, Vom ersten Klubabend des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines: Die Pflicht zu reden. In: *Das Recht der Frau* Nr. 210 (1896) 7.

Um die Forschungsfrage adäquat beantworten zu können, werden im zweiten Kapitel feministisch-geschichtswissenschaftliche Grundbegriffe diskutiert und definiert. Anschließend fokussiert das dritte Kapitel auf die Geschichte der Frauenrechte in der cisleithanischen Hälfte der Habsburgermonarchie sowie die verschiedenen Initiativen der ersten österreichischen Frauenbewegung (Vereine, Petitionen) und deren divergierende ideologische Ausrichtung (z. B. liberal-radikaler Flügel des AÖFV). Dabei identifiziert Gabriella Hauch vier strukturelle, die Geschlechterverhältnisse regulierende, Bereiche: das patriarchale Rechtsprinzip in der Gesetzgebung (z. B. ABGB 1811), Dichotomisierung der Geschlechtercharaktere (Diskurse um idealtypische Ausprägungen von Männlichkeit und Weiblichkeit), Bildung und institutionalisierte Politik (Parlamente, Parteien).¹⁹ Anhand dieser Faktoren reflektiert die vorliegende Arbeit zunächst die sozioökonomischen und gesellschaftspolitischen Verhältnisse von Frauen zwischen 1867 (Verabschiedung der Dezemberverfassung) und 1900. Anschließend wird in Kapitel 4 diskutiert, inwieweit Wissenschaft und Gesellschaft in der ‚Frauenfrage‘²⁰ korrelierten und zur Genese des Homo academicus²¹ führten. Akademiker²² stilisierten sich ihrem Selbstverständnis nach als Wissensproduzenten. Sie trugen so aufgrund der als männlich wahrgenommenen ‚schöpferischen Attribute‘ wesentlich zur Formierung neuer Gesellschaftstheorien und folglich auch zur dichotomen Geschlechterordnung bei.²³ Im europäischen Kontext bildete Österreich neben Preußen in der ‚Zulassungsfrage‘ der Frauen zum Universitätsstudium das Schlusslicht. Die Öffnung der Philosophischen Fakultät im Wintersemester 1897/98 wurde vom AÖFV zwar begrüßt jedoch kamen sie nicht umhin, „zu bemerken daß es traurig und für einen so rückständigen Staat wie Oesterreich bezeichnend ist, daß man sich so spät erst entschlossen hat, den Frauen dieses Stückchen ihres Rechtes einzuräumen.“²⁴ Der Zulassungsprozess an der Universität Wien wird entlang Ilse Costas (1995) Segmentierung diskursbildender Elemente der Geschlechterhierarchie auf internationaler Ebene reflektiert:

- die politische Handlungsfähigkeit der ersten Frauenbewegung (Engagement der Frauenvereine, Petitionen, Allgemeine Frauenversammlungen)

¹⁹ Vgl. Gabriella Hauch, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 10, Innsbruck 2009) 11-14.

²⁰ Die Hervorhebung von Begriffen durch einfach Anführungszeichen soll eine unreflektierte Reproduktion und implizite Wertung verhindern. Es handelt sich z. B. bei dem Begriff ‚Frauenfrage‘ um zeitgenössische Quellsprache.

²¹ Vgl. Pierre Bourdieu, Homo Academicus (Übers. von Bernd Schwibs, 2. Aufl. Frankfurt am Main 1998) (Original: Homo academicus, 1984).

²² Die gendersensible Schreibweise wird durchgehend verwendet. Die explizite Verwendung der rein maskulinen oder femininen Form ist im jeweiligen Kontext intentional.

²³ Vgl. Felicitas Seebacher, Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften. Brüche in der Wissenschaftskultur der Medizinischen Fakultät der Universität Wien (Wien 2011) 207.

²⁴ Das Recht der Frau Nr. 269 (1897) 8.

- das Bildungssystem, das Sozialprestige und der Besitz akademischer Titel als institutionalisierte Form der Macht
- Hochschulpolitik (Akademischer Senat der Universität Wien) und Wissenschaftskultur
- Herkunft (Bildungsbürgertum, Proletariat)
- Geschlecht als Differenzkategorie (Biologismus)
- Misogynie: fantasierte gesellschaftliche Konsequenzen bei Zulassung zum Studium²⁵

Auf die Kontroverse rund um Eduard Alberts umstrittene Publikation *Die Frauen und das Studium der Medizin* (1895) wird aus interdiskursiver Perspektive näher eingegangen. Rosa Mayreder betonte, „daß eine Broschüre wie die Albertsche [...] ernsthafte Gegenschriften“²⁶ hervorrief. Den biologistischen Diskursstrang bei Albert einzugrenzen, erscheint daher als ein produktiver Ansatz, um herauszuarbeiten, inwieweit diese Schrift an der Konstitution eines Gegendiskurses beteiligt war. Beiträge wie „Noch einmal Prof. Albert“²⁷ im Mitteilungsblatt des AÖFV verdeutlichen die langwierige Kontroverse.

Die formale Beschreibung der historischen Frauenzeitungen leitet das fünfte Kapitel, den Kern der vorliegenden Masterarbeit, ein. Hierbei werden die gesellschaftspolitischen Umstände der Zeitungsgründung und ihre Blattlinie während der Debatte rekonstruiert. Die biologistischen Schriften einerseits sowie die Vereinsblätter andererseits repräsentieren Diskursfragmente im Spannungsfeld von Wissen und Macht. Sie helfen zu verstehen, auf welche Art und Weise sich die Spannungen regulierten, und Veränderungen erwirkten. Zudem geben sie Auskunft über die Bedingungen, unter welchen Frauen immatrikulieren konnten. Wie gingen Frauen mit dem Geschlechterwissen ihrer Zeit um? Das diskursive Feld erstreckt sich von der Gründung des *Vereines für erweiterte Frauenbildung* 1888 bis zur Auflösung der *Dokumente der Frauen* 1902 ab. In jenem Untersuchungszeitraum verdichteten sich die Diskursbeiträge zur ‚Zulassungsfrage‘. Das Sampling umfasst 21 Schlüsseltexte, welche eine diskursanalytische Auseinandersetzung mit dem Frauenstudium an der Universität Wien ermöglichen. Die Untersuchung der Wechselwirkung zwischen der Universität Wien als Institution und Beiträgen aus *Dokumente der Frauen* und verschriftlichten Vorträgen in den *Jahresberichten des Vereines für erweiterte Frauenbildung* soll den Zulassungsprozess aus einer gesellschaftskritischen Perspektive erklären. Sie vergleichend zu lesen, eröffnet

²⁵ Vgl. Ilse Costas, Die Öffnung der Universitäten für Frauen. Ein internationaler Vergleich für die Zeit vor 1914. In: Leviathan. Berliner Journal für Sozialwissenschaft Jg. 23, Nr. 4 (1995) 497.

²⁶ Rosa Mayreder. Zit. in: *Bandhauer-Schöffmann*, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 59.

²⁷ Das Recht der Frau. Nr. 206 (1896) und Das Recht der Frau Nr. 203 (1895).

möglicherweise neue Perspektiven auf alternierende politische Positionen im Laufe der Debatte. Welche Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit finden sich in den Frauenzeitungen wieder? Derartige Publikationsorgane fragten danach, wie Frauen einen Platz an der Universität finden können. Frauen schrieben und publizierten auch nach der formalrechtlichen Zulassung zur philosophischen Fakultät weiter, denn ihre Position innerhalb der Universität (Wien) reduzierte sich nach wie vor auf den prekären Status eines Weiblichkeitsideals – der Ausnahmestudentin.²⁸ Mit der grundlegenden Fragestellung, welche idealtypischen Geschlechterbilder in der Gesellschaft um 1900 vorherrschend waren, untersuche ich, inwieweit diese von zeitgenössischen Frauenzeitschriften relativiert oder perpetuiert wurden. Entlang welcher Diskursstränge fand die Berichterstattung über die ‚Frauenfrage‘ statt und wie wurde der aktuelle Stand der Frauenbewegung an Leser*innen vermittelt?

Abschließend werden die Namen der männlichen Befürworter in der ‚Zulassungsfrage‘ der Frauen zum Universitätsstudium gesammelt, um einen etwaigen Wandel in der Frauenstudiumsdebatte dokumentieren zu können. In welchem Zusammenhang stand die profeministische Haltung der Befürworter?

Ziel dieser Masterarbeit ist, neue Erkenntnisse über den Zusammenhang feministischer Presse der liberal-bürgerlichen Frauenbewegung und politischer Diskurse zu gewinnen, d.h. herauszufinden in welchen Diskursformationen die ‚Frauenfrage‘ zum Politikum wurde.

1.2. Aktueller Forschungsstand

Durch die ausführliche Beschäftigung mit Forschungsliteratur rund um die (Entstehungs-) Geschichte österreichischer Frauenzeitschriften und der historischen Frauenbewegungspresse kann festgehalten werden, dass sich für den deutschsprachigen Raum im Allgemeinen zwei inhaltliche Entwicklungsstränge charakterisieren lassen: einerseits ‚sittlich-moralische‘ Zeitschriften der Unterhaltung und Familienliteratur, bei der es implizit um die Wahrung bürgerlich-konservativer Rollenbilder geht und andererseits emanzipatorische Zeitschriften die einen gesellschaftlichen Wandel beabsichtigen und sich je nach Gesinnung dem liberalen, sozialistischen, proletarischen oder katholischen Flügel zuordnen. Marschik et al. betonen im *Handbuch Medien und Geschlecht* (2022) die definatorische Problematik beim Begriff

²⁸ Vgl. Neumann, Gelehrsamkeit und Geschlecht, 8 f.

„Frauenzeitschrift“²⁹. Der Terminus konstituiert sich erstmals 1800 aus einem männlichen Blickwinkel. In der Mediengeschichtsschreibung etabliert, lässt sich der Begriff weder über die Produktions- noch Rezeptionsseite definieren. Eine Abgrenzung von anderen historischen Printmedien erfolgt daher über die intentionale Seite³⁰: Mit welchem Leitgedanken erörterten die Vereinsblätter *Dokumente der Frauen* und *Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung* die „Zulassungsfrage“ und an wen adressierten sie diese?

Nach der Niederschlagung der 1848er Revolution bereiten postrevolutionäre Strömungen den Weg für einen neuen Abschnitt der Frauenmediengeschichte: Distribuierten Frauen im Sturmjahr 1848 als „Flugschriftenweiber“³¹ Nachrichten, traten sie danach vermehrt als Herausgeberinnen frauenpolitischer Sujets auf. Dabei erfüllten die jeweiligen Printmedien verschiedene Funktionen in der prozessualen Herstellung von Öffentlichkeit. Jürgen Habermas fokussiert beim Terminus ‚Öffentlichkeit‘ speziell die Dichotomie von ‚öffentlich‘ und ‚privat‘, welche er an die sich im 18. Jahrhundert etablierende bürgerliche Ordnung knüpft. Zudem betont er die dadurch neugewonnene Bedeutung der politischen Presse und erhebt sie zur „vorzüglichsten Institution“³² der bürgerlichen Gesellschaft. Jüngere Forschungsperspektiven hinterfragen, welche verschiedenen Ebenen von Öffentlichkeit historische ‚Frauenzeitschriften‘ adressierten.³³

Zu feministischen Periodika forschten auch Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger. Historische ‚Frauenzeitschriften‘ fungierten als Informationsvermittlerinnen und stellten ein Forum für den Erfahrungsaustausch von Frauen bereit. Durch sie lasse sich die erste österreichische Frauenbewegung nachhaltig erschließen.³⁴ Die deutsche Soziologin Ute Gerhard subsumierte:

Als literarische und journalistische Zeugnisse schreibender Frauen geben sie [Historische Frauenzeitschriften] Auskunft über Politik und Philosophie der historischen Frauenbewegung, wie sie sonst nirgends in diesem Umfang und in dieser Differenziertheit zu finden sind.³⁵

²⁹ Die Hervorhebung durch einfache Anführungszeichen resultiert hier aus der schwierigen definatorischen Abgrenzung des Begriffs sowie dem dichotomisierenden Aspekt den ein gesondertes Frauenpressewesen widerspiegelt.

³⁰ Vgl. Matthias *Marschik*, Wolfgang *Duchkowitz* und Bettina *Biron*, Historische Frauenzeitschriften. Von der Lektüre für Frauen zur Frauenbewegungspresse. In: Johanna *Dorer*, Brigitte *Geiger*, Brigitte *Hipfl* und Viktorija *Ratković* (Hg.), Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung (Wiesbaden 2022) 2 f.

³¹ Vgl. Gabriella *Hauch*, Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 49, Wien 1990) 177.

³² Jürgen *Habermas*. Zit. in: Larissa *Krainer*, Geschichte der österreichischen Frauenzeitschriften. In: Matthias *Karmasin* und Christian *Oggolder* (Hg.), Österreichische Mediengeschichte, Bd. 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918) (Wiesbaden 2016) 195.

³³ Vgl. *Krainer*, Geschichte der österreichischen Frauenzeitschriften, 194.

³⁴ Vgl. Christa *Bittermann-Wille* und Helga *Hofmann-Weinberger*, Historische Frauenzeitschriften. In: kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich (Wien 2001) 355.

³⁵ Ute *Gerhard*. Zit. in: *Bittermann-Wille* und *Hofmann-Weinberger*, Historische Frauenzeitschriften, 356.

Das konkrete Forschungsinteresse liegt daher auch im Bewusstwerdens-Prozess von Frauen mit Blick auf die Problematisierung der ‚Frauenfrage‘ als basale Voraussetzung für die Gründung und Publikation von Zeitungen der Frauenbewegung. Die Entwicklung und den Wandel des Frauenstudiums an der Universität Wien thematisierten Waltraud Heindl und Marina Tichy erstmals in einem umfassenden 1990 als Sammelband erschienenem Forschungsprojekt, um „die Töchter der Alma Mater ihrer Vergessenheit zu entreißen.“³⁶ Sie verweisen zudem auf den politischen Gehalt der Diskussion. Die rezente Analyse der Lebensentwürfe erster deutscher, österreichischer und schweizer Frauen an Universitäten von Felicitas von Aretin, exemplifiziert wie strategisch Frauen schon damals *Networking* betrieben und wie sie in *Männerdomänen* eindringen.³⁷

Resümierend lässt sich im Hinblick auf den aktuellen Forschungsstand folgendes konstatieren:

- In den 1980er und 1990er Jahre führte, das erhöhte und anhaltende Forschungsinteresse zum *Frauenstudium* zu einer wachsenden Zahl von Publikationen unterschiedlicher Art
- die definatorische Abgrenzung der Frauenbewegungspresse erfolgt über die Intention des Mediums
- Öffentlichkeit ist ein diskursives Geschehen (Mehrfach-Ebenen Prozess)
- 1992 entstand das derzeit größte frauen- und genderspezifische Wissensportal im Namen des Ariadne-Projekts der österreichischen Nationalbibliothek³⁸
- Webportale wie *Frauen in Bewegung 1848-1938*³⁹ machen durch ihre digitale Verfügbarkeit von Volltextressourcen historische Bestände der Frauenbewegungspresse sichtbar

³⁶ Waltraud Heindl und Marina Tichy (Hg.), „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897) (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 5, Wien 1990) 8.

³⁷ Felicitas von Aretin, Mit Wagemut und Wissensdurst. Die ersten Frauen in Universitäten und Berufen (Berlin 2020).

³⁸ Vgl. Ariadne – frauen- und genderspezifisches Wissensportal, online unter <<https://www.onb.ac.at/forschung/ariadne-frauentokumentation>> (11.03.2023).

³⁹ Vgl. Ariadne – Österreichische Nationalbibliothek, 2019, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at>> (03.05.2023).

2. Glossar für feministische Geschichtswissenschaft

Das vorliegende Glossar repräsentiert ein Verzeichnis mit detaillierteren Ausführungen über Begriffe, die in dieser Arbeit zur fundierten Analyse unerlässlich sind. Für eine kritisch-reflexive Diskursanalyse ist es notwendig, Bestandteile der Fragestellung definitorisch abgrenzen zu können. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den diskursiven Auseinandersetzungen über das Frauenstudium in historischen Frauenzeitschriften und der Zulassung an der Universität Wien impliziert eine Beschäftigung mit den Begriffen Geschlecht und Raum. Dieses Glossar soll ebendiesen Zugang zum Genderdiskurs bieten sowie die notwendigen begrifflichen Instrumente der Geschlechterforschung offenlegen. Der Zusatz feministisch inkludiert die politische Anforderung, mit welcher der Feminismus verflochten ist.⁴⁰ Bereits die linguistische Pragmatik konstatierte, dass sprachliche Aktivitäten implizite Handlungen darstellen. Dieser Prämisse folgend, stellt sich im weiteren Verlauf des diskursanalytischen Teiles die Frage, unter welchen Rahmenbedingungen dieses sprachliche Handeln realisiert worden ist.⁴¹ „Mutterschaftsverherrlichung[en]“⁴², wie sie Rosa Mayreder darüber hinaus nannte, fuß(t)en in sprachlichen Mustern und verdeutlichen die (linguistische) Idealisierung, der die Frauen zu genügen versuchten beziehungsweise genügen mussten.

Das Labeln von Dingen oder Sachverhalten, sie zu verorten und somit ihren Sinngehalt festzulegen war und ist Dale Spender zufolge nicht nur ein elementarer Akt von genderspezifischem Chauvinismus, sondern auch ein charakteristischer Bestandteil männlicher Macht.⁴³ Wer die Welt erklärt, wer beschreibt und wer beschrieben wird, spielte auch in den diskursiven Kontroversen der Frauenstudiumsdebatte eine übergeordnete Rolle, denn in der Vielfalt unterschiedlicher Diskursstränge, manifestierte sich Herrschaft und Macht nicht nur materiell. Der Schriftsteller Robert Habeck negiert in diesem Sinne eine sprachbasierte Verabsolutierung und Kategorisierung, wie sie die im 19. Jahrhundert (non-) verbalen Rollenbilder wiedergaben: „Wenn wir uns darauf einlassen, eine Einzelperspektive zu verabsolutieren, dann suchen wir sprachliche Herrschaft über andere.“⁴⁴

⁴⁰ Vgl. *Lanzinger*, Mediale und kommunikative Orte der Frauen- und Geschlechtergeschichte, 63.

⁴¹ Vgl. Achim *Landwehr*, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen, Bd. 4, 2. aktual. Aufl. Frankfurt am Main 2018) 94.

⁴² Rosa *Mayreder*, Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays herausgegeben von Eva *Geber* (Wien 2018 [1905]) 41.

⁴³ Vgl. Dale *Spender*, For the Record, The Making and Meaning of Feminist Knowledge (Toronto 1985) 10.

⁴⁴ Robert *Habeck*. Zit. in: Kübra *Gümüşay*, Sprache und Sein (Berlin 2020) 48.

Jene sprachliche Dominanz suchte auch Paul Möbius als er den für seine Zeit typischen Sprachgebrauch definierte, denn

es ist ganz ungehörig, zur Geschlechtsbezeichnung den Ausdruck ‚Frau‘ zu verwenden. Frau ist die ehrende Anrede [...], aber nach unserem Sprachgebrauche darf nur die Verheiratete als Frau bezeichnet werden. Wenn man von einer Frauenfrage, [...] spricht, so meint man vorwiegend die Angelegenheiten der Weiber, die nicht Frau sind [...]. Dem Manne steht das Weib gegenüber [...]. Wenn die Weiber sich ihres Namens schämen sollten, so ist das schlimm genug, aber kein Grund, die Sprache zu vergewaltigen.⁴⁵

Die pejorative Aussage erinnert an gegenwärtige populistische Diskurse rund um die Thematik des Genders, in denen gleichermaßen von einer ‚Vergewaltigung der Sprache‘ die Rede ist.⁴⁶ Diese Sammlung an geschichtswissenschaftlichem Vokabular wendet sich gegen derartig abwertende Pauschalisierungen aufgrund des Geschlechts und versteht sich als begriffliche Erweiterung feministischer Sprachnetzwerke. Vielerorts werden adäquate Benennungen schrittweise ergänzt. So sollen nun auch im folgenden Abschnitt bereits bestehende Termini definiert und hinsichtlich ihrer Relevanz für den Forschungsgegenstand diskutiert werden.

2.1. Gender: Eine diskursiv konstituierte Analysekategorie

Without meaning, there is no experience; without processes of signification, there is no meaning (which is not to say that language is everything, but a theory that does not take it into account misses the powerful roles that symbols, metaphors, and concepts play in the definition of human personality and human history.) [...] Through language, gendered identity is constructed.⁴⁷

Um Gender als analytisch praktikable Kategorie für die (feministische) Geschichtswissenschaft zu etablieren, hebt Scott in diesem Zusammenhang die signifikante Rolle der Sprache hervor. Geschlecht zu historisieren, um es infolgedessen greifbar(er) zu machen, bedeutet überdies, so Davis, gegenwärtig ausgebildete linguistische Kategorien nicht direkt in vergangene Gesellschaften zu überführen. Sie forderte, den Stellenwert von Geschlecht für die Wahrung oder Transformation des spezifischen Gesellschaftssystems zu evaluieren⁴⁸: Wie relevant ist die ‚Frauenfrage‘ für die Aufrechterhaltung der Wiener Gesellschaftsordnung im Fin de Siècle? Damit kritisierte sie ferner die damals gängige isolierte Auseinandersetzung mit der Geschichte

⁴⁵ Möbius, Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes, 25.

⁴⁶ Vgl. hierzu auch Der Standard, Sprachbeharrer. Dieter Hallervorden. Das Gendern ist eine Vergewaltigung der Sprache, 24.08.2021, online unter <<https://www.derstandard.at/story/2000129141184/dieter-hallervorden-das-gendern-ist-eine-vergewaltigung-der-sprache?ref=rss>> (30.03.2023).

⁴⁷ Joan W. Scott, Gender. A Useful Category of Historical Analysis. In: The American Historical Review Jg. 91, Nr. 5 (1986) 1063.

⁴⁸ Vgl. Andrea Griesebner, Geschlecht als soziale und analytische Kategorie. Debatten der letzten drei Jahrzehnte. In: Johanna Gehmacher und Maria Mesner (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/ Perspektiven (Querschnitte 14, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003) 42.

von Frauen (und Männern). In ihrem 1976 publizierten Essay *Women's History in Transition: The European Case* wandte sie sich erstmals gegen eine derartige Herangehensweise:

Our goal is to explain why sex roles were sometimes tightly prescribed and sometimes fluid, [...]. Thus, it should make some changes in the practice of the field at large. [...] It should become second nature for the historian, whatever her or his specialty, to consider the consequences of gender as readily, say, as those of class.⁴⁹

Neben dieser kritisch-reflexiven Arbeitshaltung werden bisherige Diskussionen um die Unterscheidung zwischen ‚Sex‘ und ‚Gender‘ umrisshaft skizziert. In den 1990er Jahren fand diese Unterscheidung großen Anklang in fachwissenschaftlichen Kreisen, brachte doch die zweidimensionale Auffassung von Geschlecht eine Art Komplexitätsreduktion mit sich: ‚Sex‘ als direkter Ausdruck der Anatomie des Körpers und ‚Gender‘ als kulturell bedingtes Gebilde, das heißt was eine Gesellschaft als ‚feminin‘ und ‚maskulin‘ festlegt. Diese Differenzierung sollte ein neues Instrument darstellen, um Frauen, die lange Zeit aufgrund ihrer Reproduktionsfähigkeit auf das ahistorische Feld der Biologie reduziert wurden, in veränderbaren sozialen Kontexten zu verorten. Nicht mehr die Hirnwindungen, die Zusammensetzung der Chromosomen oder die reproduktiven Organe determinierten, was Frauen sind, sondern der historische Kontext, politische und wirtschaftliche sowie soziokulturelle Rahmenbedingungen.⁵⁰ Doch der neu postulierte Begriff ‚Gender‘ brachte aus epistemologischer Sicht nicht nur Vorteile. Die theoretisch konzipierte Ungebundenheit beider Kategorien war in der Praxis zwangsläufig nicht haltbar. Die Annahme, dass ‚Gender‘ eine historisch variable Kategorie ist, welche auf einen unveränderlichen Körper referiere, sei schlichtweg irreführend. Während sich Kulturwissenschaftler*innen früh darin übten, das reziproke Verhältnis von ‚Sex‘ und ‚Gender‘ zu erfassen, liefen Historiker*innen zunächst tendenziell Gefahr, die Polarität von Natur und Kultur fortzuschreiben. Ohne Beachtung blieb, dass die Geschlechterdifferenz selbst ein historisches Konstrukt ist, welches seinerseits einen entsprechenden kulturellen Rahmen erforderte. Damit soll eine rein deskriptive Darstellung davon, was Frauen epochenspezifisch jeweils gestattet worden ist, verhindert werden.⁵¹

⁴⁹ Natalie Zemon Davis, *Women's History in Transition: The European Case*. In: *Feminist Studies* Jg. 3, Nr. 3/4 (1976) 90.

⁵⁰ Vgl. Griesebner, *Feministische Geschichtswissenschaft*, 134.

⁵¹ Vgl. Griesebner, *Geschlecht als soziale und analytische Kategorie*, 44.

Griesebner kritisierte ferner, dass Biologie in dieser dualistischen Denkweise außerhalb präsozialer Strukturen verbleibt:

Indem der Körper als ein fixer und scheinbar natürlicher Ort unangetastet blieb, konnte er weiterhin als eine essentielle, materialistische Basis für gender fungieren. Feministische Theorien konnten so keine Kraft entwickeln, biologistische Theorien zurückzuweisen [...].⁵²

Der Akt des Grenzziehens zwischen ‚Sex‘ und ‚Gender‘ verleitet in diesem Zusammenhang, zur Anschauung, dass eine Natur existiere, die wir ohne Filter von kulturellen Einstellungen wahrnehmen können. Dessen ungeachtet sei gesagt, dass Natur genauso wie Kultur historisch fundierte Konzepte sind, die sich durch Sprache manifestieren und deren Gehalt sowie Geltungsmacht sich mit der Zeit verändern können.⁵³

Bedenkt man alle Konsequenzen dieser Entwicklung ergibt sich folgende Schwierigkeit: die dichotome ‚Sex-Gender‘ Unterscheidung führt zu einer Objektivierung der Biologie als eine stabile Konstante und zur Fortschreibung eines biologistischen Bezugsrahmens. Gisela Bock sieht in ihm einen

Wertbegriff, genauer: eine Metapher für ‚Minderwertigkeit‘. Dies zeigt sich z. B. darin, daß gerade diejenigen Bereiche und Aktivitäten von Frauen, für die er verwendet wird, gesellschaftlich minderbewertet sind: z. B. Gebären, Kindererziehung, Hausarbeit, die im Unterschied zu männlichen Aktivitäten nicht als Arbeit gelte [...].⁵⁴

Die Biologie selbst ist genuin vorurteilbehaftet und dient(e) so der Legitimation einer Geschlechterdifferenz. Die vermeintliche ‚geistige‘ Inferiorität der Frauen, wurde so zementiert. Auch in den Kontroversen rund um die Zulassung von Frauen zu höherer Bildung erscheint die Biologie als Maß aller Dinge. In seiner Inaugurationsrede, anno 1872, hinterfragte der damalige Rektor Josef Späth, ob man denn den Frauen nun die Universitäten öffnen sollte und stellte in feinsten biologistischer Rhetorik fest, warum er daran gehindert sei:

Man verrücke den Standpunkt nicht. Man strebe nicht gegen die Gesetze der Natur, es geschieht nie ungestraft. Wenn die Frauen Männer sein wollen, streifen sie zwar die Weiblichkeit ab, aber Männer können sie doch nimmer werden. [...] Jedes Wesen bleibe, wohin es die Natur gewiesen!⁵⁵

⁵² Griesebner, Feministische Geschichtswissenschaft, 142.

⁵³ Vgl. ebd., 142.

⁵⁴ Gisela Bock, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte. In: Geschichte und Gesellschaft Jg. 14, H. 3: Sozialgeschichte in der Erweiterung (1988) 375.

⁵⁵ Joseph Späth, Das Studium der Medizin und die Frauen. Rektorsrede, gehalten am 12. November 1872. In: Wiener Medizinische Presse. Wochenschrift für praktische Ärzte 13 (1872) 14.

Hieraus ergibt sich die Konsequenz, dass der vorliegende Forschungsgegenstand kontinuierlich im Spannungsfeld der interferierenden Kategorien Natur/Biologie und Kultur bearbeitet wird.

Bei der Festlegung einer Arbeitsdefinition von ‚Gender‘ bleibt zu berücksichtigen, dass der Stellenwert von Geschlecht als situativ und epochenübergreifend unstabiles Merkmal von Individuen zu verstehen ist.⁵⁶ In ihrer 1992 erschienenen Monografie *Er ist die Sonn‘, sie ist der Mond* unterstreicht Heide Wunder die epochenabhängige Bedeutung von Geschlecht. Sie verdeutlicht, dass „in der ständischen Gesellschaft die ‚Kategorie Geschlecht‘ nicht die universelle Strukturierungskraft wie in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts besaß.“⁵⁷ Daher meint Geschlecht im inhaltlichen Kern,

‚cultural constructions‘ – the entirely social creation of ideas about appropriate roles for women and men. It is a way of referring to the exclusively social origins if the subjective identities of men and women. Gender is, in this definition, a social category imposed on a sexed body.⁵⁸

Der vergeschlechtlichte Körper repräsentiert einen Transmitter einer ursprünglich sozialen Kategorie. Zwischen ‚Sex‘ und ‚Gender‘ besteht kein direkter Link, akzentuiert ‚Gender‘ doch das gesamte System an sozialen Beziehungen das nicht zwingend das biologische Geschlecht inkludiert. Es wird zumindest nicht davon determiniert.⁵⁹ Im Versuch ‚Gender‘ als analytische Kategorie festzulegen, soll nicht die Binarität der Geschlechter, als ein permanenter Fakt der *conditio humana*, perpetuiert werden.⁶⁰ Die nachstehende Abbildung visualisiert die ineinandergreifenden Bestandteile, welche elementare Aspekte Scotts Definition sind.⁶¹

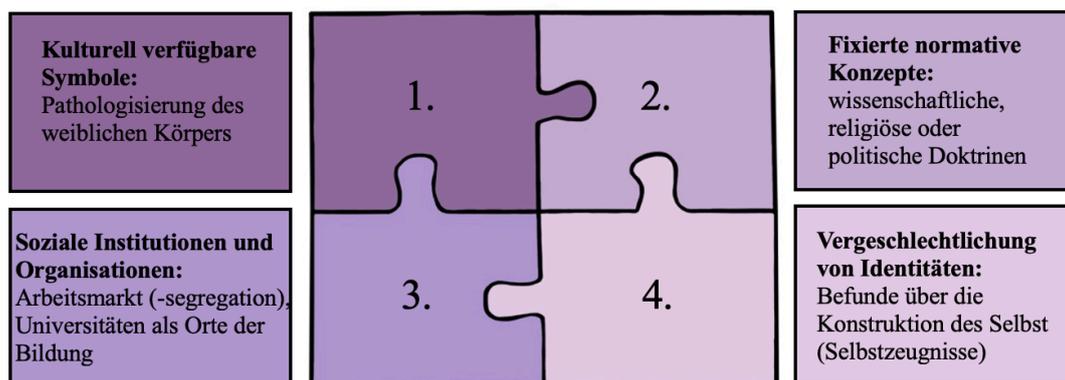


Abbildung 1 Vier Elemente von Gender nach J.W. Scott
Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Scott, 1986, 1067 f.

⁵⁶ Vgl. Scott, Gender. A Useful Category of Historical Analysis, 1054.

⁵⁷ Heide Wunder, „Er ist die Sonn‘, sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit (München 1992) 264.

⁵⁸ Scott, Gender. A Useful Category of Historical Analysis, 1056.

⁵⁹ Vgl. ebd., 1057.

⁶⁰ Vgl. ebd., 1064.

⁶¹ Vgl. ebd., 1067–1069.

Zudem deutet Scotts Definition auf die Realitätsmacht hin, welche die (Wissens-) Kategorie ‚Geschlecht‘ impliziert und dass diese nicht negiert werden kann:

My point was to clarify and specify how one needs to think about the effect of gender in social and institutional relationships, because this thinking is often not done precisely or systematically. [...] gender is a primary way of signifying relationships of power.⁶²

Daraus ergibt sich folgende Subforschungsfrage:

- Wie wirkte sich die Kategorie ‚Geschlecht‘ auf die Wissenschaftskultur der Universität Wien im 19. Jahrhundert und die Konstitution von Beziehungen innerhalb institutioneller Räume aus?

Die Vergeschlechtlichung von Wissenschaftskultur und Wissensproduktion im universitären Setting wird im vierten Kapitel kritisch diskutiert. Ausgehend vom Vergleich mehrerer theoretischer Positionen entspricht eine definatorische Auslegung des Begriffs ‚Geschlecht‘ folglich keiner invariabel festgelegten Formel à la longue, sondern meint einen kontinuierlich zu historisierenden Vorgang, in welchem sein kontextueller Gehalt im Fokus der Betrachtung steht. Die evolutionistische Auffassung von ‚Geschlecht‘ um 1900 führte dahingegen zu expliziten Vorstellungen von ‚Maskulinität‘ und ‚Femininität‘. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterlag die Kategorie Geschlecht aufgrund der Institutionalisierung der Naturwissenschaften einer Rebiologisierung. Inwiefern führte die Berichterstattung in den jeweiligen Vereinsblättern zu einem graduell veränderten Geschlechterwissen im Fin de Siècle?

Angesichts des situativen und zugleich fragmentarischen Charakters von *Gender*, transformierte sich die historische Frauenforschung zur Geschlechtergeschichte, indem sie sich sukzessive vom dichotomischen Geschlechtermodell löste und nach wie vor zu lösen versucht. Indem nun diverse theoretische Positionen der vergangenen Jahrzehnte synthetisiert wurden, gelangt dieses Unterkapitel zu folgender Arbeitsdefinition von Geschlecht:

„ Geschlecht versteht sich als diskursive Kategorie derer eine Realitätsmacht immanent und deren Strukturierungskraft jeweils situativ bedingt ist. “

Festzuhalten bleibt auch, dass Geschlecht sich als ein Marker am Knotenpunkt unterschiedlicher Diskurse und sozialer Praktiken konstituiert. *Gender* stellt nur eines von

⁶² Scott, Gender. A Useful Category of Historical Analysis, 1069.

vielen machtvoll korrelierenden Wissenssystemen dar. Angesichts dieser Diskussion liegt die Schlussfolgerung nahe, dass es keine endgültige Definition von Gender als analytische Kategorie geben kann, sondern lediglich die jeweilige Arbeitsdefinition.

2.2. Geschlecht und (der universitäre) Raum

Männer in Machtpositionen haben lange Zeit a priori die Grenzen weiblicher Lebensräume gezogen. Die feministische Raumforschung problematisiert daher das durch die Interferenz von ‚Geschlecht‘ und (gesellschaftlichem) ‚Raum‘ entstandene Geschlechterverhältnis, welches in „räumliche Strukturen eingeschrieben“⁶³ ist. Das Thema Frauenbildung verstärkt unter Bezugnahme des räumlichen Aspektes die für das Bürgertum im 19. Jahrhundert konstitutive Trennung von privater und öffentlicher Sphäre hervor. Die Polarität ist zugleich geschlechtlich assoziiert: Öffentlichkeit wurde und wird männlichen, Privatheit weiblichen Identitäten zugewiesen.⁶⁴ Die Zeitung *Dokumente der Frauen* stellte im Raumverständnis des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins ein Schlüsselfaktor dar. Die Vereinsleitung schrieb 1899, dass sie „den Boden für die ‚Dokumente der Frauen‘ vorbereitet“⁶⁵ und „das Unternehmen auf die Füsse gestellt und ihm die Richtung vorgezeichnet hat.“⁶⁶ Daraus lässt sich ableiten, dass die AÖFV-Akteurinnen ihre Zeitung als raumerweiterndes Organ konzipierten. Die Frauenorganisationen erhofften sich dadurch in den öffentlichen Raum übertreten zu können, um auf diesen dann durch ihre Präsenz einzuwirken.⁶⁷

Die *Alma Mater* definiert sich zu dieser Zeit als ein ‚Produzent‘ von Virilität. Burschenschaften, auf die in Kapitel 4 näher eingegangen wird, stilisierten sich als elitäre Studentenverbindungen und distanzieren sich dabei von der Masse durch antifeministische sowie antisemitische Positionen.⁶⁸ Wenngleich die Universität auch vor der Herausbildung der bürgerlichen Geschlechterordnung nahezu ausschließlich ein Männerraum war, repräsentiert die bürgerliche Moderne doch eine Zäsur. Denn das ‚Übertreten‘ der Frauen in die Hallen der Wissenschaft wurde von universitätsrechtlichen Instanzen häufig mit einem Akt weiblicher Aggression gleichgesetzt:

⁶³ Ruth *Becker*, Raum. Feministische Kritik an Stadt und Raum. In: Ruth *Becker* und Beate *Kortendiek* (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie (Wiesbaden 2010) 806.

⁶⁴ Vgl. Brigitte *Bader-Zaar* und Johanna *Gehmacher*, Öffentlichkeit und Differenz. Aspekte einer Geschlechtergeschichte des Politischen. In: Johanna *Gehmacher* und Maria *Mesner* (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven (Querschnitte 14, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003) 165 f.

⁶⁵ Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, A-77989/1899, VII. Jahres-Bericht des allg. österr. Frauenvereines 1899 (Wien 1900) 3.

⁶⁶ Ebd., 3.

⁶⁷ Vgl. *Anderson*, *Vision*, 98.

⁶⁸ Vgl. *Seebacher*, Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften, 247.

[...] eine solche Einrichtung [Universitäten die auch Frauen zulassen] würde den ganzen bisherigen Charakter der Universität alterieren. [...] Die Universität ist heute noch und wohl für lange hinaus wesentlich eine Vorschule für die verschiedenen Berufszweige des männlichen Geschlechtes, und solange die Gesellschaft, was ein günstiges Geschick verhüten möge, die Frauen nicht als Priester, Richter, Advocaten, [...], Krieger aufzunehmen das Bedürfniss hat, das heisst, solange der Schwerpunkt der Leitung der socialen Ordnung noch in dem männlichen Geschlechte ruht, liegt auch keinerlei Nöthigung vor, den Frauen an der Universität ein Terrain einzuräumen, welches in den weiteren Folgen unmöglich zu begrenzen wäre.⁶⁹

Durchlässig wurde diese Raumgrenze nur dann, wenn, wie im Falle des Ärztinnenmangels in den mehrheitlich von Mohammedanerinnen bewohnten Territorien Bosnien Herzegowinas, eine (ethische) Notwendigkeit vorliege. Die Notwendigkeit entstand, weil die in diesen Gebieten lebenden Frauen eine Untersuchung durch einen männlichen Arzt verweigerten.⁷⁰

Die für die bürgerliche Gesellschaft bestimmende asymmetrische Spaltung von Öffentlichkeit und Privatheit, wurde zur Handlungsgrundlage in der Anfangsphase, der durch Frauenvereine initiierten, ersten Frauenbewegung. Das Private wurde repolitisiert. Ausgehend von den unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten, war das zentrale Anliegen der Frauen ihr Eintritt in den von ihnen angestrebten Wirkungsreis, nämlich in die von Männern dominierte Öffentlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft.⁷¹

So bildet die strukturelle Isolation von Frauen aus gesellschaftlich relevanten Bereichen der Öffentlichkeit, wie der Bildung oder Politik, ein fundamentales und transkulturelles Charakteristikum patriarchaler Gesellschaften ab.⁷² Aus idealtypischer Perspektive wäre der öffentliche Raum ein hierarchiefreier Raum für alle Menschen. An dieser Stelle sei auch gesagt, dass die antagonistische Konzeption von öffentlicher vs. privater Sphäre in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse keine universale Geltung für alle Zeit besitzt. Sie muss ebenso wie Geschlechter historisiert und kontextualisiert werden. Raum ist vielmehr ein Produkt gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Der Zugang zur bürgerlichen Öffentlichkeit war seit der Industrialisierung im 18. Jahrhundert an Besitz, Bildung und vor allem an das maskuline Geschlecht geknüpft. Wenngleich Frauen nicht gänzlich aus dem Bereich der Öffentlichkeit verschwanden, verkleinerte sich ihr Lebensraum in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Der §30 des Vereinsgesetzes über den Ausschluss von „Frauenpersonen“⁷³ aus

⁶⁹ Carl Freiherr von *Lehmayer*, Die Verwaltung der österreichischen Hochschulen von 1868-1877 (Wien 1878) 97.

⁷⁰ Vgl. Roswitha *Perfahl*, Zwischen Ausgrenzung und Marginalisierung. Staatliche Geschlechterpolitik in der Regelung des Zugangs von Frauen an den Universitäten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – am Beispiel Zisleithaniens (ungedr. Diss. Universität Wien 2006) 135.

⁷¹ Vgl. *Anderson*, Vision, 104.

⁷² Vgl. Gökçen *Yüksel*, Raum. In: Gender Glossar. Open Access Journal zu Gender und Diversity im intersektionalen Diskurs, 14.12.2018, online unter <https://www.gender-glossar.de/post/_raum> (06.04.2023).

⁷³ RBGl. LVIII. Stück 134, Gesetz vom 15. November 1867 über das Vereinsrecht, 380.

politischen Vereinen, folglich aus der politischen Öffentlichkeit zeigt, welche platzverweisende Funktion biologistisch motivierte Geschlechterkonstruktionen und Gesetze innehatten.⁷⁴ Nun lässt sich zusammenfassend Folgendes über den Raum sagen:

„Raum ist ein dynamisches Konzept mit sozialer Wirkmächtigkeit und entsprechenden diskursiven Praktiken. Raumbestimmende Elemente sind dabei die interagierende physische Materialität des Raumes, kulturelle Deutungsmuster und soziale Praktiken. Der Raum ist, was die Akteur*innen aus ihm machen. Sie sind konstitutiv für seine Struktur. Über die Verhandlung und Annexion von Räumen hinausgehend, versteht sich Raum wie Geschlecht als analytische Kategorie.“

Vergeschlechtlichung von Raum und die „Verräumlichung von Geschlecht“⁷⁵ markieren Schnittstellen gesellschaftspolitischer Fragen, jene Fragen nach der Partizipation an höherer Bildung und der Korrelation von Wissenschaft und Gesellschaft. Ein deterministischer Raum, exemplarisch die Universität Wien im 19. Jahrhundert, weist Personen konkrete Rollen zu. Das transgressive Potential von (Frauen-) Räumen (Vereine), wirft die Frage der Grenzziehung⁷⁶ auf: Wie haben sich Akteur*innen der Frauenstudiumsdebatte mittels ihrer räumlichen Handlungsmacht in gesellschaftspolitisch relevante Räume eingeschrieben?

Universitäre Räume wurden Frauen lange Zeit qua Geschlecht verwehrt oder der Zugang wurde ihnen zumindest situationsabhängig erschwert. Raum repräsentiert im Fin de Siècle Wiens und gleichwohl in modernen Gesellschaften eine ungleich verteilte Ressource.⁷⁷ Die strukturelle Geschlechterordnung im 19. Jahrhundert fasste Frauen als Kollektivsubjekt auf, für welches biologistische Polemiken sowie Ministerialerlässe gendergenerierende Praktiken des räumlichen Ausschlusses darstellten.

⁷⁴ Vgl. Claudia *Wucherpfennig*, Geschlechterkonstruktionen und öffentlicher Raum. In: Sybille *Bauriedl*, Michaela *Schier* und Anke *Strüver* (Hg.), Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im *spatial turn* (Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 27, Münster 2010) 48 f.

⁷⁵ Carolin *Schurr* und Jeannine *Wintzer* (Hg.), *Geschlecht und Raum feministisch denken* (gender wissen, Bd. 13, Bern/Wettingen 2011) 7.

⁷⁶ Vgl. Friederike *Landau-Donnelly*, Architektur und Lebensraum | Johanna Meyer-Grohbrügge. In: *Stadt.Raum.Frau* - Queer-feministische Perspektiven auf Architektur, Stadtplanung und Aktivismus*, September 2022, 00:17:50-00:18:22, online unter <<https://open.spotify.com/episode/2hiEU2sceAlo7BDUdyK6fL>> (06.04.2023).

⁷⁷ Vgl. *Becker*, Raum, 809.

3. Agency: Frauen in politischen Bewegungen

Bei der Betrachtung der „Fin de Siècle-Feministinnen“⁷⁸ sind ‚Subjektivität‘, ‚Identität‘ und ‚Agency‘ signifikante Analysekategorien. Wenn man Frauen als historische Akteurinnen erfasst, muss man die Eigenart von menschlichen Subjekten berücksichtigen. Nicht eine Einzelperson allein kann als universelle*r Repräsentant*in stellvertretend für die jeweilige Gruppe gelten.⁷⁹ Es stellt sich insbesondere die Frage nach kollektiven Identitäten sowie den unterschiedlichen Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten von Frauen in verschiedenen Vereinen. Der Frage nach der eigenen (Geschlechts-) Identität haftet eine kulturell-spezifisches Ausmaß an.⁸⁰ Der Identitätsbegriff fokussiert die Verbindung zwischen ‚dem subjektiven ‚Innen‘ und dem gesellschaftlichen ‚Außen‘“⁸¹ und stellt neben Agency eine zentrale Komponente dar, um historische Akteur*innen in ihrer sozialen Verortung sichtbar zu machen: „Wie wurden Frauen sowie Männer Mitglieder in Frauenvereinen?“⁸² Auguste Fickert war beispielsweise Mitglied im Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen (gegr. 1870) und zugleich Mitbegründerin des AÖFV, Therese Schlesinger verließ wegen Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Parteizugehörigkeit ebendiesen Verein.⁸³ Dass die politischen Ansichten und Lebensrealitäten der Frauen konfligierten, zeigt sich in der fehlenden überregionalen Koordinierung der Frauenvereine unterschiedlichster Provenienz.⁸⁴

Individuen sind in ihrer Existenz nicht ausschließlich durch äußerliche Lebensumstände determiniert, sondern Historiker*innen sollten ihnen, gemäß der Sichtweise des englischen Historikers Edward P. Thompsons auf die Vergangenheit, auch Agency, also Handlungsfähigkeit zuschreiben.⁸⁵ In seiner erstmals 1963 publizierten Monografie *The making of the English working class*⁸⁶ evoziert er die Vorstellung von der Handlungsfähigkeit Angehöriger der britischen Arbeiterklasse als Vorgang sozialer (Selbst-) Konstruktion. Diese Vorstellung kulminiert in dem Partizip Präsens *making*, das als progressives Verb die aktive Handlung einer Gruppe, eines Individuums zentralisiert. Die Arbeiterklasse, sowie die

⁷⁸ Hauch, Frauen bewegen Politik, 52.

⁷⁹ Vgl. Claudia Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte (Historische Einführungen, Bd. 8, Frankfurt am Main 2010) 16 f.

⁸⁰ Vgl. Heiner Keupp, Identität. In: Lexikon der Psychologie, online unter <<https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/identitaet/6968#:~:text=Identität%20ist%20ein%20Akt%20sozialer,und%20eine%20kulturell%20spezifische%20Dimensionierung.>> (04.06.2023).

⁸¹ Keupp, Identität.

⁸² Vgl. Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte, 17.

⁸³ Vgl. Anderson, Vision, 134.

⁸⁴ Vgl. Margret Friedrich, „Vereinigung der Kräfte, Sammlung des kleinen Gutes zu einem gemeinschaftlichen Vermögen, kurz die Assoziation ist hier die einzige Rettung“. Zur Tätigkeit und Bedeutung der Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Metropole und Provinz. In: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.), Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert (L'Homme Schriften 2. Reihe zur feministischen Geschichtswissenschaft, Wien/Köln/Weimar 1995) 158.

⁸⁵ Vgl. Griesebner, Feministische Geschichtswissenschaft, 117.

⁸⁶ Vgl. Edward P. Thompson, *The making of the English working class* (London 1963, ⁴1991).

Frauenbewegung, „did not rise like the sun at an appointed time. It was present at its own making.“⁸⁷ Sein grundlegendes Konzept von Agency in der Geschichte umfasst Identifikationsprozesse von Menschen, in denen sie sich als aktiv handelnde Akteur*innen ihren Handlungsraum ‚machen‘. Durch Vereinsgründungen wurden die Frauen zu ‚Agents‘ und versuchten, in Eigeninitiative Handlungsräume zu schaffen, in denen sich ihr geschlechtsspezifisches Gemeinschaftsgefühl manifestierte und sie nicht dem Druck generalisierender Geschlechterbilder unterlagen.⁸⁸

Der Lehrmeinung der deutschen Historikerin Gisela Bock folgend ist es erforderlich, Geschichte im Global- sowie Frauen- und Geschlechtergeschichte en détail als eine „Geschichte von ‚agency‘, von Handelnden zu sehen.“⁸⁹ Handlungsfähigkeit ist überdies in Macht-Wissens-Regimen zu lokalisieren. In der Dekonstruktion des humanistischen Subjektbegriffes hebt Judith Butler die vorrangige Einwirkung gesellschaftlicher Normen auf die Handlungsfähigkeit von Menschen hervor und setzt voraus, dass das Individuum selbst nicht die primäre Quelle von Agency ist. In diesem Spannungsfeld bringt die Gesetzgebung der Bürgerlichen als normative Voraussetzung, exemplarisch §30 des Vereinsgesetzes, agierende Subjekte (politisch sich in Vereinen engagierende Frauen) erst hervor. Butlers Theorie impliziert zudem die Frage, wie die vorherrschenden Normen handelnde Subjekte ‚produzieren‘ und simultan dazu, andere vom Rang ebendieses Subjekts fernhalten.⁹⁰ Agency als akteurszentrierter und handlungsorientierter Begriff, soll den Fokus daher auf die Wirksamkeit einer Gruppe (z. B. *Verein für erweiterte Frauenbildung*) legen, in gesellschaftliche Verhältnisse aktiv oder passiv einzugreifen.⁹¹

Agency betont ferner die dichotome Beziehung von individuellem Handeln und sozialer Struktur, etwa wie Frauenvereine dazu beitrugen, Institutionen, die dazu tendierten, sie zu exkludieren, herauszufordern, sie umzustürzen oder den Zugang zu ihnen zu finden.⁹² Die Kulturwissenschaftlerin Amanda Anderson betont die veränderte Sichtweise auf die Frauen- und Geschlechtergeschichte, die mit dem Agency-Konzept einhergeht. Sie positioniert Frauen

⁸⁷ Thompson, *The making of the English working class*, 8.

⁸⁸ Vgl. Friedrich, *Zur Tätigkeit und Bedeutung der Frauenvereine im 19. Jahrhundert*, 131.

⁸⁹ Brigitta Bader-Zaar, Rezension von: Gisela Bock, *Geschlechtergeschichten der Neuzeit. Ideen, Politik, Praxis* (Göttingen 2014). In: *L’homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 27, H. 1 (2016) 150.

⁹⁰ Vgl. Hannah Meißner, *Jenseits des autonomen Subjekts. Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx* (Bielefeld 2010) 19.

⁹¹ Vgl. Gerald Posselt, *Handlungsfähigkeit*. In: *Glossar – Produktive Differenzen. Forum für Differenz- und Genderforschung*, 24.11.2003, online unter <<https://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=26>> (09.06.2023).

⁹² Vgl. Catherine Lee und Anne Logan, *Women’s agency, activism and organisation*. In: *Women’s History Review* Jg. 28, Nr. 6 (08.09.2017) 831.

als „structuring agents within history“⁹³. Dementsprechend spielt die Kategorie Geschlecht eine zentrale Rolle im Aufstieg moderner bürgerlicher Institutionen, wie etwa Universitäten im 19. Jahrhundert. Die feministische Wissenschaftstheorie der späten 1980er (Poovey und Armstrong)⁹⁴ räumt „middle-class women a form of influence“⁹⁵ ein, die koexistierte mit den Machtpraktiken, die sie explizit kritisierten. In diesem *Machtbeziehungs*bündel repräsentieren Frauen aus dem (Bildungs-) Bürgertum „potent agents of a power that effectively speaks through them.“⁹⁶ Während die proletarische Frauenbewegung nicht nur für rechtliche und politische Parität mit dem Mann kämpfte, sondern sich auch gegen kapitalistisch-ausbeuterische Arbeitsverhältnisse auflehnte (z. B. fehlender Arbeiter*innenschutz), waren in erster Linie bürgerliche Frauen Trägerinnen des Teils der Frauenbewegung, der für die Zulassung von Frauen zu Universitäten und grundsätzlich für höhere Mädchenbildung das Wort ergriff.⁹⁷ Daraus resultiert, dass Agency als pluralistischer Begriff, eine Vielzahl von unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten umfasst. Der Agency-Ansatz geht als methodologisches Postulat davon aus,

daß Frauen Geschichte gemacht haben und zu jeder Zeit einen wesentlichen Anteil am gesellschaftlichen Lernprozeß hatten. Ihre historische Unbedeutendheit ist eine Folge androzentrischer Geschichtsschreibung und entspricht nicht der Wirklichkeit.⁹⁸

Frauenvereine repräsentieren eine von vielen Projektionsflächen weiblicher Agency (siehe Kapitel 3.2.).

3.1. Die Rechtstellung von Frauen im 19. Jahrhundert: Eine Bestandsaufnahme

Bevor jedoch auf die durch postrevolutionäre Strömungen emporkommende Agency von Frauen eingegangen wird, soll überblicksartig die sozio-ökonomische sowie sozio-politische Lebenssituation von Frauen, die als Kollektivsubjekt ‚Frau‘ kodifiziert wurden, geschildert werden. Dabei erfolgt die Darstellung der Geschlechterverhältnisse in der bürgerlichen Moderne entlang vier struktureller Bereiche: die Gesetzgebung in bürgerlichen Rechtstexten und deren androzentrischer Wortlaut, denn, „wenn eine Frau sagt ‚Jeder‘, meint sie: jedermann.

⁹³ Amanda Anderson, The Temptations of Aggrandized Agency. Feminist Histories and the Horizon of Modernity. In: Victorian Studies Jg. 43, Nr. 1 (2000) 43.

⁹⁴ Vgl. hierzu auch Nancy Armstrong, Desire and Domestic Fiction. A Political History of the Novel (New York 1987) und Mary Poovey, Uneven Developments. The Ideological Work of Gender in Mid-Victorian England (Chicago 1988).

⁹⁵ Anderson, The Temptations of Aggrandized Agency, 46.

⁹⁶ Ebd., 46.

⁹⁷ Vgl. Renate Flich, Wider die Natur der Frau? Entstehungsgeschichte der höheren Mädchenschulen in Österreich, dargestellt anhand von Quellenmaterial (Frauenforschung 3, Wien 1996) 52.

⁹⁸ Helga Grubitzsch, Frauen machen Geschichte. Aspekte einer feministischen Geschichtsforschung. In: Hannes Heer und Volker Ulrich (Hg.), Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung (Reinbek bei Hamburg 1985) 157.

Wenn ein Mann sagt ‚Jeder‘, meint er: Jeder Mann.“⁹⁹ Der zweite Bereich umfasst die Herausbildung von idealen Geschlechtercharakteren sowie deren gesellschaftliche Verankerung. Drittens wird der habsburgische Umgang mit Mädchen- und Frauenbildung thematisiert und gezeigt, wie durch zahlreiche Ministerialbeschlüsse jenen der Zugang zu Universitäten qua Geschlecht jahrhundertlang verschlossen blieb. Abschließend werden die Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld institutionalisierter Politik betrachtet, denn der Parole ‚Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit‘ folgend, erhob sich die Majorität der Männer zum politikfähigen Geschlecht, während sie Frauen von politischen Vereinen ausschlossen und ihnen in Relation zu den anderen strukturellen Bereichen ein von Grund auf unpolitisches Wesen attestierten.¹⁰⁰

3.1.1. Die Krux mit dem Eherecht: das patriarchale Rechtsprinzip im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) von 1811

Die Frauen werden gewiss zufrieden sein, wenn sie einen Bürger heiraten und damit auch der Rechte theilhaftig werden, die die Bürger geniessen. Andere Frauen, welche vielleicht – wie soll ich sagen? – die Geschäfte ihrer Gatten besorgen, brauchen wir als Bürgerinnen nicht.¹⁰¹

Das die Rechtsstellung der Frau im österreichischen Bürgerlichen Gesetzbuch (1811) unter „dem Einfluss des Naturrechts“¹⁰² entstand, ist evident. Die Festschreibung bürgerlicher Weiblichkeit erfolgte entlang mehrerer androzentrisch ausgerichteter Paragraphen. In der Debatte um die Wiener Gemeindestatuten am 20.12.1900 wurde auch das Bürgerrecht für Frauen vehement diskutiert. Vergeblich stellte der Jurist und Reichsratsabgeordnete Julius Ofner einen Antrag auf Verleihung ebendieses Grundrechts unabhängig vom Geschlecht, verwies dabei auf die prekäre Lage vieler Frauen und signalisierte zugleich, „dass viele Frauen nicht heiraten können und dass man den würdigen die wirtschaftliche Versorgung, welche an die Verleihung des Bürgerrechtes geknüpft ist, nicht unmöglich machen solle.“¹⁰³ Diese Forderung lehnte der Wiener Bürgermeister Karl Lueger jedoch dezidiert ab. Während Lueger offenkundig Frauen als rechtloses Kollektivsubjekt stigmatisierte, waren einige wenige Männer Advokaten der bürgerlichen Frauenbewegung und Förderer deren Vereinswesens. Insbesondere Ofner galt als Unterstützer, schrieb vermehrt für die Vereinsblätter *Neues Frauenleben* und *Dokumente der Frauen*. Er erfüllte als Mittelsmann die Aufgabe, eine

⁹⁹ Marie von *Ebner-Eschenbach*, Gesammelte Werke, Bd. 9: Aphorismen. Aus einem zeitlosen Tagebuch. Altweibersommer. Parabeln und Märchen (Berlin 1893, hg. v. Edgar Groß, München 1960) 70.

¹⁰⁰ Vgl. *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 10-14.

¹⁰¹ Karl *Lueger*. Zit. in: Julius *Ofner*, Die christlich-socialen und die Frauen. In: Dokumente der Frauen Nr. 18 (15.12.1900) 562.

¹⁰² Julius *Ofner*, Die Frau im österreichischen Privatrecht. In: Dokumente der Frauen Nr. 17 (15.11.1899) 439.

¹⁰³ *Ofner*, Die christlich-socialen und die Frauen, 562.

Verbindung zu legislativen Körperschaften herzustellen. Ofner versuchte nachdrücklich, eine Erörterung politischer Forderungen der Frauenbewegung in Plenarsitzungen des Reichsrats in die Wege zu leiten.¹⁰⁴

Gleichberechtigung ist zwar aus rechtshistorischer Sicht in Artikel 2. der Dezemberverfassung von 1867 – „Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich“¹⁰⁵ – festgeschrieben, widersprach aber realiter weiblichen Lebenswelten. Eine Verletzung des Frauenrechtes konstatierte Ofner auch in Anbetracht von §1237, in dem die Vermögensaufteilung niedergeschrieben wurde. Wenn über die weitere Verwendung des ehelichen Vermögens keine gesonderte Übereinstimmung getroffen wurde „so behält jeder Ehegatte sein voriges Eigenthumsrecht, und auf das, was ein jeder Theil während der Ehe erwirbt, [...], hat der andere keinen Anspruch.“¹⁰⁶ Die Frau wird, „wenn kein Anverwandter siebenter [(!)] Linie vorhanden ist, Erbe.“¹⁰⁷ Die Borniertheit, mit derer die Rechtsprechung Aussagen über das Leben von Frauen tätigte, so Ofner, „trifft die Gattin um so härter, als sie durch §1237 auf das Wohlwollen des Gatten gewiesen ist, der als reicher Mann sterben und sie doch als arme Frau hinterlassen kann.“¹⁰⁸

Der Stellenwert der Frauen wurde à la longue durch ihre Rolle im familiären und häuslichen Wirkungsbereich festgemacht. Während männliche Rollen in ihrer Ausgeprägtheit Mitte des 19. Jahrhunderts stetig auf den Beruf, auf eine, dem Bürger würdige Erwerbsarbeit rekurrten, orientieren sich weibliche Rollenbilder an der Mutterpflicht, idealisierten sie, indem sie sie mit der Pflichterfüllung der Männer im Beruf gleichsetzten. Kennzeichnend für Gesellschaften des späten 19. Jahrhunderts waren zunächst männliche, explizit politisch konstituierte Vereine, die zur elementaren gesellschaftlichen Organisationsform erhoben wurden. Die Zentralität des bürgerlichen Vereinswesens implizierte die Exklusion der Frauen von politischen Rechten und ihre rechtliche Subordination unter den männlichen Vormund, den Ehemann oder den Vater.¹⁰⁹ Mit der Unterordnung der Frauen korrespondierte eine für das Selbstverständnis des Bürgertums repräsentative Frauenwirklichkeit, die in der Frauenforschung als

¹⁰⁴ Vgl. Harriet Anderson, „Mir wird es immer unmöglicher, ‚die Männer‘ als die Feinde der Frauensache zu betrachten ...“. Zur Beteiligung von Männern an den Bestrebungen der österreichischen Frauenbewegung um 1900. In: Heide Dienst und Edith Saurer (Hg.), „Das Weib existiert nicht für sich“. Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 48, Wien 1990) 190.

¹⁰⁵ Art. 2., RGBl. Nr. 142/ 1867: Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, 394.

¹⁰⁶ §1237 Abs. 5 Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch für die gesammten Deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie. 1. Theil (Wien 1811) 357.

¹⁰⁷ Julius Ofner, Die Frau im österreichischen Privatrecht, 442.

¹⁰⁸ Ebd., 442.

¹⁰⁹ Vgl. Karl Vocelka, Geschichte der Neuzeit. 1500-1918 (Wien/Köln/Weimar 2010) 139 f.

*Domestizierung*¹¹⁰ bekannt ist. Darunter versteht man „die Anforderungen und Zurichtungen, die aus der Geschlechterpolarisierung resultieren und die die Frau in einer historisch neuen Abhängigkeit ans Haus binden.“¹¹¹ Eva Schulzes griffiger Titel beschreibt dabei die Situation von Hausfrauen in der Biedermeierzeit. Das Haus, als ehelich-privatrechtlicher Lebensraum, war eine für die Reproduktion reservierte Zone.¹¹² Die Rolle ‚der‘¹¹³ Frau war reduktiv festgelegt worden auf die drei großen K (Kirche – Küche – Kinder), während in proletarisch-bäuerlichen Familien Frauen meist mit einer doppelten Belastung konfrontiert waren.¹¹⁴

Die Genese der sozialen Stellung *der* Ehefrau war bereits durch das am 1.1.1812 ratifizierte *Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch für die gesammten Deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie* rechtsverbindlich geworden. Geprägt vom Duktus bürgerlicher Juristen, konkretisierte der Gesetzestext deren Vorstellungen vom Zusammenleben der bürgerlichen Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Die Juristen, die am ersten Gesetzesentwurf, dem Codex Theresianus, federführend beteiligt waren, galten als aktive Vertreter des ‚ius naturae‘ (Naturrecht), in welchem die Regeln des menschlichen Zusammenlebens durch die Natur des Menschen legitimiert wurden. Zudem glaubten sie an den Vertragsgedanke, das heißt man geht von zwei gleichberechtigten Vertragspartner*innen aus. Das Naturrecht, gekoppelt an den Vertragsgedanken bürgerlicher Juristen, bot jedoch noch keine argumentative Grundlage für eine Diffamierung des weiblichen Geschlechts. Im Codex Theresianus war ferner die Rede vom Hausstand und dessen Leitung durch den Hausvater und die -mutter. Im Landrecht für das Erzherzogtum Österreich, wurde die Ehefrau als „unabtrennliche Mit-Gesellin“¹¹⁵ welche aktiv an der Erhaltung des Hausstandes teilnahm, aufgefasst. Demnach wäre die Ausgangsposition für ein partnerschaftlichen Eherecht und die Beteiligung der Frau am Haushaltseinkommen nicht so limitiert gewesen. Das Bestreben verortete sich jedoch im Spannungsfeld von der Umsetzung vertragsrechtlicher Gleichheitsvorstellungen und der Absicherung bestehender Hegemonien. So sahen sich die Juristen verpflichtet, im Eherecht die patriarchale Vorherrschaft sowie die im Kindschaftsrecht verankerte ‚patria potestas‘ (väterliche Gewalt) zu gewährleisten. Oberster Grundsatz blieb der 1811 im ABGB festgelegte und 1812 geltende §91:

¹¹⁰ Konstanze *Mittendorfer*, Die ganz andere, die häusliche Hälfte. Wi(e)der die Domestizierung der Biedermeierin. In: Brigitte *Mazohl-Wallnig* (Hg.), Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert (L’Homme Schriften 2. Reihe zur feministischen Geschichtswissenschaft, Wien/ Köln/ Weimar 1995) 27 f.

¹¹¹ Eva *Schulze*. Zit. in: *Mittendorfer*, Die ganz andere, die häusliche Hälfte, 27.

¹¹² Vgl. *Mittendorfer*, Die ganz andere, die häusliche Hälfte, 28.

¹¹³ Das Substantiv Frau wird apostrophiert, um auf die Generalisierungen der Rollenbilder bzw. des Naturrechts aufmerksam zu machen sowie die dichotomisierende Wirkung von Biologismen hervorzuheben.

¹¹⁴ Vgl. *Vocelka*, Geschichte der Neuzeit, 140.

¹¹⁵ Margret *Friedrich*, Zur Genese der Stellung der Ehefrau im österreichischen Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch. In: L’homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 14, H. 1 (2003) 98.

„Der Mann ist das Haupt der Familie.“¹¹⁶ Zudem wurde für zwischenmenschliche Situationen so wenig wie möglich gesetzlich festgeschrieben, da es sich in den Augen mancher Juristen um latente ‚Selbstverständlichkeiten‘ handelte und man befürchtete, durch gesetzliche Regelungen bestehende Macht- und Dominanzverhältnisse anzutasten.¹¹⁷

Dass der sprachliche Wandel als zentraler Indikator für gesellschaftlichen Veränderungen mitverantwortlich ist, kann man an der veränderten Formulierungsweise der Paragraphen zum Eherecht in den Kodifikationsentwürfen seit dem Codex Theresianus ablesen. Während im ersten Entwurf des Codex (1755) zunächst im Kapitel *Hausstand* grundlegende Aussagen über das Eherecht getroffen wurden, fehlten im darauffolgenden Entwurf (1773) derartige Begriffe und es war die Rede „Von den Rechten zwischen Mann und Weib“.¹¹⁸ Das Verständnis der Ehe wandelte sich von einem ‚Vertrag‘ zwischen nahezu ebenbürtigen Personen mehr und mehr zu einer, der Aufrechterhaltung bürgerlicher Vorstellungen dienenden, Institution. Im Wandel vom Hausstand zur Familie, von dem Haus als kleinste wirtschaftliche Grundgesamtheit zum Haushalt, wurde das Eherecht personalisiert, die Ehe staatsunmittelbar zum Träger der Gesellschafts- respektive der Geschlechterordnung.¹¹⁹ Repräsentierten Universitäten eine Brutstätte für die geistige Entwicklung des männlichen Geschlechts, so stellte die Ehe die elementare Grundlage für den gesellschaftlichen Fortschritt beziehungsweise die Weiterentwicklung bürgerlicher Zivilisationen im 19. Jahrhundert dar.¹²⁰ Die Textierung des Eherechts im ABGB machte Soll-Formulierungen obsolet. Die Frau „ist verbunden“¹²¹ dem Mann zu folgen.¹²²

Die (Ehe-) Frau war, im Hinblick auf den *Code Napoleon* oder das *Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten* im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch vergleichsweise besser situiert, vorausgesetzt sie war wohlhabend, sich ihrer Rechte bewusst oder besaß die notwendige Macht, sich durchzusetzen. Margret Friedrich schlussfolgert, dass die Ehe „bis weit

¹¹⁶ §91 besondere des Ehemannes; Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch für die gesammten Deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie. 1. Theil, 2. Hauptstück: Von dem Eherechte (Wien 1811) 32.

¹¹⁷ Vgl. *Friedrich*, Zur Genese der Stellung der Ehefrau, 97 f.

¹¹⁸ Vgl. *Friedrich*, Zur Genese der Stellung der Ehefrau im österreichischen Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch, 98.

¹¹⁹ Vgl. ebd., 98 f.

¹²⁰ Vgl. Marina *Tichy*, Die geschlechtliche Un-Ordnung. Facetten des Widerstands gegen das Frauenstudium von 1870 bis zur Jahrhundertwende. In: Waltraud *Heindl* und Marina *Tichy* (Hg.), „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897) (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 5, Wien 1990) 43.

¹²¹ §92 Von dem Eherechte der Ehegattinn, Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch für die gesammten Deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie. 1. Theil, 2. Hauptstück: Von dem Eherechte (Wien 1811) 33.

¹²² Vgl. *Friedrich*, Zur Genese der Stellung der Ehefrau im österreichischen Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch, 102.

ins 20. Jahrhundert hinein ein Ort gesetzlich legitimer Ungleichheit“¹²³ blieb, letztendlich basierend auf der josephinischen Interpretation des Eherechts.

Wenn die Geschichte des Bürgertums zum Forschungsgegenstand wird, repräsentieren Ehe und Familie keine bloßen Nebenschauplätze gesellschaftlichen Handelns. Die Ehe wandelte sich zur Jahrhundertwende vom 18. auf das 19. Jahrhundert von der Liebesheirat zur Versorgungsehe.¹²⁴ Dennoch, wie Kapitel 3.2. zeigen soll, ist der Verweis auf die Rechtsstellung der Frau in der Ehe und ihre Rolle in der häuslichen Sphäre nicht ausreichend für die Beschreibung ihrer Lebensbedingungen und Handlungsmöglichkeiten. Der Übergang von der ständisch-feudalen in die industriekapitalistische Gesellschaftsform wurde für die Frau als eine Art Verlustgeschichte defizitär festgeschrieben. Die vorliegende Arbeit soll das Involvement von Frauen an einer außerhäuslichen, den Raum sozialer Beziehungen erweiternden, Öffentlichkeit fokussieren, wie sie beispielhaft das bürgerlich-liberale Vereinsleben Wiens repräsentiert.¹²⁵

3.1.2. Zur Konstruktion polarer Geschlechtercharaktere im 19. Jahrhundert

Daß Stehenbleiben Rückschritt ist, erfahren wir Frauen leider an uns, denn im Laufe der Zeiten haben wir nicht nur keinen Fortschritt gemacht, sondern der Kreis unseres Wirkens hat sich nur noch verengert.¹²⁶

Marianne Hainisch nahm hier Stellung zur veränderten sozialen Stellung ‚der‘ Frau in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Der Grund, so Hainisch, liegt im „Culturunterschied der Geschlechter“¹²⁷, der „damals kein so großer war als jetzt [in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hier: 1870].“¹²⁸ Bereits in vorindustriellen Gesellschaften zeigten sich stereotype Geschlechterbilder mannigfacher Art. Zwar gab es in der feudalistischen Ständegesellschaft klare Rollenvorstellungen und eine Arbeitsteilung, jedoch erreichte die Dichotomisierung der Geschlechter in der bürgerlichen Moderne ihren Höhepunkt. Die Hausväterliteratur instruierte Männer über diverse Aufgaben im und rund um das Haus und ordnete so auch männlichen Individuen den häuslichen Bereich zu. Auch der Wirkungskreis von Hausfrauen war im

¹²³ Friedrich, Zur Genese der Stellung der Ehefrau im österreichischen Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch, 109.

¹²⁴ Vgl. Karin Hausen, „... eine Ulme für das schwankende Efeu“ Ehepaare im deutschen Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeiten im späten 18. und 19. Jahrhundert. In: Karin Hausen (Hg.), Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 202, Göttingen 2013) 58.

¹²⁵ Vgl. Carola Lipp, Frauen und Öffentlichkeit. Möglichkeiten und Grenzen politischer Partizipation im Vormärz und in der Revolution 1848/49. In: Carola Lipp (Hg.), Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49 (Bühl-Moos 1986) 271.

¹²⁶ Marianne Hainisch, Zur Frage des Frauen-Unterrichtes: Vortrag gehalten bei der dritten General-Versammlung des Wiener Frauen-Erwerb-Vereines (Wien 1870) 6.

¹²⁷ Hainisch, Zur Frage des Frauen-Unterrichtes, 7.

¹²⁸ Ebd., 7.

vorindustriellen Zeitalter dementsprechend weitgespannt(er). Über den häuslichen Herd hinaus, orientierte sich ihr Aufgabenkreis nicht bloß an ihrer Reproduktionsfunktion, sondern implizierte die Mithilfe bei der Fleischkonservierung, beim Schlachten und bei der Herstellung von Alternativmedizin. So betonte der Autor Helmhard von Hohberg in *Über das adelige Landleben* die beidseitige Verantwortung in der Kindeserziehung, d. h. sowohl Vater als auch Mutter sollten eine präasente Rolle im Leben ihrer Kinder spielen.¹²⁹

Die Genese der bürgerlichen Familie geht einher mit einem Funktionsverlust der (früh-) neuzeitlich, regionsspezifischen bäuerlichen Wirtschafts- und Haushaltsstruktur des ‚Ganzen Hauses‘ (Wilhelm Heinrich Riehl). Der völkisch-nationalsozialistisch gesinnte österreichische Sozial- und Wirtschaftshistoriker Otto Brunner, dessen wissenschaftliches Werk häufig diskutiert wird, prägte das Verständnis vom ‚Ganzen Haus‘ aus begriffsgeschichtlicher Sicht. Brunner rezipierte und popularisierte das Konzept Riehls in sozialkonservativer Manier, zur fundamentalen Einheit vorindustrieller Gesellschaften. Er charakterisiert damit nicht nur die spezielle Art des Wirtschaftens und Zusammenlebens in einem Haushalt, sondern assoziierte damit ebenso die Auffassung einer paternalistisch-patriarchalen Gesellschaftsordnung.¹³⁰

Dass die Binnenstrukturen des ‚Ganzen Hauses‘, d. h. die innerfamiliären Dynamiken, nicht kongruent mit dem von Riehl begründeten „Mythos von der vorindustriellen Großfamilie“¹³¹ sind, folglich nicht der sozialgeschichtlichen Realität entsprachen, konnte die historische Demographie bereits nachweisen. Das Haus war über Jahrhunderte hinweg nicht nur der Raum der Reproduktion, sondern definitiv auch der Produktion von Gebrauchsgütern.¹³² In dieser verhältnismäßig egalitären Lebens- und Arbeitsweise, signalisierte die Präsenz der Ehefrau, als die „unverzichtbare Hälfte“¹³³, ihre starke Position in Haus und Gemeindewesen.¹³⁴ Die Frauen- und Geschlechtergeschichte setzte sich schließlich kritisch mit Brunners Konzentrierung auf den Einfluss des Hausvaters auseinander und revidierte dessen Verklärung der Schutzfunktion des (Ehe-) Mannes und das Ausblenden der innerhäuslichen Macht- und Gewaltverhältnisse.¹³⁵ Zudem konnte die Geschlechterhistorikerin Claudia Opitz den

¹²⁹ Vgl. Gertrud *Simon*, „Die tüchtige Hausfrau: gebildet, aber nicht gelehrt“. Das bürgerliche Frauenbild als Erziehungsziel im 18. und 19. Jahrhundert. In: Ilse *Brehmer* und Gertrud *Simon* (Hg.), *Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich. Ein Überblick* (Graz 1997) 32.

¹³⁰ Vgl. Andreas *Gestrich*, *Haus, ganzes*. In: Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, online unter <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/haus-ganzes-COM_278344?s.num=1&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=ganzes+haus> (13.06.2023).

¹³¹ Michael Mitterauer und Reinhard Sieder. Zit. in: *Gestrich*, *Haus, ganzes*.

¹³² Vgl. *Opitz-Belakhal*, *Geschlechtergeschichte*, 109.

¹³³ Ebd., 112.

¹³⁴ Vgl. ebd., 112.

¹³⁵ Vgl. *Gestrich*, *Haus, ganzes*.

verfassungsgeschichtlichen Wandel von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft, der bei Brunner zugunsten einer begriffsgeschichtlichen Interpretation eher marginal erwähnt wird, hervorheben. Die fehlende Ausdifferenzierung des *Ganzen Hauses* im ländlichen (Bergarbeiterfamilien) sowie städtischen Raum (Heimarbeiterfamilien) kennzeichnet Brunners relativierendes Geschichtsverständnis.¹³⁶ Die Idealisierung der hausväterlichen Gefahr führte bei Brunner zur Ausblendung der Hausmutter als konstitutive Vertreterin der Hausehre, folglich zur Ideologisierung der männlichen Vormachtstellung im Haus.¹³⁷ Im Grunde genommen, unterliegt die Brunner'sche Analyse einer „argumentativen Verflachung“¹³⁸, einer kulturpessimistischen Haltung und einer vereinfachten Unterteilung in ein Vorher und Nachher. Folglich war die Agency von Hausmüttern nicht immer vollständig durch eine patriarchal-paternalistischen Herrschaft des Hausvaters eingeschränkt. Es bleibt jedoch zu sagen, dass das ‚Ganze Haus‘ bei Brunner die vormoderne Familie romantisierte und durch dessen Verklärung autoritäre und patriarchalische Leitbilder in das 19. Jahrhundert tradierte.¹³⁹

Die vorkapitalistischen Familien- und Lebensverhältnisse sind keineswegs zu glorifizieren, dennoch kann man an der langen Transformation der feudalistischen in eine kapitalistische Gesellschaft erkennen, wie sich Hierarchien zu verschieben begannen. Das bürgerliche Frauenbild resultierte ferner aus dem fehlenden Bewusstsein von (weiblicher) Individualität. Frauen konnten sich nicht oder nur begrenzt als selbstständig agierende Personen wahrnehmen, da sie die „Männer der Wissenschaft“¹⁴⁰ zunehmend aus einem reduktionistischen Blickwinkel im Kollektivsubjekt ‚Frau‘ abstrahierten. Diese notorische „Ich-Schwäche“¹⁴¹, von der Barbara Duden spricht, äußert sich in frauenbewegten Zusammenhängen darin, das weibliche Selbst zu individualisieren.¹⁴² Das fehlende ‚Selbst‘ der Frauen resultierte daraus, dass *die* Frau für ein anderes, ein *männliches* Ich existierte.¹⁴³ Die Herausbildung des weiblichen Geschlechtscharakters an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert kennzeichnet eine Form von Dehumanisation, respektive die „psychische Zurichtung der Frauen als einer Person ohne

¹³⁶ Vgl. Claudia Opitz, Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des ‚Ganzen Hauses‘. In: Geschichte und Gesellschaft 20, H. 1: Aspekte der österreichischen Sozialgeschichte (1994) 93.

¹³⁷ Vgl. Opitz, Neue Wege der Sozialgeschichte? 92.

¹³⁸ Ebd., 96.

¹³⁹ Vgl. Barbara Stollberg-Rilinger, Das Forschungskonzept „Das Ganze Haus“. In: Einführung in die Frühe Neuzeit, 2003, online unter <https://www.uni-muenster.de/FNZ/Online/sozialeOrdnung/laendliche_gesellschaft/unterpunkte/ganzes_haus.htm> (21.06.2023).

¹⁴⁰ Späth, Das Studium der Medizin und die Frauen, 1.

¹⁴¹ Barbara Duden, Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Kursbuch 47 (März 1977) 125.

¹⁴² Vgl. Duden, Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes, 125.

¹⁴³ Vgl. ebd., 138.

Ich.“¹⁴⁴ Den allgemeinen ‚Daseinszweck‘ der Frau erläutert der Wiener Universitätsrektor Josef Späth in seiner Inaugurationsrede:

Wer zweifelt an der wohlthuenden Innigkeit und milde, durch welche die Mutter so veredelnd auf das junge Herz wirkt? [...] Sie [die Mutter] ist die Begründerin, sie ist die Stütze des Familienlebens und ohne geordnetes Familienleben kann die Gesellschaft nicht bestehen.¹⁴⁵

Das Rollenbild von ‚Mann‘ und ‚Frau‘ wird aus naturrechtlichen Prinzipien heraus erklärt.¹⁴⁶ Wirklichkeit und Sollensethik, d. h. was ‚die‘ Frau tun oder lassen soll, fallen zusammen. Dabei fassen sie die Lebensrealität von Menschen nicht auf, wie sie ist, sondern verdeutlichen, wie sie sein soll.¹⁴⁷ Am Beispiel der bürgerlichen Familie zeigt sich, dass diese Form der sozialen Gemeinschaft nicht mehr als Ort der gemeinsamen Familienwirtschaft fungierte, sondern einen, vorgeblich von aller sichtbaren (Erwerbs-) Arbeit befreiten, Binnenraum darstellt, in dem die haushälterischen Aufgaben der Frau in sogenannte „Liebesdienste“¹⁴⁸ umgemünzt und idealisiert wurden. Im Rahmen dieser Umwertung gingen die tendenziell egalitären wirtschaftlichen Aufgabenbereiche von Frauen im diffusen Feld der ‚weiblichen Natur‘ auf. Die durch die ‚weibliche‘ und ‚männliche‘ Psyche legitimierten Geschlechtseigenschaften führten dazu, dass ‚die‘ Frau in der bürgerlichen Logik jenseits des häuslich-familiären Raumes kein eigentliches Handlungsfeld mehr hatte.¹⁴⁹

Mit der oben bereits angedeuteten *Polarisierung der Geschlechtercharaktere* (1976) meint die Geschlechterhistorikerin Karin Hausen die im 19. Jahrhundert überproportional vertretene Auffassung einer naturgegebenen Korrelation physiologischer und psychologischer Geschlechtsmerkmale.¹⁵⁰ Dass polare Geschlechtercharaktere an Popularität gewannen, lag nicht allein an der offensichtlichen „Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben“¹⁵¹, sondern korrespondierte zugleich mit einer speziell auf die Geschlechter ausgerichteten Bildungspolitik. Das Bildungs- und Beamtenbürgertum war hier Trendsetter. Das die Curricula entsprechend der ‚weiblichen Eigenart‘ angeglichen wurden, ist hier nur ein Indikator.¹⁵² Hinzu kommt die

¹⁴⁴ Duden, Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes, 125.

¹⁴⁵ Späth, Das Studium der Medizin und die Frauen, 7.

¹⁴⁶ Josef Späth erwähnt in seiner Rektorsrede mehrmals die ‚naturnothwendigen Funktionen‘ weiblicher Entitäten.

¹⁴⁷ Vgl. Duden, Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes, 127.

¹⁴⁸ Vgl. Dana Kestner, Zwischen Verstand und Gefühl. In: Fernetzt. Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte, 01.02.2016, online unter <<https://fernetzt.univie.ac.at/zwischen-verstand-und-gefuehl/>> (17.06.2023).

¹⁴⁹ Vgl. Duden, Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes, 133.

¹⁵⁰ Vgl. Karin Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Karin Hausen (Hg.), Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 202, Göttingen 2012) 19.

¹⁵¹ Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“, 46.

¹⁵² Vgl. ebd., 43 f.

Berufskarriere des Mannes, die Sonderstellung der Kindheit als eigene Lebensphase und folglich die Kindererziehung.¹⁵³ Die zunehmende Verklärung der Mutterrolle im späten 18. Jahrhundert lässt sich auf damalige Erkenntnisse über den konkreten Zusammenhang zwischen der mangelhaften Ernährung von Säuglingen und deren hoher Sterblichkeitsrate zurückführen. Folglich wurde die Bedeutsamkeit mütterlicher Zuwendung für die Frühsozialisation und Entwicklung des Kindes auf Basis ebendieser Erkenntnisse idealisiert und für das mütterliche Stillen agitiert. Im Mythos „Mutter“¹⁵⁴ wurde schließlich die gesamte Arbeitslast sowie die Verantwortung für ein harmonisches Familienleben seitens der Frauen mystifiziert.¹⁵⁵

Erklärungen über den Zuständigkeitsbereich von Frauen findet man stellenweise in (früh-) neuzeitlichen Lexika. So schrieben diese lexikalischen Definitionen die Hausfrauen- und Mutterrolle fest und versuchten dabei jegliche Emanzipationsbestrebungen zu unterminieren.¹⁵⁶ Ein Beispiel dafür ist *Meyer's Großes Konversationslexikon*. Dort steht 1907 unter dem Lemma *Geschlechtseigentümlichkeiten* Folgendes geschrieben:

[...] beim Weibe behaupten Gefühl und Gemüt, beim Mann Intelligenz und Denken die Oberhand; die Phantasie des Weibes ist lebhafter als die des Mannes, erreicht aber selten die Höhe und Kühnheit wie bei letzterem.¹⁵⁷

Die im Meyer'schen Lexikon vorgenommene Charakterisierung der Geschlechter dokumentiert, neben bereits existierenden Definitionen im *Brockhaus* von 1815, das überwältigende gesellschaftliche Interesse an einer Konkretisierung der Geschlechtercharaktere. Unter den Lemmata ‚Weib‘, ‚Geschlechtseigentümlichkeit‘ oder ‚Frau‘ erschienen Beiträge in diversen Lexika des 19. Jahrhunderts. Im *Conversations-Lexikon oder Handwörterbuch für die gebildeten Stände* wurde Anfang des 19. Jahrhunderts Folgendes abgedruckt:

Der Geist des Mannes ist mehr schaffend, aus sich heraus in das Weite hinwirkend [...]. Das Weib ist auf einen kleinen Kreis beschränkt, den es aber klarer überschaut; [...]. Der Mann muß erwerben, das Weib sucht zu erhalten; der Mann mit Gewalt, das Weib mit Güte oder – List. Jener gehört dem geräuschvollen, öffentlichen Leben, dieses dem stillen häuslichen Zirkel.¹⁵⁸

¹⁵³ Vgl. *Simon*, Das bürgerliche Frauenbild als Erziehungsziel im 18. und 19. Jahrhundert, 39.

¹⁵⁴ Vgl. hierzu auch Elisabeth *Badinter*, Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute (München 1988) (Original: L'amour en plus. Histoire de l'amour maternel XVII^e-XX^e siècle, 1980).

¹⁵⁵ Vgl. *Simon*, Das bürgerliche Frauenbild als Erziehungsziel im 18. und 19. Jahrhundert, 40.

¹⁵⁶ Vgl. *Flich*, Wider die Natur der Frau? 20.

¹⁵⁷ Geschlechtseigentümlichkeiten. In: *Meyer's Großes Konversationslexikon* (Bd. 7, Leipzig 1907) 684.

¹⁵⁸ Geschlecht. In: *Conversations-Lexikon oder encyclopädisches Handwörterbuch*, Bd. 4: G und H (Leipzig und Altenburg 1815, 1895) 208.

Josef Späth formulierte ein knappes halbes Jahrhundert später seinen paradigmatischen Grundsatz: „Der Mann ist das schaffende, die Frau das pflegende Prinzip.“¹⁵⁹ Er griff diesen Duktus in einer völlig neuen Dynamik auf, nämlich im Rahmen (natur-) wissenschaftlicher Tätigkeit. Da Lexika und Enzyklopädien, gemäß ihrer Bestimmung, das Wissen der jeweiligen Epoche akkumulierten und an ihre Leser*innen adressierten, sind sie in zweierlei Hinsicht für die vorliegende Arbeit interessant: Einerseits informieren sie, wie zu einem spezifischen Zeitpunkt in historischen Gesellschaften bestimmte Gegenstände (z. B. die ‚Frauenfrage‘) diskutiert wurden, andererseits stehen sie stellvertretend für das Kenntnissniveau einer Gesellschaft und deren (strukturelle) Argumentationslinien.¹⁶⁰

Die vielfältigen Ausführungen über Geschlechtercharaktere zeigen sich als Konglomerat aus Biologie, Bestimmung („mütterliche Mission“¹⁶¹) und Charakter. Sie verfolgten das Ziel, die vermeintlich naturgegebenen Merkmale von ‚Mann‘ und ‚Frau‘ zu zementieren.¹⁶² Folgende Grafik veranschaulicht die geschlechtsspezifischen Merkmalsgruppen:

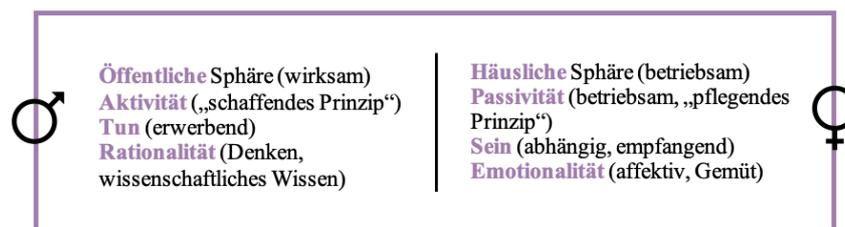


Abbildung 2 Dichotomisierung der Geschlechter
Quelle: In Anlehnung an Hausen, 2012, S. 24.

Gänzlich neu an den Vorstellungen von Geschlecht war der Wechsel des zugrundeliegenden Bezugssystems. Übliche standesgemäße Definitionen wurden durch Charakterdefinitionen ersetzt. Die Problematik liegt darin, dass ein partikulares durch ein universales Kategorisierungsprinzip abgelöst wurde: anstelle ‚der‘ Hausmutter und ‚des‘ Hausvaters, war jetzt die Gesamtheit des ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Geschlechts getreten. Statt den Verantwortungsbereich, beziehungsweise die Aufgaben des jeweiligen Geschlechts vom Hausstand herzuleiten, wurde grundsätzlich auf die Charaktereigenschaften der Personen referiert.¹⁶³ Frauen und Männer wurden infolgedessen als völlig unterschiedlich

¹⁵⁹ Späth, Das Studium der Medizin und die Frauen, 6.

¹⁶⁰ Vgl. Ute Frevert, „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechter-Differenzen in der Moderne (Beck'sche Reihe 1100, München 1995) 17.

¹⁶¹ Frevert, „Mann und Weib, und Weib und Mann“, 6.

¹⁶² Vgl. Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“, 23.

¹⁶³ Vgl. ebd., 26.

„konfiguriert“.¹⁶⁴ Die Geschlechtercharaktere repräsentieren ein normatives Funktionselement der bürgerlichen Moderne. Sie regulierten die (Un-) Ordnung der Geschlechter.

Ausgehend von Rousseau wurde in der Übergangszeit vom 18. in das 19. Jahrhundert, der dichotome Grundstein von Ratio („männlich“) und Gefühl („weiblich“) gelegt.¹⁶⁵ Der *Allgemeine Österreichische Frauenverein* begegnete derartigen Geschlechterbildern teilweise mit ironisierendem Ton. So kommentierte die Vorsitzende der konstituierenden Versammlung des AÖFV, Frau Ottilie Turnau, im Jänner 1893:

Wir Frauen der heutigen Gesellschaft können nichts, wissen nichts, haben nichts gelernt, wir müßten durchwegs geniale Köpfe sein, um zu einer neuen Denkweise zu gelangen. Man hat uns durch Jahrtausende gesagt, wir brauchten nicht zu denken, wir brauchten nur zu fühlen.¹⁶⁶

Die normativen Geschlechtercharaktere waren zwar der unmittelbare Grund für die eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten und die Selbstwahrnehmung bürgerlicher Frauen, aber, wie sich in den darauffolgenden Vereinsgründungen zeigt, kein Hindernis, die genuin verbindliche Rolle der Mutter, Ehe- und Hausfrau infrage zu stellen.

3.1.3. Frauenbildung und Mädchenerziehung in der Wiener (Vor-) Moderne

Im Streben nach gründlichem Wissen erkannte die AÖFV-Funktionärin Rosa Mayreder zugleich „die Ungunst der Bildungsbedingungen“¹⁶⁷ über die sie nicht hinauskonnte, „doppelt schmerzlich.“¹⁶⁸ Am 23. Jänner 1874 verfasste sie hierauf Bezug nehmend, einen Tagebucheintrag:

Ich sehe meine Brüder widerwillig lernen – ich gäbe Jahre meines Lebens, dürfte ich an ihrer Stelle sein. Denn ich bin zur Einsicht gekommen, daß man ohne gründliches Wissen nicht auf eine hohe Stufe gelangen kann, daß man immer Dilettant, Blaustrumpf bleibt. [...] Die Ursache aller Pein und Qual, die ich erdulde, ist die Halbheit meines Wissens.¹⁶⁹

¹⁶⁴ Vgl. Dagmar Herzog, Wo liegt der Unterschied? Aufklärung und Frauenrechte in Deutschland. In: Hanna Schissler (Hg.), *Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel (Geschichte und Geschlechter 3, Frankfurt/ New York 1993)* 82.

¹⁶⁵ Vgl. Hansjürgen Blinn, „Das Weib wie es seyn sollte.“. Der weibliche Bildungs- und Entwicklungsroman um 1800. In: Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann (Hg.), *Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen von Mittelalter bis zur Gegenwart* (2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart/ Weimar 1999) 81 f.

¹⁶⁶ Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, A-27190, Stenographisches Protokoll über die Constituierende Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, abgehalten am 28. Jänner 1893 im Sitzungssaale des alten Rathhauses zu Wien (Wien 1893) 17.

¹⁶⁷ Rosa Mayreder, *Mein Pantheon. Lebenserinnerungen* (Dornach 1988) 75.

¹⁶⁸ Mayreder, *Mein Pantheon*, 75.

¹⁶⁹ Ebd., 75.

Mayreder missbilligte bereits in ihrer Jugend die „Richtungslosigkeit und Planlosigkeit des Stoffes, der in den höheren Töchterschulen verzapft wurde.“¹⁷⁰ Damit übte sie scharfe Kritik am bisherigen höheren Mädchenbildungswesen aus, dessen Erziehungsideale und Curricula sich primär an der *weiblichen Eigenart* orientieren. Im „Pädagogischen Jahrhundert“¹⁷¹ wird erstmals durch Jean-Jacques Rousseaus Erziehungsroman *Émile ou De l'éducation* (1762) der Grundstein für das Mädchenbild der bürgerlichen Bildungspolitik gelegt. Rousseau konzeptualisierte in seiner Schrift *Émile* Mädchenbildung als Reihe von erzieherischen Maßnahmen, die der ‚weiblichen Bestimmung‘ als spätere Ehefrau und Mutter entsprachen.¹⁷² Im Zeitalter der Aufklärung beschrieben die Pädagogen verschiedenartige Frauenbilder. Eine adäquate Erziehung soll junge Mädchen auf ihre Zuständigkeitsbereiche vorbereiten.¹⁷³ Im Habsburgerreich verweist 1774 erstmals die Allgemeine Schulordnung auf die spezifisch weiblichen Aufgaben und die fehlende Koedukation:

Wo es die Gelegenheit erlaubt, für die Mägdelein eigene Schulen zu haben, da besuchen sie solche und sind dasselbst, wenn es füglich angeht, auch im Nähen, Stricken und in anderen ihrem Geschlechte angemessenen Dingen zu unterweisen.¹⁷⁴

Das Diminutiv ‚Mägdelein‘ suggeriert bereits welchen Stellenwert die Knaben- gegenüber der Mädchenbildung hat. Diese pejorative Verniedlichung weist zudem darauf hin, dass Frauen im Sinne ihrer Ausbildung bloß nicht über die Stränge schlagen sollten. Wenngleich die Unterrichtspflicht für Knaben sowie Mädchen die Hauptgegenstände Lesen, Schreiben und Rechnen umfasste, so lag das Hauptaugenmerk des weiblichen Geschlechts auf Tätigkeiten wie Handarbeiten.¹⁷⁵ Ausschneidebögen repräsentierten zu der Zeit eine spezielle Form des Bildungsangebots für beide Geschlechter. Durch das Ausschneiden und Betrachten der Bögen kamen Buben und Mädchen in Kontakt mit ihren späteren Rollenbildern und sie wurden zeitgleich in den Tugenden ihres Geschlechts unterwiesen. Die Bögen illustrierten die haushälterischen Tätigkeiten durch Frauen, exemplarisch das Sticken, während Männer in einem konträren Licht dargestellt wurden. Sie nahmen die Rolle des Kultur- beziehungsweise Wissensschaffenden ein, die von höherer sowie gediegener Bildung profitierten.¹⁷⁶

¹⁷⁰ Mayreder, Mein Pantheon, 74.

¹⁷¹ Darunter versteht man die Aufklärungspädagogik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

¹⁷² Vgl. Michaela Jonach, Väterliche Ratschläge für bürgerliche Töchter. Mädchenerziehung und Weiblichkeitsideologie bei Joachim Heinrich Campe und Jean-Jacques Rousseau (Aspekte pädagogischer Innovation, Bd. 22, Frankfurt am Main 1997) 73.

¹⁷³ Vgl. Simon, Das bürgerliche Frauenbild als Erziehungsziel im 18. und 19. Jahrhundert, 37 f.

¹⁷⁴ Art. 12. Wer zum Schulgehen verbunden sein solle. In: Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in sämtlichen kaiserl. königl. Erbländern d.d. Wien den 6^{ten} December 1774, o. S.

¹⁷⁵ Vgl. Simon, Das bürgerliche Frauenbild als Erziehungsziel im 18. und 19. Jahrhundert, 38.

¹⁷⁶ Vgl. Wolfgang E. Stopfel, Kleine Welt aus Papier. Ausschneidebogen von gestern und heute, Begleitheft zur Ausstellung im Kindermuseum des Historischen Museums vom 16. August 1987 bis 3. Januar 1988, online unter < https://junges-museum-frankfurt.de/sites/default/files/upload/pdf/1987_kleine_welt_aus_papier.pdf > (21.06.2023).

Zu Mayreders Lebenszeit konnten Mädchen des gehobenen Bürgertums zwar Privatschulen, sogenannte Höhere Töchter Schulen besuchen, jedoch konzentrierten sich die Lerninhalte auf die Vermittlung von Kompetenzen für typisch ‚weibliche Berufe‘ der Lehrerin oder Gouvernante. Eine Ausdifferenzierung des höheren Unterrichtswesens erfolgte lediglich seitens der Knaben (Realschule, später Realgymnasium und Gymnasium).¹⁷⁷ Ab dem Jahr 1774 bestand für alle Kinder eine Allgemeine Schulpflicht vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahr. Ein knappes Jahrhundert später stand in Artikel 18 des 1867 ratifizierten Staatsgrundgesetz geschrieben: „Es steht jedermann frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will.“¹⁷⁸ Die proklamierte Gleichheit der Bürger*innen vor dem Gesetz schien im Hinblick auf Bildung ad acta gelegt zu sein. Die Geschlechtercharaktere stellten zur gleichen Zeit ein explizites Bildungsangebot dar.¹⁷⁹

An der Schwelle vom 18. ins 19. Jahrhundert war es Mädchen aus finanziell gut situierten Familien noch möglich, bei entsprechendem Wohlwollen der Eltern, von Privatlehrer*innen unterrichtet zu werden. Durch die zunehmende Verstaatlichung von Schulen unterblieb diese Form der Wissensaneignung. Aus dieser Entwicklung resultierte das männliche Monopol auf Bildung.¹⁸⁰ Das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandene Mädchenlyzeum stellte bloß einen weiteren Sonderweg weiblicher Bildung dar, der mit keinerlei Berufs- oder Aufstiegschancen verbunden war.¹⁸¹ Als Vereinsfunktionärin des AÖFV und Schriftstellerin diskreditierte Leopoldine Kulka das Lyzeum in *Neues Frauenleben* aus bildungspolitischer Sicht als ‚Sackgasse‘. Jahrzehntlang waren keine finanziellen Mittel zur Förderung der Mädchenbildung übriggeblieben. Stattdessen investierte der Staat in den Ausbau der Knabenmittelschulen. Frauen wie Kulka sahen lediglich im koedukativen Weg die Chance, realiter adäquate Bildung zu erhalten.¹⁸² Den Entschluss des k.k. Ministeriums für Cultus und Unterricht, den Fokus der Mädchenbildung auf den Ausbau der staatlichen Lyzeen zu legen kritisierte Kulka und plädierte für die Öffnung der Knabenschulen:

In Bezug auf die Berufsbildung aber bedeutete dieser Entschluss nichts anderes als den Zutritt zur Hochschule und den höheren Berufen den bemittelten Frauen, welche Privatgymnasien besuchen können, zu erschweren, den unbemittelten unmöglich zu machen. Sie [die Regierung] gewähre einfach den Mädchen den Zutritt zu sämtlichen Knabengymnasien, Knabenrealschulen, [...]. Nur auf diese Weise kann sie in der Berufsfrage der Mädchen wirklich einem grossen Teil der Bevölkerung nützen, den Frauen

¹⁷⁷ Vgl. Flich, *Wider die Natur der Frau?* 10.

¹⁷⁸ Art. 18 RGBL. Nr. 142/1867, 396.

¹⁷⁹ Vgl. Hausen, *Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere*, 44.

¹⁸⁰ Vgl. Margret Friedrich, *„Ein Paradies ist uns verschlossen ...“*. Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 89, Wien/Köln/Weimar 1999) 37.

¹⁸¹ Vgl. Flich, *Wider die Natur der Frau?* 91.

¹⁸² Vgl. Leopoldine Kulka, *Lyzeen oder Gymnasien?* In: *Neues Frauenleben* Jg. 16, Nr. 10 (1904) 2.

wirklich Berufe öffnen und ihnen die Möglichkeit geben, den zu wählen, in dem sie glauben, etwas leisten zu können [...].¹⁸³

Frauenbildung stand daher im Interesse von Männern mit Deutungshoheit. Zwischen der Wunschvorstellung bzw. dem Gesellschaftsentwurf bürgerlicher Männer und der Realität gab es jedoch Diskrepanzen. Einerseits bezog sich der Reformeifer des Revolutionsjahres 1848/49 auf Bildungsideale, die ausschließlich die Knabenbildung zum Gegenstand hatten. Andererseits gab es bereits zu dieser Zeit Hinweise auf Reformbestrebungen, die die „mittlere“ sowie „höhere“ Mädchenschulbildung begünstigt hätten.¹⁸⁴ Das belegt der 1892 von Universitätsprofessor Carl Bernhard Brühl gehaltene Vortrag im *Verein für erweiterte Frauenbildung*:

Hätte das Schicksal nicht ein derartiges unabänderliches Veto gegen meine Wirksamkeit im Jahre 1848 eingelegt [...], so wären nicht nur viele Universitäts-Angelegenheiten ganz anders geordnet worden [...], – wir hätten auch schon seit 1848 ganz andersartige Knaben-Gymnasien – und dazu auch Mädchen-Gymnasien, seit 44 Jahren!¹⁸⁵

Die staatliche Errichtung eines Mädchengymnasiums bezeichnet Brühl als „Vervollkommnungsmittel“¹⁸⁶ auf dem Weg in die Universitäten. Die ‚Gymnasialfrage‘ spielte demzufolge, als Voraussetzung für ein Hochschulstudium, in den ersten Jahrzehnten der Frauenbewegung eine übergeordnete Rolle. Dass die Bildung beider Geschlechter breite politische Debatten darüber auslöste, was schlussendlich als normative Richtlinie für die allgemeinbildenden und höheren Schulen gelten sollte, erkannte Maria Theresia bereits 1770: „Das Schulwesen aber ist und bleibet allzeit ein Politikum.“¹⁸⁷

An dieser Stelle muss betont werden, dass Bildung für Mädchen und junge Frauen meist einem Hin- und Herlaufen zwischen öffentlich-rechtlichen Knabenschulen und Privatschulen glich. Ihre Ablegung der Matura als Privatistinnen an staatlichen Knabengymnasien entsprach einem bürokratischen Mehraufwand.¹⁸⁸ Das Ministerium für Cultus und Unterricht verordnete 1896 neue Regelungen die Maturitätsprüfung für Frauen betreffend. Abschlusszeugnisse sollen mit der „Hinweglassung der Bemerkung über die Reife zum Besuche einer Universität“¹⁸⁹

¹⁸³ Kulka, Lyzeen oder Gymnasien? 3.

¹⁸⁴ Vgl. Kulka, Lyzeen oder Gymnasien? 49.

¹⁸⁵ Carl Bernhard Brühl, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau und die Konsequenzen hieraus für Bedeutung, Stellung, Aufgaben und Rechte der Frau in der menschlichen Gesellschaft. In: Jahresbericht des Vereines für Erweiterte Frauenbildung in Wien, IV. Vereinsjahr, Oktober 1891 – Oktober 1892, Beilage (Wien o.J.) 59.

¹⁸⁶ Ebd., 59.

¹⁸⁷ Hofdekret vom 13. Oktober 1770. Zit. in: Friedrich, Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich, 44.

¹⁸⁸ Vgl. Flich, Wider die Natur der Frau? 82 f.

¹⁸⁹ Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 9. März 1896 an alle Landesschulbehörden, betreffend die Maturitätsprüfungen für Frauen, VBIMCU Nr. 20/1896 Z. 1966, 126.

gekennzeichnet werden. Die geringere Wertigkeit von Mädchenbildung wird durch die „Reife Klausel“¹⁹⁰ einmal mehr evident. Die Unmöglichkeit, eine gediegene Gymnasialbildung zu erhalten, zeigt sich auch in der Tatsache, dass im Bereich des heutigen Österreichs 1895 für Knaben 77 Gymnasien und für Mädchen nur ein Gymnasium existierte.¹⁹¹ Folgende Grafik wurde erstellt, um die historischen Entwicklungslinien der Mädchenbildung überblicksmäßig nachzuzeichnen:

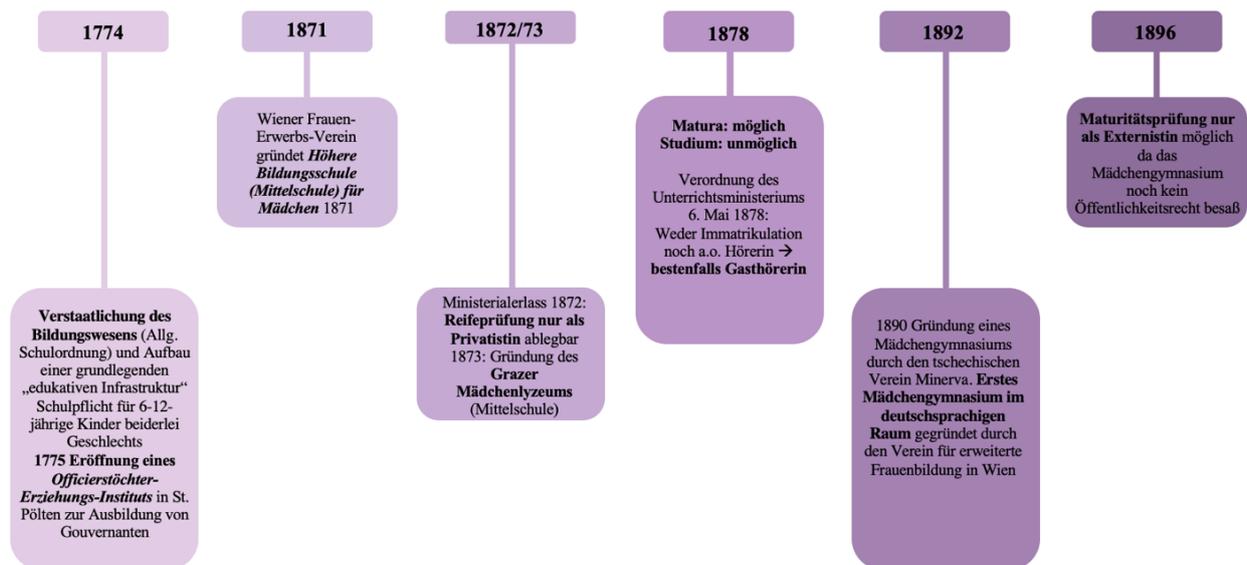


Abbildung 3 Historischer Überblick über das Mädchen- und Frauenschulwesen
Quelle: Flich, 1996, 39-94.

Renate Flich erfasst grundsätzlich zwei Tendenzen bei Frauen, die ihre Stimme bezüglich der Mädchenbildung erhoben:

- Autorinnen die die Mädchenbildung in den Dienst der Hausfrauen- und Mutterrolle stellten
- andere Schriftstellerinnen kritisierten die geringe Qualität des vermittelten Wissens und hinterfragten die „Natur der Frau“¹⁹²

Abschließend bleibt zu sagen, dass die verschiedenen in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts grassierenden Vorstellungen von den Geschlechtern direkt Einfluss nahmen auf die Frühsozialisation der Kinder und die Etablierung explizit bürgerlicher Bildungsinhalte. Diese

¹⁹⁰ Elisabeth Berger, „Bedrohlich gescheit!“ Der Beginn des Frauenstudiums an der Universität Wien. In: Elisabeth Brugger und Brigitte Neichl (Hg.), Frauenforschung. Wissenschaft ist (auch) „weiblich“ (Wien 2003) 18.

¹⁹¹ Vgl. Flich, Wider die Natur der Frau? 11.

¹⁹² Vgl. ebd., 25.

geschlechtsspezifischen Erziehungsideale wirkten entschieden auf die Lebensrealität von Schüler*innen ein.

3.1.4. (Geschlechter-) Politik – Vom Zugang und Ausschluss zu Institutionen

Es lässt sich mit der Würde eines mündigen Menschen nicht vereinbaren, daß er den für das gesellschaftliche Zusammenleben geltenden Gesetzen gehorchen soll, ohne bei Feststellung derselben mit zu Rathe gezogen worden zu sein.¹⁹³

Die Initiatorin dieser Frauenversammlung vom 9. Dezember 1893, Auguste Fickert, verurteilte hier die politische Stimmlosigkeit von Frauen. Bereits drei Jahre zuvor äußerte sie sich im Rahmen des 1889 gegründeten Frauenstimmrechts-Comité zu diesem Thema.¹⁹⁴ Konkreten Anlass zur österreichischen Frauenstimmrechtsbewegung bot das Wahlrecht in der cisleithanischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie. Steuerzahlende und großgrundbesitzende bürgerliche Frauen erhielten ein Wahlrecht. Dieses Stimmrecht konnten sie jedoch nur selten persönlich ausüben. Dem idealtypischen Rollenbild ‚der‘ Frau lief die Vorstellung von politisch denkenden und agitierenden Frauen jedoch zuwider. Im Kontext der Geschlechtercharaktere wirkten die politischen Forderungen dieser Frauen „unweiblich“¹⁹⁵. Infolgedessen war das Zensuswahlrecht für besitzende Frauen kein persönlich auszuübendes. Das Gemeindegesetz vom 17. März 1849, am Beginn der Wahlrechtsentwicklung, machte durch §30 klar, dass Ehegattinnen nur durch ihre Ehemänner das Wahlrecht ausüben können. In der oktroyierten Märzverfassung von 1848/49 wurde zwar die Gemeindeautonomie mit dementsprechenden Wahlordnungen gesetzlich festgelegt, der vom Abgeordneten Josef Halter artikulierte „Zensus des Geschlechts“¹⁹⁶, blieb aber weiterhin eine Selbstverständlichkeit. Selbst den steuerzahlenden und großgrundbesitzenden Frauen wurde die Ausübung des Wahlrechts wiederkehrend erschwert.¹⁹⁷

Auguste Fickert führte daraufhin die hohe politische Teilnahmslosigkeit niederösterreichischer Frauen zum Teil auf deren Kenntnis der Gesetzeslage zurück: „[...] die Frauen bedürfen ja

¹⁹³ Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, A-77999, Zum Frauenstimmrecht in Österreich. Bericht über die am 9. Dezember 1893 im alten Rathaussaale stattgehabte allgemeine freie Frauenversammlung (4. Publikation des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, Wien 1894) 4.

¹⁹⁴ Vgl. Brigitta Zaar, „Weise Mäßigung“ und „ungetrübter Blick“. Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung im Streben nach politischer Gleichberechtigung. In: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.), Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert (L'Homme Schriften 2. Reihe zur feministischen Geschichtswissenschaft, Wien/ Köln/ Weimar 1995) 238 f.

¹⁹⁵ Vgl. Zaar, Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung, 234.

¹⁹⁶ Anton Springer (Hg.), Protokolle des Verfassungs-Ausschusses im Österreichischen Reichstage 1848-1849 (Leipzig 1885) 179.

¹⁹⁷ Vgl. Zaar, Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung, 236 f.

keiner Gesetzeskunde, sie könnten sonst leicht dahinterkommen, dass sie vor dem Gesetze nicht viel besser als vogelfrei sind [...].“¹⁹⁸

Im Folgejahr wurde vehement die Abschaffung des §30 des Vereinsgesetzes aus der Dezemberverfassung 1867 gefordert. Diese gesetzliche Regelung hinderte Frauen daran Mitglieder von dezidiert politischen Vereinen zu werden. Dieser, die Frauenrechte im Wesentlichen einschneidende Paragraf, reichte bis in das 20. Jahrhundert hinein und wurde erst durch die Provisorische Nationalversammlung vom 30. Oktober 1918 aufgehoben. Damit war zumindest die „volle Vereins- und Versammlungsfreiheit ohne Unterschied des Geschlechts“¹⁹⁹ formalrechtlich hergestellt. Dass die Gesetzgebung im 19. Jahrhundert grundsätzlich hinter den Zeitbedürfnissen zurückblieb und „die Frau [noch] als die bevormundete Hausgenossin des Mannes“²⁰⁰ sah wird in Stenographischen Protokollen wiederholt exemplifiziert. So forderte die Lehrerin und spätere Vereinsfunktionärin des AÖFV, Marie Mussil in der Allgemeinen Frauenversammlung vom 14. Mai 1891 die Aufhebung ebendieser Paragrafens:

Wir fordern daher, daß man uns die Theilnahme am politischen Vereinswesen gestatte und daß unsere durch §30 des Gesetzes vom 15. November 1867 normierte Ausschließung von der Mitgliedschaft politischer Vereine aufgehoben werde.²⁰¹

Es ging den Frauen rund um die Initiatorin der Versammlung Marie Schwarz nicht nur um Ausübung, sondern auch Ausgestaltung dieser politischen Rechte.²⁰² Durch ebensolche Schreiben an das hohe Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrates versuchten Frauenversammlungen und -vereine „die Aufmerksamkeit der gesetzgebenden Faktoren auf die Frauenfrage“²⁰³ zu lenken. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass der Frühfeminismus der Frauen um 1900 mehr beinhaltete als eine Reflexion über das eigene Geschlecht. Seine Intention war es die damals als gesellschaftliche ‚Utopie‘ wahrgenommene Abschaffung weiblicher Universitätslosigkeit und das Erwirken eines Frauenstimmrechts. Er war in einem breiten soziopolitischen Umfeld verankert, dass über Frauenvereinsnetzwerke hinausging.²⁰⁴

¹⁹⁸ Auguste Fickert, Das Frauenstimmrecht. In: Mitteilungen des Vereines der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Österreich Nr. 7 (15.09.1890) 52.

¹⁹⁹ StGBI. Nr. 3/1918, Beschluß der Provisorischen Nationalversammlung vom 30. Oktober 1918, betreffend das Preß-, Vereins- und Versammlungsrecht, 3.

²⁰⁰ Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, A-77997, Stenographisches Protocoll über die am 14. Mai 1891 im Sitzungssaale des alten Rathauses zu Wien abgehaltene allgemeine Frauenversammlung (Wien 1891) 3.

²⁰¹ Stenographisches Protocoll über die am 14. Mai 1891 abgehaltene allgemeine Frauenversammlung, 3.

²⁰² Vgl. ebd., 3.

²⁰³ Ebd., 4.

²⁰⁴ Vgl. Edith Saurer, Frauengeschichte in Österreich. Eine fast kritische Bestandsaufnahme. In: L’homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft Jg. 4, Nr. 2 (1993) 49.

Die Anteilnahme an den Staatsgeschäften war ein zentrales Postulat des liberal gesinnten Bürgertums. Diese Forderung galt im Grunde genommen jedoch nur für Bürger, nicht aber für Bürgerinnen. Dass die Grenzen, zwischen dem öffentlich-politischen sowie privat-häuslichen Bereich, fluide waren, zeigen die März- und Maieereignisse 1848.²⁰⁵ Frauen betraten die politische Bühne, ob als Zuschauerinnen im Reichstag, als Genossinnen auf der Straße und den Barrikaden oder als Vereinsgründerinnen (vgl. Karoline von Perin-Gradenstein²⁰⁶, Gründerin des *Wiener Demokratischen Frauenvereins*). Das Jahr 1848 repräsentiert eine Zäsur im Verhalten bürgerlicher Frauen. Es kam bereits in den 1848er Jahren zum Zusammenschluss von Frauen, die ein autonomes Programm ausarbeiteten.²⁰⁷ Sie waren nicht mehr ausschließlich der schmückende Teil des Stadtbildes, nein, sie partizipierten aktiv und effizient an der Erweiterung bürgerlicher Freiheitsrechte.²⁰⁸

Nachdem bestimmte soziale Kriterien (z. B. Steuerzensus), die zunächst über politische Partizipationsmöglichkeiten entschieden, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allmählich aufgehoben oder neu festgesetzt wurden, blieb nur mehr der Geschlechtszensus als Bezugskriterium über. Von zentraler Bedeutung für diese Entwicklung ist dabei die Politisierung sozialer Begriffe wie ‚Mann‘ und ‚Frau‘.²⁰⁹ Die Historikerin Ute Frevert spricht in diesem Zusammenhang vom „Sog des Politischen“²¹⁰, in den diese Ordnungsbegriffe hineingezogen werden. Anhand der in Kapitel 3.1.2 enzyklopädisch ausdifferenzierten Geschlechtscharaktere wird klar, dass allen voran das 19. Jahrhundert eine hochideologische Zeit war, in welcher die Vorstellungen von Politik und Gesellschaft hinter dem Vorzugsrecht der ‚Geschlechtsnatur‘ verschwanden.²¹¹

Das männliche Politikmonopol entsprach auch dem Gesellschaftsentwurf des deutschen Kulturhistorikers Wilhelm Heinrich Riehl, der den Staat klar als ‚maskulin‘ definierte:

Der Staat ist männlichen Geschlechtes und die Gesellschaftsgruppen sind *generis neutrius*: wo bleiben da die Frauen? Sie sollen bleiben in der »Familie,« die ja die vorwiegende Signatur der Weiblichkeit schon in ihrem Geschlechtsartikel aufzeigt.²¹²

²⁰⁵ Vgl. Zaar, Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung im Streben nach politischer Gleichberechtigung 233.

²⁰⁶ Vgl. Perin-Gradenstein, Karoline von. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, 2019, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2183>> (24.06.2023).

²⁰⁷ Vgl. Hauch, Frau Biedermeier auf den Barrikaden, 165.

²⁰⁸ Vgl. Hauch, Frau Biedermeier auf den Barrikaden, 133-135.

²⁰⁹ Vgl. Frevert, Geschlechter-Differenzen in der Moderne, 59.

²¹⁰ Ebd., 59.

²¹¹ Vgl. Frevert, Geschlechter-Differenzen in der Moderne, 60.

²¹² Wilhelm Heinrich Riehl, Die Familie (Stuttgart 1861) 10 f.

Daraus lässt sich schließen, dass Riehl ‚den‘ Mann als Protagonisten der politischen Bühne auffasste, ‚die‘ Frau als eine im Staat ruhende Macht. Weiters erläuterte Riel: „Der politische Volkscharakter ruht in letzter Instanz bei dem Weibe, die politische That bei dem Mann.“²¹³ Riehls Ausführungen deuten neben anderen zeitgenössischen Aussagen über die Geschlechter darauf hin, dass der männliche Geschlechtscharakter als politikstiftende Basis fungierte.²¹⁴ Dass es für Frauen permanent hieß „wie widerwärtig steht es einem Weibe, zu politisieren“²¹⁵, hielt sie aber einige Allgemeine Frauenversammlungen und Petitionen später nicht davon ab, Vereine zu gründen.

3.2. Politisierung von Geschlecht: Zur Rolle von Frauenvereinen

Man hat gelernt, dass die Frauenfrage heute einer Kugel gleicht, welche auf abschüssigem Wege ins Rollen gerathen ist und sich in ihrem Laufe nicht hemmen lässt. Dass man diese Frage nicht mehr mit einem verächtlichen oder mitleidigen Achselzucken abthun kann, sondern dass sie einer Lösung entgegen gehen muss, [...], dafür kämpfen alle denkenden Frauen, dafür treten auch rechtliche Männer ein.²¹⁶

In der zweiten Ausgabe der von Publizistin und Vereinsfunktionärin Helene Littmann²¹⁷ redigierten Zeitschrift *Frauenleben – Blätter zur Vertretung der Frauen-Interessen* wird 1894 die gesellschaftspolitische Sprengkraft der ‚Frauenfrage‘ thematisiert. Das die ‚Kugel‘ nur zwei Jahre später zusehends schneller rollte, veranschaulicht die in *Das Recht der Frau – Organ für die moderne Frauenbewegung* abgedruckte „Petition [vom 26. Oktober 1895] an das Abgeordnetenhaus um Zulassung der Frauen zur ärztlichen Praxis.“²¹⁸ In dieser Ausgabe akzentuierte die Vereinsleitung des AÖFV die gesamtgesellschaftliche Tragweite der ‚Frauenfrage‘ als ethische „Gesellschaftsfrage“.²¹⁹

Die ‚Frauenfrage‘ wurde zunächst überwiegend aus der Sicht intellektueller und gelehrter Männern (Diskursivitätsbegründer) geführt, die das ‚Frausein‘ losgelöst vom sozialen Status der Frauen öffentlich diskutierten.²²⁰ Der reduktive Begriff ‚Frauenfrage‘ signalisierte, es handle sich um ein singuläres Problem, wohingegen die ‚Gesellschaftsfrage‘ sich auf multiple, allen voran strukturelle Bereiche der Geschlechterungerechtigkeit beziehe. Der Begriff sollte

²¹³ Riehl, *Die Familie*, 26.

²¹⁴ Vgl. Hauch, *Frauen bewegen Politik*, 40.

²¹⁵ Mayreder, *Mein Pantheon*, 74.

²¹⁶ Karoline Murau, *Der Verein für erweiterte Frauenbildung und seine Gründerin*. In: *Frauenleben* Jg. 6, Nr. 2 (1894) 32.

²¹⁷ Vgl. hierzu auch Littmann, Helene. In: *Frauen in Bewegung 1848-1938*, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2287>> (27.06.2023).

²¹⁸ *Das Recht der Frau* Nr. 205 (1896) 6.

²¹⁹ Ebd., 6.

²²⁰ Vgl. Hauch, *Frauen bewegen Politik*, 23.

die Aufmerksamkeit auch auf die ‚Gymnasialfrage‘²²¹, die ‚Zulassungsfrage‘ und die ‚Brotfrage‘²²² (bzw. ‚Subsistenzfrage‘²²³) lenken.

Die erste explizit politische Frauenvereinsgründung erfolgte im Revolutionsjahr 1848 durch den *Wiener demokratischen Frauenverein*. Karoline von Perin-Gradenstein signierte als Präsidentin die Vereinsstatuten.²²⁴ Die Aufgabe des Vereines umfasst eine dreifache: „eine politische, eine sociale, und eine humane“.²²⁵ Die soziale Aufgabe bestand insbesondere darin, „die Gleichberechtigung der Frauen anzustreben, durch Gründung öffentlicher Volksschulen und höherer Bildungsanstalten [...]“.²²⁶ Nach der gewaltsamen Niederstreckung der Revolution 1848/49 kamen demokratische Forderungen zwischenzeitlich zum Erliegen.²²⁷ Mit dem kaiserlichen Patent vom 17. März 1849 regelte Kaiser Franz Joseph I. wem es gestattet war sich zu vereinigen. In §5 des zweiten Abschnittes steht jedoch geschrieben: „Minderjährige und Frauenpersonen dürfen weder Mitglieder noch Theilnehmer von politischen Vereinen seyn. Das Tragen von Vereinszeichen ist untersagt“.²²⁸ Dieser Passus begrenzte den Wirkungsbereich des ersten, ursprünglich aus der 1848er Revolution hervorgegangen, *Wiener demokratischen Frauenvereins* erheblich und mündete in dessen Auflösung. Vereine als zentrale bürgerliche Versammlungsorte boten Frauen keinen Platz mehr. Ungeachtet des zweimonatigen Bestehens des Vereines (28.08.1848 bis Oktober 1848) und der Aufhebung des Rechts auf politische Mitbestimmung der Frauen sendete er ein eindeutiges Signal: das erstmalige Aufleben einer (österreichischen) Frauenbewegung.²²⁹ In den Statuten des Vereines finden sich bereits Ansätze eines für die politische Agenda der Frauen adaptierten Patronage-Systems. So konkretisierte §3, dass der Verein „aus wirkenden (weiblichen) und unterstützenden männlichen und weiblichen Mitglieder“ bestehen soll.²³⁰

²²¹ Marianne *Hainisch*, Ein Mutterwort über die Frauenfrage. Vortrag gehalten am 01. Februar 1892 zu Wien im „Verein für erweiterte Frauenbildung“. In: Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung (Beilage), IV. Vereinsjahr, Oktober 1891 – Oktober 1892 (Wien o. J.) 21.

²²² Ebd., 21.

²²³ Ebd., 27.

²²⁴ Vgl. Statuten des ersten Wiener Demokratischen Frauen-Vereins (Wien 1848) 15.

²²⁵ §2. In: Statuten des ersten Wiener Demokratischen Frauen-Vereins, 5.

²²⁶ Ebd., 5.

²²⁷ Vgl. Frauen auf den Barrikaden – 1848, online unter <<https://www.onb.ac.at/forschung/ariadne-frauendokumentation/frauen-wachlet/frauen-fordern-das-wahlrecht-1848-bis-1918/frauen-auf-den-barrikaden>> (01.07.2023).

²²⁸ §5, 2. Abschn. Über politische Vereine. In: Kaiserliches Patent vom 17. März 1849, womit die Ausübung des freien Vereinigungs- und Versammlungsrechtes geregelt wird. RGBl. Nr. 171/1849, 223.

²²⁹ Vgl. Lydia *Jammernegg*, Wiener demokratischer Frauenverein (historischer Überblick). In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/421>> (01.07.2023).

²³⁰ §3. In: Statuten des ersten Wiener Demokratischen Frauen-Vereins, 5.

Ebendiese in Vereinen wirkenden Frauen organisierten sich, entsprechend ihrer Zielsetzung, ab den 1860er Jahren in vier grob erfassten Gruppen:

- Frauenbildungs- und Frauenerwerbsvereine
- Frauenvereine die berufliche Interessensvertretungen darstellen
- Allgemeine Frauenvereine
- Karitative Frauenvereine²³¹

Dass sich Frauenvereine anhand von mehreren Identifikationsmerkmalen konstituierten, zeigt sich in Vereinsgründungen verschiedenster Provenienzen während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Während sich die bürgerlich-liberale Frauenbewegung auf die mittlere Mädchen- sowie höhere Frauenbildung konzentrierte, widmete die sozialdemokratische Frauenbewegung ihre Agitation existenziellen Fragen von Arbeiter*innen. Tonangebend in sozialdemokratischen Kreisen war Adelheid Popp, welche ab 1890 im neugegründeten *Arbeiterinnen-Bildungsverein* wirkte.²³² In dieser Masterarbeit stehen jedoch der *Verein für erweiterte Frauenbildung* und der *Allgemeine Österreichische Frauenverein* im Vordergrund.

Das zweite Aufleben der Frauenbewegung setzte 1866 mit der Gründung des *Wiener Frauen-Erwerb-Vereines*²³³ ein. Die Journalistin Gisela Urban vertrat die Auffassung, dass mit der Konstituierung ebendieses Vereines „die Ära der organisierten Frau“²³⁴ begann. Die Gründe für den Weg in die Vereinstätigkeit waren vielfältig, Marianne Hainisch nannte einige der drängendsten Zeitprobleme:

- entzogene Redefreiheit und fehlende politische Mitbestimmung (§30)
- die ‚Brotfrage‘, d.h. Frauen wurde gerieten durch die zunehmend maschinelle Erzeugung von Gütern in materielle Not, wurden erwerbslos
- eingeschränkte Erwerbsmöglichkeiten für unverheiratete Frauen²³⁵

²³¹ Vgl. *Flich*, *Wider die Natur der Frau?* 56.

²³² Vgl. *Christa Bittermann-Wille*, *Arbeiterinnen-Bildungsverein*, Wien (historischer Überblick). In: *Frauen in Bewegung 1848-1938*, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/321>> (01.07.2023).

²³³ *Frauenerwerbverein*, Wien. In: *Frauen in Bewegung 1848-1938*, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/598>> (01.07.2023).

²³⁴ *Gisela Urban*, *Die Entwicklung der Österreichischen Frauenbewegung im Spiegel der wichtigsten Vereinsgründungen*. In: *Martha Stephanie Braun* u.a. (Hg.), *Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich* (Wien 1930) 25.

²³⁵ Vgl. *Marianne Hainisch*, *Zur Geschichte der Österreichischen Frauenbewegung*. Aus meinen Erinnerungen. In: *Martha Stephanie Braun* u.a. (Hg.), *Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich* (Wien 1930) 13 f.

Ute Frevert definiert Vereine als „neue Institutionen bürgerlicher Öffentlichkeit“²³⁶, als Räume, in denen der theoretischen Erörterung von Zeit- und Streitfragen unmittelbar konkrete Handlungen folgen sollten. In jenen geschlechter-homogenen Räumen schufen sich bis in die 1860er Jahre vorerst Männer der politisch-engagierten bürgerlichen Schicht ein eigenes identitätsstiftendes Forum.²³⁷ Als Frauen den Schritt in die ihnen weitestgehend fremde Öffentlichkeit wagten, mussten sie sich die dafür notwendigen Verhaltensweisen erst aneignen. Wie herausfordernd das Erlernen jener Verhaltensweisen für Frauen war, zeigen Vereinsgründungen wie die des *Vereins für erweiterte Frauenbildung*, bei denen Männern, wie der Schriftführer Dr. Josef Lindl zu Rate gezogen wurden.²³⁸ Indem sie von ihrem Assoziationsrecht Gebrauch machten, erhielt die Vereinigung von Individuen den Stellenwert einer juristischen Person. Dieser rechtliche Status rückte das Auftreten von Frauenvereinen in der (politischen) Öffentlichkeit und vor der Legislative in ein verändertes Licht und verlieh ihnen, zumindest verglichen mit Privatpersonen, mehr (Aussage-) Kraft. Partikularinteressen konnten besser koordiniert werden. Das Einheben von Mitgliedsbeiträgen sicherte die Vereine finanziell ab.²³⁹ Zur Bedeutung von frauenbewegten Zusammenschlüssen schrieb Rosa Mayreder: „Der Verein ist die entsprechendste Form gemeinsamen Strebens.“²⁴⁰ Für Frauen verkörpert(e) „der Verein eine nicht zu unterschätzende Erweiterung und Bereicherung ihres Wirkungsfeldes“.²⁴¹ So traten bürgerliche Frauen schrittweise aus dem Privaten in das *Vorzimmer* der politischen Öffentlichkeit. Dort wo ihr Raisonement in publizistische Tätigkeiten (*Dokumente der Frauen, Jahresberichte des Vereins für erweiterte Frauenbildung*) mündete, übertraten sie „die Schwelle zum Raum des Politischen.“²⁴²

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass sich innerhalb der Frauenbewegung zwei Gesinnungen herausbildeten:

- eine gemäßigte Fraktion, deren Ziel darin bestand, Frauen den Zugang zu den bis dahin für Männer reservierten Institutionen (vor allem Mittelschulen und Universitäten) zu erkämpfen

²³⁶ Ute Frevert, *Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit* (Neue Folge, Bd. 284, Frankfurt am Main 1986) 35.

²³⁷ Vgl. Frevert, *Frauen-Geschichte*, 35.

²³⁸ Vgl. Friedrich, *Zur Tätigkeit und Bedeutung der Frauenvereine im 19. Jahrhundert*, 126 f.

²³⁹ Vgl. Renate Flich, *Bildungsbestrebungen und Frauenbewegungen*. In: Helmut Rumpler und Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bd. 8/1: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, 949.

²⁴⁰ Rosa Mayreder, *Frauenvereine*. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 2 (01.04.1899) 36.

²⁴¹ Mayreder, *Frauenvereine*, 36.

²⁴² Hartwig Brandt, *Politische Bewegungen*. In: Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, online unter <http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_328802> (15.09.2023).

- ein radikaler Flügel, die eine Gesellschaftsveränderung sowie eine Reform bürgerlicher Institutionen intendierte²⁴³

Ungeachtet dessen waren sich beide Richtungen einig, dass Frauen nur dann zu ihrer Identität finden können, wenn sie die freie Berufswahl und ausreichend Bildungsmöglichkeiten hätten.²⁴⁴ Heute erscheint der AÖFV nicht zwangsläufig als radikal, obgleich er damals aufgrund seiner allumfassenden und gesellschaftsverändernden Zielsetzungen, als solcher wahrgenommen wurde.

Dem Credo „Abhilfe durch Selbsthilfe“²⁴⁵ folgend wurden im Laufe der 1860er und 70er Jahre über die Grenzen der Habsburgermonarchie hinweg zahlreiche Frauenerwerbsvereine auf mittel- und westeuropäischem Boden gegründet. Die schlechte Versorgung unverheirateter Frauen mittleren Standes und die Erkenntnis des Auseinanderdriftens von bürgerlichem Weiblichkeitsideal und realer Lebenslage waren zentrale Beweggründe.²⁴⁶ Aus dem *Verein für volkswirtschaftlichen Fortschritt* ging dann am 13. November 1866 der bereits erwähnte *Wiener Frauenerwerbsverein* als „erster österreichischer Frauenverein mit wirtschaftlichen Zielen“²⁴⁷ hervor. Als Töchter oder Ehefrauen von Großunternehmer, Bankiers etc. versuchten jene Frauen ohne männlicher Supervision in der Vereinsarbeit als neues Wirkungsfeld ihre Daseinsberechtigung zu erweitern.²⁴⁸

Weitere relevanter Aspekt in der Entwicklung und im Fortschreiten der cisleithanischen Frauenbewegung waren die nationalen und sozialen Trennlinien innerhalb der Habsburgermonarchie. Diese waren vereinzelt strenger gezogen worden, sodass die unterschiedlichen Vereine als politische Agitationsräume innerhalb ihres Sprachraumes tätig waren und blieben.²⁴⁹ Das Nationalbewusstsein war für einen überregionalen Zusammenschluss und einer „Solidarisierung über die Sprachgrenzen hinweg“²⁵⁰ zu groß. Dieses Verhalten zeigt sich in der Petition der Wiener Frauenvereine an den österreichischen Reichsrat 1890. Darin referieren die Wiener Frauen in nur wenigen Zeilen auf die Errungenschaften der avantgardistischen Prager Frauenbewegung:

²⁴³ Vgl. *Flich*, *Wider die Natur der Frau?* 55.

²⁴⁴ Vgl. *ebd.*, 55.

²⁴⁵ Vgl. *Flich*, *Bildungsbestrebungen und Frauenbewegungen*, 950.

²⁴⁶ Vgl. *Friedrich*, *Zur Tätigkeit und Bedeutung der Frauenvereine im 19. Jahrhundert*, 151.

²⁴⁷ *Ebd.*, 25.

²⁴⁸ Vgl. *Friedrich*, *Zur Tätigkeit und Bedeutung der Frauenvereine im 19. Jahrhundert*, 151.

²⁴⁹ Vgl. *Flich*, *Bildungsbestrebungen und Frauenbewegungen*, 961.

²⁵⁰ *Ebd.*, 961.

Wir zollen den muthigen Vorläuferinnen unsere dankende Anerkennung, wir stimmen mit Begeisterung den Wünschen der Frauen Böhmens bei, was sie für ihre, wollen wir für unsere Heimath, was sie für Prag, wollen wir für Wien erreichen.²⁵¹

Der Heimatgedanke sowie die Opposition des ‚ihr‘ und ‚unser‘ dürfte zu präsent gewesen sein. Der am 5. Mai 1902 in Wien gegründete und durch Marianne Heinisch initiierte Bund österreichischer Frauenvereine (BÖFV) sollte als Dachverbandorganisation für Frauenrechte auf internationaler Ebene auftreten.²⁵² Der erstarkende Nationalismus verhinderte jedoch eine transnationale Vernetzung von Frauenvereinen, wie es der Internationale Frauenrat (engl. *International Council of Women, kurz ICW*) primär beabsichtigte.²⁵³ Die Schlussfolgerung liegt nahe, dass die nicht vorhandene überregionale Koordination mitverantwortlich war für das „Langsam-Voran“²⁵⁴ der Frauenbewegung und einer Lösung in der ‚Zulassungsfrage‘. Um die Forderung bezüglich ihrer Zulassung zu Universitäten durchsetzen zu können, propagierten Frauen wie Auguste Fickert zunächst „die volle Gleichberechtigung im politischen Vereinsleben“.²⁵⁵

Das vorliegende Kapitel verfolgt das Ziel, die Entstehungsgeschichte des prominenten Frauenbildungsvereins, des *Vereins für erweiterte Frauenbildung Wien* und des, zur Kategorie der Allgemeinen Frauenvereine zählenden, *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins* hinsichtlich deren Engagement in der ‚Frauenfrage‘ zu erörtern.

3.2.1. Zur Gründung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins

Allgemeine Frauenvereine definieren sich, in Anlehnung an die Politikwissenschaftlerin Barbara Greven-Aschoff, als diejenigen Organisationen,

die weder spezielle berufliche, noch ausschließlich sozialreformerische Zwecke verfolg[t]en. In der Regel stellten sie ein Konglomerat verschiedener Interessenrichtungen dar, faßten die partikularen Zielvorstellungen zusammen und vertraten wenigstens zum Teil politische Emanzipationsforderungen.²⁵⁶

Innerhalb der österreichischen Frauenbewegung ist nur der *Allgemeine österreichische Frauenverein* (AÖFV) dieser Richtung zuzurechnen. Der Verein wurde am 28. Jänner 1893 gegründet worden. Auguste Fickert, Marie Lang, Rosa Mayreder und Irma Troll-Borostyáni

²⁵¹ Petition der Wiener Frauenvereine an den österreichischen Reichsrath 1890, 174.

²⁵² Vgl. Hauch, *Frauen bewegen Politik*, 29.

²⁵³ Vgl. Lydia Jammernegg, *Bund österreichischer Frauenvereine (historischer Überblick)*. In: *Frauen in Bewegung 1848-1938*, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/215>> (01.07.2023).

²⁵⁴ Fickert, *Zum §30!* In: *Neues Frauenleben* Jg. 22, Nr. 1 (1906) 6.

²⁵⁵ Ebd., 6.

²⁵⁶ Barbara Greven-Aschoff, *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 46, Göttingen 1981) 82.*

prägten den Verein maßgeblich. Er stützte sich allen voran auf Lehrerinnen, Frauen von Politikern und Universitätsprofessoren (vgl. das Ehepaar Friedrich und Margarete Jodl sowie Rosa und Karl Mayreder)²⁵⁷ sowie Beamtinnen und Selbstständige als Mitglieder. Wichtige Persönlichkeiten der ersten Vereinsjahre waren Therese Schlesinger, Ida Metz, welche pädagogische Gesprächsabende leitete²⁵⁸, und die ersten Vizepräsidentinnen des AÖFV, Ottilie Turnau und Marie Mussill.²⁵⁹

Vollwertige Mitglieder konnten ausschließlich Frauen ab dem 16. Lebensjahr werden, „denn man kann nicht früh genug anfangen, Vorurtheile, wie sie leider die heutige Erziehung noch vielfach einprägt, abzulegen, [...]“²⁶⁰ Die Rolle der Männer beschränkte sich auf eine unterstützende Mitgliedschaft. Die ersten Unterstützer, die beitraten, waren der Sozialdemokrat Engelbert Pernerstorfer und der Schriftsteller Emil Reich. Dass in den Jahresberichten des Vereins unter Gründungsmitglieder mehrere Personen aufgeführt sind, begründet Anderson mit einem Pauschalbetrag, welcher für diesen Status entrichtet werden musste. Sowohl Männer als auch Frauen konnten diesen entgeltlich erwerben.²⁶¹ Als Gründungsmitglieder des ersten Vereinsjahres wurden daher angeführt:

- Anna Frisch
- Pauline Pröpstl
- Baron Schwarz-Senborn
- Baron O. Springer
- Dr. E. Turnau²⁶²

Neben den vereinseigenen Publikationsorganen *Das Recht der Frau* (erschien als Beilage Ferdinand Kronawetters *Volksstimme* von 1893-1897)²⁶³ und *Dokumente der Frau* (1899-1902) gründete der AÖFV verschiedene Beratungs- und Unterstützungseinrichtungen (z. B. Bibliothek und Rechtsschutzhilfen), die auch Nichtmitgliedern zugänglich waren. Dass formalpolitische Hürden (§30) die Vereinsgründung maßgeblich erschwerten, bekam auch die

²⁵⁷ Vgl. *Anderson, Vision*, 93.

²⁵⁸ Vgl. Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, A-77989/1895, III. Jahresbericht des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines 1895 (Wien 1896) 12.

²⁵⁹ Vgl. *Anderson, Vision*, 66 f.

²⁶⁰ Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften A-27190, Stenographisches Protokoll über die Constituierende Versammlung des Allgemeinen österreichischen Frauenvereines abgehalten am 28. Jänner 1893 im Sitzungssaale des Alten Rathhauses zu Wien (Wien 1893) 14.

²⁶¹ Vgl. *Anderson, Vision*, 67.

²⁶² Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, A-77989/1893, I. Jahresbericht des allg. österr. Frauenvereines 1893 (Wien 1893) 11.

²⁶³ Vgl. I. Jahresbericht des allg. österr. Frauenvereines 1893, 6.

erste Präsidentin des AÖFV, Auguste Fickert, zu spüren.²⁶⁴ Dass sie in der erstmaligen Verlautbarung der Statuten dem Vereinsgesetz widersprach und aufgrund dessen bei der Vereinsbehörde nicht reüssierte, erwähnte sie in der konstituierenden Versammlung vom 28. Jänner 1893:

Mir wurde es sehr schwer, mich dieser Auffassung anzuschließen, denn ich hatte von einem politischen Verein eine ganz andere Vorstellung. [...] Das österreichische Gesetz ist nicht so aufrichtig, uns zu sagen, worin die Merkmale eines politischen Vereines bestehen.²⁶⁵

Auch wenn Auguste Fickert in dieser folgenreichen Gründungsversammlung erwähnt, dass sie „nicht allzu betrübt“²⁶⁶ ist, von der Gründung eines politischen Vereins absehen zu müssen, bremst die Zurückweisung der Statuten die angestrebte Restrukturierung der Geschlechterverhältnisse:

Doch die Frauen denken (unlogisch natürlich!) und die Behörden lenken! Unsere Statuten wurden nämlich das erstmalig vom Ministerium des Inneren zurückgewiesen [...]. Wir mußten einen Passus, der für uns von großer Wichtigkeit gewesen wäre, streichen und somit auch den Wirkungskreis des neuen Vereines einschränken.²⁶⁷

Denn § 2 der Statuten der ursprünglich vorgelegten Fassung besagt:

Zweck des Vereines ist die Organisation der Frauen Oesterreichs behufs Wahrung und Erweiterung ihrer staatsbürgerlichen Rechte, Förderung ihrer wirtschaftlichen Interessen und ihrer intellectuellen Ausbildung, sowie Hebung ihrer socialen Stellung. Die Behörde fand nun, daß dieser Passus von den staatsbürgerlichen Rechten den Verein zu einem politischen stempelte und damit war sein Schicksal entschieden.²⁶⁸

Die Programmatik des AÖFV repräsentiert den ‚radikalen‘ Flügel der Frauenbewegung und unterschied sich grundsätzlich von anderen bürgerlichen Frauenvereinen in der Herangehensweise.²⁶⁹ Politische Zielsetzungen und Sympathien für Sozialdemokratinnen prägten die ersten Vereinsjahre. Dies zeigt sich im Publizieren sozialdemokratischer Interessen²⁷⁰ oder in der Wertigkeit, welche der AÖFV auf die Soziale Frage legte.²⁷¹ Die Radikalität ihrer Forderungen wich von denen der Gründer*innen des *Vereins für erweiterte Frauenbildung* ab, die „die Frauenfrage zunächst als eine Bildungsfrage betrachteten.“²⁷²

²⁶⁴ Vgl. Flich, *Wider die Natur der Frau?* 60.

²⁶⁵ Stenographisches Protokoll über die Constituierende Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, 8.

²⁶⁶ Ebd., 8.

²⁶⁷ Ebd., 8.

²⁶⁸ Ebd., 8.

²⁶⁹ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, *Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium*, 56.

²⁷⁰ Vgl. Lotte Glas, *Die Fortschritte der Arbeiterinnenbewegung in Österreich*. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 2 (15.04.1900) 49-55.

²⁷¹ Stenographisches Protokoll über die Constituierende Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, 12.

²⁷² Murau, *Der Verein für erweiterte Frauenbildung und seine Gründerin*, 33.

Bereits zwei Jahre zuvor, am 14. Mai 1891, tagten mehrere Frauen unter Leitung der Pädagogin Marie Schwarz, noch ohne genuin vorhandene Vereinsstruktur, im Frauenstimmrechtskomitee. Auslöser für die Zusammenfindung dieses provisorischen Komitees war der Entzug des niederösterreichischen Landtagswahlrechts für Frauen 1889.²⁷³

Neben allgemeinen Wahlrechtsforderungen postulierten sie eine umfassende Forderung nach Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium.²⁷⁴ Dabei prangerten sie auch die prekäre wirtschaftliche und soziale Lage der Frauen, den „Erwerbszwang“²⁷⁵ an:

Das zuversichtliche Rechnen auf eine ‚Versorgung‘ durch die Ehe, auf das Ernährtwerden durch die Arbeit des Mannes hat aufgehört. [...] Unter dem gewichtigen Drucke dieser wirtschaftlichen und socialen Thatsachen hat sich bereits eine große Anzahl von Berufszweigen dem Andrang des weiblichen Arbeitsangebotes geöffnet. Alleine diese Berufszweige sind zumeist inferiorer Natur, während diejenigen, die einen höheren Studiengang voraussetzen, uns Frauen nach wie vor verschlossen bleiben.²⁷⁶

Nach dem „Fehlschlagen des Frauentages“²⁷⁷ oblag Auguste Fickert am 25. Mai 1892 die schmerzliche ‚Mission‘, die Frauen des Stimmrechtskomitees darüber in Kenntnis zu setzen. Das gescheiterte Vorhaben, einen einigenden Frauentag zu veranstalten, führte zur Gründung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines durch das provisorische Stimmrechtskomitee.²⁷⁸ Die späteren AÖFV-Funktionärinnen sahen ihre Aufgabe darin, „die Aufmerksamkeit der gesetzgebenden Faktoren auf die Frauenfrage“²⁷⁹ zu lenken. Das Programm des für Pfingsten 1892 in Wien geplanten ersten österreichischen Frauentags exemplifiziert die ganzheitliche Herangehensweise des Stimmrechtskomitees sowie später des AÖFV. Aus dem geplanten Programm geht hervor, dass entlang der zentralen Themen ‚Bildungswesen‘, ‚Frauenberufsarten‘ sowie ‚politische Ziele‘ die Stellung der Frau kritisch hinterfragt und

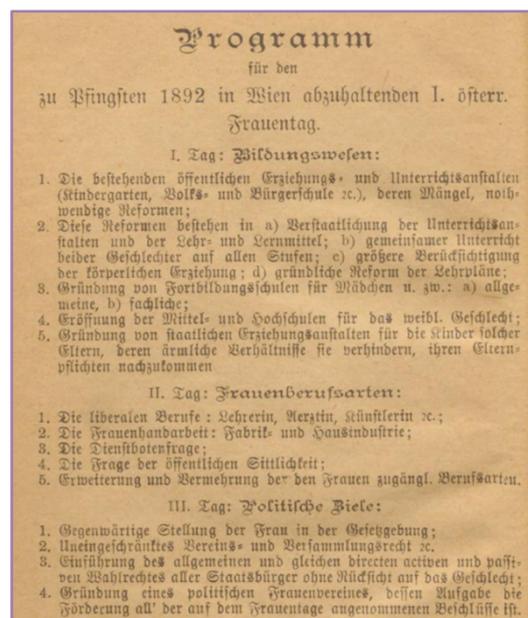


Abbildung 4 Programm des ersten österr. Frauentages
Quelle: Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, A-77997, Stenographisches Protocoll, 14. Mai 1891, 20.

²⁷³ Vgl. Friedrich, Zur Tätigkeit und Bedeutung der Frauenvereine im 19. Jahrhundert, 238 f.

²⁷⁴ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 55.

²⁷⁵ Irma von Troll-Borostyáni, Wege und Ziele der Frauenbewegung. In: Neues Frauenleben Jg. 14, Nr. 6 (1902) 2.

²⁷⁶ Stenographisches Protokoll über die am 14. Mai 1891 abgehaltene allgemeine Frauenversammlung, 2.

²⁷⁷ Stenographisches Protokoll über die Constituirende Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, 1.

²⁷⁸ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 56.

²⁷⁹ Stenographisches Protokoll über die am 14. Mai 1891 abgehaltene allgemeine Frauenversammlung, 4.

diskutiert werden sollte.²⁸⁰ Die einseitige Ausrichtung anderer Vereine kritisierend, orientierte sich der AÖFV an den Programmpunkten des gescheiterten Frauentags und schrieb sich die „Umgestaltung in der Gesetzgebung“²⁸¹ auf die Fahnen. Die Vorstellung, dass Bildung für Frauen nicht gleichzusetzen war mit einer bloßen Akkumulation von Wissen, sondern „aktives, politisch verwertbares Wissen im Dienste einer Gesellschaftsveränderung sein müsse“²⁸², nahm maßgeblich Einfluss auf die Vereinsaktivitäten. Als Auguste Fickert in der konstituierenden Versammlung über die Vereinsstatuten referierte, sah sie ihre, respektive die Aufgabe des Vereins, darin „die Frauen über die wirtschaftlichen Interessen der Gegenwart aufzuklären.“²⁸³ Fickert, die die Gründungsversammlung einberufen hatte, drängte darauf, das Verständnis vieler Frauen für politische Ziele und Rechte durch eine Vereinsmitgliedschaft zu fördern. Die Einberuferin konstatierte: „[...] , denn darauf läuft es der Hauptsache nach hinaus, daß wir uns selbst mündig sprechen, [...]“²⁸⁴

Die Losung „durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück“²⁸⁵ reflektiert die Quintessenz aller Überlegungen und Handlungen des Vereines. In Opposition zu den, aus Sicht des AÖFV, rudimentären Forderungen anderer Vereine, trat er ein für eine

Reformierung des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, für einen Ausbau der Mädchenschule, [...] ; wir wollen daß die Frau nicht nur eine gediegene allgemeine Bildung erlange [...] wir wollen vor allem, daß sie mit einer der Entwicklung der modernen Wissenschaft entsprechenden Denk- und Anschauungsweise vertraut gemacht werde, [...].²⁸⁶

Dass das Frauenstudium nicht das einzige Bindeglied einer Kette an Frauenrechten war, zeigt die gesellschaftskritische Ausrichtung des Vereines. Mädchen sollen so sozialisiert werden, dass sie sich ihrer Handlungsmöglichkeiten, ihrer Agency bewusst sind. Dementsprechend legt § 3 der Statuten fest, dass

jede Person weiblichen Geschlechts, welche das 16. Lebensjahr erreicht hat, ordentliches Mitglied des Vereines werden kann; denn man kann nicht früh genug anfangen, Vorurtheile, wie sie leider die heutige Erziehung noch vielfach einprägt abzulegen [...].²⁸⁷

²⁸⁰ Stenographisches Protokoll über die am 14. Mai 1891 abgehaltene allgemeine Frauenversammlung, 20.

²⁸¹ Stenographisches Protokoll über die Constituierende Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, 7.

²⁸² *Bandhauer-Schöffmann*, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 56.

²⁸³ Stenographisches Protokoll über die Constituierende Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, 11 f.

²⁸⁴ Ebd., 12.

²⁸⁵ Ebd., 4.

²⁸⁶ Ebd., 13 f.

²⁸⁷ Ebd., 14.

Das Protokoll der konstituierenden Versammlung zeigt, wie der AÖFV mit der Handlungsfähigkeit von Frauen interferierte. Da die „Einzelne ohnmächtig ist“²⁸⁸ und „es für alle Bedrängten nur ein Mittel zur Rettung gibt – die Organisation“²⁸⁹, schlossen sich einige Frauen in ebendiesem Verein zusammen.

Um der „Gewalt der vom Manne geschaffenen Gesetze“²⁹⁰ zu entfliehen, sprach der AÖFV in seinen schriftlichen Erzeugnissen kontinuierlich tabuisierte Themen an. Die Thematisierung sogenannter Tabuthemen führt Renate Flich als signifikanten Faktor für die geringe Mitgliederzahl des *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins* an.²⁹¹ Zudem widersprach die praktische vereinsinterne Rechtsschutzarbeit und der Tätigkeitsbereich des Vereins²⁹² teilweise



Abbildung 5 Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines in Wien

Quelle: Wiener Bilder Jg. 9, Nr. 28 (13.07.1904) S. 13. In: ANNO, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrb&datum=19040713&seite=10&zoom=33>> (19.09.2023).

Hinblick auf die restriktiven Vereinsgesetze (§ 30) einen Lichtblick beziehungsweise Ausweg dar. Durch das Petitionieren zu privatrechtlichen Fragen wurde die Öffentlichkeit gewiss aufmerksamer und engagierte Frauen konnten den Einflussbereich ihrer politischen Präsenz ausloten. Die *Petition um Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium und um Freigebung der ärztlichen Praxis an weibliche Doktoren* (1895)²⁹⁵ zeigt, dass politische

dem bürgerlichen Wertekanon und überstieg das Politikverständnis der Liberalen. Seit seiner Gründung 1893 schwankte der Verein bis 1914 deshalb immer zwischen 200-300 Mitgliedern.²⁹³ Trotz der überschaubaren Anzahl von Vereinsmitgliedern versuchte der AÖFV durch Öffentlichkeitsarbeit politisch zu reüssieren. Seine Agitationsmittel waren allen voran Petitionen und vereinseigene Presseorgane (*Dokumente der Frauen*). Das Petitionsrecht²⁹⁴ stellte für Frauen mit

²⁸⁸ Stenographisches Protokoll über die Constituierende Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, 18.
²⁸⁹ Ebd., 18.

²⁹⁰ *Troll-Borostyáni*, Wege und Ziele der Frauenbewegung, 3.

²⁹¹ Vgl. *Flich*, Bildungsbestrebungen und Frauenbewegungen, 952.

²⁹² Vgl. Tätigkeitsbereich des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines (Wien 1910) 1 f.

²⁹³ Vgl. *Flich*, Bildungsbestrebungen und Frauenbewegungen, 951.

²⁹⁴ Vgl. hierzu auch Elisabeth *Frysak*, Legale Kämpfe. Der Einsatz des Petitionsrechtes als politische Strategie der österreichischen bürgerlichen Frauenvereine (ungedr. Diplomarbeit, Universität Wien 2000).

²⁹⁵ *Petition um Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium und um Freigebung der ärztlichen Praxis an weibliche Doktoren* (Wien 1895). In: *Frauen in Bewegung 1848-1938*, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/12055>> (11.07.2023).

Forderungen, insbesondere jene für einen Universitätszugang, häufig über Petitionen artikuliert wurden.²⁹⁶

Auf parteipolitischer Ebene versuchte der AÖFV stets seine Neutralität zu wahren. Er war freisinnig-liberal eingestellt, bekräftigte aber die sozialdemokratischen Vorhaben aufgrund ihres frauenfreundlichen Parteiprogramms.²⁹⁷ Dass sich die Aufmerksamkeit der AÖFV-Aktivistinnen²⁹⁸ auch auf die Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterinnen richtete, führte vereinzelt zu Annäherungen und Versuchen einer Zusammenarbeit. In sozialen Fragen engagierte sich der Verein nur indirekt, d. h. er publizierte beispielsweise in *Dokumente der Frauen* über „Das Leben einer Textilarbeiterin“.²⁹⁹ Er zeigte die sozialen Verhältnisse der Arbeiterinnen kritisch auf oder informierte über den Status quo der Arbeiterinnenbewegung.³⁰⁰ Eine eindeutige Abwendung seitens der proletarischen Frauenbewegung formulierte die Sozialdemokratin Charlotte Glas in einem Beitrag der Arbeiterinnen-Zeitung:

Die Wege der bürgerlichen und der proletarischen Frauenbewegung sind getrennt und mit uns kann nur gehen, wer mit uns kämpft. [...] Die bürgerliche Frauenbewegung ist keine proletarische, sondern eine Bewegung innerhalb der besitzenden Klasse, die durch unzählige Interessen mit ihr verknüpft ist.³⁰¹

Daraus kann man folgern, dass sowohl ideologische Differenzen als auch schichtspezifische Hürden für eine dauerhafte Zusammenarbeit zu groß waren. Im Unterschied zu den Sozialdemokratinnen, grenzte sich der AÖFV dezidiert von der christlich-sozialen Frauenwelt, z. B. dem *Christlichen Wiener Frauenbund*³⁰² ab. In einem Aufruf über die Gründung der *Dokumente* warnen die Herausgeberinnen vor „diesem Treiben“³⁰³ und dass „die Unwissenheit der Frauen nicht länger missbraucht und für die Zwecke der Reaktion ausgebeutet werde.“³⁰⁴

Dessen ungeachtet konnte der AÖFV einige erfolgreiche Projekte verbuchen. Dazu zählt allen voran die ab 1895 stattfindende Einrichtung von Rechtsberatungsstellen, die hilfeschuchenden Frauen unentgeltlich juristischen Rat gaben. Durch seine Stellungnahmen bezüglich akuter

²⁹⁶ Vgl. Elisabeth *Frysak*, Die petitionsrechtlichen Forderungen der österreichischen bürgerlichen Frauenbewegung zur Änderung des Ehe- und Familienrechts um die Jahrhundertwende. In: *L'homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 14, H. 1 (2003) 65.

²⁹⁷ Vgl. *Zaar*, Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung im Streben nach politischer Gleichberechtigung, 242 f.

²⁹⁸ *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 39.

²⁹⁹ Julius *Bunzel*, Das Leben einer Textilarbeiterin. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 20 (15.01.1901) 628-632.

³⁰⁰ Vgl. *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 39.

³⁰¹ Charlotte *Glas*, Die Frauenfrage des Bürgerthums. In: *Arbeiterinnen-Zeitung. Sozialdemokratisches Organ für Frauen und Mädchen* Jg. 5, Nr. 23 (3.12.1896) 4.

³⁰² Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, B-77990/76.50 Vereinsleben, Statuten, Aufrufe, Rundschreiben etc. des allgemeinen österreichischen Frauenvereins [Konvolut], Aufruf, o. J., o. S.

³⁰³ Ebd., o. S.

³⁰⁴ Ebd., o. S.

sozialer Fragen, beispielsweise zum Thema Mutterschutz, Frauenstimmrecht oder Verbesserung von Erwerbsmöglichkeiten für Frauen, trug der AÖFV durch die Diskurse, die er mitunter in seinen Publikationsorganen führte, erheblich zur Politisierung von Frauen bei.³⁰⁵ Henriette Fürth schrieb dazu, dass „das Vereinsleben nach allen Seiten befruchtend wirken“³⁰⁶ kann. Frauen sollten zu einem Bewusstsein gelangen, das es ihnen ermögliche, geschlechtsspezifische Ungerechtigkeiten zu erkennen und gegen diese einzutreten. Bestenfalls als Mitglied im *Allgemeinen Österreichischen Frauenverein*.

3.2.2. Zur Gründung des Vereines für erweiterte Frauenbildung

Als Marie Bosshardt van Demerghele 1888 den *Verein für erweiterte Frauenbildung* mitbegründete, signalisierte der programmatische Name bereits einen konkreten Ansatzpunkt in der ‚Zulassungsfrage‘.³⁰⁷ Schriftführer und Ausschussmitglied Dr. Josef Lindl resümierte das erste Vereinsjahr und konkretisierte mit Blick auf § 1 der Statuten, dass sich die Gründungsmitglieder der „Idee einer erweiterten und vertieften Frauenbildung, sowie der Erschliessung neuer und höherer Berufsarten für das weibliche Geschlecht“³⁰⁸ verschrieben hatten.

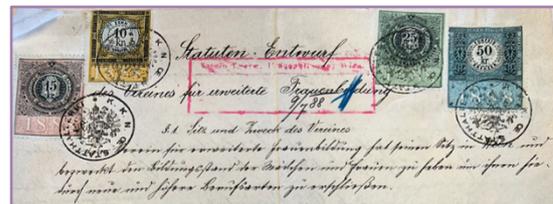


Abbildung 6 Statuten Entwurf des Vereines für erweiterte Frauenbildung (1888)

Quelle: Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Unterricht KB Vfb 3, Statuten Entwurf, S. 1.

Am 22. April 1888, wurde von Marie Bosshardt, Marie Schwarz (erste Präsidentin) und Josef Lindl (Schriftenführer) eine Vorversammlung einberufen. In diesem vorbereitenden Gründungskomitee wurde die Errichtung eines Mädchengymnasiums als Hauptaufgabe festgesetzt sowie die Ausarbeitung der Statuten veranlasst. Daraufhin erfolgte am 28. Oktober 1888³⁰⁹ die konstituierende Generalversammlung *Verein für erweiterte Frauenbildung Wien*, im Zuge derer bereits 50 Mitglieder, darunter der Philologie Professor Theodor v. Gomperz und der spätere Direktor des vereinseigenen Mädchengymnasiums Emanuel Hannak ihren Beitritt erklärten. Weitere Gründungsmitglieder waren: Marie Glassner (erste Vizepräsidentin), Universitätsprofessor Moriz Benedikt, Marianne Hainisch und Kassiererin Hermine

³⁰⁵ Vgl. Lydia Jammernegg, Allgemeiner Österreichischer Frauenverein (historischer Überblick). In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/129>> (05.07.2023).

³⁰⁶ Henriette Fürth, Wie wird die Frau durch das Vereinsleben für das öffentliche Leben erzogen? In: Dokumente der Frauen Nr. 14 (01.11.1901) 434.

³⁰⁷ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 49-51.

³⁰⁸ Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, I. Vereinsjahr, Oktober 1888 – Oktober 1889 (Wien o. J.) 1.

³⁰⁹ Österreichische Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien (AVA), Unterricht KB Vfb 2, Protokoll der am 28. Oktober 1888 im Bibliotheksaal des Vereins der Näherinnen und Erzieherinnen abgehaltene Versammlung des Vereines.

Grünzweig.³¹⁰ Während den ersten Entwicklungsstadien sprach auch der *Allgemeine Deutsche Frauenverein*, federführend Louise Otto-Peters, seine Unterstützung aus. Peters, die deutsche Ikone der ‚Frauenfrage‘, zählte bereits 1888 zu dessen Mitgliedern.³¹¹ Welche Rolle dabei die Lektüre von Frauenzeitschriften und die Entstehung der sog. Frauenbewegungspresse als Diskursraum einnahmen zeigt, der Austausch zwischen österreichischer und deutscher Frauenbewegung. Sowohl der *Deutsche Frauenverein Reform* als auch der *Allgemeine Deutsche Frauenverein* „sind stets und gerne bereit, Berichte von uns in ihren respectiven Zeitschriften aufzunehmen.“³¹² Die österreichischen Vereine agierten vermehrt länderspezifisch. Aus diesem „kollegialen Entgegenkommen“³¹³ kann jedoch abgeleitet werden, dass eine transnationale Vernetzung im Zeitschriftenwesen zumindest bis zu einem gewissen Grad stattfand. In seinen Schlussworten unterstrich Lindl den positiven Einfluss des österreichischen, insbesondere des Wiener Pressewesens³¹⁴, „welche [uns] ihren mächtigen und nothwendigen Beistand angeidehen liess“³¹⁵, auf die Frauenvereinslandschaft. Neben Erwähnungen des Vereines in anderen Printmedien existierte keine eigene Vereinszeitung. Der Verein für erweiterte Frauenbildung nutze als Publikationsorgan das hybride Format³¹⁶ des Jahresberichtes. In diesen Reporten über die Vereinsleistungen wurden häufig Wissenschaftler*innen, Frauenrechtler*innen und weitere engagierte Personen als Vortragende eingeladen. So folgte die Augenärztin Rosa Kerschbaumer der Einladung des *Vereines für erweiterte Frauenbildung* und referierte am 2. April 1889 als erste Akademikerin in Wien über das Frauenstudium.³¹⁷ Als Ausschuss- und Ehrenmitglied beteiligte sie sich so direkt an der Zulassungsdebatte.

Wichtig an dieser Stelle ist einer der augenscheinlichsten Gegensätze zwischen Männer- und Frauenvereinen: der Versammlungsort. Während Männer sich in entsprechenden Vereinsheimen oder anderen Repräsentativbauten versammelten, hielten Frauen ihre Vereinsabende überwiegend in Schulgebäuden, Altenheimen sowie Kinderkrankenhäusern ab.³¹⁸ Der *Verein für erweiterte Frauenbildung Wien* listet in seinen Kassaberichten mehrmals

³¹⁰ Vgl. Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, Oktober 1888 – Oktober 1889, 1 f.

³¹¹ Vgl. ebd., 3.

³¹² Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, Oktober 1888 – Oktober 1889, 3.

³¹³ Ebd., 3.

³¹⁴ Vgl. hierzu auch Wiener Sonn- und Montags-Zeitung Jg. 26, Nr. 44 (29.10.1888) 4.

³¹⁵ Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, Oktober 1888 – Oktober 1889, 4.

³¹⁶ Vgl. Julia Pintsuk, „Jedes Wesen bleibe, wohin es die Natur gewiesen!“: Zur Ko-Produktion von Wissenschaft und Gesellschaft im universitären Diskurs über die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium und Arztberuf (Wien, 1867-1900) (ungedr. Masterarbeit Universität Wien 2013) 53.

³¹⁷ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 51; Sabine Veits-Falk, Rosa Kerschbaumer-Putjata (1851-1923): erste Ärztin Österreichs und Pionierin der Augenheilkunde. Ein außergewöhnliches Frauenleben in Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 23, Salzburg 2008).

³¹⁸ Vgl. Friedrich, Zur Tätigkeit und Bedeutung der Frauenvereine im 19. Jahrhundert, 131.

Saalmieten für die Benützung des Sitzungslokales des *Vereines der Lehrerinnen und Erzieherinnen* auf.³¹⁹ Dass die Lehrerinnen und Erzieherinnen Verbündete waren, bekundete Josef Lindl in seinen Schlussworten. Er dankte deshalb

dem Löblichen [sic] Vereine der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Oesterreich, welcher von Anbeginn unserem Vereine in der liebenswürdigsten collegialsten Weise ein Heim geboten durch Ueberlassung seines Bibliotheksaales zur Vorversammlung sowol als auch für die Sitzungen des Ausschusses, [...].³²⁰

Eine wesentliche Aufgabe des Vereines bildete zweckmäßig die ‚Gymnasialfrage‘. Zur Inskription von Frauen an Universitäten fehlte eine zentrale Voraussetzung: ein Ausbildungsort, um die Maturitätsprüfung ablegen zu können. Ein beachtlicher Erfolg des Vereines zeichnete sich in der Gründung des ersten Mädchengymnasiums Wiens am 10. Oktober 1892 ab.³²¹ Dementsprechende Forderungen hinsichtlich einer den Knabengymnasien gleichwertigen Mädchenschule stellte Marianne Heinisch bereits 1870. Die mittlere und höhere Mädchenbildung war ‚Privatsache‘ und seitens der Schulbehörde war keinerlei Initiative sowie Subventionierung zu erwarten.³²² Die ‚Bildungsfrage‘ blieb über die Jahre hinweg stets „Mittelpunkt der Frauensache“³²³ und des Vereinsgeschehens. In § 2 der überarbeiteten Statuten (1905), steht unter ‚Zweck des Vereines‘ geschrieben, dass der Verein intendiert:

- a) den Bildungsstand der Mädchen und Frauen zu heben und diesen neue und höhere Berufsarten zu erschließen;
 - b) die weibliche Arbeit von allen ihrer Entfaltung entgegenstehenden Hindernissen zu befreien.
- Speziell erstrebt der Verein die Zulassung des weiblichen Geschlechtes zum Studium auf Universitäten und anderen Hochschulen und die Erlangung der staatlichen Erlaubnis für Mädchen und Frauen, diejenigen auf wissenschaftlichen Studien beruhenden Berufe, deren Ausübung einer behördlichen Genehmigung bedarf, auch wirklich ausüben dürfen.³²⁴

Weiters heißt es dazu im Jahresbericht des 9. Vereinsjahres, dass

die Frau durch Hilfe des Vereines und aller seiner Mitglieder, in welchem Lager sie auch stehen mögen, in den Stand gesetzt werden, freie Bahn für ihre Thatkraft und die volle Verantwortung für ihre Thaten zu erlangen.³²⁵

³¹⁹ Vgl. Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, Oktober 1888 – Oktober 1889, 7.

³²⁰ Ebd., 4.

³²¹ Vgl. *Flich*, *Wider die Natur der Frau?* 71.

³²² Vgl. *Friedrich*, *Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich*, 150.

³²³ Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, VI. Vereinsjahr, Oktober 1893 – Oktober 1894 (Wien o.J.) 8.

³²⁴ Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien (AVA), Unterricht KB VFb 3, Statuten des Vereines für erweiterte Frauenbildung, § 2, 1.

³²⁵ Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien (AVA), Unterricht KB VFb 1, Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, IX. Vereinsjahr, Oktober 1896 – Oktober 1897 (Wien o.J.) 6.

Der Universitätsprofessor und -rektor (1896/97) Leo Reinisch hieß „als Erster an erster Stelle die Frau inmitten der Wiener Aula willkommen [...]“³²⁶, weshalb dem genannten Fürsprecher des Frauenstudiums daraufhin die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde. Ein weiteres zentrales Ehrenmitglied wurde jene, „die der weiblichen Jugend den Weg zur Aula eröffnen geholfen“³²⁷ hat, die erste Ärztin, die an einer Universität im österreichisch-ungarischen Raum promovieren durfte, Gabriele Possanner von Ehrenthal.³²⁸



Abbildung 7 Gabriele Possanner von Ehrenthal
Quelle: Jahresberichts des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, IX. Vereinsjahr, o. S.

Die Vereinsaktivitäten beider untersuchten Vereine basierten auf teils divergierenden Interessenschwerpunkten. Ihre unterschiedliche Ausrichtung führte teilweise zum Zerfall der Wir-Identität ‚Frauen‘ in Einzelakteurinnen. Die Kollektividentität konnte aber dort wiederhergestellt werden, wo man sich als diskriminiertes Geschlecht in Bildungs- oder Frauenstimmrechtsfragen positionierte und sich folglich wiederannäherte.³²⁹

³²⁶ Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, Oktober 1896 – Oktober 1897, 7.

³²⁷ Ebd., 7.

³²⁸ Vgl. ebd., 7.

³²⁹ Vgl. Hauch, Frauen bewegen Politik, 155 f.

4. Freiheit – Gleichheit – Wissenschaftskultur

Art. 17 StGG 1867: Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.

Art. 18 StGG 1867: Es steht jedermann frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will.³³⁰

Der 1867 verfassungsrechtlich festgeschriebene Gleichheitssatz propagiert zwar das Recht auf Bildungsfreiheit, exkludiert jedoch indirekt Frauen. Die Linzer Rechtshistorikerin und Pionierin der Legal Gender Studies in Österreich Ursula Floßmann konstatiert, dass die liberale Gesetzgebung im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert von der Annahme einer spezifisch weiblichen Grundrechtssubjektivität geleitet war, die gänzlich von der Auffassung des männlichen Rechtssubjektes abwich. Zudem stellt sich die Frage, wie das Staatsgrundgesetz die Begriffe ‚Staatsbürger‘ und ‚jedermann‘ auslegte und inwieweit Frauen in diesen Termini mitgemeint waren.³³¹ Eine Grundrechtskonkretisierung blieb aus. Weder wurden frauendiskriminierende Paragraphen gezielt aufgehoben noch wurden Gesetze dahingehend novelliert.³³² Mit der „eisernen Regel der Natur“³³³ wurde die weibliche Inferiorität und Zweitrangigkeit der Frau de jure für künftige, unter anderem bildungspolitische, Debatten festgeschrieben. Dabei spielt die Wissenschaftskultur im Allgemeinen, die Universität Wien im Speziellen, eine entscheidende Rolle. Für den Begriff ‚Wissenschaftskultur‘ gibt es bislang keine einheitliche Definition. Zum einen meint er, grob gefasst, „Aspekte der akademischen Welt“³³⁴, zum anderen lenkt er die Aufmerksamkeit auf „wissenschaftliche Erkenntnisproduktion im Zusammenspiel von sozialen Praktiken, sozio-kulturellen Deutungsmustern, Institutionen und materiellen Artefakten.“³³⁵ In Anlehnung an den Akt der „äußeren Grenzziehung“³³⁶ mittels gesetzlicher Verordnungen des Ministeriums für Cultus und Unterricht bezieht sich der Terminus ‚Wissenschaftskultur‘ auf inneruniversitäre Praktiken des Ausschlusses. Das erste Unterkapitel geht daher auf ein Ensemble an grenzziehenden Mechanismen ein. Dazu zählen: zeittypische (kollektive) „Denkstile“³³⁷, Machtpositionen

³³⁰ RGBI. Nr. 142/1867, 396.

³³¹ Vgl. Ursula Floßmann, Die beschränkte Grundrechtssubjektivität der Frau. Ein Beitrag zum österreichischen Gleichheitsdiskurs. In: Ute Gerhard (Hg.), Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart (München 1997) 306 f.

³³² Vgl. Floßmann, Die beschränkte Grundrechtssubjektivität der Frau, 308.

³³³ Doris Alder. Zit. in: Floßmann, Die beschränkte Grundrechtssubjektivität der Frau, 305.

³³⁴ Markus Zürcher, Wissenschaftskulturen, SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, 2023, online unter <<https://www.sagw.ch/sagw/themen/wissenschaftskulturen>> (19.07.2023).

³³⁵ Susanne Knaller, Wissens- und Wissenschaftskulturen, Universität Graz – Zentrum für Kulturwissenschaften, online unter <<https://zentrum-kulturwissenschaften.uni-graz.at/de/forschen/wissens-und-wissenschaftskulturen/>> (19.07.2023).

³³⁶ Neumann, Produktive Polarisierung, 182.

³³⁷ Ludwig Fleck, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv (Mit einer Einl. hg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt am Main 1980, ³1994).

innerhalb des universitären Felds³³⁸, die (Un-) Möglichkeit an wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion zu partizipieren sowie institutionelle Strukturen.³³⁹

Das gesamte Kapitel verfolgt das Ziel, diskursbildende Elemente nachzuzeichnen, um die Wissenschaftskultur im Fin de Siècle sowie die Machtmechanismen offenzulegen, welche Frauen den langen Weg in die Hallen der Universität Wien erschwerten. Nachdem im letzten Kapitel auf Frauen in Bewegung/en eingegangen wurde, soll nun auch erörtert werden, inwieweit eine „produktive Polarisierung“³⁴⁰ zwischen den Gegner*innen des Frauenstudiums und der bürgerlichen Frauenbewegung erfolgte und einen (universitären) Aktionsraum für Letztere schuf. Die ‚Frauen- bzw. Zulassungsfrage‘ im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, zeigt, „Wissen ist immer in gesellschaftliche Machtverhältnisse eingespannt und es spielt daher eine Rolle, wer welches Wissen herstellt und propagiert.“³⁴¹ Ferner, in kleinere bedeutungstragende Einheiten zergliedert: Wissen – schafft – Kultur.

4.1. Der Homo Academicus habsburgicus und die Universität Wien im Fin de Siècle

In seiner 1984 veröffentlichten wissenschaftssoziologischen Abhandlung *Homo Academicus*, erhebt Pierre Bourdieu das universitäre Feld zu seinem Untersuchungsgegenstand. Dabei befasst sich der Soziologe mit dem Prozess der wissenschaftlichen Produktivität und unterzieht sich einer kritischen Reflexion mit dem Ziel, die „Objektivierung des objektivierenden Subjekts“³⁴², d. h. einen distanzierten Blick zum Wissenschaftsbetrieb einnehmen zu können. Der Habitus, das individuelle Verhalten von Wissenschaftler*innen, soll dabei neben der Wissenschaft einer wissenschaftssoziologischen Analyse unterzogen werden. Mit anderen Worten beleuchtet Bourdieu in seinem Vorhaben inneruniversitäre Machtstrukturen sowie die Rolle diverser Attribute wie Ausbildung, Status und akademische Titel. Er wirft damit die Frage auf, was es bedeutet, dem sozialen Feld Universität zuzugehören.³⁴³ Im Folgenden wird daher auf den Homo Academicus habsburgicus³⁴⁴ und sein universitäres Feld referiert.

³³⁸ Vgl. Bourdieu, *Homo academicus*, 151.

³³⁹ Vgl. Knaller, *Wissens- und Wissenschaftskulturen*.

³⁴⁰ Neumann, *Produktive Polarisierung*, 149.

³⁴¹ Nikola Langreiter und Elisabeth Timm, Editorial: Wissen und Geschlecht. Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Fallstudien und Perspektiven. In: Nikola Langreiter u.a. (Hg.), *Wissen und Geschlecht. Beiträge der 11. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Bd. 31, Wien 2008)* 21.

³⁴² Bourdieu, *Homo academicus*, 10.

³⁴³ Vgl. ebd., 10 f.

³⁴⁴ Jan Surmann, *Wer war der Homo academicus habsburgicus?* In: *Science ORF.at*, 22.01.2018, online unter <<https://science.orf.at/v2/stories/2890502/>> (20.07.2023).

Um zu verstehen, welche sozialen Determinismen auf den wissenschaftlichen Diskurs übergreifen, soll an dieser Stelle, der im Selbstverständnis der Fin de Siècle-Akademiker verankerte „(burschenschaftliche) Erziehungsauftrag“³⁴⁵ nicht unerwähnt bleiben. Marina Tichy gelangt in ihrer Arbeit über *Die geschlechtliche Un-Ordnung* der Universität Wien im späten 19. Jahrhundert zum Schluss, dass der affektgeladene Widerstand gegen das Frauenstudium aus der Überzeugung der Zeitgenossen heraus resultierte, die die Universität nicht nur als Ausbildungsort sahen, sondern sie auch als zentralen ‚Produzenten‘ von Männlichkeit wahrnahmen.³⁴⁶ Dass die Alma Mater zunächst ein Ort ist, an dem junge Studenten inskribierten, um als Männer wieder entlassen zu werden und dementsprechend in Männerbünden sozialisiert wurden, hielt 1896 bereits der Rostocker Philologe Felix Lindner in seinem Vortrag über das Frauenstudium fest:

Durch die Studienzeit soll der junge Mann aber nicht nur zum Gelehrten, sondern zum ganzen, relativ vollkommenen Menschen herangebildet werden. [...] Kommt der Jüngling auf die Universität, dann macht er gewissermaßen das Mittelalter in sich durch. Die Mensuren vertreten die Stelle der Turniere, der Minnedienst fehlt nicht [...]. Das ist ein Theil der Universitätserziehung, der wahrlich nicht unterschätzt werden darf, obgleich er leider von so Vielen ganz verkannt wird.³⁴⁷



Abbildung 8 Der „Bummel“ an der Wiener Universität
 Quelle: Wiener Bilder Nr. 11 (22.03.1896) S. 8.
 In: ANNO, online unter
 <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrb&datum=18960322&seite=8&zoom=33>> (19.09.2023).

verbindungsstudentische Begriffe als „Fechtkampf von Mitgliedern verschiedener

Bildliche Quellen, wie *Der ‚Bummel‘ an der Wiener Universität* belegen, dass die Universität (Wien) im Bewusstsein der Zeitgenossen als „Reservat der Männer“³⁴⁸ wahrgenommen wurde. Die bürgerliche Moderne erscheint hier als Anknüpfungspunkt einer neu erstarkten Form der Virilität. Das damals wöchentlich erscheinende Sonntagsblatt *Wiener Bilder* illustrierte ein altes studentisches Ritual: den samstägigen ‚Bummel‘, bei der sich kampfesfrohe Studenten in der Mensurenbörse versammelten, um gegeneinander zu fechten. Dieses Zusammentreffen junger Studenten, die Mensur, definiert Bernhard Weidinger in seinem Glossar für

³⁴⁵ Bernhard Weidinger, „Im nationalen Abwehrkampf der Grenzlanddeutschen“. Akademische Burschenschaften und Politik in Österreich nach 1945 (Wien/Köln/Weimar 2015) 164.

³⁴⁶ Vgl. Tichy, *Die geschlechtliche Un-Ordnung*, 43.

³⁴⁷ Felix Lindner, *Vom Frauenstudium*. Vortrag zum Besten des Hilfsfonds der Großen Stadtschule in Rostock, gehalten am 16. Dezember 1896 (Rostock i. W. 1897) 8 f.

³⁴⁸ Edith Glaser, *Sind Frauen studierfähig? Vorurteile gegen das Frauenstudium*. In: Elke Kleinau und Claudia Opitz (Hg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Bd.2: *Vom Vormärz bis zur Gegenwart* (Frankfurt/ New York 1996) 300.

Verbindungen mit Hieb Waffen in festem Stand.“³⁴⁹ Teilweise endete dies auch in einer Art Hetze gegen jüdische Studenten seitens deutschnationaler Burschenschaftler.³⁵⁰ Dieser Kampf ist sowohl ritualisiert als auch reglementiert.³⁵¹ Diese „Politik[en] der Männlichkeit“³⁵², bei der die Charakterbildung mitunter durch ebendiese Mensuren erfolgte, stand im Vordergrund studentischen Lebens und ist für das Verständnis der vorliegenden Arbeit relevant.

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass gerade die ‚Frauenfrage‘ in ein komplexes Gefüge, bestehend aus den verschiedenen Fakultäten, politischen Organen, wie den akademischen Senat der Universität Wien sowie der agitierenden Burschenschaften, und der Medienöffentlichkeit als Diskursraum, eingebunden ist.³⁵³

Die im 19. Jahrhundert aufkommenden Studentenverbindungen sind primäre Ausdrucksformen der Identitätsstiftung.³⁵⁴ Wenn der Fuchs (Status eines studentischen Neumitglieds)³⁵⁵ nach der zeremoniellen Burschung³⁵⁶ als vollwertiges Mitglied in die Verbindung übertritt, festigt sich folglich seine studentische Identität. Die hegemoniale Stellung vieler Akademiker ist vor allem auf das Konzept der bürgerlichen bzw. studentischen ‚Ehre‘³⁵⁷ zurückzuführen. So beschrieb der Zeitzeuge Stefan Zweig in seinen Erinnerungen Männlichkeit und Ehre als ständig stattfindenden performativen Akt, denn „um als ‚richtiger‘ Student zu gelten“³⁵⁸ muss der Jüngling „seine Mannhaftigkeit ‚bewiesen‘ haben, das heißt möglichst viele Duelle bestanden haben [...]“³⁵⁹

Weiters haben Burschenschaften durch ihre Weiblichkeitsentwürfe im großen Ausmaß Ressentiments gegenüber emanzipierenden Frauen geschürt. Die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium konfliktierte mit dem burschenschaftlichen Vorhaben, eine „Utopie der reinen Männergesellschaft“³⁶⁰ an der Alma Mater zu realisieren. Angehende und bereits

³⁴⁹ Weidinger, Akademische Burschenschaften, 615.

³⁵⁰ Vgl. o. A., Der „Bummel“ an der Wiener Universität. In: Wiener Bilder Nr. 11 (22.03.1896) 8.

³⁵¹ Vgl. Weidinger, Akademische Burschenschaften, 615.

³⁵² Sonja Levsen, Charakter statt Bildung? Universitäten, Studenten und die Politik der Männlichkeit im späten 19. Jahrhundert. In: Johannes Bilstein u.a. (Hg.), Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Bd. 13 (Bad Heilbrunn 2007) 89-114.

³⁵³ Mitchell G. Ash, Die Universität Wien in den politischen Umbrüchen des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Mitchell G. Ash und Josef Ehmer (Hg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert, Bd. 2, Göttingen 2015) 31.

³⁵⁴ Vgl. Weidinger, Akademische Burschenschaften, 14.

³⁵⁵ zum innerburschenschaftlichen Generationenvertrag vgl. Weidinger, Akademische Burschenschaften, 614.

³⁵⁶ Apabiz. Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e.V. (Hg.), Burschenschaften und Studentenverbindungen. Eine Handreichung zu Struktur, Inhalten, Geschichte und Hintergründen, 18.11.2012, online unter <https://www.apabiz.de/wp-content/uploads/2012_aktual_burschi_Handreichung.pdf> (16.09.2023) 5.

³⁵⁷ Vgl. Stefan Zweig, Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers (Stockholm 1946, ³⁸2010) 115.

³⁵⁸ Zweig, Die Welt von gestern, 115.

³⁵⁹ Ebd., 115.

³⁶⁰ Alexandra Kurth, Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800 (Frankfurt am Main/ New York 2004) 110.

inskribierte Studentinnen wurden großteils als Bedrohung wahrgenommen. Exemplarisch dazu, nennt Jelka Fichter das burschenschaftliche Lied *O junge Mädchenherrlichkeit*³⁶¹. Ein nach antifeministischen Vorstellungen umgedichtetes Lied, das ursprünglich *O alte Burschenherrlichkeit*³⁶² hieß und 1910 als *Liederbuch für Studentinnen*³⁶³ publiziert wurde. Ein kurzer Auszug belegt die *Angst* mancher Akademiker vor dem Verlust *der* Hausfrauen:

O junge Mädchenherrlichkeit
Welch neue Schwulitäten!
Bezieht ihr alle weit und breit
Die Universitäten!
Vergebens spähe ich umher,
Ich finde keine Hausfrau mehr!³⁶⁴

Der Paarreim verleiht dem Inhalt besonderen Nachdruck. Die Degradierung von studierten Frauen findet ihren lyrischen Ausdruck in der Verniedlichung ‚Mädchen‘. Neben der professoralen ist daher auch die burschenschaftliche Abwehrhaltung gegenüber weiblicher Studierender ein gewichtiger Faktor in der ‚Zulassungsfrage‘ sowie in der Konstitution von Beziehungen zwischen den Geschlechtern in universitären Räumen. Daraus lässt sich schließen, dass akademisches Wissen durch die Performanz von Burschenschaften im Fin de Siècle Wiens als männliches Geschlechtsmerkmal verstanden wurde.³⁶⁵ Deren Weltanschauung umfasste als wesentliche Feindbilder den Antiliberalismus, den Antisozialismus sowie den Antifeminismus. Die Werte der Burschenschaft, der studentischen ‚Elite‘, widerstritten den Zielen der Frauenbewegung.³⁶⁶ Die Furcht vor einer ‚Feminisierung der Wissenschaft‘³⁶⁷ war überaus präsent, so dass die bereits erwähnten Riten (z. B. Messuren) der Einübung eines akademischen, genuin männlichen, Habitus dienten. Der Symbolgehalt dieser Traditionen ist dementsprechend groß.³⁶⁸

³⁶¹ Jelka Fichter, Abgesang. Zum verbindungsstudentischen Liedgut. In: HochschülerInnenschaft an der Universität Wien (Hg.), *Völkische Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Kooperationswesen in Österreich* (Wien 2009) 206.

³⁶² Fichter, Abgesang, 206.

³⁶³ Ebd., 206.

³⁶⁴ J. H. Heitz (Hg.). Zit. in: Fichter, Abgesang, 206.

³⁶⁵ Vgl. Tichy, Die geschlechtliche Unordnung, 44.

³⁶⁶ Vgl. Weidinger, Akademische Burschenschaften, 39.

³⁶⁷ Judith Goetz, Vergemeinschaftet durch das Abverlangen von Standhalten und Beherrschung. Männerbund, Mensur und Antifeminismus bei deutschnationalen Burschenschaften. In: Juliane Lang und Ulrich Peters (Hg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt* (Hamburg 2018) 193.

³⁶⁸ Vgl. Goetz, Vergemeinschaftet, 192 f.

4.2. Biologismus: (pseudo-) wissenschaftliches Wissen als Rechtfertigungsnarrativ

Die Frauenfrage werde, wie alle großen Fragen, nicht nach den strengen Regeln der Denkmethode zu lösen versucht. [...] Der Grundfehler bei der Beurteilung der Frauenfrage im Allgemeinen sei der, daß die Frage aufgeworfen werde: Wer ist superior und wer ist inferior?³⁶⁹

Als der Wiener Nervenpathologe Prof. Dr. Moriz Benedikt in einer Plenarversammlung des AÖFV im Herbst 1895 das Wort für die Berechtigung der Frauen zum Studium ergriff, führt er den Kern der ‚Frauenfrage‘ auf die problematische Popularisierung von medizinischem Geschlechterwissen seiner Zeit zurück. Definitionsgemäß versteht man unter dem Begriff der Wissenspopularisierung das Bedürfnis, „zeitgenössisch einfache Antworten auf komplexe gesellschaftliche Situationen“³⁷⁰ zu finden. Andreas Neumann geht diesbezüglich in seinen Forschungen davon aus, dass die Verbreitung von biologisch untermauertem Geschlechterwissen mit einer allgemeinen Krise des alltäglichen Wissens über die strukturelle Geschlechterordnung koinzidierte.³⁷¹

Als der Immatrikulationsdrang russischer Studentinnen in den 1860er Jahren größer wurde, nahm die Universität Zürich eine Vorreiterrolle ein, indem sie Frauen mit 1864³⁷² in die Universität aufnahm.³⁷³ Die Ereignisse in der benachbarten Schweiz „entfachte[n] die männliche Gegnerschaft“³⁷⁴, berichtete Hainisch aus ihren Erinnerungen über die österreichische Frauenbewegung. „Den Reigen eröffnete Prof. Dr. Bischoff 1872“³⁷⁵, so Hainisch. Ihm folgte unmittelbar danach der Gynäkologe und Rektor der Universität Wien Prof. Dr. Späth (1872/73).³⁷⁶

Für das Verständnis der Diskursstränge in der Berichterstattung über die *Frauenfrage* in *Dokumente der Frauen* und den *Jahresberichten des Vereines für erweiterte Frauenbildung* ist es daher notwendig, skizzenhaft die Biologisierung weiblicher Intellektualität nachzuzeichnen. In diesem Zusammenhang stellt sich daher die Frage, wie und durch wen sich der Diskurs in der Gesellschaft Wiens ausbreitete?

³⁶⁹ Das Recht der Frau Nr. 196 (1895) 7.

³⁷⁰ Neumann, Produktive Polarisierung, 149.

³⁷¹ Vgl. ebd., 150.

³⁷² Zum Frauenstudium in der Schweiz vgl. Eva Sutter u.a., Frauen an den Hochschulen. In: Eidg. Kommission für Frauenfragen (Hg.), Frauen – Macht – Geschichte. Zur Geschichte der Gleichstellung in der Schweiz 1848-2000, Teil 2: Bildung (Bern 2001) 3 f.

³⁷³ Vgl. Trude Maurer, Emanzipierte Untertaninnen. Frauenstudium im Russischen Reich. In: Trude Maurer (Hg.), Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert (Göttingen 2010) 113-116.

³⁷⁴ Hainisch, Zur Geschichte der österreichischen Frauenbewegung, 17.

³⁷⁵ Ebd., 17.

³⁷⁶ Ebd., 17.

Der Münchner Anatom Theodor L. Bischoff artikulierte Anfang der 1870er Jahre erstmals seinen Unmut gegenüber Studentinnen. Sein Werk wirkte auf viele seiner Kollegen, so dass er im deutschen Sprachraum als Diskursivitätsbegründer gesehen werden kann. Seine Abhandlung bildete die Richtschnur für die kommenden Forschungen und wurde von anderen Wissenschaftlern als Argumentationsgrundlage wiedergegeben. Zum Teil erfolgte eine öffentlichkeitswirksame sowie diskurskonstituierende ‚Huldigung‘ Bischoffs, in dem sich gleichgesinnte Kollegen auf seine Argumente, medizinische Autorität und Deutungshoheit beriefen. ‚Die‘ Studentin wurde als ‚naturwidrig‘ abgestempelt.³⁷⁷ Neumann konnte jedoch belegen, dass als Resultat dieser ersten Debattenwelle, Bischoffs ‚Hirnbeweis‘ überwiegend kritisiert wurde.³⁷⁸ Dieser Beweis meint konkret die Forschungsergebnisse beziehungsweise Wägungen Bischoffs, nämlich dass das weibliche Gehirn um 134 leichter sei als das Männliche.³⁷⁹ So relativierte etwa Josef Späth die ‚Gehirnmasstheorie‘ Bischoffs als unhaltbar nur um sie am Ende für seine Zwecke zu instrumentalisieren:

Dessenungeachtet können sie [die Beweise Bischoffs] aber unmöglich zur Lösung der in Rede stehenden Frage dienen; [...], so wird man unmöglich aus der absolut geringeren Gewichtsmenge des Frauengehirns, deren geistige Inferiorität derart abzuleiten wagen, dass man sie als absolut unfähig für die Kultur der Wissenschaften erklären könnte. Wenn auch das Geschlecht inferior ist, lässt sich dies doch nicht von allen einzelnen Mitgliedern desselben behaupten.³⁸⁰

Der oben angedeutete Aushandlungsprozess über die weibliche Anatomie spiegelt Bourdieus Theorie vom sozialen Feld in ihren Grundzügen wider. Das soziale Feld der akademischen Welt, die Universität, folgt einer bestimmten Eigenlogik. In diesem „Spiel um Macht und Einfluß, um die Durchsetzung von Sichtweisen“³⁸¹, ist der Glaube an ebendieses Feld vorrangig. Diesen Glauben nennt Bourdieu ‚illusio‘. Die ‚illusio‘ ist die Voraussetzung dafür, dass man in der ‚Zulassungsfrage‘ seitens der Gegnerschaft partizipieren kann.³⁸²

³⁷⁷ Vgl. *Glaser*, Sind Frauen studierfähig? 300 f.

³⁷⁸ Vgl. *Neumann*, Produktive Polarisierung, 175.

³⁷⁹ Vgl. Bischoff, Das Studium und die Ausübung der Medicin durch Frauen, 17.

³⁸⁰ *Späth*, Das Studium der Medizin und die Frauen, 4.

³⁸¹ Beate *Krais*, Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse. Theoretische Sondierungen. In: Beate *Krais* (Hg.), Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt (Frankfurt am Main 2000) 39.

³⁸² Vgl. *Krais*, Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse, 39.

Durch ihren Glauben an die Wissenschaft und infolgedessen an die Sinnhaftigkeit biologistischen Geschlechterwissens, wurden Späth und seine Zeitgenossen zu sogenannten Gatekeeper³⁸³, d. h. sie schufen ein zentrales Diskursfeld, indem über den Zugang von Frauen zur Universität (Wien) entschieden wurde. Je mehr die untenstehenden Opponenten des Frauenstudiums aufgrund der erstarkenden Frauenbewegung(en) gezwungen waren in die Defensive zu gehen, desto absurder wurde die Argumentation „zur Verteidigung der Universitäten als einem Ort von und für Männer.“³⁸⁴ Aus der nachstehenden Grafik wird ersichtlich, welche biologistischen Konzepte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in deutschsprachigen Wissenschaftskreisen zirkulierten:

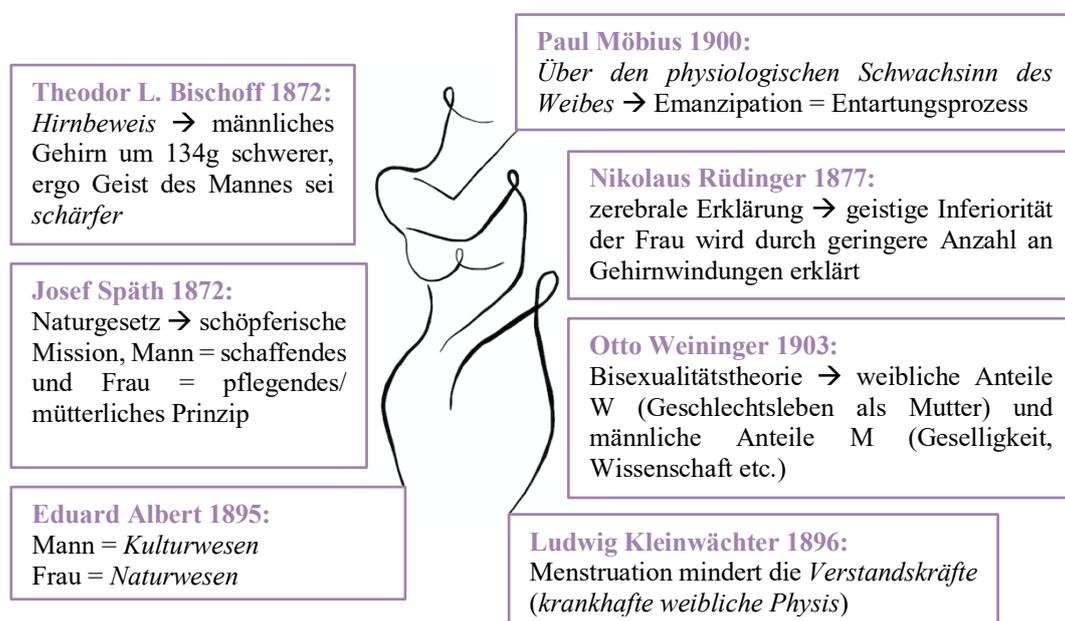


Abbildung 9 Die Verpathologisierung weiblicher Intellektualität
Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Tichy, 1990, S. 28-37.

Ausgehend von Bischoff verband die Auseinandersetzung um die ‚Frauenfrage‘ und insbesondere die Frage nach der Approbation von Ärztinnen den Diskurs im deutschen Kaiserreich mit jenem in der cisleithanischen Hälfte Österreichs.³⁸⁵

Die entscheidende Frage, die sich im Zusammenhang mit dem Wiener Wirkungskreis von biologistischen Schriften stellt, lautet: Wer kann eine gesellschaftliche Norm schaffen, die Menschen kraft ihrer Geschlechtsidentität an bestimmte Plätze verweist? Wer kann sie stärken und wer nicht?

³⁸³ Kraus, Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse, 39.

³⁸⁴ Griesebner, Feministische Geschichtswissenschaft, 36.

³⁸⁵ Vgl. Tichy, Die geschlechtliche Un-ordnung, 30.

Die in Abbildung 9 angeführten biologistischen Weiblichkeitsentwürfe entstammen den Köpfen einflussreicher Ordinarien, Wissenschaftlern (Gynäkologen, Anatomen, Neurologen) oder Philosophen, die mit ihrer resoluten Ablehnung des Frauenstudiums ein breites mediales Echo auslösten.³⁸⁶ Als Frauen den Anspruch auf eine wissenschaftliche Ausbildung stellten, standen zunächst die Denk- und Wahrnehmungsschemata, auf denen die bürgerlichen Weiblichkeitsideale gründeten, in ihrer Gesamtheit zur Diskussion.³⁸⁷ Eduard Alberts Essay *Die Frauen und das Studium der Medizin* veranschaulicht auf paradigmatische Weise die mit wissenschaftlicher Deutungshoheit vorgetragene Negierung des Frauenstudiums:

Ich habe die Ansicht, daß die weibliche Psyche anders ist, als die des Mannes. Man sagt, die Anatomie habe bisher keine Unterschiede zwischen dem männlichen und weiblichen Gehirne auffinden können. Auf dieses Argument gehe ich gar nicht ein. Die anatomische Forschung ist ja nicht tief vorgedrungen. Und angenommen, es würden die Formen identisch sein, so würde daraus noch gar nichts folgen. Ein magnetisches und ein unmagnetisches Hufeisen können in der Form ganz identisch sein und doch sind sie verschieden.³⁸⁸

Marina Tichy sieht in Alberts Rhetorik den gefährlichen Übertritt von der Wissenschaft in Ideologie. Darin besteht folglich die Unantastbarkeit derartiger Theorien. Es lässt sich anhand des obenstehenden Zitates zweifelsfrei belegen, dass Albert zwar eine Meinung hatte, diese aber aufgrund des fehlenden Nachweises, wissenschaftlich nicht haltbar ist. In der Albertschen Denkweise werden überprüfbare Methoden durch misogynen Mantras ersetzt. Tichy spricht in diesen Zusammenhang von „Pseudolegitimation“³⁸⁹, welche Aussagen dergleichen eine „Aura von Wissenschaftlichkeit“³⁹⁰ verlieh, bloß weil ein Inhaber eines Lehrstuhls an einer Universität sie artikuliert. Der Akt des Denkens soll hier nicht mehr im Sinne René Descartes³⁹¹ als Existenzbeweis dienen, sondern dem Inhalt der Aussage Kraft verleihen, frei nach der Prämisse: ‚Ich denke, also zählt es.‘ Felicitas Seebacher bezieht sich in diesem Kontext auf Bourdieus ‚libido academica‘, die das intellektuelle Bestreben nach wissenschaftlicher Autorität und Ruhm beschreibt. Wissenschaftler wie Späth, Albert oder auch Möbius verstanden sich selbst durch ihre forschende Tätigkeit als ‚die‘ Wissensproduzenten. Ihr Selbstverständnis wurde bedenkenlos mit ‚maskulinen‘ Attributen gleichgesetzt. Dass sie durch den Drang, ihren Weiblichkeitsentwurf als einzig ‚wahres‘ Frauenbild zu postulieren, den wissenschaftlich korrekten Weg der Beweisführung ignorierten, interessierte nur wenige von

³⁸⁶ Vgl. Neumann, *Produktive Polarisierung*, 151.

³⁸⁷ Vgl. Tichy, *Die geschlechtliche Unordnung*, 29 f.

³⁸⁸ Eduard Albert, *Die Frauen und das Studium der Medizin* (Wien 1895) 10.

³⁸⁹ Tichy, *Die geschlechtliche Unordnung*, 33.

³⁹⁰ Ebd., 33.

³⁹¹ Der Grundsatz lautet im Original ‚Ich denke also bin ich.‘ (lat. *Cogito ergo sum*)

ihnen.³⁹² Nichtsdestotrotz gab es sie, die männlichen Befürworter der ‚Frauenbildung‘, auf die in Kapitel 5.2. noch näher eingegangen wird.

Mit dem der Begriffsfamilie der -ismen entsprungenen Begriff ‚Biologismus‘ assoziiert man demnach nicht unbedingt etwas Positives, reduziert doch die monistische Denkart gesellschaftlich komplexe Phänomene auf ein singuläres Grundprinzip.³⁹³ In der Vergangenheit wurden häufig evolutionistische Gedanken mittels Beobachtungen und darauf basierenden wissenschaftlichen Fakten strukturell durch androzentrische sowie heteronormative Sichtweisen verzerrt und fälschlicherweise zum Nachteil einer Personengruppe (hier: dem Kollektivsubjekt Frauen) interpretiert.³⁹⁴ Die Beweggründe der Gegner studierender Frauen waren wissenschaftsexterner Natur und zeugten von deren Desorientiertheit und Angst in Zeiten des sozialpolitischen Wandels.³⁹⁵ Diese Angst äußerte sich bei Albert durch ein pathetische Ausdrucksweise. Seinen Aufsatz über die ‚Ärztinnenfrage‘ endete er mit den Schlussworten: „Gott schütze Jeden vor dieser Unheilsarmee!“³⁹⁶ Dass ihn der Immatrikulationsdrang vieler Frauen zusetzte, sah man in der Absurdität seiner Äußerungen. Man solle die „Marterei der Mädchen“³⁹⁷ nicht noch weiter ausdehnen. Als im Fin de Siècle das medizinisch legitimierte Geschlechterwissen einen Gesinnungswandel erfuhr und der öffentliche Druck zunahm³⁹⁸, stand für Albert dennoch fest: „Ein Weib will Kinder haben.“³⁹⁹ Alberts vermeintlich ‚wissenschaftliche Tatsachen‘ charakterisiert die nun folgende Aussage: „Ein *Suffrage universel*, über diese Frage angestellt, würde zweifellos Einstimmigkeit des Votums ergeben.“⁴⁰⁰ Der Konjunktiv II mit ‚würde‘ spielt hier indirekt auf Alberts Glauben „an die Allmacht der [bzw. seiner] Gedanken“⁴⁰¹ an. Es handelt sich um eine Meinung, der die empirische Grundlage fehlt. Wenn schon so wenige Männer laut Albert die beiden Grundkomponenten des ärztlichen Berufes, das Denken und das Machen, beherrschen, wie sollen das dann Frauen schaffen? Er ist sich sicher, bei den Frauen ist das Denken und Machen mit der „beirrenden Erregbarkeit des Gefühllebens“⁴⁰² verbunden, weshalb er sie als

³⁹² Vgl. Seebacher, Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften, 207-209.

³⁹³ Vgl. Gunter Mann, Vorwort. In: Gunter Mann (Hg.), Biologismus im 19. Jahrhundert (Studien zur Medizingeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 5., Stuttgart 1973) o. S.

³⁹⁴ Vgl. Sven Schütze, Biologische Evolutionstheorie. In: Gender Glossar. Open Access Journal zu Gender und Diversity im intersektionalen Diskurs, 24.01.2017, online unter <<https://www.gender-glossar.de/post/biologische-evolutionstheorie>> (08.04.2023).

³⁹⁵ Vgl. Glaser, Sind Frauen studierfähig? 301.

³⁹⁶ Albert, Die Frauen und das Studium der Medizin, 38.

³⁹⁷ Ebd., 26.

³⁹⁸ Vgl. Glaser, Sind Frauen studierfähig? 306.

³⁹⁹ Albert, Die Frauen und das Studium der Medizin, 7.

⁴⁰⁰ Ebd., 7.

⁴⁰¹ Tichy, Die geschlechtliche Un-ordnung, 33.

⁴⁰² Albert, Die Frauen und das Studium der Medizin, 27.

gleichwertige Ärztinnen, wie etwa für „die schweren Aufgaben der Chirurgie“⁴⁰³ gänzlich ausschließt. „Für mich ist die physische und psychische Untauglichkeit unzweifelhaft“⁴⁰⁴, schlussfolgerte Albert. Die „untergeordnete Verwendung der Frauen in der Ausübung der Heilkunde“⁴⁰⁵ erscheint ihm jedoch zweckmäßig. Er sieht die Frau im medizinisch praktischen Kontext lediglich als Gehilfin des Arztes, denn „das Helfenwollen [ist] ein schöner, liebenswürdiger Zug des Frauencharakters.“⁴⁰⁶ Studentinnen die mehr als nur ‚Gehilfinnen‘ sein wollten, verkörperten für Akademiker ein derart großes Bedrohungspotential, dass ihre Terrainsicherungsmaßnahmen in der Polarisierung der Geschlechter durch Biologismen kulminierten. Jedoch instruiert uns die elementarste Wissenschaftstheorie, dass unklar definierte Begriffe, wie „der kalte Verstand“⁴⁰⁷ des Mannes oder verabsolutierte Wertungen wie „der Mann ist das Schaffende, das Weib das erhaltende Princip der menschlichen Gesellschaft“⁴⁰⁸, wissenschaftliche Erkenntnisse kontaminieren. Vom Standpunkt einer ethischen Wissenschaftslogik ausgehend, erfassen derartige Methoden keine empirische Realität, sondern ideologische Weltanschauungen. So zielte die sich im Zuge der Professionalisierung der modernen Wissenschaften, etablierte Naturwissenschaft nicht auf distinkte wissenschaftliche Nachvollziehbarkeit, sondern auf die Konstruktion szientifisch legitimerter und zeitgeistgerechter Weltbilder ab.⁴⁰⁹ Die vorliegende Arbeit definiert ihre antagonistische Struktur wie folgt:

„Biologismus bezeichnet den Vorgang, bei dem Menschen und insbesondere gesellschaftliche Verhältnisse, wie die Beziehung der Geschlechter zueinander, in Rekurs auf biologische Ursachen erklärt werden. Die reduktive Sicht auf Menschen und Gesellschaft unter pseudowissenschaftlichen Gesichtspunkten, ist integraler Bestandteil von Biologismen. Es ist ein Denken in Gegensätzen.“

Biologistische Geschlechterbilder der Wiener Moderne sprechen von gesellschaftsrelevanten Ideen als „männliches Hirnerzeugnis“⁴¹⁰ und idealisieren so den „Mann der Wissenschaft“.⁴¹¹ Durch positive Referenzen von Kollegen erfahren ihre Theoreme soziale Verstärkung. Der kollektive Denkstil, so definierte ihn Ludwig Fleck, „bestimmt was nicht anders gedacht werden kann. Ganze Epochen leben dann unter dem bestimmten Denkwange, verbrennen

⁴⁰³ Albert, Die Frauen und das Studium der Medizin, 33.

⁴⁰⁴ Ebd., 34.

⁴⁰⁵ Ebd. 34.

⁴⁰⁶ Ebd., 35.

⁴⁰⁷ Späth, Das Studium der Medizin und die Frauen, 6.

⁴⁰⁸ Bischoff, Das Studium und die Ausübung der Medicin durch Frauen, 20.

⁴⁰⁹ Vgl. Wolfgang Lipp, Rassenlehre, Jugendkult und Feminismus. Zur Ideologiekritik biologistischer Orientierungen. In: Horst Seidler und Alois Soritsch (Hg.), Die Frau. Zwischen Biologie und Biologismus (Schriftenreihe Sozialanthropologie 2, Wien 1985) 28 f.

⁴¹⁰ Albert, Die Frauen und das Studium der Medizin, 3.

⁴¹¹ Späth, Das Studium der Medizin und die Frauen, 1.

[bzw. verurteilen] Andersdenkende, die an der kollektiven Stimmung nicht teilnehmen [...].“⁴¹²
In dieser ‚kollektiven Stimmung‘ folgte die Gegnerschaft studierender Frauen stets der Prämisse: „Wo Gleichheit droht, muß Natur her.“⁴¹³ Rosa Mayreder kam daher in ihrem Artikel *Die schöne Weiblichkeit* (1899) zum Schluss, dass mit der Frauenbewegung „die Frage nach dem, was das Weib ‚seiner Natur nach‘ ist, zum Problem geworden“⁴¹⁴ ist.

4.3. Das Fremde an der *Alma Mater Rudolphina*: Der Weg zum Studium für alle

Alle Behauptungen, welche über die Fähigkeit oder Unfähigkeit der Frau zu wissenschaftlicher Arbeit bisher ausgesprochen wurden, sind doch kaum mehr gewesen als rein subjective Meinungen. Mochten es anatomische oder physiologische, mochten es psychologische oder historische Argumente sein, [...] überall fehlte die ausreichende empirische Grundlage. [...] und wenn man über die Fähigkeit der Frau zum wissenschaftlichen Studium etwas objectiv Gewisses erfahren will, so muss man den Frauen zunächst Gelegenheit geben, das Experiment, die Probe zu machen.⁴¹⁵

Der Pädagoge und Philosoph Wilhelm Jerusalem intervenierte in der ‚Zulassungsfrage‘ und missbilligte den „phantasierten Antagonismus“⁴¹⁶ zwischen akademischer Weiterbildung und Weiblichkeit. Dieser Topos von der erdachten Unvereinbarkeit studierender Frauen mit dem szientifischen Charakter der Universität schlägt sich dementsprechend in einem zögerlichen Institutionalierungsprozess seitens des Ministeriums für Cultus und Unterricht nieder. Die folgende Chronik wirft, unter Bezugnahme auf einzelne Verordnungsblätter des Ministeriums

⁴¹² *Fleck*, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, 130.

⁴¹³ Ulrich Beck Zit. in: *Glaser*, Sind Frauen studierfähig? 309.

⁴¹⁴ Rosa *Mayreder*, Die schöne Weiblichkeit. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 5 (15.5.1899) 119.

⁴¹⁵ Wilhelm *Jerusalem*, Drei Studentinnen. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 22 (1.2.1900) 1.

⁴¹⁶ *Tichy*, Die geschlechtliche Un-ordnung, 39.

für Cultus und Unterricht, einen Blick auf die bildungspolitischen Entwicklungen von etwa einem guten halben Jahrhundert (1878-1946):

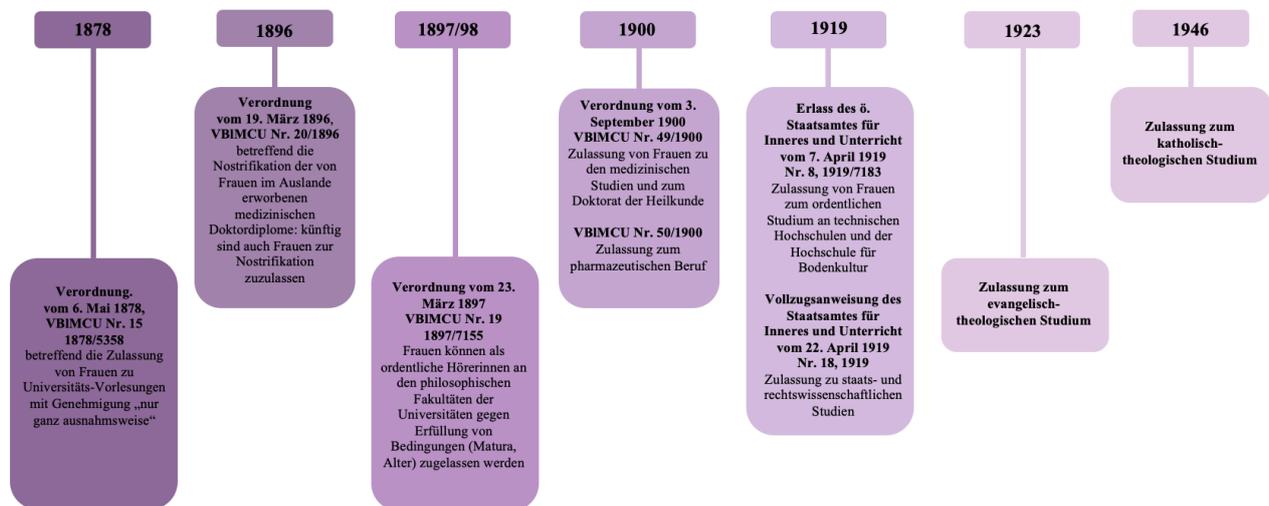


Abbildung 10 Zur österreichischen Entwicklung des Frauenstudiums

Quelle: In Anlehnung an ALEX Historische Rechts- und Gesetzestexte Online/ Jahresauswahl - Verordnungsblatt für das Ministerium für Cultus und Unterricht, online unter < <https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=vcu> > (25.07.2023) und Heindl, 1990, 17 f.

In der nunmehr 658-jährigen Geschichte der Universität Wien (gegr. 1365) sind Frauen davon erst seit 126 davon zum Studium zugelassen (schrittweise ab 1897). Von einer genuinen Akzeptanz gegenüber Studentinnen kann im Forschungszeitraum der vorliegenden Arbeit nicht gesprochen werden. Frauen konnten ohne bürokratischen Mehraufwand nicht einmal die Matura ablegen. Die folgende Tabelle bildet die Anfänge des Frauenstudiums in seiner internationalen Entwicklung ab:

Land	Erste Studentinnen und Wissenschaftlerinnen
USA	1833
Frankreich	1861
Schweiz	1864 (Zürich ließ als erste deutschsprachige Universität die Frauen zu, Gasthörerinnen bereits ab 1842)
England	1869
Österreich-Ungarn	Gasthörerinnenstatus (nach Genehmigung) ab 1878, immatrikulierte Studentinnen ab dem Wintersemester 1897/98
Deutsches Kaiserreich	Ab 1899 Zulassung als ordentliche und außerordentliche Studierende, Immatrikulation schrittweise ab Jahrhundertwende (1900), erste Universitäten Heidelberg und Freiburg
Preußen	Ab 1896 Gasthörerinnen nach Genehmigung des Kulturministers, Immatrikulation ab 1908/09

Abbildung 11 Die Anfänge des Frauenstudiums im internationalen Vergleich

Quelle: In Anlehnung an Costas, 1995, S. 496; Costas, 2010, S. 191-210; Griesebner, 2012, S. 45 und Sutter u.a., 2001, 3 f.

Aus der Tabelle in Abbildung 11 geht hervor, dass Österreich neben Preußen im europaweiten Vergleich das Schlusslicht bildete. Es war also das letzte zweier Länder, welche Frauen das Studium ,erlaubte.⁴¹⁷

Als Graf Kaunitz in einer Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 9.7.1895 die vorläufige Zulassung von Frauen an die philosophische sowie medizinische Fakultät erörterte, stellte er ernüchternd fest, dass „heute nur noch Österreich und Deutschland auf dem Standpunkte, daß sie der weiblichen Jugend das Universitätsstudium verwehren wollen“⁴¹⁸ verharren. Weiters konstatierte er: „Dort, wo es sich um einen humanitären und wissenschaftlichen Fortschritt handelt, kommen wir immer zuletzt.“⁴¹⁹ Wenngleich in Frauen Ausnahmefällen bereits vor 1897 die Universität betreten konnten, so dauerte es für die Allgemeinheit über ein halbes Jahrtausend, sich als ordentliche Studentin inskribieren zu können. Zu den Ausnahmen zählten Hebammen, denen vereinzelt der Besuch von Vorlesungen an der Medizinischen Fakultät gestattet wurde. Erstmals tangierte die ‚Frauenbildungsfrage‘ österreichische Universitäten in den späten 1860er Jahren, als 13 russische Studentinnen im Jahr 1873 darauf drängten, sich an der Medizinischen Fakultät der Universität Graz zu immatrikulieren. Die mutmaßliche Nähe der Russinnen zum sozialistisch-anarchistischen Milieu führte zu deren Relegation seitens der Universität Zürich. Der Grazer Rektor beauftragte, augenscheinlich ratlos von diesem Ansuchen, das Ministerium für Cultus und Unterricht mit der Behandlung dieser Forderung. Die wiederum übergaben dieses Ansuchen dem akademischen Senat der Universität Wien. Das Gutachten des Senats lehnte das Ansuchen der russischen Studentinnen mit der Begründung, die Frauen seien nicht im Stande dem wissenschaftlichen Charakter der Universität gerecht zu werden, ab. Als in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts der öffentliche Druck durch die Stimme couragierter Frauen der unabhängigen österreichischen Frauenbewegung zunahm, erwies sich die ‚Zulassungsfrage‘ bald zu einem zentralen Diskussionsthema. Die Wiener Presselandschaft sowie Vertreter*innen der Frauenbewegung und Akademiker diskutieren die jüngsten Entwicklungen.⁴²⁰ So liest man in der Tageszeitung *Neue Freie Presse* über die Verhandlung des Unterrichtsbudgets im Budgetausschuss am 26.11.1895 und die darin erzielte Erkenntnis, „daß es sich gar nicht mehr um eine Frage

⁴¹⁷ Vgl. Waltraud *Heindl*, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich. In: Waltraud *Heindl* und Marina *Tichy* (Hg.), „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897) (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 5, Wien 1990) 17 f.

⁴¹⁸ Die Budgetdebatte (Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 9. Juli). In: Neues Wiener Tagblatt Nr. 186 (10.07.1895) 2.

⁴¹⁹ Ebd., 2.

⁴²⁰ Vgl. Waltraud *Heindl*, Bildung und Emanzipation. Studentinnen an der Universität Wien. In: Mitchell G. *Ash* und Josef *Ehmer* (Hg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert, Bd. 2, Göttingen 2015) 529.

[gemeint ist hier die ‚Frauenfrage‘], sondern um eine dringende und gebieterische Forderung handelt, [...].⁴²¹ Jene Parlamentsdebatte über das Frauenstudium offenbart den sich abzeichnenden Gesinnungswandel im Fin de Siècle und den Wert, den man der akademischen Gleichberechtigung beimaß. Waltraud Heindl geht davon aus, dass es im Diskurs um das ‚Frauenstudium‘ letztendlich „um die Funktion von Bildung im Prozess von gesellschaftlicher und politischer Emanzipation sowie Integration“⁴²² ging.

Gegenstand der Aushandlungsprozesse in der Diskursformation von Wissenschaft und Frauen in Bewegung/en war die (Un-) Ordnung der Geschlechter. Wenn die Frage nach der Gleichheit der Geschlechter gestellt wurde, verdichteten sich die Diskursbeiträge (vgl. Kapitel 5) ebenjenes Politikums. Durch anhaltende Diskussionsbeiträge in der zeitgenössischen Presse⁴²³, in der über die Vor- und Nachteile studierender Frauen debattiert wurde, war das ‚Frauenstudium‘ zwischenzeitlich zum Dreh- und Angelpunkt in akademischen Zeit- und Streitfragen geworden, einfach weil „die Extreme sich berühr[t]en“.⁴²⁴ Dabei waren die Universitäten, als Orte der Wissensproduktion, maßgeblich an der Lagerspaltung ‚Mann-Frau‘ beteiligt. Dem biologistischen ‚Expertenwissen‘ wurde eine enorm große Authentizität beigemessen.⁴²⁵

Für Frauen war der Besuch einer Universität als außerordentliche Hospitantin nicht ausdrücklich verboten (vgl. VBIMCU Nr.15 1878/5358), aber dennoch fehlten grundlegende Voraussetzungen (Gymnasien, Maturitätsprüfung mit Reifeklausel). Die Perspektive, im Ausland erworbene Dokorate nostrifizieren zu lassen, um in Österreich die Ius practicandi verliehen zu bekommen, hielt die progressive Frauenbewegung für einen Affront. Diese Verordnungen repräsentierten lediglich Minimalzugeständnisse, einen Mittelweg, auf den sich Entscheidungsträger, wie etwa das Ministerium für Cultus und Unterricht und durch sie beauftragte Professoren-Kollegien, einigten.⁴²⁶ Den Nostrifikationserlass nannte der Verein für erweiterte Jahresbildung einen „Schutzzoll für männliche Geistesarbeit“⁴²⁷.

⁴²¹ Das Frauenstudium. In: Neue Freie Presse Nr. 11229 (27.11.1895) 5.

⁴²² Heindl, Bildung und Emanzipation, 530.

⁴²³ Vgl. hierzu auch Robert Michels, Das Weib und der Intellectualismus. In: Dokumente der Frauen Nr. 4 (15.5.1902) 106-114; Dr. R., Professor Süß und die Frauenbildung. In: Neuzeit. Blätter für weibliche Bildung in Schule und Haus Nr. 11 (10.11.1891) 233 f.

⁴²⁴ Ludwig Wahrmond, Akademische Plaudereien zur Frauenfrage. Vier rechts- und kulturgeschichtliche Vorträge in populärer Form (Innsbruck 1901) 4.

⁴²⁵ Vgl. Felicitas Seebacher, „Gleiches Gehirn, gleiche Seele, gleiches Recht!“ Der medizinische Blick auf die bürgerliche Geschlechterordnung als Einflussfaktor auf die Legalisierung des Medizinstudiums für Frauen. In: Daniela Angetter u.a. (Hg.), Strukturen und Netzwerke – Medizin in Wien 1848-1955 (Göttingen 2018) 183 f.

⁴²⁶ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 64.

⁴²⁷ Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung, IX. Vereinsjahr, Oktober 1896 – Oktober 1897 (Wien o.J) 8.

Wenn von der höheren Bildung für Frauen die Rede ist, wird de facto von Einschränkungen gesprochen. Der Ministerialerlass über die Zulassung von Frauen zu Universitäts-Vorlesungen, ausgegeben am 6. Mai 1878, stellt ebenfalls einen Affront dar:

Dagegen wird der Zutritt von Frauen zu den regelmäßigen für die männliche Jugend bestimmten Universitäts-Vorlesungen nur in ganz seltenen Fällen zu gestatten sein. Die Entscheidung aber, ob ein solcher Fall vorhanden ist, wird zunächst die Facultät im Einverständnisse mit dem Docenten zu treffen haben, [...].⁴²⁸

Der unterstrichene Passus exemplifiziert die Abhängigkeit der Studentinnen vom Wohlwollen der Dozenten. Die Verwendung des Zustandspassivs in der Rechtssprache deutet auf das Machtgefälle hin, mit welchem Frauen im universitären Rahmen häufig konfrontiert waren. Derartige bürokratischen Hürden sollten Frauen von einer akademischen Laufbahn fernhalten, sie ferner in die ‚Schranken‘ ihrer reproduktiven Aufgabe(n) verweisen.

Anfang Februar 1897 versammelte sich unter Dekan Alfons Huber ein Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät, um auf Ansuchen des Ministeriums für Cultus und Unterricht eine Universitätsgesetzesnovelle auszuarbeiten. Der prekäre Status ‚der‘ Gasthörerin, die nur in ganz seltenen Ausnahmefällen Vorlesungen besuchen durfte, wurde in diesem Zug nun diskutiert.⁴²⁹ Im Wesentlichen wurde die Frage erwogen „ob und event. unter welchen Modalitäten Frauen sowohl als ordentliche wie ausserordentliche Hörerinnen an den philosophischen Facultäten zugelassen werden könnten.“⁴³⁰ Ein Monat später druckte *Das Recht der Frau* die Headline „Das Universitätsstudium zum Theile den Frauen erschlossen!“⁴³¹

Es sollte auch nicht unerwähnt bleiben, dass die Mehrheit der Männer trotz langer kontroverseller Debatten über das Frauenstudium seit den 1860er und 70er Jahren ihre Kommilitoninnen noch im frühen 20. Jahrhundert als ‚exotisch‘ empfand. Die Wahrnehmung der Studentin als Exotin gibt das Narrativ der ‚Ausnahmefrau‘ wieder.⁴³² Mit der „Ausnahme-These“⁴³³ versuchte man, die emanzipatorische Breitenwirkung studierter Frauen einzugrenzen. Diese ideologisch verbrämte Vorstellung von Frauen als „geistige[r] Hermaphroditen“⁴³⁴ wirkte sich sowohl negativ als auch positiv auf die Konstitution von Beziehungen innerhalb der

⁴²⁸ Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 6. Mai 1878, VBIMCU Nr. 15 1878/5385, 47.

⁴²⁹ Vgl. Verordnung des Minister für Cultus und Unterricht vom 6. Mai 1878, VBIMCU Nr. 15 1878/5385, 47.

⁴³⁰ Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, PH S 03.4, Zulassung von Frauen als Hospitantinnen, ordentliche und außerordentliche Hörerinnen, Protokoll Nr. 739 vom 19. Februar 1897.

⁴³¹ *Das Recht der Frau* Nr. 269 (1897) 8.

⁴³² Vgl. Thomas *Winkelbauer*, *Das Fach Geschichte an der Universität Wien. Von den Anfängen um 1500 bis etwa 1975* (Schriften des Archivs der Universität Wien, Bd. 24, Göttingen 2018) 147.

⁴³³ *Neumann*, *Produktive Polarisierung*, 177.

⁴³⁴ A. v. *Gottberg*, *Die „Ausnahmen“*. In: *Dokumente der Frau* Nr. 8 (15.7.1900) 257.

Universität (Wien) aus. Negativ behaftet war der Topos dann, wenn der ‚Ausnahmefrau‘ attestiert wurde, in ihren Frauenkopf sei „aus Versehen Männerverstand gefahren“⁴³⁵ und sie daraufhin als „Mannweib“ kategorisiert wurde. Bandhauer-Schöffmann konstatiert hingegen den positiven Effekt, den die „identitätsstiftende Rolle der *Ersten*“⁴³⁶ auf ebendiese Studentinnengeneration hatte. In dieser Ausnahmesituation waren sich die ‚Pionierinnen‘ bewusst welche Mehrleistung sie erbringen mussten, zogen jedoch genau aus diesen überhöhten Ansprüchen ihr Selbstbewusstsein.⁴³⁷ Die Rolle der ‚Vorkämpferin‘ beflügelte Elise Richter, die sich als erste österreichische Frau zur Universitätsprofessorin für Romanistik habilitierte (1907), die Physikerin Lise Meitner⁴³⁸ oder Marie Hafferl-Bernatzik die, neben der ersten Rechtswissenschaftlerin Marianne Beth, als dritte Frau zur Doktorin des Rechts promovierte, machte ihnen aber dennoch klar, welchen Status sie im männerbündischen Raum der Universität innehatten.⁴³⁹

Zusammenfassend sind folgende Gründe für den langjährigen Öffnungsprozess der Universität Wien anzuführen:

- naturwissenschaftlich-darwinistische ‚Beweise‘ als empirische Grundlagen
- Topos der ‚weiblichen Natur‘ begrenzte folglich den Aktionsradius von Frauen
- Gründung des Athenäums⁴⁴⁰ (1900-1921) führt zu gesonderter Frauenhochschulbildung ohne Studienberechtigung und hemmte den Zulassungsprozess

Daraus kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass sich die Kategorie Geschlecht auf die Wissenschaftskultur der Universität Wien auswirkte, denn Frauen wurden trotz der Zulassung nicht gänzlich akzeptiert. Die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm die durch ihre kritisch-reflexiven Schriften auch Impulse für die österreichische Frauenbewegung gab⁴⁴¹, prangerte die Argumentationsweise der Gegner akademischer Frauenbildung an, deren Leitgedanke war: „Weil es immer so war, muß es immer so bleiben.“⁴⁴² Von den idealisierenden Riten innerhalb traditionsbewusster Burschenschaften bishin zum Sozialprestige eines Ordinarius, universitäre

⁴³⁵ Gottberg, Die „Ausnahmen“, 257.

⁴³⁶ Bandhauer-Schöffmann, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 77.

⁴³⁷ Vgl. ebd., 76 f.

⁴³⁸ Gertrude Enderle-Burcel, Lise Meitner. In: Waltraud Heindl und Marina Tichy (Hg.), „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897) (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 5, Wien 1990) 233-246.

⁴³⁹ Bandhauer-Schöffmann, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 70-74.

⁴⁴⁰ Athenäum - Verein für die Abhaltung von wissenschaftlichen Lehrkursen für Frauen und Mädchen, Wien. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/33>> (26.07.2023).

⁴⁴¹ Vgl. Gisela Urban, Hedwig Dohm. In: Zeitschrift für Frauenstimmrecht Jg. 3, Nr. 7 (1913) 4 f.

⁴⁴² Hedwig Dohm, Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung (Berlin 1902, 2015) 7.

Wissenschaftskultur, war von und für Männer gestaltet worden.⁴⁴³ Indem sie vom Sichtbaren auf das Unsichtbare schlossen, verweigerte ihr Denkstil Frauen einen allumfassenden Zugang zur Universität. Diese männliche geprägte Wissenschaftskultur charakterisierten starke kooperative Netzwerke sowie der Fakt, dass sich mit einem akademischen Abschluss die Perspektive auf soziale Mobilität eröffnete.⁴⁴⁴ Davon waren Frauen allerdings lange Zeit ausgeschlossen.

⁴⁴³ Vgl. *Seebacher*, „Gleiches Gehirn, gleiche Seele, gleiches Recht!“, 182.

⁴⁴⁴ Vgl. *ebd.*, 183.

5. Diskursanalytischer Teil: Frauen fragen sich, warum erst 1897?

Durch das Zusammenwirken eines selten in solcher Stärke auftretenden Bildungsdranges und einer harten wirtschaftlichen Nöthigung ist die Frauenbewegung unserer Zeit entstanden. [...] Ihre Ziele und Mittel werden ohne Zweifel mannigfache Modification erleiden, doch ihrem Wesen nach wird sie, menschlichem Ermessen nach, weil einmal in ihrem Wert erkannt, für immer erkennbar und wirksam bleiben.⁴⁴⁵

Den gemeinsamen Bewusstwerdungsprozess im Hinblick auf die ‚Frauenfrage‘, erkennen Frauen seit dem Aufbruch der 1848er Revolution sukzessive den Wert sowie hohen Politisierungsgrad von Presseerzeugnissen.⁴⁴⁶ Jahresberichte sowie historische ‚Frauenzeitschriften‘ geben als ‚journalistische Zeugnisse schreibender Frauen‘⁴⁴⁷ Aufschluss über Politik und das Wesen der historischen Frauenbewegung. So bildeten die Literatur und der Journalismus zur ‚Frauenfrage‘ im Fin de Siècle „ein grosses Kapitel in der Geschichte der Aufklärung [...], welches auch flüchtige Leser nicht überschlagen dürfen.“⁴⁴⁸ Das „wachsende Bewusstsein der eigenberechtigten und eigenbefähigten Persönlichkeit unter den Frauen aller Stände“⁴⁴⁹ leitete der *Verein für erweiterte Frauenbildung* von einer in allen Kulturländern zunehmenden (diskursiven) Auseinandersetzung mit ebendiesem Thema ab. Dass die Lektüre als Agitationsmittel aufklärerisch-emanzipatorisches Potential aufweist, resümierte auch die Förderin des Frauenerwerbsvereines und Mitbegründerin des *Vereines der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen*, Maria von Ebner-Eschenbach⁴⁵⁰ in ihren Aphorismen. So betonte sie den Zusammenhang von Lesen und Politisieren: „Als eine Frau lesen lernte, trat die Frauenfrage in die Welt.“⁴⁵¹ Dass der Akt der Rezeption hier eine tiefergehende, soziale Funktion hat, wird dadurch evident. Ebner-Eschenbachs Prämisse „wer nichts weiß, muss alles glauben“⁴⁵² folgend, konnten sich die Vorkämpferinnen des Frauenstudiums Unwissenheit nicht ‚leisten‘ und mussten sich dementsprechend stringente argumentative Grundlagen schaffen. Die Überwindung des über Jahrhunderte, wenngleich in seiner Intensität schwankenden, Androzentrismus, also die Bevorzugung des männlichen Geschlechts, bezeichnete Anna Lind als „einen der heftigsten, waffenlos geführten Kämpfe der Menschheit.“⁴⁵³

⁴⁴⁵ Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, IX. Vereinsjahr, 5.

⁴⁴⁶ Vgl. Ute Gerhard und Ulla Wischermann, Liberalismus – Sozialismus – Feminismus. Zeitschriften der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende. In: Gisela Brinker-Gabler (Hg.), Deutsche Literatur von Frauen, Bd. 2: 19. und 20. Jahrhundert (München 1988) 268 f.

⁴⁴⁷ Ebd., 268.

⁴⁴⁸ Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, IX. Vereinsjahr, 5.

⁴⁴⁹ Ebd., 5.

⁴⁵⁰ Ebner-Eschenbach, Marie von. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/892>> (08.08.2023).

⁴⁵¹ Ebner-Eschenbach, Gesammelte Werke, 50.

⁴⁵² Ebner-Eschenbach, Gesammelte Werke, 19.

⁴⁵³ Anna Lind, Das Frauenstudium in Österreich, Deutschland und in der Schweiz (ungedr. Diss. Universität Wien 1961) 2.

Dieses Kapitel versucht daher nachzuzeichnen, welche Akteur*innen sich in den Diskursarenen Universität sowie in den jeweiligen Redaktionen der Vereinsblätter an der ‚Frauen-‘ respektive ‚Zulassungsfrage‘ beteiligten. Zudem wird der Wissensbestand der von ihnen vertretenen Standpunkte geprüft und versucht die diskursiven und argumentativen Muster auf die Entwicklungen in der Frauenstudiumsdebatte zu beziehen.

5.1. Feministische Presse als Diskursraum: eine Typologie von Frauenzeitschriften im Fin de Siècle

Die in Salzburg lebende Publizistin und Frauenrechtsaktivistin Irma Troll-Borostyáni konstatierte 1902 in einem Beitrag für die Zeitschrift *Neues Frauenleben* (1902-1918), dass „die Frauenfrage behandelnde[n] Schriften“⁴⁵⁴ bereits zu einem eigenständigen Literaturzweig angewachsen waren und kritisierte zugleich die herrschende Unklarheit hinsichtlich der Wege und Ziele der Frauenbewegung seitens der Vertreter*innen, aber auch Gegner*innen. Einen weiteren stark anwachsenden Zweig repräsentiert die Frauenbewegungspresse. Im folgenden Abschnitt wird die Diskursebene Printmedien, historische ‚Frauenzeitschriften‘ en détail, charakterisiert.

Die dem englischen Philosophen Francis Bacon zugeschriebene und die internationale Sozialdemokratie prägende Losung „Wissen ist Macht“⁴⁵⁵ bildete auch die Programmatik der Grazer Halbmonatsschrift *Frauenblätter* 1871-72. Diese Zeitschrift verstand sich als Organ für frauenspezifische Themen und intendierte, dass Leserinnen, „auch den jüngeren unter ihnen, Bilder vor Augen geführt werden, die sie zur Nachahmung, zum Weiterstreben auf der Bahn ihrer eigenen Fortbildung aneifern.“⁴⁵⁶ So stand jenes Format im Dienst, „den Geist und die Bildung der Frau zu immer höherer Stufe emporzuheben.“⁴⁵⁷ Eine gewisse Vorbildfunktion war dieser Art von Publikationsorgan demzufolge inhärent. Während man an der Argumentationslinie der *Frauenblätter* bereits progressive Momente einer Frauenbewegungspresse festmachen kann, standen die ersten ‚Frauenzeitschriften‘ im Zeichen aufklärerischer Bildungsideale.

Erste Impulse für eine Frauenpresse kamen aus dem Zeitalter der Aufklärung, welches auch als „Zeitalter des lesenden Frauenzimmers“⁴⁵⁸ charakterisiert wird. Im 18. Jahrhundert popularisierten die von England (z. B. *Tatler* 1709) ausgehenden sogenannten ‚Moralischen

⁴⁵⁴ Irma Troll-Borostyáni, Wege und Ziele der Frauenbewegung. In: Neues Frauenleben Jg. 14, Nr. 6 (1902) 1.

⁴⁵⁵ Die Redaktion, Frauenblätter Probeblatt (16.12.1871) 1.

⁴⁵⁶ Ebd., 1.

⁴⁵⁷ Ebd., 1.

⁴⁵⁸ Hilde *Schmölzer*, Die verlorene Geschichte der Frau. 100.000 Jahre unterschlagene Vergangenheit (Mattersburg 1990) 272.

Wochenschriften', die sich durch ihre offensive Zeit- und Gesellschaftskritik auszeichneten. Zu den ersten Reproduktionen im deutschsprachigen Pressewesen zählte ab 1713 die Wochenschrift *Vernünffler. Teutscher Auszug aus den Engellendischen Moral-Schriften*. Frauenbildung wurde hier bereits teilweise zum Thema gemacht, mal ernsthaft, mal auf ironisierende Weise. Nichtsdestotrotz lokalisiert Larissa Krainer das aufklärerische Bildungsprogramm als Ausgangspunkt für die Presse, Frauen als konkretes Zielpublikum zu adressieren. In ‚Frauenzeitschriften‘ sah man zunächst eine Marktlücke. Zeitschriften dieser Art sollen bilden und Informationen bereitstellen. Erste emanzipatorische Gedanken artikulierten bereits Autorinnen moralischer Wochenzeitschriften und versuchten so, das stereotyp tradierte Frauenleitbild zu revidieren. Stellvertretend für die ersten österreichischen ‚Frauenzeitschriften‘ publizierte Josef Freiherr von Sonnenfels 1766 erstmals *Theresie und Eleonore*. Darin vertrat er aufklärerische Bildungsideale und fingierte, wie damals üblich, weibliche Autorinnen, um Nähe zur Leserinnenschaft zu generieren. Den Redaktionsstab als genuin weiblich auszugeben, sollte den Anschein erwecken, eine Geschlechtsgenossin debattiere akute Frauenprobleme. Angesprochen wurden daher Sujets von denen Redakteure dachten sie würden Frauen ansprechen: glücklose Ehen, Erziehungsfragen, Sorgen lediger Frauen, Bildung sowie sittliche Fragen.⁴⁵⁹ Die „fiktive Herausgeberinnen- und Verfasserinnenschaft“⁴⁶⁰ drängte mitwirkende Frauen zunächst in den Hintergrund und führte dazu, dass die Geldgeber durch ihre „männliche Brille“⁴⁶¹ gemeinhin die ‚weiblichen Interessen‘ und Zeitungsinhalte kontrollierten und regulierten. Ein knappes Jahrzehnt später redigierte Johann Rautenstrauch die *Meinungen der Babet* (Wien 1774-1775) und schuf dadurch Raum, politische Meinungen erstmals in einer deutschsprachigen Frauenzeitschrift direkt artikulieren zu können. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass bei einem Großteil, der bis dahin publizierten ‚Frauenperiodika‘ eher bescheidenes ‚Geplauder‘ im Vordergrund stand. Titel wie *Der Hausfreund. Eine Monatszeitschrift für Frauenzimmer* (Wien 1787) exemplifizieren, dass Frauenbildung nicht aus ‚den Fugen‘ geraten darf und sich primär an der Erziehung der Kinder und dem Haushalt orientieren sollte. Die inhaltliche Bandbreite aufklärerischer ‚Frauenzeitschriften‘ beinhaltete vorrangig sachliche Informationen (Wissen), unterhaltende Geschichten sowie Tugendlehre. Dadurch proklamierten sie das Bildungsideal einer für den Mann attraktiven Gesprächspartnerin, eine Frau, die trotz der Lektüre von

⁴⁵⁹ Vgl. Krainer, Geschichte der österreichischen Frauenzeitschriften, 198-200.

⁴⁶⁰ Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger, Von der Zeitschrift *Dokumente der Frauen* zur Dokumentation von Frauenzeitschriften. In: Medien & Zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart 15, H. 2: Frauen und Medien (2002) 55.

⁴⁶¹ Gisela Urban, Die Frauen und die Presse. In: Rohö-Frauenblatt Jg. 2, Nr. 2 (14.01.1922) 1.

Zeitschriften Hausfrau und Mutter bleibt, nur eben belesener.⁴⁶² Im Biedermeier und Vormärz dominierten illustrierte Mode- und Haushaltszeitschriften das Frauenpressewesen. Weiters führte die starke Bebilderung in Modezeitschriften und -journalen dazu, dass Texte und faktisch Bildung in den Hintergrund traten. Als eine der auflagenstärksten Modezeitschriften dieser Zeit galt die *Wiener Modezeitung* (1816-1849). Kennzeichnend für diese Publikationsform war ab dem Revolutionsjahr 1848 die zunehmende Überlieferung konservativer Werte. Krainer umschreibt diese Presseerzeugnisse als „Ratgeberliteratur“⁴⁶³, welche die soziale Frauenrolle priorisierten. Als Beispiel nennt sie unter anderem die *Wiener Hausfrauen-Zeitung* (Wien 1875-1881).⁴⁶⁴

Durch die revolutionäre Stimmung in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts konstituierte sich die österreichische Frauenbewegung. Mit der Pluralität an politischen, kulturellen sowie religiösen Strömungen koinzidierte eine Ausdifferenzierung der Frauenzeitschriftentypen.⁴⁶⁵ Nach den Märzereignissen 1848 wirkten Frauen zunehmend als Journalistinnen oder Herausgeberinnen, indem sie sich mit gesellschaftspolitischen Zeitfragen auseinandersetzen, Zeitungsinhalte kommentierten, selbst publizierten und schrieben, um andere Frauen zu mobilisieren.⁴⁶⁶ Bereits ab 1849 publizierte die prominenteste deutsche Frauenrechtlerin Louise Otto Peters in ihrem feministischen „Kampfblatt für die Politisierung der Frau[en]“⁴⁶⁷, der *Frauenzeitung* (1849-1852), zum Verhältnis von Frauen und Politik. Mit einem halben Jahrhundert Verspätung setzten sich auch in Österreich von Frauen herausgegebene bürgerlich-liberale ‚Frauenzeitschriften‘ wie die *Dokumente der Frauen* (1899-1902) durch. Dabei bleibt abschließend zu sagen, dass sich die bürgerlich-liberale Frauenbewegungspresse thematisch in drei Phasen gliederte:

1. Berufsbildung und faire Zugangsmöglichkeiten bei Berufen
2. (Weiter-) Bildung, insbesondere die ‚Gymnasialfrage‘ und das Frauenstudium
3. Forderung nach dem Frauenstimmrecht (Frauenwahlrechtsbewegung)⁴⁶⁸

⁴⁶² Vgl. Krainer, Geschichte der österreichischen Frauenzeitschriften, 200 f.

⁴⁶³ Ebd., 204.

⁴⁶⁴ Vgl. ebd., 202-204.

⁴⁶⁵ Vgl. Krainer, Geschichte der österreichischen Frauenzeitschriften, 206.

⁴⁶⁶ Vgl. ebd., 206.

⁴⁶⁷ Bittermann-Wille und Hofmann-Weinberger, Von der Zeitschrift *Dokumente der Frauen*, 53.

⁴⁶⁸ Vgl. Krainer, Geschichte der österreichischen Frauenzeitschriften, 207.

Eine „weibliche Sonderpublizistik“⁴⁶⁹ entsprach zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr den Vorstellungen insbesondere von schreibenden Frauen, deren Zahl kontinuierlich anstieg. Ihr journalistischer Anspruch war es, ihre Leserinnenschaft nicht mehr in erster Linie literarisch, sondern gesellschaftspolitisch heranzubilden – mit anderen Worten das öffentliche Interesse auf die ‚Frauenfrage‘ zu richten.⁴⁷⁰ Etwas verspätet, erschienen ‚radikale‘ Frauenbewegungs-Schriften, wie die *Dokumente* auch in Österreich und zeigten eine feministische Färbung. Bittermann-Wille und Hofmann-Weinberger typisieren vier Frauenzeitschriftenarten:

- unterhaltende Zeitschriften deren Vorläufer die Moralischen Wochenblätter waren
- illustrierte Modemagazine
- politisch motivierte Presseerzeugnisse die feministische Forderungen propagierten
- Familienblätter (Hybride aus Belehrung und Unterhaltung)⁴⁷¹

Bei einer Reorganisation auf inhaltlich-ideologischer Ebene entsteht folgende Typologie:

- Feministische Frauenbewegungspressen: Selbstbestimmungsrecht, Mädchen- und Frauenbildung, Bruch mit männlichen Weiblichkeitsmythen
 - Beispiel: *Die Emancipation. Zeitschrift für Frauen* (1875)⁴⁷²
- Sozialistische Frauenpressen: Vorrang der ‚Klassenfrage‘, Regelung von Prostitution, Entsexualisierung der Proletarierin, Arbeiterinnenschutz, Frauenwahlrecht
 - Beispiel: *Österreichische Frauenrundschau. Mitteilungen der Vereinigung der arbeitenden Frauen* (1909-1919), *Arbeiterinnen-Zeitung* (1892-1924)
- Christlichsoziale Frauenpressen: Glaube, Liebe, Ehe unter christlichen Leitprinzipien, Gefährdung der Frau durch Berufstätigkeit
 - Beispiel: *Frauenbriefe/ Katholische Frauenzeitung* (1926-1935), *Christliche Wiener Frauen-Zeitung* (1896-1897)
- Kommerzielle Frauenpressen: ‚Weibliche Natur‘, Tugenden der Frau (z. B. Ökonomie des Haushaltes), Modetrends
 - Beispiel: *Illustriertes Familienblatt. Häuslicher Ratgeber für Österreichs Frauen* (1885-1939), *Deutsche Frauen- und Modezeitung* (1908-1919)⁴⁷³

⁴⁶⁹ Ulrike Weckel, Frauenzeitschrift. In: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/frauenzeitschrift-SIM_266071?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=frauenzeitschrift> (09.08.2023).

⁴⁷⁰ Vgl. Weckel, Frauenzeitschrift.

⁴⁷¹ Vgl. Bittermann-Wille und Hofmann-Weinberger, Von der Zeitschrift *Dokumente der Frauen*, 53.

⁴⁷² Nähere Informationen zu den gelisteten historischen Periodika (Titel, Erscheinungsort, etc.) in den Zeitungs- und Zeitschriftenbeständen von ANNO. Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften, online unter <https://anno.onb.ac.at/alph_list.htm> (10.08.2023).

⁴⁷³ Vgl. Bittermann-Wille und Hofmann-Weinberger, Von der Zeitschrift *Dokumente der Frauen*, 53.

Ein weiterer relevanter Aspekt von ‚Frauenzeitschriften‘ ist deren Vertrieb. Im Fin de Siècle beläuft sich die Anzahl der Leserinnen einzelner Zeitungen zunächst auf einen kleinen privilegierten Teil der Gesellschaft, vorwiegend gut situierte Frauen aus dem Bürgertum. Die Auflagenstärke einzelner Ausgaben wird auf durchschnittlich 100 bis 500 Stück taxiert, wohingegen angenommen wird, dass die Inhalte der Zeitschriften durch interne Weitergabe einzelner Exemplare sowie mündliche Tradierung eine weitaus größere Leserinnenschaft erreicht werden konnte. Die Distribution erfolgte, wie die nachfolgenden Abbildungen veranschaulichen, durch Pränumeration (Vorauszahlung) oder Subskription in Form eines Abonnements⁴⁷⁴:

Die „Dokumente der Frauen“ wünschen zu abonnieren:

Name*	Stand	Wohnung

Pränumerationspreis:

Ganzjährig	2 fl. — fr.
Halbjährig	1 " — "
Einzelne Nummern	— " 10 "

Abbildung 12 Pränumerationspreis der ‚Frauenblätter‘
 Quelle: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter
 <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/4691>> (10.8.2023).

Abbildung 13 Abonnentenverzeichnis ‚Dokumente der Frauen‘

Quelle: Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, B-77990/76.50 Vereinsleben, Statuten, Aufrufe, Rundschreiben etc. des allgemeinen österreichischen Frauenvereins [Konvolut], Aufruf, o.J., o. S.

Grundsätzlich haben die in dieser Arbeit untersuchten Publikationsorgane, darunter eine ‚Frauenzeitung‘, eine vermittelnde Funktion. Überdies sammeln sie zuvor isolierte Fraueninteressen, bieten ein Diskussionsforum für den öffentlichen Erfahrungsaustausch von Frauen und sind zugleich Sprachrohr einer politischen Bewegung.⁴⁷⁵ So kommunizierte der AÖFV in seiner Rubrik ‚Zur Frauenbewegung‘ in *Dokumente der Frauen* die transnationalen Entwicklungen und tagespolitische Fragen, die die Frauenbewegung betrafen. In der ersten Ausgabe der *Dokumente* wird über die Anstellung der Schulärztin Dr.ⁱⁿ Mary Murray in New York berichtet sowie über die erfolgreiche Initiative der Schwestern Marian und Ellen Stone in Bombay eine medizinische Hochschule zu gründen.⁴⁷⁶ Weiters wird die Information übermittelt, dass in Wien am 31. Jänner 1899 „im Abgeordnetenhaus der Unterrichtsminister betreffs der Regelung des medicinischen Studiums der Frauen und hinsichtlich ihrer Zulassung zur ärztlichen Praxis interpelliert“⁴⁷⁷ werden konnte. Vereinsmeldungen über den Status quo der internationalen Frauenbewegung(en) aus der Sicht von engagierten Frauen sollen anderen Frauen wiederum „Wege anzeigen, die sie einschlagen müssen, um ihre Interessen zu vertheidigen, d. h. die Forderungen zum Ausdruck bringen.“⁴⁷⁸ Frauen wurden infolgedessen

⁴⁷⁴ Vgl. Bittermann-Wille und Hofmann-Weinberger, Von der Zeitschrift *Dokumente der Frauen*, 54.

⁴⁷⁵ Vgl. Gerhard und Wischermann, Liberalismus – Sozialismus – Feminismus, 269.

⁴⁷⁶ Vgl. *Dokumente der Frauen* Nr. 1 (8.3.1899) 18 f.

⁴⁷⁷ *Dokumente der Frauen* Nr. 1 (8.3.1899) 19.

⁴⁷⁸ Fickert, Lang und Mayreder, Vorwort der Herausgeberinnen, 3.

nicht mehr nur als Leserinnen oder Konsumentinnen adressiert, sondern es konstituierte sich im engeren Sinne eine Form von feministischem Journalismus, an dem Frauen als Autorinnen, Betroffene, Redakteurinnen etc. partizipierten.⁴⁷⁹

Den journalistisch tätigen Frauen ging es darum den modernen Frauenbestrebungen ein „publizistisches Echo“⁴⁸⁰ zu sichern. Auch Zeitungen, die sich entlang frauenfreundlicher ideologischer Richtungen ausrichteten, praktizierten nicht zwingend ein redaktionelles Gleichheitsstatut. Die stellvertretende Vorsitzende im *Bund Österreichischer Frauenvereine* (BÖFV) und Journalistin der integrierten Pressekommission, Gisela Urban⁴⁸¹, kritisierte die gesellschaftliche Minderbewertung von Berichterstatteurinnen und die grundlegend untergeordnete Rolle der Frauen in Redaktionen. In ihrem Beitrag zum Verhältnis von Frauen und Presse im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert schlussfolgerte sie, dass „solange die Presse nicht die Welt von Mann und Frau widerspiegeln kann, [...], solange werden die Frauenblätter spezielle Fraueninteressen zu vertreten haben.“⁴⁸² Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass ein zentrales Anliegen der emanzipatorischen Frauenbewegungspresse darin bestand, die Frauen aus dem Zustand ihrer „geistigen Lethargie“⁴⁸³ zu befreien, allen voran ihre Bildungsinteressen zu adressieren und so die rechtliche wie soziale Gleichstellung von Mann und Frau zu forcieren.

5.1.1. Vorgehensweise im Forschungsprozess: erste diskursanalytische Überlegungen

Der französische Diskursanalytiker Paul Veyne erhob den Reiz, „sich über das zu wundern, was sich von selbst versteht“⁴⁸⁴ zum zentralen Charakteristikum der Historie. Achim Landwehr beschäftigt sich in seinem Einführungswerk *Historische Diskursanalyse* mit Fragen zu Diskurstheorie, Diskursgeschichte(n) und Arbeitsschritten der Diskursanalyse. Landwehr geht vom „Konstruktionscharakter soziokultureller Wirklichkeiten“⁴⁸⁵ aus und beschreibt die Diskursanalyse als Vorgang, sich zu „wundern darüber, dass bestimmte Aussagen in bestimmten Texten auftauchen, andere hingegen nicht, [...]“⁴⁸⁶ Aus etymologischer Perspektive betrachtet, finden sich zum lateinischen ‚discursus‘⁴⁸⁷ vielfältige Übersetzungen,

⁴⁷⁹ Vgl. Ruth-Esther Geiger (Hg.), „Sind das noch Damen?“ Vom gelehrten Frauenzimmer-Journal zum feministischen Journalismus (München 1981) 33 ff.

⁴⁸⁰ Urban, Die Frauen und die Presse, 1.

⁴⁸¹ Vgl. Urban, Gisela. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/1442>> (10.08.2023).

⁴⁸² Urban, Die Frauen und die Presse, 2.

⁴⁸³ Bittermann-Wille und Hofmann-Weinberger, Von der Zeitschrift *Dokumente der Frauen*, 55.

⁴⁸⁴ Paul Veyne, *Geschichtsschreibung. Und was sie nicht ist* (Übers. von Gustav Roßler, Neue Folge, Bd. 472, 2. Aufl. Frankfurt am Main 2015) (Original: *Comment on écrit l'histoire*, 1971) 17.

⁴⁸⁵ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 96.

⁴⁸⁶ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 98.

⁴⁸⁷ discursus -ūs, m (*u-Deklination*). In: Navigium. Großwörterbuch, online unter <<https://www.navigium.de/lateinwoerterbuch/discursus?nr=null>> (14.08.2023).

die belegen, dass dessen Verwendung damals wie heute unspezifisch war. Die zahlreichen Verwendungsweisen sind überwiegend Ausdruck von Bewegungen, vom ‚Auseinanderlaufen‘ (verschiedener Standpunkte) und dem ‚Streifzug‘ bis hin zum ‚sich ausbreiten‘. Sie lassen sich nach Landwehr auch auf Denk- und Sprechvorgänge projizieren.⁴⁸⁸ Daraus lässt sich, in einem ersten Untersuchungsschritt, nämlich der Korpusbildung, schlussfolgern, dass die Eingrenzung des diskursiven Feldes ‚Frauenstudium‘ durch die Konzentration auf konkrete thematische Zusammenhänge einzelner Diskursstränge (*Dokumente der Frauen, Jahresberichte des Vereines für erweiterte Frauenbildung*) erfolgt. Im folgenden Abschnitt soll der Diskursbegriff hinsichtlich der Wirkmächtigkeit diskursiver Auseinandersetzungen über die ‚Frauenfrage‘ in der historischen Frauenbewegungspresse präzisiert werden.

Diskurse können zum einen als repressiv aufgefasst werden, insofern es zu einer Verknappung möglicher, vielmehr sagbarer Aussagen kommt.⁴⁸⁹ Zum anderen lassen sie sich aber immer auch, wie es der französische Diskurstheoretiker Michel Foucault demonstrierte, als produktiv denken. Foucault behandelt die Diskurse demnach als Praktiken, „die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.“⁴⁹⁰ Die sprachlichen Zeichen werden nach Foucault für mehr als nur die Benennung von Sachen genutzt. Die Irreduzibilität auf das Sprechen beziehungsweise Schreiben einer Sprache führt Foucault zu der Konklusion, dass die Hauptaufgabe der Diskursanalyse mitunter darin liegt, dieses ‚mehr‘ hervorzuheben und zu beschreiben. Zur Beantwortung der Forschungsfrage und der Akzentuierung des sogenannten ‚mehr‘ ist eine qualitative Untersuchung, wie etwa die historische Diskursanalyse besonders geeignet, da Diskurse Wirklichkeit(en) erst hervorbringen und in ihr spezifisches (Geschlechter-) Wissen implementiert. Dieses Diskursverständnis tritt in den Diskursen um das Geschlechterverhältnis im 19. Jahrhundert deutlich hervor. Jahrzehntelange Bemühungen der ersten österreichischen, ideologisch durchwegs heterogenen Frauenbewegung, gingen den Errungenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts voraus. Im Verlauf ebendieses Jahrhunderts konnten Frauen beispielshalber in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens eine verbesserte Position einnehmen, Erwerbsarbeit und Berufe wurden zugänglicher, sie erhielten 1918 das Stimmrecht, erkämpften sich das Wahlrecht und durften sich an Universitäten immatrikulieren, die lange Zeit für Männer reserviert waren. Obgleich weite Kreise noch im ausgehenden 19. Jahrhundert tendenziell davon überzeugt waren, dass ‚die‘ Frau aufgrund ihrer physiologisch-

⁴⁸⁸ Vgl. Landwehr, Historische Diskursanalyse, 17.

⁴⁸⁹ Vgl. Landwehr, Historische Diskursanalyse, 21.

⁴⁹⁰ Michel Foucault, Archäologie des Wissens (Übers. von Ulrich Köppen, Frankfurt am Main 1981) (Original: *L'Archéologie du savoir*, 1969) 74.

psychologische Konstitution nicht im Stande sei zu studieren, kam es an der Schwelle zum 20. Jahrhundert zu einem graduell veränderten Geschlechterwissen sowie Verhältnis der Geschlechter zueinander.⁴⁹¹ Das Verhältnis der Geschlechter diskursanalytisch zu betrachten erscheint daher naheliegend. Landwehr betont: „Die Biologie der Frau hat sich nicht verändert – der Diskurs über die Rolle der Frau sehr wohl.“⁴⁹² Ein Spezifikum von Diskursen, das geht aus dem bisher Gesagten hervor, ist deren regulative Funktion, d. h. sie regeln was zu einem bestimmte Zeitpunkt sag-, denk- und machbar ist. Die dadurch entstandene Wirklichkeit wird aber nicht arbiträr organisiert, sondern folgt gewissen Regeln, die es Partizipierenden ermöglicht, sich im Rahmen des Diskurses zu äußern.⁴⁹³ Indem der diskursanalytische Teil dieser Arbeit versucht, diese Regeln offenzulegen, möchte er zur Identifizierung entsprechender diskursiver Auseinandersetzungen in der historischen Frauenbewegungspresse gelangen.

Die bisherige Sichtung von Forschungsmaterial zum Thema akademische Frauenbildung trug zu einem fundierten kontextuellen Verständnis bei und gab zentrale Impulse für die Auswahl relevanter Zeitungsartikel beziehungsweise Akteur*innen. Das Archiv- und Onlineportal *Frauen in Bewegung 1848-1938* und die daraus folgenden Archivgänge durch das Schriften-Depot der Wien Bibliothek im Rathaus, das Archiv der Universität Wien sowie das Österreichische Staatsarchiv (ÖStA) führten schlussendlich zu den verwendeten Textbeziehungsweise Aussagenkorpora. Der Sprachwissenschaftler Matthias Jung postuliert in seiner Arbeit zur linguistischen Diskursgeschichte eine veränderte Blickrichtung, nämlich von Texten zu Aussagen. Darunter versteht Jung ein Ensemble von Aussagen, kurz ein „Aussagengeflecht.“⁴⁹⁴ Die methodische Konsequenz, die daraus resultiert, ist, dass die textimmanente Analyse zu Gunsten einer Zwischentappe der Diskursanalyse, der Kontextualisierung, zurücktritt.⁴⁹⁵ Landwehr leitet daraus ab, dass eine Übergewichtung von Einzeltexten im Sinne einer Befassung mit historischen Zusammenhängen wenig zweckdienlich ist.⁴⁹⁶

Das Forschungsmaterial umfasst daher eine Selektion aus Jahresberichten, Vorträgen (als Beilage von Jahresberichten) und Zeitungsartikel, die sich seriell über einen Zeitraum von 14 Jahren erstrecken. Es handelt sich dabei um einzelne Beiträge, die zwischen 1888 und 1902 –

⁴⁹¹ Vgl. Landwehr, Historische Diskursanalyse, 21.

⁴⁹² Ebd., 21.

⁴⁹³ Vgl. Landwehr, Historische Diskursanalyse, 21.

⁴⁹⁴ Matthias Jung, Linguistische Diskursanalyse. In: Karin Böke, Matthias Jung und Martin Wengeler (Hg.), Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven (Opladen 1996) 461.

⁴⁹⁵ Jung, Linguistische Diskursanalyse, 461.

⁴⁹⁶ Vgl. ebd., 109.

entsprechend der Zeit zwischen der konstituierenden Versammlung des *Vereines für erweiterte Frauenbildung* am 28. Oktober 1888 und der Einstellung der *Dokumente der Frauen* durch die Herausgeberin Marie Lang in der letzten Septemбераusgabe 1902⁴⁹⁷ – publiziert wurden. Bevor die Maske zur Erfassung des empirischen Materials erläutert wird, sollen jedoch weitere für die praktische Auseinandersetzung wichtige Termini, grob skizziert werden.

Als wesentliches Ziel von Diskursanalysen sieht der Begründer der Kritischen Diskursanalyse (KDA) Siegfried Jäger, „einen Diskursstrang oder auch mehrere miteinander verschränkte Diskursstränge historisch und gegenwartsbezogen zu analysieren.“⁴⁹⁸ Unter Diskursstränge versteht er „thematisch einheitliche Diskursverläufe“⁴⁹⁹, etwa die in *Dokumente der Frauen* diskutierte ‚Frauenfrage‘, exemplarisch hierzu Friedrich Jodls Artikel *Höhere Mädchenbildung und die Gymnasialfrage*⁵⁰⁰. Diskursstränge bestehen wiederum aus einem Quantum von Aussagen, die Jäger als „Diskursfragmente“⁵⁰¹ und Landwehr als „Diskursfäden“⁵⁰² bezeichnet. Die vorliegende Masterarbeit fokussiert die Diskursebene der Printmedien, wengleich einzelne Ebenen aufeinander Einfluss üben und Grenzen dadurch verwischen, etwa wenn der Jurist Julius Ofner in einem Gastkommentar der *Dokumente* über *Die Frau im österreichischen Privatrecht*⁵⁰³ schreibt und für deren Rechte agitierte.⁵⁰⁴ Um die Materialbasis zur Beantwortung der Forschungsfrage erschließen zu können, wurden Artikel und Jahresberichte gesammelt, gesichtet, gewichtet und eine Maske zur Erfassung der Makro- sowie Mikrostruktur einzelner Aussagenkorpora erstellt. Dabei stützt sich die Arbeit in Teilaspekten auf Foucault, Jäger und Landwehr, wobei die folgenden diskursanalytischen Überlegungen sich methodisch deutlich auf Landwehrs vorgeschlagene Untersuchungsschritte beziehen:

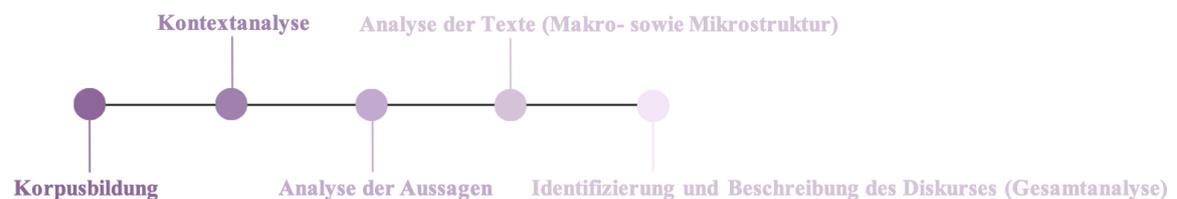


Abbildung 14 Untersuchungsschritte Historische Diskursanalyse
Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Landwehr, 2018, S. 98-128.

⁴⁹⁷ Marie Lang, An die Leser! In: *Dokumente der Frauen* Nr. 12 (30.09.1902) 313.

⁴⁹⁸ Siegfried Jäger, Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen. Vortrag auf der Tagung „Das große Wuchern des Diskurses. Der Diskurs als unberechenbares Ereignis“ am 3. und 4.7.1997 in der Universität GH Paderborn (Fachbereich Sozialwissenschaften, Leitung: Hannelore Bublitz), online unter <http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Durchfuehrung_Diskursanalyse.htm#_edn1> (18.08.2023).

⁴⁹⁹ Jäger, Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen.

⁵⁰⁰ *Dokumente der Frauen* Nr. 6 (01.06.1899) 141-146.

⁵⁰¹ Vgl. Jäger, Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen.

⁵⁰² Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 98.

⁵⁰³ *Dokumente der Frauen* Nr. 17 (15.11.1899) 439-443.

⁵⁰⁴ Vgl. Jäger, Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen.

In einer zweiten Annäherung an den Diskurs, den Foucault als „Menge von Aussagen“⁵⁰⁵ ein und derselben diskursiven Formation bezeichnet, erwiesen sich in der Kontextanalyse die Formationsregeln beziehungsweise die Modalität von Äußerungsmöglichkeiten als fruchtbar. Foucaults Zugang fokussiert insbesondere die Gesetzmäßigkeiten und Orte, von wo aus Aussagen getätigt werden. Er versucht dadurch mögliche Verkettungen von Aussagenkorpora offenzulegen.⁵⁰⁶ Die eigens erstellte Maske zur Erfassung des „extradiskursiven Rahmens“⁵⁰⁷, also der Beziehung von Subjekt und Rahmen dient einer nachvollziehbaren und übersichtlichen Dokumentation des Quellenkorpus.⁵⁰⁸ Die nachfolgende Tabelle gliedert sich vertikal nach dem Subjekt, d.h. „Wer spricht?“, dem (beruflichen) Status einer Person, dem institutionellen Platz von wo aus jemand spricht als ‚Verifizierungsinstrument‘ von Aussagen sowie der Position des Subjekts, d. h. wie eine Person den Diskurs wahrnimmt (z. B. fragend oder betrachtend) und welchen Platz sie im diskursiven Informationsnetz einnimmt (z. B. als Verfasser*in eines Zeitungsartikels).⁵⁰⁹

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition

Abbildung 15 Maske zur Erfassung des extradiskursiven Rahmens

Um etwaige Machtfragen nicht außen vor zu lassen, muss die „Welt hinter dem Text“⁵¹⁰ unbedingt in die Diskursanalyse miteinbezogen werden. Institutionelle Machtverhältnisse und gesellschaftspolitische Hintergründe spielen hier eine übergeordnete Rolle.⁵¹¹ Ein wesentlicher Bestandteil der situativen Kontextebene bleibt die Frage, „wer mit wem auf welche Weise agiert.“⁵¹² Ein Paradebeispiel ist die prestigeträchtige Sprache der Medizin im Allgemeinen. Als das Frauenstudium in den 1870er Jahren immer frequentierter in öffentlichen Debatten diskutiert wurde und die ‚Frauenfrage‘ an ernstzunehmender praktischer Bedeutung gewann, adressierte der damalige Universitätsrektor Josef Späth seine Antrittsrede vor allem an die ‚besorgten‘ akademischen Bürger. Josef Späth kann als Sprecher identifiziert werden. In seiner Inaugurationsrede verfügt Späth über eine wissenschaftliche artikulierte Deutungshoheit. „Das ärztliche Wort“⁵¹³ definiert die soziale Wirksamkeit seiner Aussagen und den Status seiner

⁵⁰⁵ Foucault, Archäologie des Wissens, 170.

⁵⁰⁶ Vgl. Foucault, Archäologie des Wissens, 75.

⁵⁰⁷ Jäger, Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen.

⁵⁰⁸ Vgl. Thomas Jahn und Alexandra Lux, Problemorientierte Diskursfeldanalyse. Neue Methode und Anwendungsmöglichkeiten (ISOE-Studientexte, Nr. 15, Frankfurt am Main 2009) 19.

⁵⁰⁹ Vgl. Foucault, Archäologie des Wissens, 75-78.

⁵¹⁰ Landwehr, Historische Diskursanalyse, 103.

⁵¹¹ Vgl. ebd., 103

⁵¹² Landwehr, Historische Diskursanalyse, 103.

⁵¹³ Foucault, Archäologie des Wissens, 76.

Persönlichkeit in gesellschaftspolitischen Diskussionen. Das Wort des Arztes wuchs zwischenzeitlich zu einer diskurskonstituierenden Aussage heran und lieferte so Antworten auf eine tieferliegende kulturelle ‚Angst‘ vor studierten Frauen. Es kam zur „Verwissenschaftlichung der (Geschlechter-) Differenz.“⁵¹⁴

Das ‚Ausfindig-Machen‘ von Aussagen, also „regelmäßig auftauchende und funktionstragende Bestandteile“⁵¹⁵, die den Diskurs im Wesentlichen formen, geht einher mit der makrostrukturellen Erfassung einzelner ‚Diskursfäden‘, d. h. Zeitungsartikel und Jahresberichte:

Verfasser*in/ Akteur*in	Publikationsjahr	Titel	Thema	Unterthemen	Textur	Haltung	Aussagen/Botschaft (Diskursfäden)

Abbildung 16 Maske zur Erfassung der Makrostruktur von Texten

Die Maske betreffend die Makrostruktur variiert den methodischen Ansatz von Landwehr und gliedert sich in folgende elementare Bestandteile: der/die Verfasser*in, das Publikationsjahr, Titel sowie Gegenstand (Thema) des Textes und mögliche Unterthemen, die interdiskursiv Bezug nehmen auf andere ‚Diskursfäden‘. Überdies ist die Textur, d. h. das äußere Erscheinungsbild von Texten (gestalterische Form) und die Haltung des/der Verfasser*in gegenüber dem Gegenstand oder den Adressat*innen fraglos von großer Relevanz. Es macht einen Unterschied, wie jemand über etwas berichtet, etwa in der 1. Person Singular, engagiert und im subjektiven Schreibstil oder eher objektiv-vermittelnd. Die Untersuchungsmomente der Makroanalyse werden dann miteinander kombiniert, um zu sehen, welche Aussagen den Diskurs primär charakterisierten.⁵¹⁶

Die ausdifferenzierte mikrostrukturelle Untersuchung befasst sich mit der Argumentation sowie dem Handlungscharakter von Texten, d. h. Rhetorik, Intention und Stilistik des Geschriebenen. Der ‚ars bene dicendi‘, mit anderen Worten die Kunst etwas zu sagen, kommt in der historischen Diskursanalyse eine essenzielle Funktion zu. Sie ist keinesfalls zweckfrei, versucht die Rhetorik doch durch ihren persuasiven Charakter die Intention von Texten sprachlich auszudrücken.⁵¹⁷ An dieser Stelle muss man besonders betonen, dass Rhetorik nicht einfach sprachliche Ausdrücke meint, sondern, dass „jede Form der Überzeugung auch eine

⁵¹⁴ Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850* (Frankfurt/New York 1991) 113.

⁵¹⁵ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 107.

⁵¹⁶ Vgl. Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 110 f.

⁵¹⁷ Vgl. ebd., 114.

Form der Macht ist.“⁵¹⁸ Die nachstehende Tabelle erfasst die Schritte der mikrostrukturellen Analyse:

Verfasser*in/ Akteur*in	Thema	Handlungscharakter	Syntax	Wortstatistik	Wortschatz	Parasprachliche Elemente

Abbildung 17 Maske zur Erfassung der Mikrostruktur von Texten

Unter Handlungscharakter wird die Intention von Texten gefasst, beispielsweise der Einsatz einer affektischen oder sachlogischen Argumentationslehre und die Verwendung von rhetorischen Stilmittel (z. B. dem Diminutiv „Fräulein“). Auf der Satzebene soll die Satzlänge ermittelt werden, da diese unmittelbar Indikationen dafür gibt, auf welche Art und Weise Informationen transportiert werden sollten. Während kurze und einprägsamere Sätze schneller informieren, verweisen längere Satzgefüge auf eine komplexere Argumentationsstruktur. Ferner quantifiziert die Wortstatistik die Art der verwendeten Wörter, d. h. es wird der bewusste Einsatz und die Bedeutung einzelner Wörter ermittelt. Der Wortschatz umfasst die mögliche Verwendung von Neologismen oder Fachsprache und konkretisiert im spezifischen Fall sprachlich das Bild vom Frauenstudium, das eine bestimmte Person hat. Parasprachliche Elemente schließen die Mikrountersuchung ab. Diese nicht-sprachlichen Textbausteine umfassen Interpunktionen, typografische Elemente sowie die Zuhilfenahme von Statistiken.⁵¹⁹

Der Begriff Diskurs beinhaltet ein breites Bedeutungsspektrum und gleicht keineswegs einem unreflektierten Passepartout. Infolgedessen offeriert dieses Unterkapitel eine theoretische Rahmung für den analytisch-praktischen Teil. Für das Diskursverständnis der vorliegenden Masterarbeit wurde daher folgende Definition erarbeitet:

„Diskurse rekurren auf sprachliche Elemente, indem sie allen voran die soziale Dimension der Sprache pointieren. Das Fundament von diskursiven Wirklichkeiten bildet ihre Historizität. Zwischen diskursiven und non-diskursiven Praktiken besteht ein unauflöslicher Konnex, der zur Produktivität des Diskurses beiträgt. Produktive Diskurse wiederum sind ein dynamischer Faktor in der Konstitution von Verhältnissen, wie dem Geschlechterverhältnis im Fin de Siècle.“

Am Beispiel der öffentlich-diskursiven Auseinandersetzungen zum Frauenstudium um 1900 lote ich aus, welche Rahmenbedingungen ‚neues‘ Wissen über ‚die‘ Frau aus einer dem bürgerlichen Weiblichkeitsmythos opponierenden Sichtweise bedarf, um realitätsstiftend und bewusstseinsverändernd zu wirken. Das Diskurse auch Machtmechanismen implizieren

⁵¹⁸ Landwehr, Historische Diskursanalyse, 114.

⁵¹⁹ Vgl. ebd., 116-121.

betonen Langreiter und Timm in Anlehnung an die politikwissenschaftlichen Überlegungen von Gundula Ludwig⁵²⁰. Am Machtbegriff von Foucault orientiert, resümieren sie, dass es darum geht,

wie feministische Bewegungen Gegenwissen in die Öffentlichkeit bringen und wie Gegenwissen in den ‚main- und malestream der Wissenschaft und Forschung‘ eingespeist wird, indem Frauen nicht auf passive Opfer von Verwissenschaftlichung und Medikalisation reduziert, sondern als aktiv und eigenmächtig Handelnde dargestellt werden.⁵²¹

Diese veränderte Blickrichtung hat zur Folge, dass der Konnex zwischen (historischen) Wissensordnung(en) und symbolisch-kultureller Geschlechterordnung, dessen Verknüpfung insbesondere in der bürgerlichen Gesellschaft nochmals akzentuiert wurde, ‚entnaturalisiert‘ wird.⁵²² Weder erhebt die vorliegende Diskursanalyse Anspruch auf Vollständigkeit noch entspricht sie einem in erschöpfender Detailliertheit übergewichteten Konglomerat an Einzelanalysen. Gemäß der Subforschungsfrage mit welchem Leitgedanken die Vereinsblätter die ‚Zulassungsfrage‘ erörterten, wird versucht Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten einzelner Aussagenkorpora der zwei Vereine herauszuarbeiten. Hieraus ergibt sich, dass Diskursanalysen explizit sowie implizit auf das Sprachliche Bezug nehmen, indem sie Keywords, argumentative Muster, Topoi etc. quantifizieren und dadurch zur Identifizierung eines Diskurses gelangen.⁵²³ Sprachliche Monumente vergangener Gesellschaften sollen nicht bloß memoriert werden. Vielmehr geht es darum die Möglichkeiten und Grenzen feministischen Denkens in früheren Epochen zu eruieren sowie aufzuzeigen.⁵²⁴ Die vorliegende Untersuchung rekonstruiert zwei miteinander teils verschränkte Diskursstränge zum Thema Frauenstudium in Publikationsorganen des *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines* und des *Vereines für erweiterte Frauenbildung* in Wien, in denen Frauen ihre Gesellschaftskritik in Form von Zeitungsartikeln oder Berichten artikulierten.

⁵²⁰ Vgl. Gundula Ludwig, ‚Privates‘ Wissen, staatliche Regulierungen und Subjektkonstitutionen. Politikwissenschaftliche Anmerkungen zu den Beiträgen von Šallingová, Wolff und Knecht/Hess. In: Nikola Langreiter u.a. (Hg.), Wissen und Geschlecht. Beiträge der 11. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Bd. 31, Wien 2008) 195-200.

⁵²¹ Langreiter und Timm, Editorial: Wissen und Geschlecht, 23.

⁵²² Vgl. ebd., 14.

⁵²³ Vgl. Wolfgang Heinemann, Diskursanalyse in der Kontroverse. In: tekst i dyskurs – Text und Diskurs Jg. 4, Nr. 4 (09.12.2011) 50.

⁵²⁴ Vgl. Heinemann, Diskursanalyse in der Kontroverse, 45.

5.1.2. Die ‚Frauenfrage‘ in *Dokumente der Frauen*

Sie fühlen, dass ihnen die höchsten Güter eines vollentwickelten Menschenthumes versagt bleiben, solange sie sich damit begnügen müssen, ihr Wissen und ihre Urtheile aus zweiter Hand zu empfangen. [...] sie wollen das Leben nicht länger in jener verlogenen Gestalt kennen lernen, wie sie ihnen durch die Familienliteratur vorgespiegelt wird – sie wollen Thatsachen, sie wollen wirkliche Zustände erfahren, sie wollen mit eigenen Augen sehen und beobachten.

Im Vorwort der ersten Ausgabe der *Dokumente* manifestierten die Herausgeberinnen Auguste Fickert, Rosa Mayreder und Marie Lang besonders deutlich die Blattlinie ihres politisch engagierten Periodikums. In diesem Presseerzeugnis sahen sie nicht nur einen „informierenden Vermittlungsträger“⁵²⁵, sondern auch ein pragmatisches Mittel, um Frauen zu helfen, autonom zu werden.⁵²⁶ Dieses (End-) Ziel, so heißt es unter der Frage ‚Was wollen wir?‘ in einem Rundschreiben⁵²⁷ des AÖFV, ist die „äußere und innere Befreiung der Frau“⁵²⁸ und war integraler Bestandteil der „feministischen Vision“⁵²⁹. Neben der Vermittlungsfunktion von (Print-) Medien wirft Landwehr auch die Frage nach deren Einfluss auf die Wahrnehmung bestimmter Sachverhalte auf. Medien interpretiert er infolgedessen auch als „konstruierende und aktionale Gegenstandsbereiche“⁵³⁰. Als ein wesentlicher Vereinszweck wird bereits in den Statuten von 1893 die „Belehrung in Wort und Schrift“⁵³¹ genannt. Die Korrelation vom Zeichengebrauch und Agency wird dadurch ansatzweise evident. Die Zeitschrift sollte Frauen in erster Linie aufzeigen, wie sie ihre Eigeninteressen schützen und einfordern können. Das neue Medium des AÖFV sollte zu einer umfassenden Solidarisierung unter den Frauen beitragen, „denn die Frauen haben eine soziale Mission zu erfüllen; sie sind es, welche der künftigen Kultur ihre Signatur geben werden.“⁵³² Die *Dokumente der Frauen* dienten zunächst nicht als offizielles Sprachrohr, da „die Zeitung nicht direct ein Unternehmen des Vereines war.“⁵³³ Rosa Mayreder insistierte darauf, dass die Vereinsleitung keinen direkten Einfluss auf das redaktionelle Geschehen haben sollte. In der Praxis war dies jedoch unvermeidbar. Aufgrund der Mitgliedschaft der Herausgeberinnen im Präsidium des AÖFV war die Zeitung

⁵²⁵ Landwehr, Historische Diskursanalyse, 104.

⁵²⁶ Vgl. Anderson, Vision, 71.

⁵²⁷ Das Rundschreiben ist Teil eines Konvoluts der Wienbibliothek im Rathaus und undatiert. Aufgrund einer angehängten Beitrittserklärung mit der Möglichkeit die Monatsschrift „Neues Frauenleben“ zu abonnieren lässt sich das Dokument schätzungsweise auf das Jahr 1902 datieren.

⁵²⁸ Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, B-77990/76.50 Vereinsleben, Statuten, Aufrufe, Rundschreiben etc. des allgemeinen österreichischen Frauenvereins [Konvolut], Allgemeiner Österreichischer Frauenverein. Gegründet 1893 von Auguste Fickert (Wien, o.J.) o. S.

⁵²⁹ Anderson, Vision, 71.

⁵³⁰ Ebd., 104.

⁵³¹ Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, B-77990/76.50 Vereinsleben, Statuten, Aufrufe, Rundschreiben etc. des allgemeinen österreichischen Frauenvereins [Konvolut], Statuten des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines (Wien o.J.) 1.

⁵³² Fickert, Lang und Mayreder (Hg.), Vorwort der Herausgeberinnen, 4.

⁵³³ VII. Jahres-Bericht des allg. österr. Frauenvereines 1899, 2.

realiter eng mit den Tätigkeiten desselben verbunden und wurde indirekt zum Vereinsorgan.⁵³⁴ Nachdem Auguste Fickert und Rosa Mayreder aber ihren Austritt von der Redaktion in der Ausgabe vom 1. Jänner 1900 publik machten, trat ihre Genossin Marie Lang infolgedessen im selben Jahr von der Vereinsleitung zurück.⁵³⁵ Dies veranlasste den Verein die Grenzen zur Zeitschrift erneut zu klarifizieren:

Wenn auch durch die Lostrennung von der Zeitung ein wichtiges und erwünschtes Mittel der Propaganda verloren gegangen ist, so haben doch die damit verbundenen Vorgänge das Gefühl der Zusammengehörigkeit gefestigt, [...] und das Bewusstsein der eigenen Kraft nicht minder als das Gefühl der Werthschätzung für den Verein und seine Bedeutung mächtig gehoben. Es wird immer als das [den] Verdienst des Vereines anerkannt werden müssen – [...].⁵³⁶

Um etwaige dominante Diskurspositionen beziehungsweise die Spezifik des Diskurses in der Frauenbewegungspresse im Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfrage rekonstruieren zu können, wurden aus den vier Redaktionsjahren (1899-1902) alle Zeitungsartikel herausgegriffen, welche die ‚Frauenfrage‘ hinsichtlich des Frauenstudiums problematisieren oder zumindest tangieren. Hier sei nochmal hervorgehoben, dass die Frauenfrage „alle Seiten der weiblichen Existenz, die rechtliche, wirtschaftliche, sittliche und politische“⁵³⁷ berührt(e). Es handelt sich um einen der inflationärsten Oberbegriffe um 1900 dessen Verwendung nicht immer eindeutig war und der die patriarchalen Geschlechterverhältnisse in einem breiten Themenspektrum behandelte. Frauenbewegte Personen diskutierten unter diesem Schlagwort des 19. Jahrhunderts Fragen der weiblichen Erwerbsarbeit (als ‚Brotfrage‘ genauer z. B. ‚Dienstbotenfrage‘) oder internationale Entwicklungen, wie etwa Ergebnisse des Internationalen Frauenkongresses in London. Feministische Forderungen erhielten im institutionellen Kontext einer wissenschaftlich etablierten sowie empirisch ‚belegten‘ Frauenfeindlichkeit eine besondere Brisanz. Kurzum wurde unter dem Lemma ‚Frauenfrage‘ der ‚Emanzipationsgrad von Frauen und ihren gesellschaftlichen Rollen‘⁵³⁸ ausverhandelt. Dieses zeitgenössische Lösungswort zielte auf die Frage des öffentlichen Handlungsspielraums von Frauen ab, mit anderen Worten, ob dieser erweitert werden könnte, respektive sollte, oder eben nicht.⁵³⁹ In der Auseinandersetzung mit dieser Frage in der (Frauen-) Presse deutet das

⁵³⁴ Vgl. *Anderson*, *Vision*, 70.

⁵³⁵ Vgl. VII. Jahres-Bericht des allg. österr. Frauenvereines 1899, 2 f.

⁵³⁶ VII. Jahres-Bericht des allg. österr. Frauenvereines 1899, 3.

⁵³⁷ Frauenfrage. In: Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 7: Franzensbad bis Glashaus (Leipzig und Wien 1905) 38.

⁵³⁸ Mirjam *Höfner*, Die fast „allumfassende Frauenfrage“. Themen der organisierten Frauenbewegung um 1900. In: mon_boheme-Münchener Stadtbibliothek, 19.10.2022, online unter <<https://blog.muenchner-stadtbibliothek.de/die-fast-allumfassende-frauenfrage-themen-der-organisierten-frauenbewegung-um-1900-frauenderboheme/#:~:text=Das%20Schlagwort%20der%20>

„Frauenfrage“%20verhandelte,war%2C%20waren%20feministische%20Forderungen%20brisant.> (21.08.2023).

⁵³⁹ Vgl. *Höfner*, Die fast „allumfassende Frauenfrage“.

Aufkommen ebendieses Begriffes daraufhin, dass die klar abgesteckten Rollendefinitionen, die den Frauen (und Männern) seitens Biologen, Psychologen, etc. zugewiesen wurden, nicht reibungslos funktionierten. Der folgende Abschnitt soll daher die Abwehrstrategien aufzeigen, die die schreibenden Frauen utilisierten, um der öffentlichen Stimm- und Rechtslosigkeit entgegenzuwirken.⁵⁴⁰ Welche Bedeutung die Teilhabe im Pressewesen für den engagierten, ‚Fin de Siècle-Feminismus‘ hatte, unterstrich Therese Schlesinger-Eckstein im Feuilleton der Zeitung, als sie das neu erschienene *Illustrierte Conversations-Lexikon der Frau* rezensierte:

Wer aber die Gepflogenheiten kennt, die in unserer Culturepoche noch die gesamte Literatur beherrschen, der weiss auch, dass über das Weib, seine Lebensbedingungen, seine geistige und physische Existenz und Alles, was diese besonders beeinflusst, weit weniger bisher erforscht und geschrieben worden ist als über diejenigen Themen, die vorzugsweise das Männerdasein berühren.⁵⁴¹

Bereits nach dem ersten Jahrgang stellte der Verein fest, dass im Jahr 1899 sein „Hauptaugenmerk auf das Zeitungsunternehmen gerichtet war.“⁵⁴² Die Finanzierung der Zeitschriftengründung war zunächst durch das Abonnement von Vereinsmitgliedern, die Unterstützung von befreundeten Vereinen oder durch Spenden vereinsnaher Personen gesichert worden.⁵⁴³

Die Materialaufbereitung orientiert sich vorweg an den allgemeinen Charakteristika der Zeitung, d. h. Erscheinungsort (Redaktion), -häufigkeit, -jahre sowie Vertriebsart und Rubriken (Diskursstränge/Themen):

- **Herausgeberinnen:** Auguste Fickert, Rosa Mayreder und Marie Land (ab Nr. 20 (01.01.1900 redigierte Lang allein die Zeitschrift)⁵⁴⁴
- **Erscheinungsjahre:** 1899-1902
- **Erscheinungsort:** Wien (regional), Redaktion: Magdalenenstraße 12, 1060 Wien
- **Erscheinungshäufigkeit:** Halbmonatsschrift (zweiwöchentlich)
- **Vertriebsart:** Abonnement (kostet 1899 jährlich 3fl. (Gulden) = ~51€) weiters ab 1900 möglich halbjährig (3 Kronen = ~25,50€) oder einzelne Exemplare (25 Pf. = ~ 4,25€)⁵⁴⁵

⁵⁴⁰ Vgl. Ulla *Wischermann*, Frauenfrage und Presse. Frauenarbeit und Frauenbewegung in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts (Studien zur Publizistik/ Bremer Reihe 24, München 1983) 7.

⁵⁴¹ Therese Schlesinger-Eckstein, *Illustriertes Conversations-Lexikon der Frau* (Rezension). In: *Dokumente der Frauen* Nr. 5 (15.05.1899) 125.

⁵⁴² VII. Jahres-Bericht des allg. österr. Frauenvereines 1899, 1.

⁵⁴³ Vgl. Zur Frauenbewegung. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 1 (08.03.1899) 19.

⁵⁴⁴ Marie *Lang*, An die Leser! In: *Dokumente der Frauen* Nr. 20 (01.01.1900) 535.

⁵⁴⁵ Die Bepreisung der Abonnements findet sich am Jahrestitelblatt des 3.Bd. 1900, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1900&page=2&size=45>> (22.08.2023) 2; umgerechnet in Euro wurde mit dem Historischen Währungsrechner, <<https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/>> (17.09.2023).

- **Auflagenstärke:** 6 Monate nach der ersten Ausgabe 1281 Abonnent*innen⁵⁴⁶

Das thematische Spektrum in den *Dokumenten* ist breitgefächert. Für die Verarbeitung der Metadaten wurde Excel genutzt. Um die Artikel der Jahrgänge in thematische Diskursstränge kategorisieren zu können, wurden induktiv Kategorien gebildet und grafisch ausgewertet.

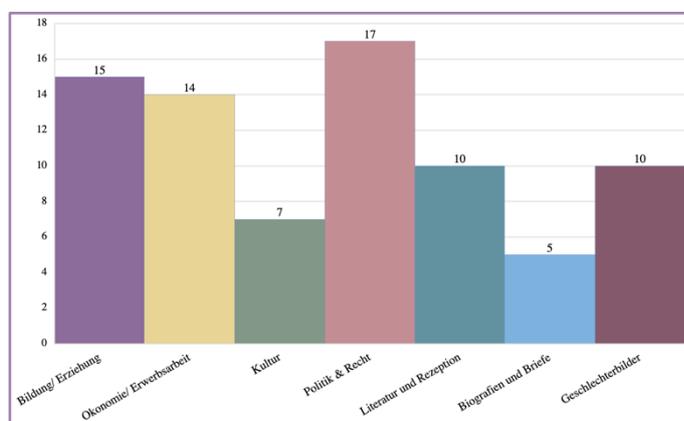


Abbildung 18 Diskursstränge (Rubriken) in Dokumente der Frauen (1899)

Abbildung 18 ist zu entnehmen, dass 1899 die Rubriken Politik & Recht mit 17 Beiträgen sowie Bildung/Erziehung mit 15 Beiträgen dominierten. Danach reihten sich Fragen der Erwerbsarbeit und der wirtschaftlich prekären Lage bürgerlicher sowie arbeitender Frauen. Über die terriblen Arbeitsbedingungen vieler Berufsschichten wurde meist anonym berichtet, wie beispielsweise der Artikel *Unterlehrerinnen*⁵⁴⁷ aufzeigt.

Der Tenor der *Dokumente* unterschied sich von anderen Publikationen, da die Zeitung grundsätzlich Mittelschichtfrauen adressierte. Die Zeitung kennzeichnete ein ausgeprägtes intellektuelles Niveau.⁵⁴⁸ Sie inserierte anfangs verhältnismäßig wenig (ca. ½ bis 1 Seite)⁵⁴⁹ und veröffentlichten keine üblichen Berichte über Kochen, Mode oder Familie. In den Folgejahren beliefen sich die Inserate dann auf bis zu 6 Seiten⁵⁵⁰, möglicherweise um die Finanzierung abzusichern. Das die Gründung und Redaktion einer Zeitschrift materiell gesichert sein musste und ein finanzielles Unterfangen ist, zeigt ein Aufruf der Herausgeberinnen unmittelbar vor der ersten Ausgabe: „Deshalb sollen Alle, die sich im Kampfe gegen die Reaktion solidarisch fühlen, durch Geldbeiträge sowie durch Anwerbung von Abonnenten das neue Blatt thatkräftig unterstützen!“⁵⁵¹

⁵⁴⁶ Vgl. Irmgard Sparholz, Die Persönlichkeit Marie Lang und ihre Bedeutung für die Sozialreformen in Österreich im ausgehenden 19. Jahrhundert (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 1986) 68.

⁵⁴⁷ Dokumente der Frauen Nr. 1 (08.03.1899) 10-17.

⁵⁴⁸ Vgl. Anderson, Vision, 72.

⁵⁴⁹ Vgl. Dokumente der Frauen Nr. 12 (01.09.1899) 324 und Dokumente der Frauen Nr. 3 (15.04.1899) 80.

⁵⁵⁰ Vgl. Dokumente der Frauen Nr. 24 (15.03.1901).

⁵⁵¹ Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften B-77990/76.50 Vereinsleben, Aufruf, o.S.

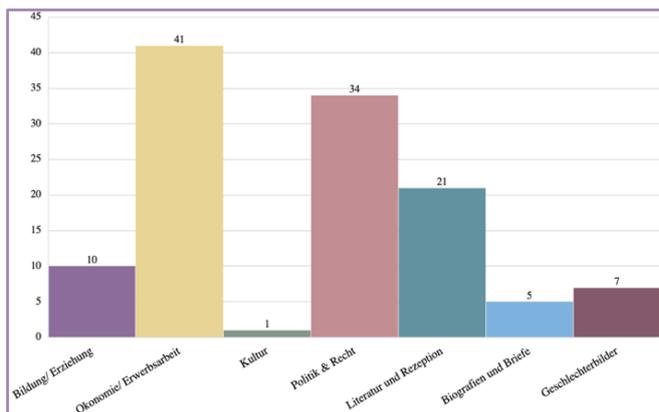


Abbildung 19 Diskursstränge (Rubriken) in Dokumente der Frauen (1900)

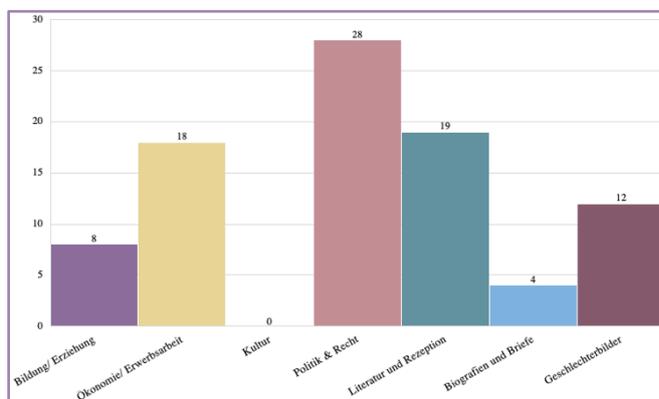


Abbildung 20 Diskursstränge (Rubriken) in Dokumente der Frauen (1901)

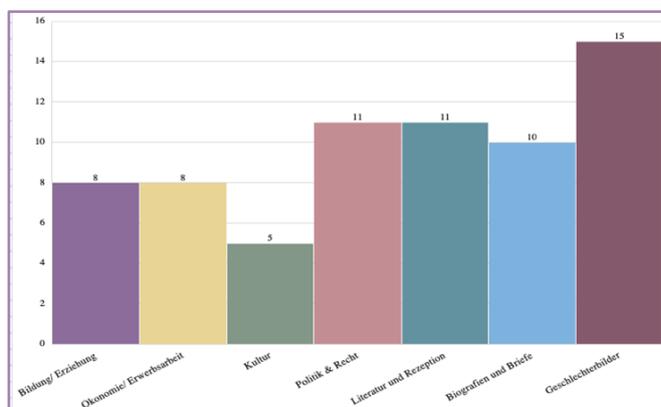


Abbildung 21 Diskursstränge (Rubriken) in Dokumente der Frauen (1902)

Prinzipiell überwogen rechtsphilosophische Essays, gefolgt von Aufsätzen, die die Entlohnung von Frauen und das Frauenwahlrecht behandelten, sowie Buchrezensionen, die allen voran in den Folgejahren 1901 und 1902 tendenziell zunahmen. Aus den Abbildungen 19 bis 21 geht hervor, dass (Frauen-) Politik ein Themenschwerpunkt blieb. Der signifikante Anstieg an Artikeln in *Dokumente der Frau* 1902 (Abb. 21), die die zeitgenössischen Geschlechterbilder debattierten, könnte jedoch mit einem konkreten Publikationsereignis zusammenhängen, nämlich mit dem vom deutschen Neurologen Paul J. Möbius publizierten Pamphlet *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes* (Erstdruck 1900). Denn mit Möbius tauchte erneut der Diskursstrang rund um die Inferiorität ‚der‘ Frau(en) auf. So appellierte die Schriftstellerin Oda Lerda-Olberg an jene Kulturpessimisten, die die bisherigen Zustände für ewig halten: „[...] man pflegte ihre Ewigkeit am lautesten zu verkünden, wenn sie begann, einem unter

den Händen zu zerbröckeln.“⁵⁵² Die Sichtung der Jahrgänge verdeutlichte das rege Interesse an dem diskursiven Ereignis Frauenstudium im ersten Jahr der Zeitschrift. Die redaktionellen Inhalte fokussierten zunächst ein dreifach gegliedertes Themenspektrum: Bildung/Erziehung, Ökonomie/Erwerbsarbeit und Politik/Recht, während 1900 vermehrt Bücherrezensionen publiziert wurden. Dieser Themenschwerpunkt spiegelt sich in der Anzahl und dem Umfang der Artikel wider. Erst im letzten Jahrgang der Zeitung veränderte sich der Blickwinkel wieder

⁵⁵² Oda Lerda-Olberg. Zit. in: *Michels*, Das Weib und der Intellectualismus, 114.

hin zur Aushandlung von kursierenden Geschlechterbildern. Mittlere und höhere Bildung waren aber zweifelsfrei einer der großen Lebensbereiche, die die *Fin de Siècle*- Aktivistinnen einforderten. Mithilfe einer Berechnung des Mittelwerts konnte der durchschnittliche Seitenumfang der *Dokumente* berechnet werden. Der 1. Zeitschriftenjahrgang war im Schnitt 27 Seiten stark.⁵⁵³ An einige allgemeine, die Lebenswelt von Frauen betreffende Artikel, schloss sich die Rubrik ‚Notizen‘ an. Diese wies pointiert auf aktuelle, die Frauen betreffende Ministerialerlässe hin. So etwa über das „Frauenwahlrecht im niederösterreichischen Landtag.“⁵⁵⁴ Teils erschienen auch Leser*innenbriefe unter dem Schlagwort „Eingesendet.“⁵⁵⁵ Darauf folgten unmittelbar Informationen ‚Zur Frauenbewegung‘ welche länderübergreifend entsprechende Entwicklungen abdruckten. Dort liest man unter anderem über die „Einrichtung einer Frauen-Universität in der Türkei“⁵⁵⁶ nach dem Vorbild amerikanischer Colleges oder über Anna Stecksén, „der erste weibliche Arzt Schwedens.“⁵⁵⁷ Diese Rubrik gliederte sich ab 1. April 1900⁵⁵⁸ in folgende Unterkategorien:

- ‚Frauenfrage‘ im Allgemeinen
- Bildung und Studium
- Beruf und Arbeit
- Rechtswesen
- Kulturgeschichte⁵⁵⁹

Anschließend informierte der Punkt ‚Allgemeiner Österreichischer Frauenverein‘ über Veranstaltungen und Vereinsnachrichten oder diente als Vereinschronik.⁵⁶⁰ Emma Kancler beschrieb die Sprache der *Dokumente* in ihrer Dissertation über das Pressewesen der österreichischen Frauenbewegung als „propagandistisch äußerst wirksam und aufrüttelnd“⁵⁶¹. Im Ressort ‚Literatur‘ wurden schließlich Bücher rezensiert, beispielsweise Ida von der Breljes *Die Reform der höheren Mädchenschule*, in der die Autorin die Mädchenbildung reflektierte und feststellte, dass „die Frauenbildung in einer vergangenen Epoche stecken blieb“⁵⁶². Der

⁵⁵³ Vgl. Dokumente der Frauen Jahresauswahl 1899. In: ANNO. Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&size=45>> (08.09.2023).

⁵⁵⁴ Dokumente der Frauen Nr. 6 (01.06.1899) 158.

⁵⁵⁵ Vgl. Dokumente der Frauen Nr. 4 (01.05.1899) 92.

⁵⁵⁶ Dokumente der Frauen Nr. 6 (15.06.1900) 210.

⁵⁵⁷ Ebd., 210.

⁵⁵⁸ Emma Kancler, *Die österreichische Frauenbewegung und ihre Presse. Von ihren Anfängen bis zum Ende des 1. Weltkrieges* (ungedr. Diss. Universität Wien 1947) 48.

⁵⁵⁹ Dokumente der Frauen Nr. 1 (01.04.1900) 28-35.

⁵⁶⁰ Vgl. Dokumente der Frauen (08.03.1899) 20.

⁵⁶¹ Kancler, *Die österreichische Frauenbewegung und ihre Presse*, 46.

⁵⁶² Helene Simon, Ida von der Brelje: *Die Reform der höheren Mädchenschule* (Rezension). In: *Dokumente der Frauen* Nr. 20 (01.02.1902) 607.

Bereich Bibliographie wurde von A.L. Jelinek geleitet und verzeichnete die ‚Frauenfrage‘ behandelnde Literatur.⁵⁶³

Im folgenden Abschnitt sollen nun einzelne Diskursfäden (Zeitungsartikel) auf der Makro- und Mikroebene analysiert und deren Ergebnisse gebündelt werden. Mithilfe der Kombination von herausgefilterten Aussagen lassen sich wiederkehrende Worte, Argumente und sonstige Merkmale – kurz der Diskursstrang – ansatzweise empirisch rekonstruieren sowie charakterisieren.⁵⁶⁴

In der liberalen Frauenbewegungspresse wurden nicht nur emanzipatorische Essays abgedruckt, sondern auch strittigen Sachlagen in der Rubrik ‚Notizen‘ Raum gegeben. So auch in Rosa Mayreders Urteil über die Schriftstellerin Sidonie Grünwald-Zerkowitz⁵⁶⁵, welche im Frühjahr 1899 über *Die Schattenseiten des Frauenstudiums*⁵⁶⁶ einen Vortrag hielt. Internalisierte Misogynie war demzufolge kein genuin männliches Verhalten. Auf sachlogischer Ebene entkräftete Mayreder die gängigen „Nachteile des Frauenstudiums“⁵⁶⁷: Frauen als ‚Lohndrückerinnen‘, die Versorgungsehe als ein Universalheilmittel und die ‚Natur der Frau‘, d. h. die Liebe als einziger Beruf.⁵⁶⁸ Den „krausen Gedankengängen“⁵⁶⁹ der Vortragenden konnte sie nur bedingt folgen. Grünwald-Zerkowitzs Standpunkt, dass Männer kein „wandelndes Conversationslexikon“⁵⁷⁰ wollen, hielt Mayreder den Beifall der Protestredner*innen entgegen. Diese bewiesen unmissverständlich, dass sich „diese ganze Richtung gründlich abgewirthschaftet hat.“⁵⁷¹

⁵⁶³ Vgl. Arthur L. Jelinek, Bibliographie. In: Dokumente der Frauen Nr. 20 (01.01.1900) 556 f.

⁵⁶⁴ Vgl. Landwehr, Historische Diskursanalyse, 111.

⁵⁶⁵ Grünwald-Zerkowitz, Sidonie. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/3007>> (09.09.2023).

⁵⁶⁶ Sidonie Grünwald-Zerkowitz, Die Schattenseiten des Frauenstudiums: Vortrag gehalten in Wien im großen Saale des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins am 20. März und wiederholt daselbst am 6. April 1899; gehalten auch im Theater in Preßburg am 15. Dezember desselben Jahres (Zürich 1902).

⁵⁶⁷ Rosa Mayreder, Notizen. In: Dokumente der Frauen Nr. 3 (15.04.1899) 71.

⁵⁶⁸ Vgl. Mayreder, Notizen, 71.

⁵⁶⁹ Ebd., 71.

⁵⁷⁰ Sidonie Grünwald-Zerkowitz. Zit in: Mayreder, Notizen, 72.

⁵⁷¹ Mayreder, Notizen, 72.

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Theodor Wollschak	promovierter Philologe, Germanist und Historiker	Gymnasiallehrer am Gymnasium in Mährisch-Schönberg	fragendes und notierendes Subjekt

Der böhmische Gymnasialprofessor Theodor Wollschak⁵⁷², der unter dem Pseudonym ‚T.W. Teifen‘ für die *Dokumente* schrieb, stellte in seinem Beitrag fest, dass Frauen nach wie vor „unter dem Drucke der Männerherrschaft“⁵⁷³ leiden. Weitere Subthemen seines Beitrags *Ein Wort zur Frauenfrage* sind die Rechtslosigkeit der Frauen, die Knechtschaft von Müttern, die ‚Erwerbsfrage‘ und deren Ausschluss von höherer Bildung.⁵⁷⁴ Das Bewusstsein, dass sie geknechtet werden, fehlte Frauen vielerorts, „weil man sie nicht denken gelehrt hat“⁵⁷⁵. Durch kausale Satzgefüge versucht Teifen die unzureichende Mädchen- und Frauenbildung seiner Zeit zu erklären und warum viele Frauen in Abhängigkeit lebten:

So wurden die Frauen in ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung von den Männern direct und indirect durch Jahrhunderte bis auf unsere Tage gehindert, und als ganz natürliche Folge stellte sich Mangel an sicherem Urtheil, unabhängigem Denken, innerer Selbstständigkeit und festen Grundsätzen ein.⁵⁷⁶

Der Verfasser erzählt in der dritten Person Singular aus einer objektiven Perspektive, obgleich er durch wertende Aussagen als Person hervortritt. Dieser Affekt zeigt sich, als Teifen auf die besseren Erwerbsquellen von Männern hinwies und ihre ‚Konkurrenzfurcht‘ als „eine der widerlichsten Heucheleien“⁵⁷⁷ bezeichnete. Auffällig ist weiters der häufige Gebrauch des bildungssprachlichen Begriffs ‚Byzantinismus‘. Als Teifen über das „Seelenpein“⁵⁷⁸ und die Vorurteile sprach mit denen Frauen, denen Erwerbsarbeit und höhere Bildung versagt wurde, konfrontiert waren, erwähnte er die Verspottung von älteren Frauen als Jungfer⁵⁷⁹:

Nur im Vorübergehen sei auf den Widersinn hingewiesen, ältere Frauen mit dem Verkleinerungsworte ‚Fräulein‘, 24 Stunden alte Prinzessinnen aber mit Frau zu titulieren. Byzantinismus, nichts als Byzantinismus!⁵⁸⁰

Der Diminutiv ‚Fräulein‘ wurde von Frauenstudiumsgegner*innen als Diffamierung verwendet. Byzantinismus war ein abwertender Ausdruck und ein politisches Schlagwort, um

⁵⁷² Vgl. Mads Ole *Balling*, Von Reval bis Bukarest. Statistisch-Biographisches Handbuch der Parlamentarier der deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1919-1945 (Bd. 1, 2. Aufl. Kopenhagen 1991) 412.

⁵⁷³ T. W. *Teifen*, Ein Wort zur Frauenfrage. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 4 (01.05.1899) 81.

⁵⁷⁴ Vgl. *Teifen*, Ein Wort zur Frauenfrage, 81.

⁵⁷⁵ Ebd., 81.

⁵⁷⁶ Ebd., 82.

⁵⁷⁷ Ebd., 84.

⁵⁷⁸ Ebd. 84.

⁵⁷⁹ Vgl. *Teifen*, Ein Wort zur Frauenfrage, 84.

⁵⁸⁰ Ebd., 85.

die Unterwürfigkeit unter höhergestellte Personen etwas schmeichelhafter zu formulieren.⁵⁸¹ In Teifens Fall war die Geschlechterordnung im späten 19. Jahrhundert gemeint. Mehrmals im Text wird der Dativ-e verwendet um ‚den Manne‘ als gesellschaftlichen ‚Nutznießer‘ noch deutlicher hervorzuheben.⁵⁸² Die zentrale Aussage seines Zeitungsartikels folgte dem Leitgedanken der Frauenbewegung/en ‚Abhilfe durch Selbsthilfe‘⁵⁸³: „Die Frauen müssen sich selbst helfen. Von den Männern ist nicht viel zu erwarten.“⁵⁸⁴ Daran folgte anschließend die provokante rhetorische Frage: ‚Wer verzichtet auch freiwillig auf seine Privilegien?‘⁵⁸⁵ Er forderte eine ‚Revolution der Geister‘⁵⁸⁶. Am Ende stellte er noch klar, dass der ‚Kampf um Gleichstellung und Selbstständigkeit‘⁵⁸⁷ vorrangig ist.

In seinem Aufsatz *Frauen, gründet für euere Töchter Gymnasien!*⁵⁸⁸ forderte er die Gründung von Mädchengymnasien. Die ‚Gymnasialfrage‘ war integraler Bestandteil der *Dokumente*. Darin kritisierte er die Gesetze über den Mittelschulbesuch von Mädchen, die realiter nicht umgesetzt werden können, da es kaum gymnasiale Mädchenschulen gibt.⁵⁸⁹ Teifen schuf auf intradiskursiver Ebene eine Verbindungslinie zum *Verein für erweiterte Frauenbildung*, der ‚auch an seine eigene Erweiterung über ganz Österreich denken‘⁵⁹⁰ muss. Der Topos vom ‚Concurrenzneid der Männer‘⁵⁹¹ wurde im Aufsatz ebenfalls genannt.

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Friedrich Jodl	promovierter Philosoph und Universitätsprofessor	Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Gründer des Zweigvereines <i>Gesellschaft für ethische Kultur</i>	beschreibendes und hinterfragendes Subjekt

Der Philosophieprofessor Friedrich Jodl⁵⁹² erörterte in der Frauenstudiumsdebatte ebenso die ‚Gymnasialfrage‘, da ja der Besuch einer Universität an ein Reifezeugnis als Vorbedingung geknüpft war. Er legt seine Punkte in einer semiobjektiven Argumentation dar:

⁵⁸¹ Vgl. Byzantinismus. In: Otto *Ladendorf* (Hg.), *Historisches Schlagwörterbuch*. Ein Versuch (Straßburg und Berlin 1906), textlog – Historische Texte und Wörterbücher, online unter <<https://www.textlog.de/ladendorf/schlagworte/byzantinismus>> (09.09.2023).

⁵⁸² Vgl. *Teifen*, Ein Wort zur Frauenfrage, 86.

⁵⁸³ *Flich*, Bildungsbestrebungen und Frauenbewegungen, 950.

⁵⁸⁴ *Teifen*, Ein Wort zur Frauenfrage, 86.

⁵⁸⁵ Ebd., 86.

⁵⁸⁶ Ebd., 86.

⁵⁸⁷ Ebd., 86.

⁵⁸⁸ *Dokumente der Frauen* Nr. 15 (15.10.1899) 389 f.

⁵⁸⁹ Vgl. T. W. *Teifen*, *Frauen, gründet für euere Töchter Gymnasien!* In: *Dokumente der Frauen* Nr. 15 (15.10.1899) 389.

⁵⁹⁰ *Teifen*, *Frauen, gründet für euere Töchter Gymnasien!* 389.

⁵⁹¹ Ebd., 390.

⁵⁹² Jodl, Friedrich. In: *Frauen in Bewegung 1848-1938*, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/3175>> (09.09.2023).

Obwohl ich aus den vorhin angedeuteten Gründen seit Langem ein Anhänger des akademischen Frauenstudiums bin, ist die Besorgnis vor dem humanistischen Mädchengymnasium, [...], so gross gewesen, [...].⁵⁹³

Jodl teilte seine Sorge, dass das Mädchengymnasium „im Schutte der Vergangenheit versickern“⁵⁹⁴ wird, mit seinen Leser*innen. Sein Leitgedanke zur Gymnasialreform ist, dass „selbst ein unvollkommener Anfang besser ist als endloses Theoretisieren.“⁵⁹⁵ Das Frauenstudium war eng mit der gymnasialen Mädchenbildung verbunden, denn mit der Zulassung von Frauen zu Universitäten, „erhebt sich natürlich die Frage, was die Rückwirkung auf die Bildungswege des weiblichen Geschlechtes sein werde.“⁵⁹⁶ Das Gymnasium wurde gleichfalls zum Politikum, handelte es sich doch um die „Pforte zur Universität“⁵⁹⁷.

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
A. Eitelberg (Vorname Abraham anonymisiert)	in Wien niedergelassener Arzt für Ohrenheilkunde	spricht vom Standpunkt der ärztlichen Praxis heraus	beobachtendes Subjekt

Seinen gesellschaftskritischen Beitrag *Sollen die Frauen sich auch dem Studium der Medicin zuwenden?*⁵⁹⁸ verfasste der Ohrenarzt Abraham Eitelberg⁵⁹⁹ unter dem Anonym A. Eitelberg. Darin geht er der prominenten Frage nach der Eignung von Frauen als Ärztinnen und Medizinstudentinnen nach. Seine Ansichten als praktischer Arzt äußerte er aus einer subjektiven Erzählposition und verlor über die biologistischen Geschlechterbilder seiner Zeit folgende Worte:

Ich glaube einfach an dieses Dogma nicht. Wenn man just nicht von krankhaftem ‚Männerstolze‘ erfüllt ist, so wird man schon einräumen dürfen, dass beileibe nicht alle jungen Leute, die sich dem Studium der Medicin zuwenden, nur so geborene Genies sind; auch nicht einmal Jene, welche später zu hohen akademischen Ehren gelangen.⁶⁰⁰

Das apostrophierte Substantiv ‚Männerstolze‘ deutet bereits an, dass Eitelberg durch die Verwendung einer Hyperbel (Übertreibung) die Gegner in einen schlechten Ruf zu bringen versuchte. Das Thema der Arbeitsmarktkonkurrenz wiederholte sich auch bei Eitelberg. Dazu

⁵⁹³ Friedrich Jodl, Höhere Mädchenbildung und die Gymnasialfrage. In: Dokumente der Frauen Nr. 6 (01.06.1899) 144.

⁵⁹⁴ Jodl, Höhere Mädchenbildung und die Gymnasialfrage, 144.

⁵⁹⁵ Ebd., 145.

⁵⁹⁶ Ebd., 143.

⁵⁹⁷ Ebd., 145.

⁵⁹⁸ Dokumente der Frauen Nr. 11 (15.08.1899) 286-289.

⁵⁹⁹ Walter Mentzel, Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien: Abraham Josef Eitelberg – Ohrenheilkunde. In: Van Swieten Blog, 04.04.2022, online unter <<https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=38742>> (09.09.2023).

⁶⁰⁰ A. Eitelberg, Sollen die Frauen sich auch dem Studium der Medicin zuwenden? In: Dokumente der Frauen Nr. 11 (15.08.1899) 286.

meint er: „In Konkurrenzangelegenheiten, [...], kennen wir Männer keine Galanterie.“⁶⁰¹ Das Personalpronomen ‚Wir‘ dient hier lediglich zur sozialen Abgrenzung zu den Männern, die eine Feminisierung der Wissenschaft(en) oder des Arbeitsmarktes allgemein fürchteten. Denn unmittelbar danach führte Eitelberg an, selbst Frauen in der medizinischen Ausbildung beschäftigt zu haben, welche daraufhin in Amerika erfolgreich als Ärztinnen tätig waren.⁶⁰² Dass sich „die Herren der Schöpfung“⁶⁰³ eine höhere Befähigung zuschreiben ist laut ihm „eitel Geflunker“⁶⁰⁴. Die Behauptung,

dass nur der Student, nicht aber die Studentin sich zu einer so abstracten Denkweise [gemeint ist das wissenschaftliche Arbeiten] zu erheben vermag, da das Weib von der Natur mit einer reichen Phantasie ausgestattet sei, die es nicht zu bändigen vermag⁶⁰⁵

ist Eitelberg zufolge eine „leere Redensart“⁶⁰⁶. Die Kampfmetaphorik taucht in diesem Essay als „Kampfe ums Dasein“⁶⁰⁷ seitens des alleinerwerbenden Mannes auf, welcher an Realitätsgehalt verliere, da ja bürgerliche Frauen ihren häuslichen Wirkungskreis verlassen möchten.⁶⁰⁸ Er beendete den Beitrag mit seiner Hoffnung, ‚der‘ Frau „als ebenbürtige Mitkämpferin zu begegnen.“⁶⁰⁹

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Josef Eckstein	Doktor der Rechtswissenschaften und Advokat	unbekannt; Ortsmarke deutet auf eine mögliche Anwaltskanzlei in Prag hin	notierendes Subjekt

Die *Dokumente der Frauen* wurden zunehmend von Experten unterschiedlichster Gebiete unterstützt. Daraus lässt sich ableiten, dass ihre Beiträge eine realitätsstiftende Wirkung besaßen, teilten sie doch ihre positiven Erfahrungen mit studierten Frauen. Abraham Eitelberg zitierte dazu in seinem Beitrag eingangs „den lesenswerthen Essay über die Eignung der Frauen zu juristischen Berufen aus der Feder eines Advocaten“⁶¹⁰ nämlich Josef Eckstein.⁶¹¹ Darin kritisierte Eckstein mittels objektiver Haltung allen voran die unhaltbare Behauptung, „dass die Frau zum Studium der Jurisprudenz minder befähigt sei als der Mann.“⁶¹² Die Männer die die

⁶⁰¹ Eitelberg, Sollen die Frauen sich auch dem Studium der Medicin zuwenden? 287.

⁶⁰² Vgl. ebd., 287.

⁶⁰³ Ebd., 287.

⁶⁰⁴ Ebd., 287.

⁶⁰⁵ Ebd., 288.

⁶⁰⁶ Ebd., 288.

⁶⁰⁷ Ebd., 288.

⁶⁰⁸ Vgl. ebd., 288.

⁶⁰⁹ Ebd., 289.

⁶¹⁰ Eitelberg, Sollen die Frauen sich auch dem Studium der Medicin zuwenden? 286.

⁶¹¹ zu Josef Eckstein konnten leider keine näheren biografischen Hinweise zitiert werden

⁶¹² Josef Eckstein, Über die Eignung der Frau zu den juristischen Berufen. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 8 (01.07.1899) 217.

Eignung der Frauen zur Juristin infrage stellten, betitelte er mit dem pejorativen spanischen Begriff *Exaltados*⁶¹³, zu deutsch ‚Hitzkopf‘ oder ‚Radikaler‘. Den „unjuristischen Sinn“⁶¹⁴, den sein Zeitgenosse Lotze den Frauen attribuierte, ersetzte Eckstein durch die „juristische Intuition“⁶¹⁵. Diese intuitive Form des abstrakten Denkens können Ecksteins Wortlaut folgend auch Frauen erreichen, wenn ihnen da nicht ein Schlüsselfaktor fehlen würde⁶¹⁶:

Aber es ist ebenso gewiss, dass diese Geistesrichtung der Frau nur eine Folge ihres Bildungsganges und ihrer Erziehungsart ist, und da jene juristische Fähigkeit durch Schulung des Geistes erreicht wird, so entfällt jenes Argument gegen die Frau als Juristen.⁶¹⁷

Derartige Aussagen Ecksteins oder Eitelbergs falsifizieren frauenfeindliche Abhandlungen und betonen, dass die Mädchenerziehung beispielsweise eine ‚unjuristische‘ Denkweise begünstigte. Schlussendlich akzentuierte er die Relevanz der Frauenbewegung als Motor des Wandels: „Dies Alles kann und wird die moderne Frauenbewegung mit ihrer erziehlischen Tendenz ändern.“⁶¹⁸

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Raissa Adler	politische Akteurin, später Parteifunktionärin	Teil der liberalen Frauenbewegung, Milieu revolutionär russischer Emmigrant*innen, Ehe mit dem Begründer der Individualpsychologie Alfred Adler, später Mitglied der <i>Roten Hilfe</i> , Kommunistin	deskriptives Subjekt (kontrastiert Forschungsmeinungen)

Die Russin Raissa Adler⁶¹⁹ reflektierte einen Essaybeitrag des Züricher Augenarztes und Hygienikers Friedrich Huldrich Erismann.⁶²⁰ Der Schweizer Arzt bat die Professoren seines Landes darum, ihre Erfahrungen mit Studentinnen kundzutun.⁶²¹ Anfangs zitierte sie die Meinung des Berliner Professors Bergmann, der „hält die Frauen für ungeeignet zu studiren oder höhere Berufe zu ergreifen. Begründung – keine.“⁶²² Der Gedankenstrich hebt dabei den leeren Kern derartiger Argumente hervor. Adler paraphrasierte die positiven Statements der

⁶¹³ Eckstein, Über die Eignung der Frau zu den juristischen Berufen, 217.

⁶¹⁴ Ebd., 218.

⁶¹⁵ Ebd., 218.

⁶¹⁶ Vgl. ebd., 218.

⁶¹⁷ Ebd., 218.

⁶¹⁸ Ebd., 218.

⁶¹⁹ Adler, Raissa. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2106>> (09.09.2023).

⁶²⁰ Erismann, Friedrich Huldrich. In: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Hg.), Wissenschaftsbeziehungen im 19. Jahrhundert zwischen Deutschland und Russland auf den Gebieten Chemie, Pharmazie und Medizin (Personendatenbank), online unter <<https://drw.saw-leipzig.de/30254>> (09.09.2023).

⁶²¹ Vgl. Raissa Adler, Das gemeinsame Studium und die Professoren. In: Dokumente der Frauen Nr. 11 (15.08.1899) 289.

⁶²² Adler, Das gemeinsame Studium und die Professoren, 289 f.

Professoren Gaule und Forel (Zürich), die sie nur beim Nachnamen nannte, und verwies dabei auf die „erzieherische Wirkung“⁶²³ koedukativer Vorlesungen. Das Resümee der Schweizer Professoren betonte, dass die gemeinsame wissenschaftliche Arbeit beide Geschlechter fördern würde.⁶²⁴ „Nach Forel auch ist das gemeinschaftliche Studium ein weit besserer Erziehungsbeitrag zur Moral als die unnatürliche Trennung der Geschlechter, [...]“⁶²⁵, paraphrasierte Adler. Fleiß und Erfolg werden hier als wesentliche Indikatoren für die gesetzliche Verankerung des Frauenstudiums genannt.⁶²⁶ Sie schloss ihren Beitrag mit einem indirekten Vorwurf gegen die polemischen Argumente der „Halle’schen Kliniker“⁶²⁷:

Ein sonderbarer Zwiespalt herrscht zwischen den Auffassungen der Lehrer und vieler ihrer Schüler betreffs des gemeinsamen Studiums. Wo die einen warm befürworten, klagen die anderen heftig an. Für die Anhänger des gemeinsamen Studiums ist es eine warme Aufmunterung, dass nur ihre Anhänger ihre Sache mit guten Gründen zu belegen wissen.⁶²⁸

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Mathieu Schwann (eigentl. Matthias Franz Josef)	promovierter Philosoph	Mitarbeiter der <i>Frankfurter Zeitung</i> und <i>Kölnischen Zeitung</i> sowie Archivar	beobachtendes Subjekt der Frauenbewegung

Mathieu Schwann⁶²⁹ beginnt seinen philosophischen Essay *Ostermorgen*⁶³⁰ mit einem für die Frauenstudiumsdebatte einschneidenden Ereignis:

Und hereinschweifelt mir in meine Osterstimmung der Anschlag der Medizinstudenten von Halle an den verschiedenen schwarzen Brettern. Sind das Männer? [...] Die Decadenz und die Moral widerstreiten diesem Frauenstudium. Aber warum denn? Weil – so sage ich mir – es diesen Jünglingen entweder selbst am wissenschaftlichen Ernste fehlt oder weil sie bisher nur gelernt haben, mit geschlechtlichen Augen das Weib zu betrachten.⁶³¹

Das Demonstrativpronomen ‚diesem‘ drückt die Wahrnehmung der Gegner*innen aus, die das Frauenstudium zweifelsfrei exotisierten. Er changierte in seinen Äußerungen zwischen einer neutralen und subjektiven Erzählweise. Akademikern warf er vor nur des Sozialprestiges wegen zu studieren: „Er [der Student] studirt der gesellschaftlichen Stellung wegen; die Wissenschaft ist ihm dazu nur Mittel, nicht Zweck selbst, [...]“⁶³² Er betrachtete die ‚Frauenfrage‘ vom

⁶²³ Adler, Das gemeinsame Studium und die Professoren, 291.

⁶²⁴ Ebd., 292.

⁶²⁵ Ebd., 292.

⁶²⁶ Vgl. ebd., 292.

⁶²⁷ Ebd., 293.

⁶²⁸ Ebd. 293.

⁶²⁹ Vgl. Schwann, Mathieu. In: Deutsche Biographie, online unter <<https://www.deutsche-biographie.de/sfz118003.html>> (09.09.2023).

⁶³⁰ Mathieu Schwann, Ostermorgen. In: Dokumente der Frauen Nr. 3 (15.04.1899) 62-66.

⁶³¹ Schwann, Ostermorgen, 62.

⁶³² Schwann, Ostermorgen, 63.

ganzheitlichen Standpunkt und erwähnt auch die unzureichende Mädchen- und Frauenbildung.⁶³³ Der Text weist keine sprachlichen Besonderheiten, wie etwa Fremdwörter oder Fachbegriffe, auf. Der Satz: „Er thut nur noch mit, er concurrirt“⁶³⁴, drückt die überwiegende Konkurrenzfurcht männlicher Studierender zu dieser Zeit aus. Die Hauptaussage seines Beitrages ist der Zusammenhang von Studieren und Tüchtigkeit:

Der Gegner der Frauenbewegung ist die Untüchtigkeit überall. Ihn gilt es zu fällen. Etwas Tüchtiges sollen Frauen und Mädchen werden, die verfluchte Halbheit soll verschwinden, mit der man das weibliche Geschlecht bisher abfand.⁶³⁵

Seine affektive Argumentation richtete sich gegen ‚den‘ Akademiker als personifizierte Untüchtigkeit. Auch die Metapher des ‚Kampfes‘ scheint auf. Er schrieb von den Frauen die nun „mitten im Kampfe“⁶³⁶ standen. Abschließend appellierte er an die Lesenden: „Auf denn und vorwärts! Und ein hallendes Glückauf!“⁶³⁷

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Rosa Mayreder	Schriftstellerin, Philosophin und Vereinsfunktionärin	Mitbegründerin des AÖFV und tonangebende Vereinspersönlichkeit	kritisch-notierendes Subjekt

In der liberalen Frauenbewegungspresse galt Rosa Mayreder als „Zentralfigur und Vordenkerin“⁶³⁸ und war an den meisten Zeitungen direkt oder indirekt beteiligt. In *Die schöne Weiblichkeit*⁶³⁹ problematisierte sie den zeitgenössischen Biologismus ihr Geschlecht betreffend. Während sie Generalisierungen gegenüber der Vielheit an verschiedenen Frauen als unzulänglich hinstellte, „erhält sich die Anschauung über das, was das Weib sein ‚soll‘, viel hartnäckiger.“⁶⁴⁰ In den Geschlechternormen sieht sie eine Form des Drucks für beide Geschlechter. Da Frauen aber dezidiert nur eine Norm erfüllen müssen, nämlich die der liebenden Mutter, ist deren Handlungsspielraum viel geringer.⁶⁴¹ Sie kritisierte in einer eher distanzierten Erzählweise den bestehenden bürgerlichen Weiblichkeitskanon. Alle „herrischen Männernaturen“⁶⁴², so Mayreder, streben „nach normativer Gewalt über das ganze andere

⁶³³ Schwann, Ostermorgen, 63.

⁶³⁴ Ebd., 64.

⁶³⁵ Ebd., 64.

⁶³⁶ Ebd., 65.

⁶³⁷ Ebd., 66.

⁶³⁸ Krainer, Geschichte der österreichischen Frauenzeitschriften, 208.

⁶³⁹ Dokumente der Frauen Nr. 5 (15.05.1899) 119-125.

⁶⁴⁰ Rosa Mayreder, Die schöne Weiblichkeit. In: Dokumente der Frauen Nr. 5 (15.05.1899) 119.

⁶⁴¹ Vgl. Mayreder, Die schöne Weiblichkeit, 119.

⁶⁴² Mayreder, Die schöne Weiblichkeit, 120.

Geschlecht.⁶⁴³ Dabei unterstreichen Substantive wie „Generalurtheile“⁶⁴⁴ die normative Last, die auf Frauen zu der Zeit ruhte. Die moralisierende Sprache zeigt sich auch in der Kritik an der Schwarz-Weißmalerei der Gegner, die den Mann gemeinhin mit Ethik und die Frau mit Ästhetik assoziierten.⁶⁴⁵ Sie endete ihre Abhandlung mit einer ihrer berühmtesten Aussagen: „Und man wird erst wissen, was die Frauen sind, wenn ihnen nicht mehr vorgeschrieben wird, was sie sein sollen.“⁶⁴⁶

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Marie Spitzer	Vereinsfunktionärin	Vorstandsmitglied des AÖFV sowie Vorsitzende der Rechtskommission des Bundes Österreichischer Frauenvereine (ÖFV)	notierendes, rückblickendes Subjekt

AÖFV-Vorstandsmitglied Marie Spitzer, schrieb einen Nachruf für den verstorbenen Anatomen Carl Bernhard Brühl. In ihm verlor „die Frauensache eine der eifrigsten Anwälte für die Gleichbefähigung des weiblichen Geschlechtes auf geistigem Gebiete.“⁶⁴⁷ Auch sie kritisierte in Anlehnung an die Forschungsergebnisse Brühls „die bisherige Erziehungsweise“⁶⁴⁸. Spitzer konstatierte, dass die Naturwissenschaft die Brühl praktizierte, die Frau als unerlässliches Mittel zum Fortschritt begriff.⁶⁴⁹ Das Satzglied ‚unsere Dankbarkeit‘ drückt die Tatsache aus, dass Spitzer stellvertretend für den AÖFV sprach. Die zentrale Aussage ihrer Widmung ist die Folgende:

Die Constatirung dieser Thatsachen durch eine wissenschaftliche Autorität ist von hohem Werthe für die Frauenfrage. Sie hat sicherlich viel dazu beigetragen, die Vorurtheile gegen die Leistungsfähigkeit der Frauen zu brechen.⁶⁵⁰

Spitzer untermauerte die Forderungen der Frauenbewegungen, indem sie Carl Bernhard Brühls Lebenswerk referenzierte. Daraus ergibt sich, dass die Hirnanatomie Brühls für beide in der vorliegenden Arbeit untersuchten Frauenvereine realitätswirksam war. Aus interdiskursiver Sicht rekurrieren beide Vereine auf den Anatomen. Abschließend betont Spitzer die „durch sein Wort [in uns] angeregten und wachgerufenen Kräfte [...]“⁶⁵¹

⁶⁴³ *Mayreder*, Die schöne Weiblichkeit, 120.

⁶⁴⁴ Ebd., 119.

⁶⁴⁵ Vgl. ebd., 121.

⁶⁴⁶ Ebd., 125.

⁶⁴⁷ Marie *Spitzer*, Professor Dr. Carl Bernhard Brühl. In: Dokumente der Frauen Nr. 13 (15.09.1899) 339.

⁶⁴⁸ *Spitzer*, Professor Dr. Carl Bernhard Brühl, 341.

⁶⁴⁹ Vgl. ebd., 341.

⁶⁵⁰ Ebd., 341.

⁶⁵¹ Ebd., 342.

Eine weitere Zentralfigur in der ‚Frauenbildungsfrage‘ war Marianne Heinisch (vgl. Kapitel 5.1.3.), die sowohl im *Verein für erweiterte Frauenbildung* als auch im AÖFV mitwirkte. Am Rande soll hier ihr *Bericht an den Internationalen Frauencongress in London über weibliche Fachschulen in Österreich*⁶⁵² Erwähnung finden. Sie thematisierte das den Diskurs strukturierende Element der „Concurrenzfurcht“⁶⁵³ gegen welche Frauen ankämpfen mussten, sowie „ästhetische Gründe gegen das Frauenstudium.“⁶⁵⁴

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Emma Eckstein	Psychoanalytikerin, Teil der prominenten sozialistischen Familie Eckstein	Frauenrechtsaktivistin im AÖFV	hinterfragendes Subjekt

Emma Eckstein⁶⁵⁵ berichtete in ihrem Essay über die Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Frauen.⁶⁵⁶ Das Verhältnis von Anhänger*innen und Gegner*innen des Frauenstudiums beschreibt sie metaphorisch als „ganze Stufenleiter von vermittelnden Meinungen.“⁶⁵⁷ Während die Augenärztin, Rosa Kerschbaumer, Ärztinnen als „sittliche und sanitäre Notwendigkeit“⁶⁵⁸ sah, sprach sich Eckstein explizit gegen diese „veraltete[r] Prüderie“⁶⁵⁹ aus. Diese konfligierenden Sichtweisen würden die These des *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines* als ‚radikaleren Flügel‘ der liberal-bürgerlichen Frauenbewegung untermauern. Die Aussage „unsere täglichen Leiden“⁶⁶⁰ zeigt, dass die Verfasserin als engagierte Frauenrechtlerin weibliche Lebenswelten und ihre eigene Betroffenheit dokumentieren wollte. Den Topos der Konkurrenz sah sie begründet in der frühkindlichen Sozialisation, etwa der „von Kindheit an gezüchteten Unselbstständigkeit.“⁶⁶¹ Sie schlussfolgerte, angelehnt an die Münchner Ärztin Adams-Lehmann, die auch ihren Leitgedanken widerspiegeln: „Die Minderwerthigkeit der Frau ist nicht Natur, sondern Unnatur.“⁶⁶²

⁶⁵² Dokumente der Frauen Nr. 9 (15.07.1899) 240-246.

⁶⁵³ Marianne *Hainisch*, Bericht an den Internationalen Frauencongress in London über weibliche Fachschulen in Österreich. In: Dokumente der Frauen Nr. 9 (15.07.1899) 244.

⁶⁵⁴ *Hainisch*, Bericht an den Internationalen Frauencongress in London, 243.

⁶⁵⁵ Eckstein, Emma. In: *Frauen in Bewegung 1848-1938*, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2576>> (09.09.2023).

⁶⁵⁶ Vgl. Emma *Eckstein*, Vorbereitung der Frau zur Lebensarbeit. In: Dokumente der Frauen Nr. 19 (15.12.1899) 512-516.

⁶⁵⁷ *Eckstein*, Vorbereitung der Frau zur Lebensarbeit, 512.

⁶⁵⁸ Rosa *Kerschbaumer*, Die ärztliche Berufsbildung und Praxis der Frauen. In: Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung (Beilage), I. Vereinsjahr, Oktober 1888 – Oktober 1889 (Wien o. J.) 10.

⁶⁵⁹ *Eckstein*, Vorbereitung der Frau zur Lebensarbeit, 513.

⁶⁶⁰ Ebd., 513.

⁶⁶¹ Ebd., 514.

⁶⁶² *Eckstein*, Vorbereitung der Frau zur Lebensarbeit, 514.

Der Institutionalisierung des Medizinstudiums für Frauen im Herbst 1900 ging eine weitere Publikationswelle in den *Dokumenten* zu ebendiesem Thema voraus.

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Wilhelm Jerusalem	Gymnasiallehrer und Universitätsprofessor für Philosophie und Pädagogik	habilitierte und lehrte an der Universität Wien	beschreibendes Subjekt

Der Professor Wilhelm Jerusalem⁶⁶³ sprach sich in den *Dokumenten* zur ‚Zulassungsfrage‘ ebenfalls befürwortend aus. Jerusalem agitierte wie Brühl in beiden Vereinen, hielt beispielsweise 1888 im *Verein für erweiterte Frauenbildung* einen Vortrag über das Leben der französischen Mathematikerin Sophie Germain. Kurze Zeit später trat er jenem Verein als Vorstandsmitglied bei.⁶⁶⁴ Die Sache der Frauenbildung wollte er im Essay *Drei Studentinnen* „nach besten Kräften fördern.“⁶⁶⁵ Der Verfasser erzählte aus semiobjektiver Perspektive über weibliche Gelehrsamkeit im Laufe der Geschichte. Seine Pionierinnen kamen aus drei verschiedenen Epochen: Hypatia aus dem hellenistischen Zeitalter, Sophie Germain aus dem revolutionären Frankreich und die taubstumme sowie blinde Helene Keller aus Alabama um 1900.⁶⁶⁶ Sophie Germain's Lebenswerk wurde zum Verbindungsstück seiner Tätigkeit zwischen zwei Vereinen. Die drei Biografien instrumentalisierte er, um den Frauen Mut zuzusprechen. Zudem hob er ihre Pionierinnenrolle deutlich hervor:

Darum, meine Damen, wenn Sie in den Kampf eintreten um die hohen geistigen Güter der Menschheit, denken Sie an ihre Vorgängerinnen, die unter schwereren Umständen gearbeitet und Erfolge errungen haben, denken sie aber auch an die kommenden Generationen, für die Sie berufen sind, die Bahn zu brechen.⁶⁶⁷

⁶⁶³ Walther *Eckstein*, Wilhelm Jerusalem. Sein Leben und Wirken (Wien und Leipzig 1935) 1-6.

⁶⁶⁴ Vgl. *Eckstein*, Wilhelm Jerusalem, 36.

⁶⁶⁵ *Jerusalem*, *Drei Studentinnen*, 615.

⁶⁶⁶ Vgl. *Jerusalem*, *Drei Studentinnen*, 620 f.

⁶⁶⁷ Ebd., 623.

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Eduard Reyer	promovierter Jurist und Geologe	Dozent für Geologie an der Universität Wien und Mitbegründer des Vereines <i>Zentralbibliothek</i>	notierendes Subjekt

Für bessere Bildung setzte sich auch der Geologie Professor Eduard Reyer⁶⁶⁸ ein. Hinsichtlich der mittleren und höheren Frauenbildung sprach Reyer von brachliegenden Kräften „welche genützt werden sollen.“⁶⁶⁹ Das Verhalten von Männern, die vor den die Frauen betreffenden Bildungsmaßnahmen die Augen verschließen, bezeichnete er als „schlechte Politik.“⁶⁷⁰

Ein anonym er Beitrag erschien unter dem Titel *Ein Schritt nach Vorwärts – Die Zulassung der Frauen zu den medicinischen und pharmaceutischen Sutdien* unmittelbar nach der offiziellen Zulassung von Frauen zum Medizin- sowie Pharmaziestudium.⁶⁷¹ Besonders augenscheinlich ist das diskursrelevante Element der Bewegung zu Beginn: „das Stillstehen, das Nichtverändern, die Stagnation.“⁶⁷² Daraus lässt sich das fortwährend langsame Agieren des österreichischen Ministeriums für Cultus und Unterricht in der Frauenstudiumsdebatte ableiten. Wenngleich der Text anonym erschien trat der/die Verfasser*in durch das gemeinschaftliche ‚wir‘ als Teil der Frauenbewegung gelegentlich in Erscheinung: „Wir nehmen also diese Verordnung [welche das Medizinstudium für Frauen regelte] stillschweigend dankbar hin, denn wir haben sie erwartet!“⁶⁷³ Die Kampfmetaphorik tritt in der Gesamtaussage noch einmal zutage:

So löblich die Verordnung im grossen Ganzen ist, es handelt sich hier nur um eine kleine Etappe im Kampf. Die Frauenfrage ist nicht nur eine Frage der studierenden Frauen, sie ist ebenso eine Frage der Schneiderin wie der Lehrerin, [...]. Ein kleiner Schritt auf dieser Linie wurde nach vorwärts gethan.⁶⁷⁴

Die Zulassung zum Medizinstudium war aber nicht gleichzusetzen mit tatsächlichen Maßnahmen zur Förderung der Gleichberechtigung. Aufgrund „verbohrter Frauenstudiumsgegner“⁶⁷⁵, namentlich Dozenten, konnte es dennoch vorkommen, dass den Frauen „fallweise Ausnahmen gewährt werden“⁶⁷⁶ mussten.

⁶⁶⁸ Peter Proßegger, Eduard Reyer (1849-1914). Jurist, Geologe, Kulturhistoriker, Soziologe und Volksbildner. In: Bernhard Hubmann, Daniela Angetter und Johannes Seidl (Hg.), *Geologie und Frauen. Arbeitsgruppe der Österreichischen Geologischen Gesellschaft „Geschichte der Erdwissenschaften“* (Berichte der Geologischen Bundesanstalt, Bd. 123, Wien 2017) 86 f.

⁶⁶⁹ Eduard Reyer, *Bessere Bildung*. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 18 (15.12.1900) 573.

⁶⁷⁰ Reyer, *Bessere Bildung*, 573 f.

⁶⁷¹ *Dokumente der Frauen* Nr. 13 (01.10.1900) 393-395.

⁶⁷² o. A., *Ein Schritt nach Vorwärts – Die Zulassung der Frauen zu den medicinischen und pharmaceutischen Studien*, 393.

⁶⁷³ o. A., *Ein Schritt nach Vorwärts*, 393.

⁶⁷⁴ o. A., *Ein Schritt nach Vorwärts*, 395.

⁶⁷⁵ Ebd., 394.

⁶⁷⁶ Ebd., 394.

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
A. v. Gottberg (eigentl. Anna)	Schriftstellerin	-	beobachtendes, appellierendes Subjekt

„Noch immer spukt in den Köpfen des grossen Publicums, sogar in denen des weiblichen Geschlechtes: die Ausnahme“⁶⁷⁷, so Anna von Gottberg.⁶⁷⁸ Die vergrößerte Laufweite beim Substantiv ‚Ausnahme‘ verleiht dieser Konstruktion einen besonderen Nachdruck. Dass die ‚Ausnahmen‘ jedoch ein wohlwollendes Kompliment darstellen dementierte Gottberg:

Denn gerade das ist ein Argument der Gegner des Frauenstudiums, das ihnen Waffen gegen die Gründung von Mädchengymnasien, die Erschliessung der Hochschulen für die Frauen in die Hand gibt, dass sie immer wieder mit den Ausnahmen kommen und ein Bedürfniss der Frauen im Allgemeinen ableugnen können.⁶⁷⁹

Barbara Holland-Cunz forscht zur strukturellen Unsichtbarkeit von Frauen in der Wissenschaft im 21. Jahrhundert und prägte dabei den Begriff der „zugespitzten Sichtbarkeit“⁶⁸⁰. Diese Form der ‚zugespitzten Sichtbarkeit‘ lässt sich durchaus auf die Studentinnen um 1900 übertragen. Hierzu sei angemerkt, dass die ersten Frauen in ihrer Rolle als Pionierin an Selbstbewusstsein gewannen. Die Frauenärztin Dora Teleky beschrieb „das Selbstverständnis der Ersten“⁶⁸¹ ein Jahrzehnt später wie folgt: „Erfüllt von der fleißig aufgenommenen humanistischen Weisheit des Gymnasiums, [...], immer getragen von dem stolzen Bewußtsein: ‚wir sind die Ersten, die es wagen‘ [...].“⁶⁸² Andreas Neumann betont, dass ‚die Ausnahmestudentin‘ einen zentralen Teil „zur Stabilisierung der klassischen Männeruniversität“⁶⁸³ beitrug.

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Fritz Winter	promoviert	-	fragendes und beschreibendes Subjekt

Der Wiener Fritz Winter schlug in seinem Beitrag Lösungsansätze bezüglich der ‚Frauenfrage‘ vor.⁶⁸⁴ Er kritisierte die nur ansatzweise vorhandene Frauenbewegung in Österreich und ihr fehlendes Zielbewusstsein.⁶⁸⁵ Sein konkreter Vorschlag lautete: „Kampf, energischer und vor

⁶⁷⁷ A. v. Gottberg, Die „Ausnahmen“. In: Dokumente der Frauen Nr. 8 (15.07.1900) 257.

⁶⁷⁸ Anna von Gottberg. In: Literaturport, online unter <<https://www.literaturport.de/literaturlandschaft/autoren-berlinbrandenburg/autor/anna-von-gottberg/>> (09.09.2023).

⁶⁷⁹ Gottberg, Die „Ausnahmen“, 257.

⁶⁸⁰ Barbara Holland-Cunz, Die Regierung des Wissens. Wissenschaft, Politik und Geschlecht in der „Wissensgesellschaft“ (Opladen 2005) 28.

⁶⁸¹ Bandhauer-Schöffmann, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium, 77.

⁶⁸² Dora Teleky, Zur Kritik des Frauenstudiums. In: Neues Frauenleben Nr. 10 (Oktober 1912) 257.

⁶⁸³ Neumann, Gelehrsamkeit und Geschlecht, 8.

⁶⁸⁴ Fritz Winter, Eine Erwiderung. In: Dokumente der Frauen Nr. 4 (15.05.1901) 121-125.

⁶⁸⁵ Vgl. Winter, Eine Erwiderung, 124.

allem Politischer Kampf, das muss die Losung auch der bürgerlichen Frauenwelt sein.“⁶⁸⁶ Das repetitive sozialdarwinistische Element des Kampfes kann als diskursformierendes Element identifiziert werden.

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Gustav Bunzel	-	-	beschreibendes Subjekt

Gustav Bunzel, der gegen Ende seines Lebens von Triest aus für die *Dokumente* schrieb, erörterte in seinem Beitrag, inwieweit die erweiterte Frauenbildung mit einem Eherückgang korrelierte.⁶⁸⁷ In objektiv-distanzierter Schreibweise kommt er zu dem Fazit, dass gebildetere Frauen sogar (noch) bessere Ehefrauen wären.⁶⁸⁸ Den Frauen höhere Bildung zu versagen, ist für ihn ein Symptom des „Culturrückstandes.“⁶⁸⁹

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Heinrich Pudor	promovierter Philosoph und Publizist	Direktor des Dresdner Konservatoriums und Verlagsinhaber	beobachtendes Subjekt

Der Verleger Heinrich Pudor⁶⁹⁰ forderte in seinem Zeitungsartikel, dass die Frauen „nicht nur können, sondern auch kennen und wissen“⁶⁹¹ sollen. Die Polarisierung der Frauenstudiumsdebatte verdeutlichte Pudor mit einer Anapher:

Soll die Frau gebildet sein oder soll sie es nicht sein?
Soll die Frau gut erzogen sein oder soll sie es nicht sein?
Soll ihr Verstand geschärft sein, soll sie gelernt haben, sich ihrer Vernunftkräfte zu bedienen, soll ihr Gedächtnis geübt sein, soll sie sich ein Wissen erworben haben, welches sie täglich im Leben anwenden kann?⁶⁹²

Jene seiner Geschlechtsgenossen die sich gegen höhere Frauenbildung äußerten, wertete er als „Mann früherer Tage“⁶⁹³ ab.

⁶⁸⁶ Winter, Eine Erwiderung 124.

⁶⁸⁷ Gustav Bunzel, Die erweiterte Frauenbildung und die Ehe. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 11 (15.09.1901) 329-333.

⁶⁸⁸ Vgl. Bunzel, Die erweiterte Frauenbildung und die Ehe, 330 f.

⁶⁸⁹ Ebd., 331.

⁶⁹⁰ Vgl. Thomas Adam, Heinrich Pudor. Lebensreformer, Antisemit und Verleger. In: Mark Lehmsstedt und Andreas Herzog (Hg.), *Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900* (Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte, Bd. 12, Wiesbaden 1999) 183 f.

⁶⁹¹ Heinrich Pudor, Frauenstudium. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 21 (15.02.1902) 627.

⁶⁹² Pudor, Frauenstudium, 625.

⁶⁹³ Ebd., 625.

Schließlich repräsentierten die *Dokumente der Frauen* wie auch später deren ‚Konkurrenzblatt‘ *Neue Frauenleben* im Selbstverständnis vieler frauenbewegter Zeitgenoss*innen eine „gute Waffe der modernen Frauenbewegung.“⁶⁹⁴ Die untersuchten Zeitungsbeiträge legten das „uralte und beständige“⁶⁹⁵ Darstellungsprinzip des „Kampfes der Geschlechter“⁶⁹⁶ offen, deuteten es jedoch für feministische Zwecke um. Dabei stütze sich die Metaphorik auf das Selbstverständnis des AÖFV als „Kampfverein.“⁶⁹⁷

5.1.3. Die ‚Frauenfrage‘ in *Jahresberichten des Vereines für erweiterte Frauenbildung*

Die Vereinsleitung maß „den Vorträgen, deren Aufgabe es ist, [...] das Theorem von einer gewissen Leistungsfähigkeit der Frau durch thatsächliche Beweise zu widerlegen“⁶⁹⁸ große Bedeutung bei. Der *Verein für erweiterte Frauenbildung* versuchte Vorteile, die sich aus einer „unmittelbaren und ausgiebigen publicistischen Vertretung“⁶⁹⁹ ergeben, für die Lösung der Frauenfrage nutzbar zu machen. Die Forderungen und Ergebnisse des sechsten Vereinsjahres führte der Ausschuss auf das Zusammenwirken produktiver Faktoren zurück und nannte dabei die Presse als große Stütze im Fortschritt der Frauenbewegung.⁷⁰⁰

Die Vorträge in den Jahresberichten repräsentieren einen Hybrid aus Nachrichten zum Stand der *Frauenfrage* und wissenschaftlichen Vorträgen in Form einer Beilage. Dabei offerieren diese Vorträge eine Orientierung in der (Frauen-) Welt.⁷⁰¹

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Rosa Kerschbaumer	erste in Österreich zugelassene Augenärztin	private Augenklinik in Salzburg	notierendes und hinterfragendes Subjekt

Rosa Kerschbaumer war durch eine Sondererlaubnis Kaiser Franz Josephs gestattet worden, ab 1890 als erste Augenärztin Österreichs zu praktizieren.⁷⁰² Das Medizinstudium selbst absolvierte sie jedoch an der für sie „unvergesslichen Alma Mater Bernensis“⁷⁰³ (Universität

⁶⁹⁴ Aristides *Brezina*. Zit. in: *Anderson, Vision*, 78.

⁶⁹⁵ Hedwig *Schulhof*, Gefahren. In: *Dokumente der Frauen* Nr. 20 (01.02.1902) 586.

⁶⁹⁶ *Schulhof*, Gefahren, 586.

⁶⁹⁷ Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, A-77989/1896, IV. Jahresbericht des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines 1896 (Wien 1897) 4.

⁶⁹⁸ Jahresberichts des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, IX. Vereinsjahr, 8.

⁶⁹⁹ Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung, VI. Vereinsjahr, 6.

⁷⁰⁰ Vgl. Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung, VI. Vereinsjahr, 7.

⁷⁰¹ Siegfried *Weischenberg* unter Mitarbeit von Judith *Rakers*, *Nachrichten-Journalismus. Anleitungen und Qualitätsstandards für die Medienpraxis* (Wiesbaden 2001) 67.

⁷⁰² Vgl. *Veits-Falk*, Rosa Kerschbaumer-Putjata, 103 f.

⁷⁰³ Rosa *Kerschbaumer*, Die ärztliche Berufsbildung und Praxis der Frauen, 3.

Bern). Ihr Vortrag war der erste des Vereines. Kerschbaumer nahm in der Frauenemanzipationsbewegung eine führende Position ein. Das öffentlichkeitswirksame Auftreten erster Akademikerinnen oktroyierte ihnen eine gewisse Vorbildfunktion auf, unter welcher Kerschbaumer gemeinsam mit der deutschen Ärztin Agnes Bluhm für das Frauenstudium agitierte.⁷⁰⁴ In der Einleitung sprach sie „dem noch jungen Vereine“⁷⁰⁵ ihre „vollste und wärmste Sympathie“⁷⁰⁶ aus. Die Superlative deuten an, dass sie ihre ärztliche Tätigkeit mit der Frauenbewegung zu verbinden wusste. Kerschbaumer verwies explizit auf ihre durch langjährige Praxis gewonnene Erfahrung und formulierte den Gegenstand ihres Vortrags wie folgt: „Ist die ärztliche Berufsbildung und Praxis der Frauen wirklich ein Bedürfnis und können dieselben diesem Bedürfnisse auch entsprechen?“⁷⁰⁷ Die Fragestellung war vermutlich rhetorischer Natur, denn unmittelbar danach stellt sie klar „diese Frage entschieden und unbedingt zu bejahen.“⁷⁰⁸ Zu Beginn gab Kerschbaumer einen historischen Rückblick auf Vorkämpferinnen im medizinischen Fach, wie etwa die berühmte Hebamme Phainarete, die Mutter des Sokrates.⁷⁰⁹ Das Quellenproblem im Hinblick auf die Zulassung von Ärztinnen leitete die Vortragende von der Tatsache ab, dass „die Frauenwelt in wissenschaftlicher Beziehung im Verhältnisse zur Männerwelt seit jeher sozusagen völlig rechtlos war, [...]“⁷¹⁰ Zum Fortschritt des ‚Ärztinnenfrage‘ konstatierte sie: „Den gewaltigsten und nachhaltigsten Vorstoss in unserer Frage zu machen, blieb jedoch erst unserem Jahrhunderte vorbehalten.“⁷¹¹ Das besitzanzeigende Fürwort ‚unserer‘ zeigt die persönliche Betroffenheit der Sprechenden an. Als sie die avantgardistische Rolle der Schweizer Universitäten hervorhebt, taucht einmalmehr der diskurstypische Topos der Bewegung auf: „In Europa, um von hier aus zu beginnen, war es zuerst die kleine Republik Schweiz, die der Freiheit der Frauenrechte eine Gasse bahnte.“⁷¹² Die Ich-Botschaften signalisieren die Pionierarbeit Kerschbauers: „An dieser Universität [gemeint ist die Universität Bern] habe auch ich als eine der Ersten Medicin studirt und promovirt, [...]“⁷¹³ Sie artikuliert ihre Anliegen in Standardsprache, wengleich der ein oder andere medizinische Fachbegriff (z. B. Ophthalmologie⁷¹⁴, zu deutsch Augenheilkunde) vorkommt. Die Tatsache, dass Mädchen in der Schweiz gegen Ende des 19. Jahrhunderts berechtigt waren ihre Maturitätsprüfung an

⁷⁰⁴ Vgl. *Veits-Falk*, Rosa Kerschbaumer-Putjata, 117 f.

⁷⁰⁵ *Kerschbaumer*, Die ärztliche Berufsbildung und Praxis der Frauen, 1.

⁷⁰⁶ Ebd., 1.

⁷⁰⁷ Ebd., 1.

⁷⁰⁸ Ebd., 1.

⁷⁰⁹ Vgl. ebd., 2.

⁷¹⁰ *Kerschbaumer*, Die ärztliche Berufsbildung und Praxis der Frauen, 2.

⁷¹¹ Ebd., 2.

⁷¹² Ebd., 3.

⁷¹³ Ebd., 3.

⁷¹⁴ Ebd., 11.

Knabengymnasien abzulegen, führte Kerschbaumer dazu, die Rückständigkeit Österreichs in Bildungsangelegenheiten festzustellen.⁷¹⁵ „Jedenfalls dürften wir in Österreich uns glücklich schätzen, wenn uns für den Anfang nur die obigen Berechtigungen eingeräumt würden“⁷¹⁶, bemerkte sie am Rand.

Die Lage von Studentinnen an der Münchner medizinischen Fakultät beschreibend, sah Kerschbaumer in der „Agitation mit Wort und That“⁷¹⁷ erfolgsversprechende Maßnahmen zur Öffnung der Universitäten.⁷¹⁸ Die diskursimmanente Kampfmetaphorik ist auch Teil des Sprachgebrauchs der vortragenden Ärztin: „Auch in Frankreich mussten die Studentinnen manche harte Nuss knacken, bis es ihnen gelang, die Gleichberechtigung zu erkämpfen.“⁷¹⁹ Die zu knackende Nuss lässt sich stellvertretend als Unterrichtsministerium, Antifeminist(en) oder Universitätsgesetz interpretieren. Die Relevanz des Gesagten untermauerte Kerschbaumer unter Zuhilfenahme von Statistiken. Dabei lautete ihr Credo: „Mehr als Worte sprechen Zahlen.“⁷²⁰ Sie exemplifizierte, dass „in diesem ersten Decennium von 1872 bis 1882“⁷²¹ europaweit und außereuropäisch mit Russland insgesamt 1091 Frauen Medizin studieren, wovon 700 promovierten. Dadurch gelang es ihr, den Einwand der Gegner*innen zu entkräften.⁷²² Ausrufungen wie „Umsonst!“⁷²³ verdeutlichen die mühsamen Gesuche um Zulassung zur medizinischen Fakultät.

Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass auch engagierte Frauen, wie Rosa Kerschbaumer, vereinzelt naturrechtlich argumentierten. Deutlich zutage tritt diese Argumentationslinie als Kerschbaumer „das weibliche Zart- und Schamgefühl“⁷²⁴ anspricht, um Ärztinnen als „sittliche und sanitäre Nothwendigkeit“⁷²⁵ zu rechtfertigen. Daraus ergibt sich, dass aktivistische Frauen nach der Losung ‚Der Zweck heiligt die Mittel‘ teils den bürgerlichen Weiblichkeitskanon reproduzierten, da sie dadurch möglicherweise mit weniger Widerstand rechneten. Ihre ‚argumentatio‘ schließt Kerschbaumer mit der Darlegung der gewichtigsten „fadenscheinigen Einwendungen“⁷²⁶ gegen studierte Frauen. Die Erfolge von Ärztinnen weltweit, mit anderen

⁷¹⁵ Kerschbaumer, Die ärztliche Berufsbildung und Praxis der Frauen, 4.

⁷¹⁶ Ebd., 4.

⁷¹⁷ Ebd., 4.

⁷¹⁸ Vgl. ebd., 4.

⁷¹⁹ Ebd., 5.

⁷²⁰ Kerschbaumer, Die ärztliche Berufsbildung und Praxis der Frauen, 8.

⁷²¹ Ebd., 6.

⁷²² Vgl. ebd., 6.

⁷²³ Ebd., 8.

⁷²⁴ Ebd., 9.

⁷²⁵ Ebd., 10.

⁷²⁶ Ebd., 12.

Worten, die „Macht der Thatsachen“⁷²⁷, negierten laut Kerschbaumer zunehmend Einwände der Gegnerschaft. Der Vortrag der Augenärztin lässt sich im Wesentlichen auf zwei Aussagen herunterbrechen:

1. „Kein einziger stichhaltiger Grund spricht gegen das Frauenstudium überhaupt und gegen das ärztliche Studium insbesondere.“⁷²⁸
2. Ferner lehrt ein Blick in die Geschichte, dass „es überall und zu allen Zeiten kluge und weise Frauen gegeben hat.“⁷²⁹

Auf pragmatische Art wies sie die Gegenseite in die Schranken. „An der Schwäche unserer gegnerischen Einwendungen erkennen wir die Stärke unserer Sache“⁷³⁰, darin lag ihre intrinsische Motivation begründet. Für das Frauenstudium muss, in den Schlussworten Kerschbaumers, gemeinsam eingestanden werden mit: „Vereinten Kräften!“⁷³¹

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Marianne Hainisch	Publizistin, Vereinsfunktionärin und ,Wegbereiterin‘ der liberal-bürgerlichen Frauenbewegung	Gründung der Dachorganisation Bund Österreichischer Frauenvereine (BÖFV), war als österreich. Delegierte am ICW Kongress in London 1899	reflektierendes und aufforderndes Subjekt

Der Name Marianne Hainisch ist wie ein Symbol. Alles, was auf dem Wege zur wirtschaftlichen und politischen Gleichberechtigung und was in Bildungsfragen für die Frauen seit 1870 geschaffen wurde, ist entweder mit ihrem Namen verknüpft oder fußt auf von ihr geleisteter Vorarbeit.⁷³²

Wenngleich das obenstehende Zitat Marianne Hainisch als Protagonistin innerhalb der ersten österreichischen Frauenbewegung interpretiert, soll der nachfolgende Abschnitt nicht dem ‚Namedropping‘ früherer frauenvereinsgeschichtlichen Arbeiten gleichen.⁷³³ Ob als Delegierte, Rednerin in diversen Vereinen oder Präsidentin des *Bundes Österreichischer Frauenvereine* (BÖFV), Marianne Hainisch fungierte diskursiv als generationsübergreifende Vertreterin frauenbewegter Personen.⁷³⁴ In ihrem am 01. Februar 1892 im Rahmen des *Vereines für*

⁷²⁷ Kerschbaumer, Die ärztliche Berufsbildung und Praxis der Frauen, 12.

⁷²⁸ Ebd., 8.

⁷²⁹ Ebd., 9.

⁷³⁰ Ebd., 15.

⁷³¹ Ebd., 16.

⁷³² Margarete Baumgartner, 1948. Zit. in: Heidi *Niederkofler*, „Die Begründerin der Frauenbewegung in Österreich“. Marianne Hainisch als identitätsstiftende Figur in frauenbewegten Zusammenhängen nach 1945 in Österreich. In: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, H. 50: Erinnerungswege. Jubiläen und Gedenken in den Frauenbewegungen (2006) 32.

⁷³³ Vgl. *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 54.

⁷³⁴ Vgl. *Niederkofler*, „Die Begründerin der Frauenbewegung in Österreich“, 33-35.

erweiterte Frauenbildung gehaltenen Vortrages *Ein Mutterwort über die Frauenfrage* problematisierte Hainisch eingangs die drängende ‚Gymnasialfrage‘ und weitere Bestrebungen, mit welchen sie bereits „vor mehr als zwei Jahrzehnten vor die Frauenwelt trat.“⁷³⁵ Das Überthema des Vortrags ist die Anteilnahme an der Diskussion der „politische[n] Seite der Frauenfrage.“⁷³⁶ Sie erzählte aus einem persönlichen Standpunkt (1. P. Sg.) heraus und schilderte ihre bisherigen Erfahrungen als Frauenrechtlerin:

Als ich vor 22 Jahren die Forderung nach Mittelschulen für Mädchen aussprach und meiner Überzeugung Ausdruck gab, dass der Frau alle Berufszweige offen sein müssten, zu welchen sie sich befähigt fühlt und befähigt ist, da war meine Forderung in Österreich neu, ich stand allein, ich konnte zweifeln. Heute [1892] kämpfe ich nicht mehr allein, ein kleiner, aber überzeugender Kreis Gleichgesinnter kämpft mit mir.⁷³⁷

Aus diesen Zeilen geht erneut die metaphorische Sprech- und Schreibweise hervor, die Hainisch verwendet, um das Engagement von Frauen in der Bewegung/en zu akzentuieren. Bei wichtigen Sätzen vergrößerte sich entsprechend der Gewichtigkeit der Aussage die Laufweite zwischen den Wörtern:

Was ich für uns Frauen anstrebe, das ist zunächst erhöhte Bildung.

Abbildung 22 Typografie beim Vortrag von Marianne Hainisch
Quelle: Hainisch, *Ein Mutterwort über die Frauenfrage*, 1892, 22.

Mehrmals wies Hainisch mit einem Superlativ auf den belastend engen häuslichen Wirkungskreis hin: „Das empörendste Unrecht wird uns an der Seite des geliebten Gatten, am eigenen Herd.“⁷³⁸ In der Erörterung der (beruflichen) Zukunft eheloser Mädchen griff Hainisch unter anderem mit dem Substantiv ‚Dasein‘⁷³⁹ das narrative Muster des ‚Daseinskampfes‘ oder der ‚Daseinsberechtigung‘ auf, welches in der Frauenfrage als interdiskursiver Marker zu deuten ist. Überdies kritisierte sie auch die Teilnahmslosigkeit reicher und verheirateter sowie zufriedener Gattinnen.⁷⁴⁰ Gedankenstriche vor der Frage „Ob wir Frauen die socialen Gegensätze mildern könnten, wer weiss es?“⁷⁴¹ heben die Tatsache hervor, dass die Frauenbewegung/en zu lose vernetzt war/en, um zielgerichteter handeln zu können. „Wir Frauen könnten, wären wir nur fest aneinandergereiht und zielbewusst, vielen Frauen, [...], die

⁷³⁵ Marianne Hainisch, *Ein Mutterwort über die Frauenfrage*. Vortrag gehalten am 01. Februar 1892 zu Wien im „Verein für erweiterte Frauenbildung“. In: Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung (Beilage), IV. Vereinsjahr, Oktober 1891 – Oktober 1892 (Wien o. J.) 21.

⁷³⁶ Hainisch, *Ein Mutterwort über die Frauenfrage*, 22.

⁷³⁷ Ebd., 22.

⁷³⁸ Hainisch, *Ein Mutterwort über die Frauenfrage*, 23.

⁷³⁹ Ebd., 23.

⁷⁴⁰ Vgl. ebd., 24.

⁷⁴¹ Ebd., 24.

Bahn zu Wirken und Erfolg eröffnen, [...]“⁷⁴², so Hainisch. Im Mittelteil der Rede erzählte sie von einer jungen Freundin, deren kranker Mann durch die krisengeschüttelte amerikanische Baumwollindustrie sein Vermögen größtenteils verlor.⁷⁴³ Die besagte Frau musste plötzlich in die Erwerbsarbeit eintreten und über Nacht „zum selbstbewussten Weibe“⁷⁴⁴ heranreifen. Ratlos meinte sie zu ihrer Freundin Hainich: „Ich, die ich mein Haus recht und gut versah, was konnte ich, was war ich ohne dasselbe?!“⁷⁴⁵ Die Interpunktion betont die prekäre wirtschaftliche Lage vieler (bürgerlicher) Frauen ohne Ausbildung. Die erste Stufe der Gleichberechtigung auf dem Weg zu einer angemessenen Berufsbildung, war für die Vortragende die Schule.⁷⁴⁶ Dabei kommt erneut der diskursrelevante Topos der Bewegung zum Tragen. Denn die Frauenbewegung in Amerika, Schweden und England war bereits „in vollem Fluss.“⁷⁴⁷ Ein zentrales Paradoxon bürgerlicher Kreise kritisierte sie vehement: „Während der Mann, wenn er Geld nicht erwirbt, an Ansehen verliert, büsst die Frau an gesellschaftlicher Stellung ein, sobald sie um Geld arbeitet. Die Logik ist nicht einzusehen.“⁷⁴⁸ Das die liberale Politik ein trügerisches Bild zeichnete, bezeugt die anschließende rhetorische Frage: „Der Wahlspruch des Liberalismus ist: ‚Gleiches Recht für Alle.‘ Wie reimt sich damit die Rechtlosigkeit des Weibes?“⁷⁴⁹ Weiters signalisiert der Ausruf „Wir stehen im 19. Jahrhundert!“⁷⁵⁰, dass die Forderungen der Frauenbewegung gerade in einer Zeit des stetigen Wandels auf fruchtbaren Boden fallen sollten. Der „Fähigkeitsnachweis“⁷⁵¹ in einer Zeit „in welcher man peinlichst so und so viel Gramm Gehirn mehr oder weniger zum entscheidenden Momente machen wollte“⁷⁵² sah Hainisch als überwunden an.⁷⁵³ Schließlich arbeitete der *Verein für erweiterte Frauenbildung* hart sowie „unterstützt von hochgebildeten und angesehenen Männern“⁷⁵⁴ an der Errichtung eines Gymnasiums für Mädchen. Die zentrale Botschaft ihrer Rede war „die Frau auf die eigenen Füße zu stellen.“⁷⁵⁵

⁷⁴² Hainisch, Ein Mutterwort über die Frauenfrage, 24.

⁷⁴³ Vgl. ebd., 24.

⁷⁴⁴ Ebd., 25.

⁷⁴⁵ Ebd., 25.

⁷⁴⁶ Ebd., 25.

⁷⁴⁷ Ebd., 25.

⁷⁴⁸ Hainisch, Ein Mutterwort über die Frauenfrage, 27.

⁷⁴⁹ Ebd., 28.

⁷⁵⁰ Ebd., 28.

⁷⁵¹ Ebd., 31.

⁷⁵² Ebd., 31.

⁷⁵³ Vgl. ebd., 31.

⁷⁵⁴ Ebd., 32.

⁷⁵⁵ Ebd., 32.

5.2. Nomen est omen: Akademiker und Antifeminismus?

Mir wird es immer unmöglicher, ‚die Männer‘ als die Feinde der Frauensache zu betrachten; [...] Ich meinestheils denke: es gibt eine Anzahl Menschen, die zu uns gehören – unter diesen befinden sich Männer und Weiber. Über den Prozentsatz der Beteiligung läßt sich streiten – nach meinen subjektiven Erfahrungen würde das männliche Geschlecht allerdings weit zahlreicher daran beteiligt sein.⁷⁵⁶

Es lässt sich anhand Mayreders freundschaftlich-vertraulichem Brief, den sie an ihre Weggefährtin Auguste Fickert adressierte, belegen, dass Erstere als Theoretikerin des Frühfeminismus zur gesellschaftlich vorherrschenden Meinung eines ‚Kampfes der Geschlechter‘ kritisch Stellung bezog. Die wiederkehrende Kampftematik wurde bereits in den vorhergehenden Unterkapiteln als diskursformierende Aussage interpretiert. Jedoch erscheint der ‚Kampf‘ in den *Dokumenten* und den Publikationen des *Vereines für erweiterte Frauenbildung* nicht so sehr als Konflikt zwischen Männern und Frauen, sondern vielmehr als gemeinsames, handlungsbezogenes Eintreten für die ‚Frauensache‘. Von separatistischen Ansprüchen seitens der Frauenbewegung, kann in diesem Zusammenhang nicht die Rede sein. In den Augen Mayreders, war es wenig zielführend, sich in Abgrenzung zu den Männern zu vereinen. Mit jener Ansicht näherte sich der liberale Flügel der Frauenbewegung sich den Sozialdemokratinnen an, die diese dichotome Trennung nach Geschlechtern, indes zugunsten des Klassenbewusstseins, ebenfalls ablehnten.⁷⁵⁷ Vom Standpunkt Adelheid Dworaks (verh. Popp) war die Ursache jeder Form der Unterdrückung, das „herrschende System“⁷⁵⁸. Dieses galt es, mit den Männern des Proletariats vereint zu bekämpfen. Diese Auffassung tangierte auch die Vorgehensweise liberal-bürgerlicher Frauen. Daraus leiteten Frauenrechtlerinnen wie Mayreder ab, dass es wenig vielversprechend war, das männliche Geschlecht dezidiert von ihren Vorhaben auszuschließen. Nicht die Männer per se galt es zu ‚bekämpfen‘, sondern das ‚herrschende System‘, das Patriarchat, das biologistisch-restriktive Wissensordnungen begünstigt(e). Das hatte zur Folge, dass die Trennlinie zwischen Gegner*innen und Befürworter*innen nicht zwingend entlang der Geschlechtergrenzen gezogen wurde.

Mayreders Schreiben ist eine Anspielung auf die förderliche Rolle von Männern in der Frauenbewegung des Fin de Siècle. Als Unterstützer setzten sie entschieden Impulse, um Frauenstimmen aus ihrer politischen Ohnmacht heraus Projektionsflächen zu bieten und ihnen Gehör zu verschaffen. So sah sich der Hochschulprofessor und Vorstand des k.k. Wiener

⁷⁵⁶ Rosa Mayreder an Auguste Fickert: Brief vom 8. Februar 1896. Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, H.I.N. 70890/4.

⁷⁵⁷ Vgl. Anderson, Zur Beteiligung von Männern an den Bestrebungen der österreichischen Frauenbewegung, 189.

⁷⁵⁸ E.N., Arbeiterinnenbewegung. In: Arbeiterinnen-Zeitung Jg. 1, Nr. 7 (01.04.1892) 5.

zootomischen Universitätsinstituts, Carl Bernhard Brühl, dazu veranlasst, Stellung zu nehmen. Dies tat er abermals in seinen gut besuchten unentgeltlichen Sonntagsvorlesungen.⁷⁵⁹ Brühl thematisierte darin häufig pädagogisch relevante Zeitfragen und erweiterte die bekannte Wendung ‚Wissen ist Macht‘ um den minder geläufigen aber für den Forschungsgegenstand zentralen Satz: ‚Wissen ist Würde.⁷⁶⁰ Er selbst sah sich aufgrund seiner positiven Erfahrungen mit an seinem Fach interessierte Frauen dazu berufen, ihnen „als Vertheidiger zur Seite“⁷⁶¹ zu treten. An dieser Stelle tritt das zutage, was Landwehr als „diskursiv etablierte Konvention“⁷⁶² bezeichnet. Damit geht er von der Tatsache aus, dass dem ‚professoralen Wort‘ in derartigen Diskursen grundsätzlich mehr Wirksamkeit beigemessen wird. Dies führt dazu, dass Brühl grundsätzlich wissenschaftliche Autorität sowie Deutungshoheit zugesprochen wird als Frauenrechtlerinnen.⁷⁶³ Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass Professoren wie Carl Bernhard Brühl und Edmund Bernatzik durch derartige theoretische sowie praktische Denkanstöße ihre Reputation riskierten, da sie durch ihr Engagement wissentlich den „Verfall der Geschlechter“⁷⁶⁴ förderten. So sahen sich etwa der promovierte Botaniker Ernst Moritz Kronfeld und der Jurist Julius Ofner zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Anschuldigung konfrontiert, „die Frauen zu entmannen, die das Weibsein verlernt haben.“⁷⁶⁵ Carl Dellago sah ihre Agitation als „Hauptschande“⁷⁶⁶ seiner Zeit, während der austroamerikanische Psychoanalytiker und Schriftsteller Fritz Wittels sie abfällig als „Feministen“⁷⁶⁷ betitelte, da sie ja der Meinung waren, dass „die Frauenbewegung ihre Berechtigung habe.“⁷⁶⁸ Wittels viktimisierte in der Frauenbewegung aktive Männer dabei als ‚die Armen‘ und warf ihnen vor, das gesellschaftliche Verständnis für ein „illusioniertes starkes Zukunftsweib“⁷⁶⁹ wecken zu wollen. Antifeministen wie Wittels oder Dellago beeinflussten die profeministische Haltung ihrer Geschlechtsgenossen nicht unbedingt. Im *Verein für erweiterte Frauenbildung* wurden Männer sogar in die Vereinsleitung gewählt, etwa die Universitätsprofessoren Theodor

⁷⁵⁹ Carl Bernhard *Brühl*, Vorbemerkung zur zweiten Auflage. In: Carl Bernhard *Brühl*, *Universität und Volksbildung, Priesterthum und Naturwissenschaft. Eine Sonntagsvorlesung* (2. Aufl. Wien 1888).

⁷⁶⁰ *Brühl*, *Universität und Volksbildung*, 17.

⁷⁶¹ Ebd., 26

⁷⁶² *Landwehr*, *Historische Diskursanalyse*, 117.

⁷⁶³ Vgl. ebd., 116 f.

⁷⁶⁴ Carl *Dellago*, *Verfall der Geschlechter*. In: *Der Brenner* Jg. 3, Nr. 18 (15.06.1913) 825.

⁷⁶⁵ *Dellago*, *Verfall der Geschlechter*, 825.

⁷⁶⁶ Ebd., 825.

⁷⁶⁷ Fritz *Wittels*, *Die Feministen*. In: *Die Fackel* Jg. 9, Nr. 248 (24.03.1908) 9-14.

⁷⁶⁸ *Wittels*, *Die Feministen*, 11.

⁷⁶⁹ Ebd., 12.

c) Unterstützende Mitglieder:		Grf. Betr. fl.
Herr Deutsch, Dr.		1:25
" Fleischer Siegfried		1:25
" Jgel Martin		1:25
" Neumann Emil, v.		1:25
" Bernerstorfer Engelbert		1:25
" Habl		1:25
" Reich Emil, Dr.		1:25
" Sadger Jodor, Dr.		1:25
" Sandner Josef		1:25
" Schwarz-Senborn, Sr. Excellenz Baron		1:25
" Szellinski Georg		1:25
" Wengraf Edmund, Dr.		1:25

Abbildung 23 Liste der unterstützenden Mitglieder im ersten Vereinsjahr 1893

Quelle: Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, A-77989/1893, I. Jahresbericht des allg. österr. Frauenvereines 1893 (Wien 1893) 14.

Gomperz und Emil Zuckerkandel.⁷⁷⁰ Anderson wertete administrative Vereinsunterlagen des AÖFV aus und hielt fest, dass „ihre vereinsmäßige Teilnahme jedoch auf unterstützende Gründungs- oder Ehrenmitgliedschaft beschränkt“⁷⁷¹ war. Die Herren im AÖFV wurden beispielsweise als ‚unterstützende Mitglieder‘ aufgenommen und in den Listen auch wörtlich so geführt. Mit diesem Unterkapitel wird das Ziel verfolgt, die geistigen

Impulse aus Carl Bernhard Brühls Vortrag und Edmund Bernatziks Gutachten zu bündeln und auf ihre Überzeugungskraft sowie Bedeutung für die ‚Zulassungsfrage‘ hin zu prüfen.

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Carl Bernhard Brühl	Mediziner, Zoologe, Anatom und Universitätsprofessor	Gründer des k.k. zoologischen Institutes der Universität Pest, später Vorstand des zootomischen Instituts in Wien	forschendes Subjekt

Der Volksbildner Carl Bernhard Brühl⁷⁷² (1820-1899) hielt seine Vorträge mit naturwissenschaftlichem Gehalt, exemplarisch dazu *Einiges über die Gaben der Natur an die Frau und die Konsequenzen hieraus für Bedeutung, Stellung, Aufgaben und Rechte der Frau in der menschlichen Gesellschaft* (1892), bis ins hohe Alter von 71. Jahren.⁷⁷³ Die Dauer der Vorlesungszyklen seiner Sonntagsvorlesungen, umfasste 1888 schon bemerkenswerte 24 Jahre.⁷⁷⁴ Der Ursprung des analysierten Vortrages, der eine anatomisch-soziologische Untersuchung mit Gehirndemonstrationen beinhaltet, ist eine, wie er sagte „ganz subjective.“⁷⁷⁵

In den einleitenden Worten kündigte er bereits an, sein Lebenswerk in Form eines Vortrages und zu Gunsten der ‚Frauensache‘ zu reflektieren:

Als ich vor wenigen Wochen meinen, Anfangs Mai fallenden 72. Geburtstag heranrücken sah, [...], nahm ich mir vor, wenn mich der Welten-Herr den obengenannten Tag erleben liesse, im selben Monat noch einmal zu einer grösseren Menge meiner Mitbürger zu sprechen, und zwar von einer jener Fragen, die mich mein Lebelang beschäftigt haben.⁷⁷⁶

⁷⁷⁰ Vgl. Jahresberichts des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, IX. Vereinsjahr, o. S.

⁷⁷¹ Anderson, Zur Beteiligung von Männern an den Bestrebungen der österreichischen Frauenbewegung, 190.

⁷⁷² Vgl. Anton Szanya, Carl Bernhard Brühl. Arzt, Zootom, Volksbildner, Feminist (Innsbruck/ Wien/ Bozen 2019) hier: 51-56 und 221.

⁷⁷³ Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung, IV. Vereinsjahr, 33.

⁷⁷⁴ Brühl, Vorbemerkung zur zweiten Auflage.

⁷⁷⁵ Brühl, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau, 33.

⁷⁷⁶ Ebd., 33.

Brühls Absicht war es, „lehrend in der Öffentlichkeit zu wirken“⁷⁷⁷, und aus einem profeministischen Standpunkt die ‚Gehirnmasstheorie‘ seiner Fachkollegen zu erörtern. Dass er selbst ein Mann vom Fach war und als Experte referierte, untermauert die subjektive Erzählweise und die Verwendung der erste Person Singular in der Aussage: „Ich, der ich mich seit meiner Jugend mit Naturforschung beschäftigt habe, [...]“⁷⁷⁸ Die Meinung der „gelehrten Feinde[n] des Frauenstudiums (Bischoff und Consortes)“⁷⁷⁹ teilte er dabei nicht. In der Diskussion der ‚Frauenfrage‘ sah er eine prominente Zeit- und Streitfrage, „welche eine grössere, besonders gegen gewisse Kreise gerichtete Kampfesmuthigkeit erheischen und dadurch wahrscheinlich allerlei Streit und Gegenreden“⁷⁸⁰ herbeiführen könnte.

In erster Linie thematisierte Brühl in seinem Vortrag die vorgeblichen Gehirnunterschiede zwischen den Geschlechtern. Zentrale Unterthemen sind der in der Einleitung beschriebene Traum, die Begegnung mit der Natur als Frauengestalt und das Revidieren des „Bischoff’schen Satzes.“⁷⁸¹ Der Traum steht sinnbildlich dafür, dass äußerliche Parameter, wie etwa das Gewicht des Gehirns, nicht erlauben, direkte Rückschlüsse auf die weibliche Intelligenz zu ziehen. Im Traum ist Brühl als Anatom angehalten, die Gehirne dem jeweiligen Geschlecht zuzuordnen. Er stellte fest, dass es sich um eine unlösbare Aufgabe handelt und resigniert zwischenzeitlich: „So viele menschliche Gehirne ich auch gesehen, nie hatte ich einen auch nur annähernd wesentlichen und leicht zu erfassenden Unterschied zwischen dem männlichen und dem weiblichen Gehirne finden können.“⁷⁸² Als der Traum fortschritt und die Entscheidung pressierte, bezog sich Brühl auf die Forschungen und Ergebnisse der Münchner Schule. Hier war nämlich „vor 20 Jahren, 1872, der erste Krieg gegen die Befähigung des Weibes, auf Grundlage vorgeblicher Gehirnunterschiede zwischen Mann und Frau, ausgegangen.“⁷⁸³ Der Gebrauch der Kriegsmetaphorik deutet auf einen ideologiegeladenen Konflikt sowie die prekäre Lage studierwilliger Frauen hin. Die polarisierende Rhetorik unterstreicht diese These. Was dann folgte war, dass Brühl seine Expertise ignorierte und sich das ‚Münchner Wissen‘ aneignete. Dies führte ihn jedoch zu einer fälschlichen Annahme. Die personifizierte Natur befahl ihm, über seine Erkenntnisse, die im Widerspruch zu jenen Bischoffs standen, öffentlich

⁷⁷⁷ *Brühl*, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau, 33.

⁷⁷⁸ Ebd., 34.

⁷⁷⁹ Ebd., 48.

⁷⁸⁰ Ebd., 33.

⁷⁸¹ Ebd., 43.

⁷⁸² *Brühl*, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau, 35.

⁷⁸³ Ebd., 35.

zu sprechen. So folgte Brühl dem Ansuchen Marie Boßhardt-Demergheles und sprach daraufhin in ihrem Verein.⁷⁸⁴

Seine grundlegende Intention war es, auf und für ein Frauenpublikum zu wirken: „Ich spreche zu Frauen von – Frauen; ich spreche zu Männern von – Frauen. Es ist nicht leicht, Beiden zugleich Genüge zu leisten.“⁷⁸⁵ Der Gedankenstrich hebt hervor, dass Brühls sprachlicher Duktus durchweg pointiert war. Der Diskutant nützte während des Vortrags seine Reputation als Intellektueller auf dem Gebiet der Hirnanatomie, um die Unsinnigkeit des Vorhabens anzusprechen, den Wert der wohl komplexesten organischen Strukturen, dem Gehirn, durch Ausmessen und Wägen festzustellen.⁷⁸⁶ Jahre später betrauerte der Verein für erweiterte Frauenbildung das Ableben Brühls im Bericht des elften Vereinsjahres und schloss sein Memorandum mit einem Gedicht:

Du liebest uns zuerst in das den Frauen
Verschloss'ne Paradies des Wissens schauen.
Das zwar von Engeln nicht, doch streng bewachte.
Du bist es, der für uns sprach, schrieb und dachte
Und rüttelt an des Vorurtheiles Schranken.
Der Nachwelt Frauen werden Dir's auch danken.⁷⁸⁷

Der Paarreim verleiht dem Lebenswerk Brühls einen gewissen Nachdruck und das Possessivpronomen ‚uns‘ hebt die Verbundenheit der Frauen ihm gegenüber nochmals hervor. Den „Topos der weiblichen Natur“⁷⁸⁸ entgegentretend, betonte er dogmatisch: „Die Naturwissenschaft verwirft also nicht die Frauen als Hauptwerkzeuge ihres Fortschrittes, – wie dies die Gegner meinen, – sie fordert sie vielmehr unbedingt als unentbehrliches Mittel für ihn.“⁷⁸⁹ Die Verwendung des e-Dativs⁷⁹⁰, welcher diskursübergreifend ein zeitgenössisches Stilelement darstellt, untermauert die Intensität sowie die Involviertheit Brühls auf Seiten der Befürworter*innen akademischer Frauenbildung. Ferner kann man aus dem e-Dativ die Altherwürdigkeit biologistischer Geschlechterbilder herauslesen: „Aus diesem Eberstaller'schen Fall kann man aber so recht ersehen, mit welchen anatomischen Beweisen selbst die gelehrten Feinde des Frauenstudiums (Bischoff und Consortes) kämpfen, und mit

⁷⁸⁴ Brühl, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau, 35 f.

⁷⁸⁵ Ebd., 37.

⁷⁸⁶ Vgl. Tichy, Die geschlechtliche Un-ordnung, 31.

⁷⁸⁷ Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung, XI. Vereinsjahr, Oktober 1898 – Oktober 1899 (Wien 1899). Zit. in: Szanya, Carl Bernhard Brühl, 349.

⁷⁸⁸ Tichy, Die geschlechtliche Un-ordnung, 31.

⁷⁸⁹ Brühl, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau, 58.

⁷⁹⁰ Günter Radden, Der verkannte e-Dativ im heutigen Deutsch: *im Kreise meiner Lieben* und *am Rande des Abgrunds*, Fachbereich Sprache, Literatur und Medien Universität Hamburg, online unter <<https://www.slm.uni-hamburg.de/iaa/personen/ehemalige-emeriti/radden-guenter/downloads/radden-2020-e-dativ.pdf>> (02.09.2023) 44 f.

welchem Rechte!⁷⁹¹ Dr. Eberstaller war ein Grazer Stadtphysikus der in seinen Arbeiten am Stirnhirn von Zwillingen die Forschung Nikolaus Rüdingers relativierte, da er in deren Gehirne „keine schlagenden Geschlechts-Unterschiedsschlüsse“⁷⁹² feststellen konnte. Am Rande sei auch Eberstallers verächtlich machende Personenbezeichnung, etwa die Bemerkung über die Herangehensweise „à la Rüdinger“⁷⁹³, erwähnt. Parasprachliche Elemente wie die demonstrativen Schilderungen (Abb. 24) des anatomischen Aufbaus der grauen Gehirnschicht

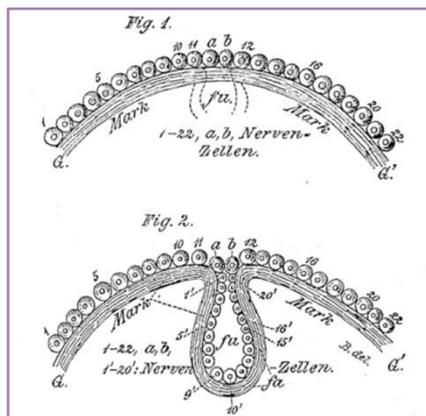


Abbildung 24 Vergleich zweier Gehirnschnitte

Quelle: Brühl, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau, 50.

mit den Eiweißklumpen (Nervenzellen), eigentlicher Sitz der Intelligenz, zeugen von der Expertise des Vortragenden. Die Komplexität des Gehirnaufbaus spiegelt sich in den zahlreichen Satzgefügen wider. Die Querschnitte illustrieren die Marksubstanz und die Nervenzellen (Kügelchen). Daraus kann entnommen werden, dass Gehirn 1 und Gehirn 2 größentechnisch nicht voneinander abweichen, jedoch die Gehirnoberfläche bei der zweiten Abbildung eine Furche und daher mehr Nervenzellen aufweist.⁷⁹⁴ Diese Bebilderung in Brühls Vortrag repräsentiert ein handfestes ‚Beweismittel‘ das Frauenstudium durchsetzen zu können. „Um zu beweisen, welcher anatomische Unsinn schon in den Frauensachen selbst von anerkannten Gelehrten geschrieben worden ist“⁷⁹⁵, zitiert er laufend Bischoff, denn der ganze Vortrag besteht auf sachlogischer Ebene aus Rede und Gegenrede, indem Brühl seine(n) Widersacher auf pragmatische Weise bloßstellt.

Folgende Aussage charakterisiert Brühls Vortrag:

Wenn also auch alle weiblichen Gehirne wirklich kleiner, leichter, umfangsgeringer, windungsärmer wären als die männlichen, – was sie aber durchaus nicht alle sind, – so resultiere aus diesen Verhältnissen noch nicht entfernt die von Bischoff und Anderen behauptete geistige Inferiorität des Weibes!⁷⁹⁶

Der Konjunktiv II Präsens lässt hier den Eindruck entstehen, dass die zerebrale Minderwertigkeit ‚der‘ Frau von einigen Wissenschaftlern phantasiert wurde. Brühl konkludierte, dass Gewicht und Größe eines Gehirns nicht erlauben, „aus ihnen auch nur den

⁷⁹¹ Brühl, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau, 48.

⁷⁹² Ebd., 48.

⁷⁹³ Ebd., 48.

⁷⁹⁴ Ebd., 49 f.

⁷⁹⁵ Ebd., 52.

⁷⁹⁶ Brühl, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau, 48.

allergeringsten Schluss auf Hirnunterschiede nach dem Geschlechte zu machen.“⁷⁹⁷ Der Superlativ wird in dem Fall verwendet, um mehr Überzeugungskraft zu generieren. Die Interpunktion der Frage, „Welchen Zusammenhang soll diese Thatsache mit den geistigen Fähigkeiten und dem Studium der Frau haben?!“⁷⁹⁸, ist ein Ausdruck von Expressivität⁷⁹⁹, um die pseudowissenschaftliche Argumentationslinie seines Opponenten aufzuzeigen. Dadurch möchte Brühl klarstellen, dass die Größenverhältnisse der weiblichen Gehirne keinesfalls mit ihrer Inferiorität korrelieren.

Gegen Ende des Vortrags äußert Brühl einmal mehr implizit den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit. Er betonte, dass alles bisher Hervorgebrachte zu den Hirnunterschieden zwischen den Geschlechtern „nicht mit dem geringsten Schein von wahrem Recht, wahrer Wissenschaftlichkeit gegen das Frauenhirn verwerthet werden könne, [...]“.⁸⁰⁰ Im Originaltext wird die Passage, die aussagt, dass der ‚Hirnbeweis‘ „gar nicht existirt“⁸⁰¹ fett gedruckt worden, um die Unzulänglichkeit von Biologismen hervorzuheben. Die anatomische Theorie Brühls kulminiert in der Losung: „gleiches Gehirn, gleiche Seele, gleiches Recht!“⁸⁰²

Ein knappes Jahrzehnt später, liest man im Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung über die bisherigen Erfolge:

Das Frauenstudium in Österreich mit seinen gewichtigen Folgen für die Stellung der Frau, für ihre Wirksamkeit in der Erziehung und in öffentlichen Berufen ist nun gesichert [gemeint ist die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium mit Wintersemester 1900]. Die Erweiterung der Frauenbildung ist zur That geworden; die Frauenfrage ist nunmehr dem Stadium der unfruchtbaren Discussion entrückt und auf den Weg der realen Bethätigung übergeleitet.⁸⁰³

Von dieser bildungspolitischen Entwicklungstendenz geleitet,

hat die Vereinsleitung das bedeutungsvolle Gutachten von Professor Dr. E. Bernatzik, welches in so klarer und entschiedener Weise für die Berechtigung des Frauenstudiums eintritt [...], durch Drucklegung und unentgeltliche Versendung weiteren Kreisen zugänglich gemacht.⁸⁰⁴

⁷⁹⁷ Brühl, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau, 46.

⁷⁹⁸ Ebd., 53.

⁷⁹⁹ Vgl. hierzu auch Jochen Geilfuß-Wolfgang, Was ist das denn?! Über die Kombination aus Fragezeichen und Ausrufezeichen. In: Franz d’Avis und Rita Finkbeiner (Hg.), Expressivität im Deutschen (Germanistische Linguistik 318, Berlin/ Boston 2019) 295-312.

⁸⁰⁰ Brühl, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau, 57.

⁸⁰¹ Ebd., 57.

⁸⁰² Ebd., 58.

⁸⁰³ Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung, XII. Vereinsjahr, Oktober 1899 – Oktober 1900 (Wien 1900) 6.

⁸⁰⁴ Ebd., 6 f.

Der Verein erhoffte sich durch diese Beilage im Wesentlichen seinen Teil zur Lösung der ‚Frauenfrage‘ beigesteuert zu haben. Wer war Professor Dr. Edmund Bernatzik? In welchem Zusammenhang entstand sein Gutachten?

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Edmund Bernatzik	Professor der Rechtswissenschaften, Fachmann für Staatsrecht 1896/97 und 1906/07 Dekan der Fakultät	Juridicum der Universität Wien	fragendes und beschreibendes Subjekt

Dr. Edmund Bernatzik⁸⁰⁵ war Lehrender an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Wiener Universität und intendierte mit seinem Gutachten „den Zwecken des Vereines dienlich sein zu können.“⁸⁰⁶ Die schmückende Zierleiste und die Initiale („M“) geben erste Hinweise auf die Gewichtigkeit des Gutachtens. Sein Statement beginnt mit dem Erlass des Unterrichtsministeriums vom 9. März 1896, genauer gesagt der Zulassung von Frauen zur Absolvierung der Maturitätsprüfung. Schon zu Beginn wird klar, dass er den vorherrschenden Topos der ‚weiblichen Natur‘ nicht teilt, indem er die Begriffe ‚öffentliche Meinung‘ apostrophiert. Der Verfasser changierte zwischen einer subjektiven und einer distanzierten, die rechtliche Lage und Vorgehensweise der österreichischen Unterrichtsverwaltung darstellenden Erzählweise. Eingangs sagt er zu seiner Rolle in der ‚Zulassungsfrage‘: „Ich beschränke mich auf die Erörterung jener Fragen, mit denen zu beschäftigen mich mein Beruf als Professor der Wiener juristischen Fakultät veranlasst hat.“⁸⁰⁷ Neben der Thematisierung des Erlasses über die Ablegung der Matura (VBIMCU 1896/1966) sprach er auch die daraus resultierenden Konsequenzen an, etwa die ‚Reifeklausel‘, die ja zum Besuch einer Universität berechtigt:

Was zunächst die Zulassung von Frauen als ordentliche Hörerinnen an der juristischen Fakultät betrifft, so ist diese Maßregel eine unvermeidliche Konsequenz einer bereits vollzogenen Thatsache, nämlich der Zulassung von Frauen zur Maturitätsprüfung seitens der Regierung. Es wäre schwer, sich dieser Konsequenz zu entziehen. Die Bedeutung der Maturitätsprüfung besteht ja in gar nichts anderem, als dass in ihr die Feststellung und Beurkundung der geistigen Reife zum normalen Besuch der Universität gelegen ist.

Von der Durchsetzungskraft seines Gutachtens war Bernatzik stets überzeugt. In den Augen des Rechtswissenschaftlers prägten zahlreiche illegitime Vorschriften seitens des k.k.

⁸⁰⁵ Vgl. Klaus Zeleny, Edmund Bernatzik, o. Univ.-Prof. Dr. jur., Wien 02.09.2021, online unter <<https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/edmund-bernatzik>> (03.09.2023).

⁸⁰⁶ Edmund Bernatzik, Die Zulassung der Frauen zu den juristischen Studien. Ein Gutachten. In: Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung (Beilage), XII. Vereinsjahr, Oktober 1899 – Oktober 1900 (Wien 1900) o. S.

⁸⁰⁷ Bernatzik, Die Zulassung der Frauen zu den juristischen Studien, 5.

Unterrichtsministeriums die zeitgenössische Bildungspolitik. Diskussionen rund um das Frauenstudium waren durch Kontradiktionen gezeichnet: „Das eine zu gestatten, das andere zu verbieten, hat jedoch keine Berechtigung und unmöglich kann sich ein solcher Widerspruch lange halten.“⁸⁰⁸ Die Verwendung der Rechtssprache durch Begriffe wie „präjudiziert“⁸⁰⁹ oder die Verweise auf Art. 18 des Staatsgrundgesetzes: „Es steht jedermann frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will“⁸¹⁰, sprechen für die Expertise Bernatziks. Substantive wie ‚Fleiß‘ und ‚Lerneifer‘ sollen die „sittlichen Bedenken“⁸¹¹ der Gegner*innen akademischer Frauenbildung abbauen und ferner deren Eignung zur Juristin untermauern. Substantive wie ‚Weg‘ oder ‚Fluss‘ betonen den Status quo der ‚Frauenbildungsfrage‘, also was Frauen in Bewegung/en beim Unterrichtsministerium bereits an Erlässen erreichen konnten. Das Unterrichtsministerium steht der universitären Bildung von Frauen „nicht mehr hindernd im Wege“⁸¹², schrieb Bernatzik dazu. Ferner ergänzte er: „Es war unvermeidlich, dass nunmehr die Sache auch bezüglich der juristischen Berufe in Fluss kommen müsse.“⁸¹³ Dabei akzentuiert das Modalverb ‚müssen‘ die Notwendigkeit, Frauen ein Recht auf höhere Bildung zuzusprechen. Auf der Satzebene heben die kurzen Sätze die Haltung Bernatziks zur Zulassung von Frauen zum Juridicum und folglich zu den rechtsgelehrten Berufen klar hervor und bringen die Problematik auf den Punkt. Durch Wörter wie ‚Prüfung‘ maß er seinem Gutachten die nötige Authentizität bei und negierte die „Bedenken socialpolitischer Art“⁸¹⁴, kurzum die Existenz der sogenannten „Lohndruckerinnen“⁸¹⁵: „Die Besorgnis also, dass durch die Zulassung von Frauen zu dem rechtsgelehrten Berufen eine Herabdrückung der Dienstesbezüge eintreten könnte, hält bei genauerer Prüfung nicht stand.“⁸¹⁶

Als er seinen Gedankengang zur ‚Brotfrage‘ und der Frauenerwerbsarbeit fortführte, erwähnte er auch den vermeintlichen „Concurrenzkampf“⁸¹⁷ der Geschlechter am Berufsmarkt:

Freilich, dass eine ist klar: Wenn eine gewisse Anzahl von rechtsgelehrten Berufsstellen dem weiblichen Geschlechte zufällt, so hat das zur Folge, dass (im großen und ganzen wenigstens) eine ebenso große Anzahl von Männern diese Stellen nicht erhalten kann. Diese Männer werden sich also um andere Erwerbsmittel umsehen müssen.⁸¹⁸

⁸⁰⁸ Bernatzik, Die Zulassung der Frauen zu den juristischen Studien, 6.

⁸⁰⁹ Ebd., 16.

⁸¹⁰ Ebd., 13.

⁸¹¹ Ebd., 7.

⁸¹² Ebd., 5.

⁸¹³ Ebd., 5.

⁸¹⁴ Ebd., 9.

⁸¹⁵ Ebd., 9.

⁸¹⁶ Bernatzik, Die Zulassung der Frauen zu den juristischen Studien, 10.

⁸¹⁷ Ebd., 12.

⁸¹⁸ Ebd., 11.

Fakt ist, dass die Branchen, die dem Mann offenstehen „unendlich zahlreicher und mannigfaltiger“⁸¹⁹ waren bzw. sind. Zwar agitierte Bernatzik auf Seiten der Frauenbewegung, dennoch war er selbst nicht ganz frei von den Geschlechterbildern seiner Zeit. Denn im Zuge des ungleich verteilten Zugangs zu Berufszweigen verbalisierte er die Frau als ‚das schwache Geschlecht‘:

Wenn nun die gedachte Maßregel [Zulassung der Frauen zu den Rechtswissenschaften] den unerwünschten Erfolg hat, eine gewisse Anzahl von Existenzen zu proletarisieren, so ist es nicht nur gerechter, sondern auch sozialpolitisch klüger, wenn hie[r]von nicht das schwächere, sondern das stärkere Geschlecht betroffen wird, [...].⁸²⁰

Als Konsequenz der Öffnung juristischer Berufe nennt er infolgedessen eine mögliche berufliche Umorientierung der Männer oder deren Proletarisierung. Die sozialpolitische Tragweite dieser Verarmung, so Bernatzik, ist aber für beide Geschlechter folgenreich: „Es ist nur naiv, zu glauben, dass dieselben den Frauen, die sie treffen, weniger wehthun als den Männern. Mit welchem Recht betrachtet man das erstere für wünschenswerter, als das letztere?“⁸²¹

Den Vorwurf vieler seiner Geschlechtsgenossen, „man möge, [...], das Weib ihrem „natürlichen Berufe nicht entziehen“⁸²², weist Bernatzik zurück. Durch die Verwendung des Konjunktiv I gibt er die Meinung der Opponent*innen wieder, distanziert sich aber zugleich von derartigen Auffassungen: „Zu sagen, man ‚entreihe‘ eine Frau einem Wirkungskreise, denn sie nicht finden kann, das ist doch einfach grotesk [...].“⁸²³ Zudem deutete der Jurist hier an, dass viele mittelständische Frauen nicht mehr mit einer Versorgung durch die Ehe rechnen können oder wollen.⁸²⁴ „Der Staat soll und muss es also, [...], den Frauen ermöglichen, dieselbe Bildung zu erreichen, wie dem Manne.“⁸²⁵ Die bisherige Auslegung des Staatsgrundgesetzes, also den Ausschluss „aller Frauen von den höheren Bildungsanstalten“⁸²⁶, erklärte er für gesetzeswidrig. Er kritisierte auf pragmatische Weise das „männliche Classenbewusstsein“⁸²⁷ seiner Zeit. Dieses Klassenbewusstsein erwähnte Bernatzik als „Überrest einer [...], noch nicht völlig überwundenen Ansicht von der Minderwertigkeit des Weibes [...].“⁸²⁸ Das Vorhaben

⁸¹⁹ Bernatzik, Die Zulassung der Frauen zu den juristischen Studien, 11.

⁸²⁰ Ebd., 11.

⁸²¹ Ebd., 11.

⁸²² Ebd., 11 f.

⁸²³ Bernatzik, Die Zulassung der Frauen zu den juristischen Studien, 12.

⁸²⁴ Vgl. ebd., 12.

⁸²⁵ Ebd., 12 f.

⁸²⁶ Ebd., 13.

⁸²⁷ Ebd., 13.

⁸²⁸ Ebd., 14.

derartige Weltanschauungen ad absurdum zu führen beschrieb er als unmöglich. Man kann diese Überzeugung nicht widerlegen, da „sie Vernunftgründen nicht zugänglich ist“⁸²⁹ und vom „Recht des Stärkeren“⁸³⁰ ausgeht. Die „Gleichberechtigungsidee“⁸³¹ erschien Bernatzik als „vorsichtig und langsam vorgehend.“⁸³² Es war insofern schwierig, einen Wandel zu indizieren, denn „ueberall wo das Patriarchat besteht, finden wir auch die Rechtslosigkeit der Frau.“⁸³³ Der zentrale Grundsatz seines Gutachtens besagt „die Frauen zu allen Berufen zuzulassen, zu denen sie fähig sind.“⁸³⁴

Auch der *Allgemeine Österreichische Frauenverein* erkannte frühzeitig, dass die Lösung der ‚Frauenfrage‘ nur „durch gemeinsame Arbeit beider Geschlechter“⁸³⁵ möglich sei. Die Solidarisierung mit den sozialreformerischen Männern erfolgte aber auf außerparteilicher Ebene. Denn die Frauenbewegung „bedarf keiner politischen Partei, sie ist selbst ein treibendes Agens im politischen Leben [...]“⁸³⁶ Ein weiterer relevanter Aspekt für Frauen in Bewegung/en war der Briefkontakt zu Gelehrten, wie zu dem schon genannten Carl Bernhard Brühl. Männer wie Brühl dienten Auguste Fickert als Ansprechperson in vereinsrechtlichen Themen, exemplarisch dazu den Statuten. So bedankte sich der Wiener Anatom in einer Korrespondenzkarte vom 28. Oktober 1892 bei Fickert über den von ihr zugesandten „Vereins-Entwurf“⁸³⁷. Ein weiterer bedeutender Förderer des AÖFV war der linksliberale Reichsratsabgeordnete Dr. Ferdinand Kronawetter, welcher „in liebenswürdigster Weise“⁸³⁸ *Das Recht der Frau* als Beiblatt seiner demokratischen Parteizeitung *Volksstimme* druckte.⁸³⁹ Dadurch wurde der AÖFV erstmals publizistisch aktiv. Dass die Frauen den Angriffen der Gegner des Frauenstudiums „nicht ohne Verteidiger ausgesetzt“⁸⁴⁰ waren, betonte auch Marianne Hainisch. Besonderen Dank sprach Hainisch dem Direktor der ersten gymnasialen Mädchenschule Wiens, Emmanuel Hannak⁸⁴¹, aus. Der Lehrerfolg dieser Schule war durch den „Schutze ausgezeichneter Männer“⁸⁴² garantiert. Am Rande sei auch Hannaks

⁸²⁹ Bernatzik, Die Zulassung der Frauen zu den juristischen Studien, 14.

⁸³⁰ Ebd., 14.

⁸³¹ Ebd., 14.

⁸³² Ebd., 5.

⁸³³ Ebd., 14.

⁸³⁴ Ebd., 16.

⁸³⁵ Ebd., o. S.

⁸³⁶ Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriften, A-77989/1900, VIII. Jahresbericht des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines 1900 (Wien 1901) 2.

⁸³⁷ Carl Bernhard Brühl: Korrespondenzkarte an Auguste Fickert vom 28.10.1892. Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, H.I.N.-69913.

⁸³⁸ Stenographisches Protokoll über die Constituirende Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, 5.

⁸³⁹ Vgl. ebd., 5.

⁸⁴⁰ Hainisch, Zur Geschichte der österreichischen Frauenbewegung, 17.

⁸⁴¹ Hannak, Emmanuel. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/979>> (04.09.2023).

⁸⁴² Hainisch, Zur Geschichte der österreichischen Frauenbewegung, 19.

Verteidigungsschrift *E. Alberts Essay „Die Frauen und das Studium der Medizin“ kritisch beleuchtet* (Wien 1895) erwähnt. Dort rezensierte er Alberts Publikation und resümierte, dass sich die Argumentationslinie des Mediziners „nicht gut in eine logisch geordnete Deduction zergliedern“⁸⁴³ lässt.

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zeichnete sich schrittweise ein Gesinnungswandel ab, welcher 1897/98 in der Inauguration des Wiener Universitätsrektors und Afrikanisten Dr. Leo Reinisch zum Ausdruck kommt.⁸⁴⁴ In seiner Antrittsrede bezeichnete Reinisch Gabriele von Posanners erfolgreiche Promotion als „bemerkenswerten Act“⁸⁴⁵, indem die Universität Wien „ein gewichtiges und entscheidendes Wort zur Lösung der Frage um Erweiterung der Frauenrechte gesprochen“⁸⁴⁶ hat. Im weiteren Verlauf der Frauenstudiumsdebatte publizierte die Zeitung *Neues Frauenleben* in seiner Februarausgabe 1904 die Rundfrage *Das gemeinsame Universitätsstudium der Geschlechter*.⁸⁴⁷ Aus der folgenden Grafik wird ersichtlich, dass eine Reihe namhafter Professoren der Alma Mater Rudolfina sich in der Frauenstudiumsdebatte klar profeministisch positionierte:

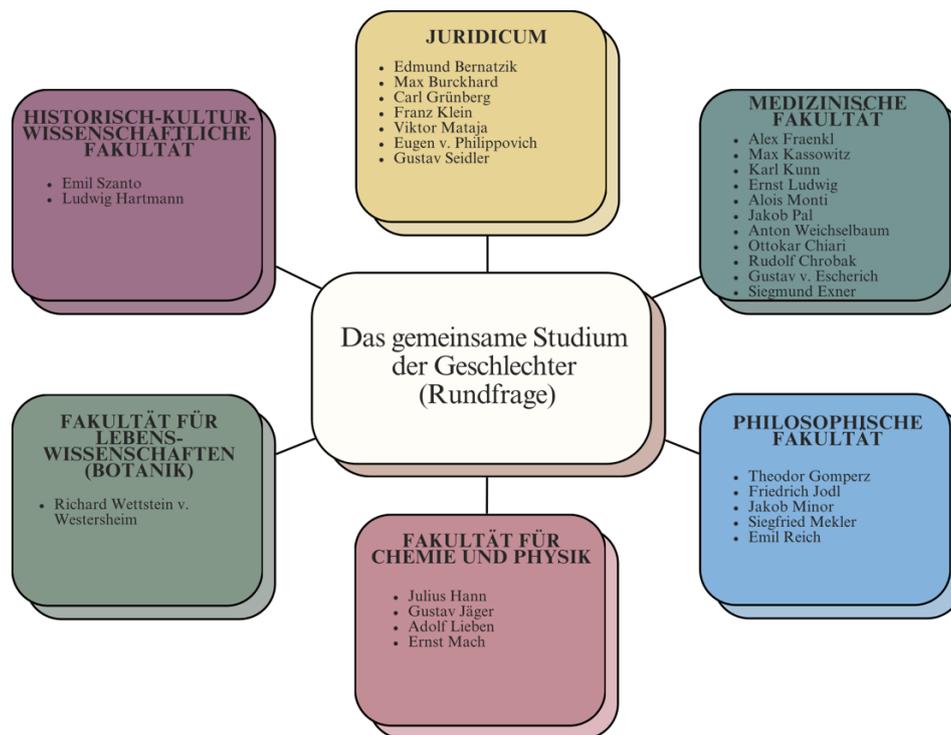


Abbildung 25 Auflistung der Rundfrage

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an *Neues Frauenleben* Jg. 16, Nr. 2 (1904) 1-5 und *Neues Frauenleben* Jg. 16, Nr. 3 (1904) 5-12.

⁸⁴³ Emmanuel Hannak, Prof. E. Alberts Essay „Die Frauen und das Studium der Medizin“ kritisch beleuchtet (Wien 1895) 1.

⁸⁴⁴ Vgl. Heindl, Bildung und Emanzipation, 532.

⁸⁴⁵ Leo Reinisch, Bericht über das Studienjahr 1896/97. In: Die feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1897/98 am 28. Oktober 1897 (Wien 1897) 6.

⁸⁴⁶ Ebd., 6.

⁸⁴⁷ Neues Frauenleben Jg. 16, Nr. 2 (1904) 1-5 und Fortsetzung in: Neues Frauenleben Jg. 16, Nr. 3 (1904) 5-12.

Aus der Grafik geht auch hervor, dass rund zwei Drittel der Befragten Rechtswissenschaftler oder Mediziner waren. Dabei handelte es sich in erster Linie um Männer, welche einflussreiche politische Ämter bekleideten, etwa Hofrat Obersanitätsrat Dr. Anton Weichselbaum, Professor für pathologische Anatomie und Vorstand des entsprechenden Instituts.⁸⁴⁸ Der Oberste Sanitätsrat (OSR) war ein wissenschaftlich-medizinisches Expertengremium mit entsprechender Deutungshoheit und diente der Politikberatung.⁸⁴⁹ Männer wie Herrenhausmitglied und Physiker Dr. Ernst Mach sahen in der Gesetzgebung und dem Kompendium Alberts „Hindernisse, die man aus Besorgnis vor der Konkurrenz und dem Einfluss der Frauen hier auftürmt.“⁸⁵⁰ Außerdem ermutigte er die Frauen dahingehend, dass die restriktiven Zulassungsbedingungen für Frauen „auf die Dauer dem nivellierenden Zug der Zeit“⁸⁵¹ nicht standhalten könnten. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass manche männliche Befürworter, etwa der Professor für klassische Philologie, Theodor Gomperz, sich dennoch zu koedukativen Vorlesungen eher reserviert äußerten.⁸⁵² Gomperz nahm die Anwesenheit von Studentinnen in Vorlesungen die sexuelle Themen wie etwa Platons *Phaidros* behandelten als „hemmende Fessel“⁸⁵³ war. Seine Ansichten zur höheren Frauenbildung waren ambivalent. Demzufolge sprach er sich für eine gesonderte Frauenuniversität aus, stand also einer grundsätzlichen höheren Bildung der Frauen wohlwollend gegenüber.⁸⁵⁴

Aus den analysierten Diskursfäden kann daher abgeleitet werden, dass sich der Gegendiskurs unter anderem durch die unterstützende Mitgliedschaft von Männern in Frauenvereinen, die Verlautbarung von Petitionen im Reichsrat sowie das Gründen von beispielsweise Rechtsschutzstellen konstituierte. Es steht außer Zweifel, dass die ‚Frauen-‘ bzw. ‚Zulassungsfrage‘ kontrovers diskutiert wurde und die gesellschaftlichen „Lager“ polarisierte. Dennoch waren auch Männer, insbesondere Hochschullehrer, im Fin de Siècle zunehmend in frauenbewegten Kreisen aktiv.

⁸⁴⁸ Vgl. Neues Frauenleben Jg. 16, Nr. 3 (1904) 7.

⁸⁴⁹ Vgl. Christiane *Druml*, Das Ende des Obersten Sanitätsrats: Was bleibt, ist Leere. In: Der Standard, 03.09.2020, online unter <<https://www.derstandard.at/story/2000119739236/das-ende-des-obersten-sanitaetsrates-was-bleibt-ist-leere>> (05.09.2023).

⁸⁵⁰ Neues Frauenleben Jg. 16, Nr. 3 (1904) 10.

⁸⁵¹ Ebd., 10.

⁸⁵² Vgl. Neues Frauenleben Jg. 16, Nr. 3 (1904) 7.

⁸⁵³ Vgl. ebd., 7.

⁸⁵⁴ Vgl. ebd., 7.

6. Fazit

So wird die praktische Vereinsarbeit zur Vorschule dessen, was das Vereinsleben der Frau für das öffentliche Leben geben soll, indem sie das Material herbeibringt, aus dem die Waffen für den Kampf geschmiedet werden sollen.⁸⁵⁵

Henriette Fürth akzentuierte die Kernfunktion von Frauenvereinen im 19. Jahrhundert: Bereitstellung von theoretischem sowie praktischem Wissen. Die vorliegende Masterarbeit trägt den Titel *Die Pflicht zu schreiben. Das Frauenstudium in den Publikationsorganen des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines und des Vereines für erweiterte Frauenbildung* (1888-1902) und befasste sich eingehend mit diesem, in der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung generiertem sowie publizierten Wissen. Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Feststellung, dass die Vereinsfunktionärinnen vom Pflichtbewusstsein getragen wurden, sich gegenüber ihren Geschlechtsgenossinnen zur ‚Frauenfrage‘ zu äußern. Eine Reformulierung von ‚Die Pflicht zu reden‘⁸⁵⁶ in ‚Die Pflicht zu schreiben‘ erschien daher naheliegend.

Ziel dieser Masterarbeit war es, die Entwicklung der österreichischen Frauenbewegungspresse im Fin de Siècle nachzuzeichnen und parallel dazu den hohen publizistischen Partizipationsgrad von Frauen an der ‚Frauenfrage‘ herauszuarbeiten. Zunächst wurden im Theorieteil die grundlegenden analytischen Begriffe ‚Geschlecht‘ und ‚Raum‘ erklärt, um entsprechende Arbeitsdefinitionen festlegen zu können. Folglich intensivierte sich die Strukturierungskraft der diskursiven Kategorie ‚Geschlecht‘ im späten 19. Jahrhundert. Ferner konnte herausgefunden werden, wie stark sich die Geschlechterdifferenz in der ‚Zulassungsfrage‘ entlang räumlicher Grenzen strukturierte, beziehungsweise sich in universitären Räumen einschrieb. Kurzum, Räume sind vergeschlechtlicht, indem sie den Zugang zu Universitäten aufgrund des Geschlechts limitierten. Darauf aufbauend hebt das dritte Kapitel die Bedeutung des Vereines, als eine Art selbstbestimmtes Gemeinwesen für Frauen in Bewegung/en hervor. Der Verein repräsentierte für bürgerliche Frauen einen ‚Mikrokosmos‘, durch den sie die Enge ihres häuslichen Wirkungskreises überschreiten konnten und sich eine Art Gemeinschaftsgefühl zumindest teilweise manifestierte. Dieser mehrheitlich von Frauen geschaffene Handlungsraum interferierte auch mit dem Politisierungsgrad derselben. Im vierten Kapitel wurde der Einfluss von Burschenschaften untersucht. Infolgedessen konstatierte die Arbeit, dass jene Studentenverbindungen die Universität als männerbündischen Raum inszenierten und durch Mensuren weiter tradierten. Darüber hinaus wurde in Anlehnung an frühere

⁸⁵⁵ Fürth, Wie wird die Frau durch das Vereinsleben für das öffentliche Leben erzogen? 433.

⁸⁵⁶ Hoffmann, Vom ersten Clubabend des allg. österr. Frauenvereines, 7.

Forschungsergebnisse belegt, inwieweit biologistisch-essentialistisches Geschlechterwissen aus der Sicht renommierter Mediziner für die geistige Inferiorität ‚der‘ Frau verantwortlich war. So dienten Biologismen als Rechtfertigungsnarrativ, um die Geschlechterungleichheit de jure festzuschreiben. Auf der Grundlage dieser Erkenntnis, wurde eine Chronik erstellt, die überblicksmäßig die Verordnungsblätter des k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht zeigt. Diese Rechtstexte standen stellvertretend für die Hürden, mit denen studierwillige Frauen konfrontiert waren. Schließlich bildete die Historische Diskursanalyse nach Landwehr den Kern der vorliegenden Arbeit. Die Typologie von Frauenzeitschriften auf inhaltlich-ideologischer Ebene gab zunächst Aufschluss über die Ausrichtungen feministischer Periodika im 19. Jahrhundert. Die *Dokumente der Frauen* waren Teil der feministische Frauenpresse. Weiters fand im empirischen Teil eine quantitative Erhebung der Metadaten statt. Dabei wurden die Diskursstränge rubriziert, um thematische Schwerpunkte der Jahrgänge herauszufinden. Dadurch wurde ein dreifach gegliederter Themenschwerpunkt nachgewiesen: Bildung/Erziehung, Ökonomie/Erwerbsarbeit und Politik/Recht. In weiterer Folge wurden die Zeitungsartikel sowie Vorträge der Jahresberichte als Agitationsforum einer Makro- sowie Mikroanalyse unterzogen. Einzelne Diskursbeiträge wurden kombiniert, um überschneidende und charakteristische Aussagen herauslesen zu können. Die Ergebnisse wurden zusätzlich stichwortartig in eigens erstellten Masken erfasst. Demnach wurden 21 Schlüsseltexte, die das Frauenstudium problematisierten, näher betrachtet. Es stellte sich heraus, dass beide Vereine sowohl intradiskursiv durch thematische Zusammenhänge als auch interdiskursiv durch das wechselseitige Bezug nehmen in Publikationen verbunden waren. Das die Diskursstränge aufeinander rekurrten, wird besonders deutlich im Fall des Anatomen Carl Bernhard Brühl, der für beide Vereine agitierte. Besonders aufschlussreich in den diskursanalytischen Auseinandersetzungen war die repetitive sozialdarwinistische Aussage eines ‚(Geschlechter-) Kampfes‘, was den Diskurs mitunter strukturierte und folglich als diskurskonstituierend identifiziert werden konnte. Die Analyse der Einzelhefte sowie Jahresberichte zeigt, dass die ‚Konkurrenzfurcht‘ eine der zentralen diskurscharakteristischen Aussagenelemente bildete. Darin spiegelten die Schreibenden die Angst mancher Frauenstudiumsgegner*innen vor einer Feminisierung männerdominierter Berufsfelder wider. Hinzu kommt die Aussage über die ‚Versorgungsehe‘, kurz die demografisch zugespitzte Lage vieler bürgerlicher Frauen, die weder einen Ehemann noch Erwerbsarbeit fanden. Die Ehelosigkeit dient als ein Rechtfertigungsnarrativ. Abschließend darf nicht unerwähnt bleiben, dass die publizistisch aktiven Frauen selbst stellenweise vom bürgerlichen Weiblichkeitskanon und derartigen Zuschreibungen ausgingen, um auf gesellschaftliche Missstände, wie den Ärztinnenmangel,

aufmerksam zu machen. Durch diese Argumentationslinie reproduzierten sie das Geschlechterwissen ihrer Zeit, obgleich sie dadurch lediglich die Zulassung von Studentinnen zu Universitäten intendierten. Überraschend war zudem die Feststellung, dass nicht nur Männer gegen akademische Frauenbildung ihre Stimme erhoben. Der Vortrag der Schriftstellerin Sidonie Grünwald-Zerkowitz über die *Schattenseiten des Frauenstudiums* zeigte unmissverständlich auf, dass sowohl Männer als auch Frauen im 19. Jahrhundert misogynen Ansichten internalisiert hatten.

Des Weiteren konnte die Konstitution eines Gegendiskurses auf das mediale Echo Eduard Alberts umstrittener Schrift *Die Frauen und das Studium der Medizin* (1895) zurückgeführt werden. Dadurch konnte nachgewiesen werden, dass einige namhafte Universitätsprofessoren, Advokaten und Reichratsabgeordnete in Frauenvereinen unterstützend oder als Ehrenmitglied wirkten. Die profeministische Haltung eines Wilhelm Jerusalem, Friedrich Jodl oder Edmund Bernatzik basierte auf der ethischen Ansicht, welche die Frau als unentbehrliches Mittel zum Fortschritt begriffen. Entgegen den Erwartungen ergab die Rundfrage *Das gemeinsame Universitätsstudium der Geschlechter*, dass die Zahl von männlichen Vereinsmitgliedern oder Fürsprechern zur Wende vom 19. in das 20. Jahrhundert signifikant anstieg. So stellte sich heraus, dass deren wissenschaftliche Autorität, den Inhalten sowie konkreten Forderungen der Publikationen einen besonderen Nachdruck gab. Die Antwort auf die forschungsleitende Frage dieser Masterarbeit lautet aus diesem Grund: Das **Nutzen vorhandener und Schaffen neuer Strukturen** zeichnete den Aktionsbereich des *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines* und des *Vereines für erweiterte Frauenbildung* aus. Sie nutzten die Deutungshoheit von Politikern, Advokaten, sowie Universitätsprofessoren als Sprachrohr, um erfolgreicher zu petitionieren und sie schufen sich zusätzlich eigene Presseerzeugnisse, die den bürgerlich-liberalen Emanzipationsgedanken verbreiteten. Der Teil dieser Diskursteilnehmer*innen der ‚Frauenfrage‘ trugen durch das von ihnen begründete Pressewesen zur Sichtbarmachung ihrer misslichen (Berufs-) Bildung und dem begrenzten Zugang zu höheren Bildungseinrichtungen, etwa Universitäten, bei. Der Diskurs war zwar an sich auf bewusstseinsweiternder Ebene äußerst produktiv, jedoch hatte er realpolitisch nur begrenzt Einfluss. Mit der vorliegenden Arbeit wurden neue Erkenntnisse im Hinblick auf die Frauenbewegungsgeschichtsschreibung gewonnen. Fraglich bleibt, wie sich die Abbonnentenzahlen der *Dokumente* bis 1902 entwickelten (Rezeptionsforschung), welche weiteren Themen beide Vereine behandelten oder in welchem Verhältnis die Publikationsorgane liberal-bürgerlicher Frauen zu jenen der Sozialdemokratinnen oder Christlich-Sozialen Frauen standen. Dies sollte in weiterführenden

Forschungsarbeiten untersucht werden. Die untersuchten Zeitungsartikel gaben in differenzierter Weise Auskunft über die Herangehensweise der Frauenbewegung. Der Zusammenhang von schreibenden Frauen und der Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit (Agency) wurde dadurch evident. Der Leitgedanke, welcher die Auseinandersetzungen um die ‚Frauenfrage‘ strukturierte, divergierte dabei je nach Verein. Während der *Verein für erweiterte Frauenbildung* die ‚Frauenfrage‘ vorwiegend als ‚Bildungsfrage‘ betrachtete, trat der *Allgemeine Österreichische Frauenverein* umfassender für frauenpolitische Sujets ein. Mit den Ergebnissen dieser Forschung wird an frühere Untersuchungen, wie etwa die Dissertation von Emma Kancler über die Presse der österreichischen Frauenbewegung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges sowie an Waltraud Heindl und Marina Tichys Sammelwerk über Frauen an der Universität Wien (ab 1897) angeknüpft. Dieser Arbeit versteht sich außerdem als Ergänzung zur Forschung Harriet Andersons über das Engagement von Männern in der bürgerlichen Frauenbewegung.

Das Schreiben von Zeitungsbeiträgen wurde in dieser Masterarbeit als Selbstermächtigungsstrategie interpretiert. Die Beiträge, sei es in Form von Jahresberichten oder als Zeitungen, begünstigten das Sichtbarmachen von Geschlechterungerechtigkeit(en). Die durch einen gesellschaftskritischen Antrieb entstandenen Diskursstränge beider Vereinen **machten** Frauen ihre Möglichkeiten bewusst(er). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Jahresberichte und Vorträge (Beilagen) des *Vereines für erweiterte Frauenbildung* sowie die Zeitung *Dokumente der Frauen* des *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines* sowohl realitäts- auch als identitätsstiftend waren. Wissen aus erster Hand zu empfangen, spielte dabei eine übergeordnete Rolle. Die zentrale Devise blieb stets: „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück!“⁸⁵⁷

⁸⁵⁷ I. Jahresbericht des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines 1893, 7.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1. Quellenverzeichnis

7.1.1. Archive

Wienbibliothek im Rathaus

Druckschriften, A-77997, Stenographisches Protocoll über die am 14. Mai 1891 im Sitzungssaale des alten Rathauses zu Wien abgehaltene allgemeine Frauenversammlung (Wien 1891).

Carl Bernhard Brühl: Korrespondenzkarte an Auguste Fickert vom 28.10.1892. Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, H.I.N.-69913.

Druckschriften, A-27190, Stenographisches Protokoll über die Constituierende Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, abgehalten am 28. Jänner 1893 im Sitzungssaale des alten Rathauses zu Wien (Wien 1893).

Druckschriften, A-77989/1893, I. Jahresbericht des allg. österr. Frauenvereines 1893 (Wien 1893).

Druckschriften, A-77989/1895, III. Jahresbericht des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines 1895 (Wien 1896).

Druckschriften, A-77989/1899, VII. Jahres-Bericht des allg. österr. Frauenvereines 1899 (Wien 1900).

Druckschriften, A-77989/1900, VIII. Jahresbericht des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines 1900 (Wien 1901).

Druckschriften, B-77990/76.50 Vereinsleben, Statuten, Aufrufe, Rundschreiben etc. des allgemeinen österreichischen Frauenvereins [Konvolut].

Österreichisches Staatsarchiv/ Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien (AVA)

Unterricht KB VfB 1, Jahresberichts des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, IX. Vereinsjahr, Oktober 1896 – Oktober 1897 (Wien o.J.).

Archiv der Universität Wien

Philosophische Fakultät, PH S 03.4, Zulassung von Frauen als Hospitantinnen, ordentliche und außerordentliche Hörerinnen, Protokoll Nr. 739 vom 19. Februar 1897.

7.1.2. Periodika

Das Recht der Frau. Organ für moderne Frauenbewegung

Das Recht der Frau Nr. 203. (1895) 6-8, online unter <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=20182&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=1> (20.09.2023).

Das Recht der Frau Nr. 205 (1896) 6-8, online unter <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=20205&page=1&viewmode=fullscreen> (20.09.2023).

Das Recht der Frau Nr. 206 (1896) 7-8, online unter <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=20206&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=1> (20.09.2023).

Das Recht der Frau Nr. 269 (1897) 7-8, online unter <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=20349&page=1&viewmode=fullscreen> (20.09.2023).

Nina *Hoffmann-Matscheko*, Vom ersten Klubabend des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines: Die Pflicht zu reden. In: Das Recht der Frau Nr. 210 (1896) 7-8, online unter <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=20210&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=1> (21.09.2023).

Dokumente der Frauen 1899

o. A., Unterlehrerinnen. In: Dokumente der Frauen Nr. 1 (08.03.1899) 10-17, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=26&size=45> (20.09.2023).

o. A., Eingesendet. In: Dokumente der Frauen Nr. 4 (01.05.1899) 92 f., online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=108&size=45> (20.09.2023).

Raissa *Adler*, Das gemeinsame Studium und die Professoren. In: Dokumente der Frauen Nr. 11 (15.08.1899) 289-293, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=305&size=45> (20.09.2023).

Emma *Eckstein*, Vorbereitung der Frau zur Lebensarbeit. In: Dokumente der Frauen Nr. 19 (15.12.1899) 512-516, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=504&size=45> (21.09.2023).

Josef *Eckstein*, Über die Eignung der Frau zu den juristischen Berufen. In: Dokumente der Frauen Nr. 8 (01.07.1899) 217-219, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=233&size=45> (21.09.2023).

Therese *Schlesinger-Eckstein*, Illustriertes Conversations-Lexikon der Frau (Rezension). In: Dokumente der Frauen Nr. 5 (15.05.1899) 125 f., online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=141&size=45> (21.09.2023).

A. *Eitelberg*, Sollen die Frauen sich auch dem Studium der Medicin zuwenden? In: Dokumente der Frauen Nr. 11 (15.08.1899) 286-289, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=302&size=45> (21.09.2023).

Auguste *Fickert*, Marie *Lang* und Rosa *Mayreder* (Hg.), Vorwort der Herausgeberinnen. In: Dokumente der Frauen Nr. 1 (08.03.1899) 1-4, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=17&size=45> (21.09.2023).

Marianne *Hainisch*, Bericht an den Internationalen Frauencongress in London über weibliche Fachschulen in Österreich. In: Dokumente der Frauen Nr. 9 (15.07.1899) 240-246, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=256&size=45>> (21.09.2023).

Rosa *Mayreder*, Die schöne Weiblichkeit. In: Dokumente der Frauen Nr. 5 (15.5.1899) 119-125, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=135&size=45>> (21.09.2023).

Rosa *Mayreder*, Frauenvereine. In: Dokumente der Frauen Nr. 2 (01.04.1899) 36-38, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=52&size=45>> (21.09.2023).

Rosa *Mayreder*, Notizen. In: Dokumente der Frauen Nr. 3 (15.04.1899) 71 f., online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=87&size=45>> (21.09.2023).

Friedrich *Jodl*, Höhere Mädchenbildung und die Gymnasialfrage. In: Dokumente der Frauen Jg. 1, Nr. 6 (1899) 141-146, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=157&size=45>> (21.09.2023).

Julius *Ofner*, Die Frau im österreichischen Privatrecht. In: Dokumente der Frauen Nr. 17 (15.11.1899) 439-443, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1301&viewmode=fullscreen&scale=2&rotate=&page=3>> (21.09.2023).

Mathieu *Schwann*, Ostermorgen. In: Dokumente der Frauen Nr. 3 (15.04.1899) 62-66, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=78&size=45>> (21.09.2023).

Marie *Spitzer*, Professor Dr. Carl Bernhard Brühl. In: Dokumente der Frauen Nr. 13 (15.09.1899) 339-342, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=353&size=45>> (21.09.2023).

T. W. *Teifen*, Ein Wort zur Frauenfrage. In: Dokumente der Frauen Nr. 4 (01.05.1899) 81-86, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=97&size=45>> (21.09.2023).

T. W. *Teifen*, Frauen gründet für eurere Töchter Gymnasien! In: Dokumente der Frauen Nr. 15 (15.10.1899) 389-391, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&page=399&size=45>> (21.09.2023).

Dokumente der Frauen 1900

Marie *Lang*, An die Leser! In: Dokumente der Frauen Nr. 20 (01.01.1900) 535, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1900&page=5&size=45>> (21.09.2023).

o. A., Ein Schritt nach vorwärts. Die Zulassung der Frauen zu den medicinischen und pharmaceutischen Studien. In: Dokumente der Frauen Nr. 13 (01.10.1900) 393-395, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1900&page=643&size=45>> (20.09.2023).

Lotte *Glas*, Die Fortschritte der Arbeiterinnenbewegung in Österreich. In: Dokumente der Frauen Nr. 2 (15.04.1900) 49-55, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1900&page=259&size=45>> (21.09.2023).

A. v. *Gottberg*, Die „Ausnahmen“. In: Dokumente der Frau Nr. 8 (15.7.1900) 257 f., online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1900&page=491&size=45>> (21.09.2023).

Wilhelm *Jerusalem*, Drei Studentinnen. In: Dokumente der Frauen Nr. 22 (1.2.1900) 615-623, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1900&page=79&size=45>> (21.09.2023).

Arthur L. *Jelinek*, Bibliographie. In: Dokumente der Frauen Nr. 20 (01.01.1900) 556 f., online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1900&page=26&size=45%20abgerufen>> (21.09.2023).

Eduard *Reyer*, Bessere Bildung. In: Dokumente der Frauen Nr. 18 (15.12.1900) 572-575, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1900&page=840&size=45>> (21.09.2023).

Dokumente der Frauen Nr. 6 (15.06.1900) 204-213, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1900&page=436&size=45>> (21.09.2023).

Julius *Ofner*, Die christlich-socialen und die Frauen. In: Dokumente der Frauen Nr. 18 (15.12.1900) 561-563, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1358&viewmode=fullscreen&scale=2&rotate=&page=3>> (21.09.2023).

Dokumente der Frauen 1901

Gustav *Bunzel*, Die erweiterte Frauenbildung und die Ehe. In: Dokumente der Frauen Nr. 11 (15.09.1901) 329-333, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1901&page=589&size=45>> (20.09.2023).

Julius *Bunzel*, Das Leben einer Textilarbeiterin. In: Dokumente der Frauen Nr. 20 (15.01.1901) 628-632, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1901&page=46&size=45>> (20.09.2023).

Henriette *Fürth*, Wie wird die Frau durch das Vereinsleben für das öffentliche Leben erzogen? In: Dokumente der Frauen Nr. 14 (01.11.1901) 431-435, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1901&page=701&size=45>> (21.09.2023).

Dokumente der Frauen Nr. 24 (15.03.1901), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1901&pos=185&size=45>> (21.09.2023).

Fritz *Winter*, Eine Erwiderung. In: Dokumente der Frauen Nr. 4 (15.05.1901) 121-125, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1901&page=353&size=45>> (21.09.2023).

Dokumente der Frauen 1902

Robert *Michels*, Das Weib und der Intellectualismus. In: Dokumente der Frauen Nr. 4 (15.5.1902) 106-114, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1902&page=332&size=45>> (21.09.2023).

Helene *Simon*, Ida von der Brelje: Die Reform der höheren Mädchenschule (Rezension). In: Dokumente der Frauen Nr. 20 (01.02.1902) 606-609, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1902&page=90&size=45>> (21.09.2023).

Heinrich *Pudor*, Frauenstudium. In: Dokumente der Frauen Nr. 21 (15.02.1902) 624-629, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1902&page=112&size=45>> (21.09.2023).

Hedwig *Schulhof*, Gefahren. In: Dokumente der Frauen Nr. 20 (01.02.1902) 585-588, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1902&page=69&size=45>> (21.09.2023).

Neues Frauenleben

Auguste *Fickert*, An die Leser! (Vorwort). In: Neues Frauenleben Jg. 14, Nr. 1 (1902), online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=10021&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=2>> (21.09.2023).

Auguste *Fickert*, Zum §30! In: Neues Frauenleben Jg. 22, Nr. 1 (1906) 5-8, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=10233&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=17>> (21.09.2023).

Leopoldine *Kulka*, Lyzeen oder Gymnasien? In: Neues Frauenleben Jg. 16, Nr. 10 (1904) 1-3, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1904&page=217&size=45>> (20.09.2023).

o. A., Das gemeinsame Universitätsstudium der Geschlechter. In: Neues Frauenleben Jg. 16, Nr. 2 (1904) 1-5, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1904&page=31&size=45>> (20.09.2023).

o. A., Das gemeinsame Universitätsstudium der Geschlechter (Fortsetzung). In: Neues Frauenleben Jg. 16, Nr. 3 (1904) 5-12, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1904&page=59&size=45%20abgerufen>> (20.09.2023).

Dora *Teleky*, Zur Kritik des Frauenstudiums. In: Neues Frauenleben Nr. 10 (Oktober 1912) 256-261, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1912&page=258&size=45>> (21.09.2023).

Irma von *Troll-Borostyáni*, Wege und Ziele der Frauenbewegung. In: Neues Frauenleben Jg. 14, Nr. 6 (1902) 1-5, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=frl&datum=1902&page=107&size=45>> (21.09.2023).

Sonstige zeitgenössische Zeitungen und Zeitschriften

o. A., Wiener Sonn- und Montags-Zeitung Jg. 26, Nr. 44 (29.10.1888), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wsz&datum=18881029&seite=1&zoom=33>> (20.09.2023).

Theresa *Blaschke*, Mittheilungen der Vereine. In: Der Lehrerinnen-Wart Jg. 2, Nr. 1 (10.01.1890) 30 f., online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb&datum=18900110&seite=30&zoom=33>> (20.09.2023).

o. A., Die Budgetdebatte (Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 9. Juli). In: Neues Wiener Tageblatt Nr. 186 (10.07.1895) 2, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwg&datum=18950710&seite=2&zoom=44>> (20.09.2023).

o. A., Das Frauenstudium. In: Neue Freie Presse Nr. 11229 (27.11.1895) 5 f., online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=18951127&seite=5&zoom=32>> (20.09.2023).

Auguste *Fickert*, Das Frauenstimmrecht. In: Mitteilungen des Vereines der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Österreich Nr. 7 (15.09.1890) 52-54, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=20921&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=4>> (21.09.2023).

Charlotte *Glas*, Die Frauenfrage des Bürgerthums. In: Arbeiterinnen-Zeitung. Sozialdemokratisches Organ für Frauen und Mädchen Jg. 5, Nr. 23 (3.12.1896) 4-5, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=abg&datum=1896&page=172&size=45>> (21.09.2023).

Karoline *Murau*, Der Verein für erweiterte Frauenbildung und seine Gründerin. In: Frauenleben Jg. 6, Nr. 2 (1894) 32-35, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=13308&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=9>> (20.09.2023).

Marianne *Hainisch*, Zur Frage des Frauen-Unterrichtes: Vortrag gehalten bei der dritten General-Versammlung des Wiener Frauen-Erwerb-Vereines (Wien 1870) 3-15, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1025&viewmode=fullscreen&rotate=&scale=3.33&page=3>> (21.09.2023).

E.N., Arbeiterinnenbewegung. In: Arbeiterinnen-Zeitung Jg. 1, Nr. 7 (01.04.1892) 4-6, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=abg&datum=1892&page=35&size=45>> (21.09.2023).

Dr. R., Professor Süß und die Frauenbildung. In: Neuzeit. Blätter für weibliche Bildung in Schule und Haus Nr. 11 (10.11.1891) 233 f., online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb&datum=18911110&seite=1&zoom=33>> (21.09.2023).

Die Redaktion, Frauenblätter Probeblatt (16.12.1871), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=fbt&datum=18711216&seite=1&zoom=33>> (21.09.2023).

Gisela *Urban*, Hedwig Dohm. In: Zeitschrift für Frauenstimmrecht Jg. 3, Nr. 7 (1913) 4 f., online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11964&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=4>> (21.09.2023).

Gisela *Urban*, Die Frauen und die Presse. In: Rohö-Frauenblatt Jg. 2, Nr. 2 (14.01.1922) 1 f., online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=roh&datum=1922&page=5&size=45>> (21.09.2023).

o. A., Der „Bummel“ an der Wiener Universität. In: Wiener Bilder. Illustriertes Sonntagsblatt Nr. 11 (22.03.1896) 8, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrb&datum=18960322&seite=8&zoom=45>> (21.09.2023).

Fritz *Wittels*, Die Feministen. In: Die Fackel Jg. 9, Nr. 248 (24.03.1908) 9-14, online unter <<https://fackel.oeaw.ac.at>> (21.09.2023).

7.1.3. Jahresberichte des Vereines für erweiterte Frauenbildung (Teilbestand ANNO/ALO)

Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, I. Vereinsjahr, Oktober 1888 – Oktober 1889 (Wien o. J.), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=vef&datum=1888&size=45>> (20.09.2023).

Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, VI. Vereinsjahr, Oktober 1893 – Oktober 1894 (Wien o. J.), online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=vef&datum=1893&page=7&size=45>> (20.09.2023).

Carl Bernhard *Brühl*, Einiges über die Gaben der Natur an die Frau und die Konsequenzen hieraus für Bedeutung, Stellung, Aufgaben und Rechte der Frau in der menschlichen Gesellschaft. In: Jahresbericht des Vereines für Erweiterte Frauenbildung in Wien, IV. Vereinsjahr, Oktober 1891 – Oktober 1892, Beilage (Wien o.J.) 33-64, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1328&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=37>> (20.09.2023).

Marianne *Hainisch*, Ein Mutterwort über die Frauenfrage. Vortrag gehalten am 01. Februar 1892 zu Wien im „Verein für erweiterte Frauenbildung“. In: Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung (Beilage), IV. Vereinsjahr, Oktober 1891 – Oktober 1892 (Wien o. J.) 21-32, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1328&viewmode=fullscreen&scale=2&rotate=&page=25>> (21.09.2023).

Rosa *Kerschbaumer*, Die ärztliche Berufsbildung und Praxis der Frauen. In: Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung (Beilage), I. Vereinsjahr, Oktober 1888 – Oktober 1889 (Wien o. J.) 1-16, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1324&scale=2&viewmode=fullscreen&page=17>> (21.09.2023).

7.1.4. Petitionen

Petition um Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium und um Freigebung der ärztlichen Praxis an weibliche Doktoren (Wien 1895). In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/12055>> (11.07.2023).

Petition der Wiener Frauenvereine an den österreichischen Reichsrath 1890, eingebracht von Dr. Heinrich Jacques. In: Marianne *Nigg* und Ferdinand Maria *Wendt* (Hg.), Der Lehrerinnen

Wart Nr. 7 (10.07.1890) 174-176, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb&datum=18900710&seite=22&zoom=33>> (21.09.2023).

7.1.5. Gesetzestexte und Lexika

§5, 2. Abschn. Über politische Vereine. In: Kaiserliches Patent vom 17. März 1849, womit die Ausübung des freien Vereinigungs- und Versammlungsrechtes geregelt wird. RGBL. Nr. 171/1849, 223, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=1849&page=358&size=45>> (21.09.2023).

Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch (1811)

§ 91 besondere des Ehemannes. In: Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch für die gesammten Deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie. 1 Theil, 2. Hauptstück: Von dem Eherecht (Wien 1811) 32, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11585&viewmode=fullscreen&scale=5&rotate=&page=50>> (20.09.2023).

§ 92 der Ehegattin. In: Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch für die gesammten Deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie. 1 Theil, 2. Hauptstück: Von dem Eherecht (Wien 1811) 33, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11585&viewmode=fullscreen&scale=5&rotate=&page=51>> (20.09.2023).

Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in sämmtlichen kaiserl. königl. Erbländern d.d. Wien den 6^{ten} December 1774, online unter <https://books.google.at/books?id=SmFJAAAACAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false> (20.09.2023).

Reichsgesetzblätter für das Kaisertum Österreich

RGBL. Nr. 142/1867, Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867, über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=1867&page=422&size=45>> (20.09.2023).

RGBL. Nr. 134/1867, Gesetz vom 15. November 1867 über das Vereinsrecht, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=1867&page=408&size=45>> (20.09.2023).

Staatsgesetzblätter für den Staat Deutschösterreich

StGBL. Nr. 3/1918, Beschluß der Provisorischen Nationalversammlung vom 30. Oktober 1918, betreffend das Preß-, Vereins- und Versammlungsrecht, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=sgb&datum=1918&page=25&size=45>> (20.09.2023).

Verordnungsblätter für den Dienstbereich des K. K. Ministeriums für Kultus und Unterricht

Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 6. Mai 1878, VBIMCU Nr. 15/1878 Z. 5385, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1878&size=45&page=63>> (21.09.2023).

Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 9. März 1896, VBIMCU Nr. 20/1896 Z. 1966, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1896&size=45&page=162>> (21.09.2023).

Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 23. März 1897, VBIMCU Nr. 19/1897 Z. 7155, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1897&size=45&page=253>> (21.09.2023).

Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 3. September 1900, VBIMCU Nr. 49/1900, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1900&size=45&page=510>> (21.09.2023).

Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 3. September 1900, VBIMCU Nr. 50/1900, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1900&page=511&size=45>> (21.09.2023).

Erlass des d. ö. Staatsamtes für Inneres und Unterricht vom 7. April 1919, Nr. 8/B 7183, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1919&size=45&page=88>> (21.09.2023).

Erlass des d. ö. Staatsamtes für Inneres und Unterricht vom 22. April 1919, Nr. 18, online unter <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=vcu&datum=1919&size=45&page=126>> (21.09.2023).

Lexika

Geschlecht. In: Conversations-Lexikon oder encyclopädisches Handwörterbuch, Bd. 4: G und H (Leipzig und Altenburg 1815, ³1895) 206-208, online unter <https://books.google.at/books?id=OsNzb3y4PSMC&printsec=frontcover&hl=de&source=gb_s_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false> (20.09.2023).

Frauenfrage. In: Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 7: Franzensbad bis Glashaus (Leipzig und Wien ⁶1905) 38-42.

Geschlechtseigentümlichkeiten. In: Meyer's Großes Konversationslexikon (Bd. 7, Leipzig ⁶1907) 684 f., online unter <<http://www.zeno.org/Meyers-1905/K/meyers-1905-007-0684>> (21.09.2023).

7.1.6. Weitere Primärquellen

Eduard *Albert*, Die Frauen und das Studium der Medicin (Wien 1895), online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1186&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=7>> (20.09.2023).

Theodor L. *Bischoff*, Das Studium und die Ausübung der Medicin durch Frauen (München 1872), online unter <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11011274?page=22>> (20.09.2023).

Carl *Dellago*, Verfall der Geschlechter. In: Der Brenner Jg. 3, Nr. 18 (15.06.1913) 825-833, online unter <<https://brenner.oeaw.ac.at>> (20.09.2023).

Hedwig *Dohm*, Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung (Berlin 1902, 42015).

Marie von *Ebner-Eschenbach*, Gesammelte Werke, Bd. 9: Aphorismen. Aus einem zeitlosen Tagebuch. Altweibersommer. Parabeln und Märchen (Berlin 1893, hg. v. Edgar Groß, München 1960).

Sidonie *Grünwald-Zerkowitz*, Die Schattenseiten des Frauenstudiums: Vortrag gehalten in Wien im großen Saale des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins am 20. März und wiederholt daselbst am 6. April 1899; gehalten auch im Theater in Preßburg am 15. Dezember desselben Jahres (Zürich 1902), Österreichische Nationalbibliothek, Mikroformen- u. AV-Medien Heldenplatz (MIK), 6041-MFS/03777.

Marianne *Hainisch*, Zur Geschichte der Österreichischen Frauenbewegung. Aus meinen Erinnerungen. In: Martha Stephanie *Braun* u.a. (Hg.), Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930) 13-24, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=25391&viewmode=fullscreen&rotate=&scale=2&page=13>> (21.09.2023).

Emmanuel *Hannak*, Prof. E. Alberts Essay „Die Frauen und das Studium der Medizin“ kritisch beleuchtet (Wien 1895) online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1177&viewmode=fullscreen&rotate=&scale=3.33&page=1>> (21.09.2023).

Felix *Lindner*, Vom Frauenstudium. Vortrag zum Besten des Hilfsfonds der Großen Stadtschule in Rostock, gehalten am 16. Dezember 1896 (Rostock i. W. 1897), online unter <<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1034120131>> (21.09.2023).

Paul Julius *Möbius*, Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes (Halle a. S. 1900, 82000).

Rosa *Mayreder*, Mein Pantheon. Lebenserinnerungen (Dornach 1988).

Rosa *Mayreder*, Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays herausgegeben von Eva *Geber* (Wien 2018 [1905]).

Statuten des ersten Wiener Demokratischen Frauen-Vereins (Wien 1848), online unter <http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ171329301> (21.09.2023).

Leo *Reinisch*, Bericht über das Studienjahr 1896/97. In: Die feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1897/98 am 28. Oktober 1897 (Wien 1897) 5-20, online unter <https://books.google.at/books?id=9SgMAAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false> (21.09.2023).

Wilhelm Heinrich *Riehl*, Die Familie (Stuttgart 1861), online unter <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11256409?page=26,27>> (21.09.2023).

Joseph *Späth*, Das Studium der Medizin und die Frauen. Rektorsrede, gehalten am 12. November 1872. In: Wiener Medizinische Presse. Wochenschrift für praktische Ärzte 13 (1872) 1-14, online unter <<https://curiosity.lib.harvard.edu/women-working-1800-1930/catalog/45-990065211630203941>> (21.09.2023).

Anton *Springer* (Hg.), Protokolle des Verfassungs-Ausschusses im Österreichischen Reichstage 1848-1849 (Leipzig 1885), online unter <https://books.google.at/books?id=Vmaw0Oxa1L4C&printsec=frontcover&hl=de&source=gs_bse_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false> (21.09.2023).

Ludwig *Wahrmund*, Akademische Plaudereien zur Frauenfrage. Vier rechts- und kulturgeschichtliche Vorträge in populärer Form (Innsbruck 1901), online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=1174&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=8>> (21.09.2023).

7.2. Sekundärliteratur

Monografien und Sammelbände

Thomas *Adam*, Heinrich Pudor. Lebensreformer, Antisemit und Verleger. In: Mark *Lehmstedt* und Andreas *Herzog* (Hg.), Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900 (Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte, Bd. 12, Wiesbaden 1999) 183-196.

Felicitas von *Aretin*, Mit Wagemut und Wissensdurst. Die ersten Frauen in Universitäten und Berufen (Berlin 2020).

Mitchell G. *Ash*, Die Universität Wien in den politischen Umbrüchen des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Mitchell G. *Ash* und Josef *Ehmer* (Hg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert, Bd. 2, Göttingen 2015) 29-172.

Harriet *Anderson*, Vision und Leidenschaft. Die Frauenbewegung im Fin de Siècle Wiens (Übers. von Gertraud Fädler, Wien 1994) (Original: Utopian Feminism. Women's Movements in fin-de-sicèle Vienna, 1992).

Harriet *Anderson*, „Mir wird es immer unmöglicher, ‚die Männer‘ als die Feinde der Frauensache zu betrachten ...“. Zur Beteiligung von Männern an den Bestrebungen der österreichischen Frauenbewegung um 1900. In: Heide Dienst und Edith Saurer (Hg.), „Das Weib existiert nicht für sich“. Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 48, Wien 1990) 189-201.

Brigitta *Bader-Zaar*, Rezension von: Gisela Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit. Ideen, Politik, Praxis (Göttingen 2014). In: L'homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 27, H. 1 (2016) 149-152.

Brigitta *Zaar*, „Weise Mäßigung“ und „ungetrübter Blick“. Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung im Streben nach politischer Gleichberechtigung. In: Brigitte *Mazohl-Wallnig* (Hg.), Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert (L'Homme Schriften 2. Reihe zur feministischen Geschichtswissenschaft, Wien/ Köln/ Weimar 1995) 233-265.

Brigitte *Bader-Zaar* und Johanna *Gehmacher*, Öffentlichkeit und Differenz. Aspekte einer Geschlechtergeschichte des Politischen. In: Johanna *Gehmacher* und Maria *Mesner* (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven (Querschnitte 14, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003) 165-181.

Mads Ole *Balling*, Von Reval bis Bukarest. Statistisch-Biographisches Handbuch der Parlamentarier der deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1919-1945 (Bd. 1, 2. Aufl. Kopenhagen 1991).

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Zum Engagement der österreichischen Frauenvereine für das Frauenstudium. In: Waltraud *Heindl* und Marina *Tichy* (Hg.), „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897) (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 5, Wien 1990) 49-78.

Ruth *Becker*, Raum. Feministische Kritik an Stadt und Raum In: Ruth *Becker* und Beate *Kortendiek* (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie (Wiesbaden 2010) 806-819.

Elisabeth *Berger*, „Bedrohlich gescheit!“ Der Beginn des Frauenstudiums an der Universität Wien. In: Elisabeth *Brugger* und Brigitte *Neichl* (Hg.), Frauenforschung. Wissenschaft ist (auch) „weiblich“ (Wien 2003) 15-25.

Christa *Bittermann-Wille* und Helga *Hofmann-Weinberger*, Historische Frauenzeitschriften. In: kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich (Wien 2001) 355-384.

Hansjürgen *Blinn*, „Das Weib wie es seyn sollte.“. Der weibliche Bildungs- und Entwicklungsroman um 1800. In: Hiltrud *Gnüg* und Renate *Möhrmann* (Hg.), Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen von Mittelalter bis zur Gegenwart (2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart/ Weimar 1999) 81-91.

Pierre *Bourdieu*, Homo Academicus (Übers. von Bernd Schwibs, 2. Aufl. Frankfurt am Main 1998) (Original: Homo academicus, 1984).

Ilse *Costas*, Von der GasthörerIn zur voll immatrikulierten Studentin. Die Zulassung von Frauen in den deutschen Bundesstaaten 1900-1909. In: Trude Maurer (Hg.), Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert (Göttingen 2010) 191-210.

Barbara *Duden*, Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. Zum 19. Jahrhundert. In: Kursbuch 47 (März 1977) 125-140.

Walther *Eckstein*, Wilhelm Jerusalem. Sein Leben und Wirken (Wien und Leipzig 1935).

Gertrude *Enderle-Burcel*, Lise Meitner. In: Waltraud *Heindl* und Marina *Tichy* (Hg.), „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897) (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 5, Wien 1990) 233-246.

Jelka *Fichter*, Abgesang. Zum verbindungsstudentischen Liedgut. In: HochschülerInnenschaft an der Universität Wien (Hg.), Völkische Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Kooperationswesen in Österreich (Wien 2009) 200-208.

Renate *Flich*, Wider die Natur der Frau? Entstehungsgeschichte der höheren Mädchenschulen in Österreich, dargestellt anhand von Quellenmaterial (Frauenforschung 3, Wien 1996).

Renate *Flich*, Bildungsbestrebungen und Frauenbewegungen. In: Helmut *Rumpler* und Peter *Urbanitsch* (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 8/1: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, 941-964.

Ursula *Floßmann*, Die beschränkte Grundrechtssubjektivität der Frau. Ein Beitrag zum österreichischen Gleichheitsdiskurs. In: Ute *Gerhard* (Hg.), Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart (München 1997) 293-324.

Michel *Foucault*, Archäologie des Wissens (Übers. von Ulrich Köppen, Frankfurt am Main 1981) (Original: L'Archéologie du savoir, 1969).

Ute *Frevert*, Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit (Neue Folge, Bd. 284, Frankfurt am Main 1986).

Ute *Frevert*, „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechter-Differenzen in der Moderne (Beck'sche Reihe 1100, München 1995).

Margret *Friedrich*, „Vereinigung der Kräfte, Sammlung des kleinen Gutes zu einem gemeinschaftlichen Vermögen, kurz die Assoziation ist hier die einzige Rettung“. Zur Tätigkeit und Bedeutung der Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Metropole und Provinz. In: Brigitte *Mazohl-Wallnig* (Hg.), Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert (L'Homme Schriften 2. Reihe zur feministischen Geschichtswissenschaft, Wien/Köln/Weimar 1995) 125-173.

Margret *Friedrich*, „Ein Paradies ist uns verschlossen ...“. Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 89, Wien/ Köln/ Weimar 1999).

Kübra *Gümüşay*, Sprache und Sein (Berlin 2020).

Ruth-Esther *Geiger* (Hg.), „Sind das noch Damen?“ Vom gelehrten Frauenzimmer-Journal zum feministischen Journalismus (München 1981).

Ute *Gerhard* und Ulla *Wischer*, Liberalismus – Sozialismus – Feminismus. Zeitschriften der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende. In: Gisela *Brinker-Gabler* (Hg.), Deutsche Literatur von Frauen, Bd. 2: 19. und 20. Jahrhundert (München 1988) 268-284.

Edith *Glaser*, Sind Frauen studierfähig? Vorurteile gegen das Frauenstudium. In: Elke *Kleinau* und Claudia *Opitz* (Hg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Bd.2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart (Frankfurt/ New York 1996) 299-309.

Judith *Goetz*, Vergemeinschaftet durch das Abverlangen von Standhalten und Beherrschung. Männerbund, Mensur und Antifeminismus bei deutschnationalen Burschenschaften. In: Juliane *Lang* und Ulrich *Peters* (Hg.), Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt (Hamburg 2018) 189-210.

Barbara *Greven-Aschoff*, Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 46, Göttingen 1981).

Andrea *Griesebner*, Geschlecht als soziale und analytische Kategorie. Debatten der letzten drei Jahrzehnte. In: Johanna *Gehmacher* und Maria *Mesner* (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven (Querschnitte 14, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003) 37-52.

Andrea *Griesebner*, Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung (2., überarb. Aufl. Wien 2012).

Gabriella *Hauch*, Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 49, Wien 1990).

Gabriella *Hauch*, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 10, Innsbruck 2009).

Karin *Hausen*, Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Karin *Hausen* (Hg.), Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 202, Göttingen 2012) 19-49.

Karin *Hausen*, „... eine Ulme für das schwankende Efeu“ Ehepaare im deutschen Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeiten im späten 18. und 19. Jahrhundert. In: Karin *Hausen* (Hg.), Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 202, Göttingen 2013) 50-82.

Waltraud *Heindl*, Bildung und Emanzipation. Studentinnen an der Universität Wien. In: Mitchell G. *Ash* und Josef *Ehmer* (Hg.), Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert, Bd. 2, Göttingen 2015) 529-564.

Waltraud *Heindl*, Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich. In: Waltraud *Heindl* und Marina *Tichy* (Hg.), „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897) (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 5, Wien 1990) 17-26.

Dagmar *Herzog*, Wo liegt der Unterschied? Aufklärung und Frauenrechte in Deutschland. In: Hanna *Schissler* (Hg.), Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel (Geschichte und Geschlechter 3, Frankfurt/New York 1993) 80-96.

Barbara *Holland-Cunz*, Die Regierung des Wissens. Wissenschaft, Politik und Geschlecht in der „Wissensgesellschaft“ (Opladen 2005).

Claudia *Honegger*, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850 (Frankfurt/New York 1991).

Thomas *Jahn* und Alexandra *Lux*, Problemorientierte Diskursfeldanalyse. Neue Methode und Anwendungsmöglichkeiten (ISOE-Studentexte, Nr. 15, Frankfurt am Main 2009), online unter <https://www.researchgate.net/publication/257932436_Problemorientierte_Diskursfeldanalyse_-_neue_Methode_und_Anwendungsmoglichkeiten> (21.09.2023).

Michaela *Jonach*, Väterliche Ratschläge für bürgerliche Töchter. Mädchenerziehung und Weiblichkeitsideologie bei Joachim Heinrich Campe und Jean-Jacques Rousseau (Aspekte pädagogischer Innovation, Bd. 22, Frankfurt am Main 1997).

Matthias *Jung*, Linguistische Diskursanalyse. In: Karin *Böke*, Matthias *Jung* und Martin *Wengeler* (Hg.), Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven (Opladen 1996) 453-472.

Larissa *Krainer*, Geschichte der österreichischen Frauenzeitschriften. In: Matthias *Karmasin* und Christian *Oggolder* (Hg.), Österreichische Mediengeschichte, Bd. 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918) (Wiesbaden 2016) 194-221.

Beate *Krais*, Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse. Theoretische Sondierungen. In: Beate *Krais* (Hg.), Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt (Frankfurt am Main 2000) 31-54.

Alexandra *Kurth*, Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800 (Frankfurt am Main/ New York 2004).

Achim *Landwehr*, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen, Bd. 4, 2. aktual. Aufl. Frankfurt am Main 2018).

Nikola *Langreiter* und Elisabeth Timm, Editorial: Wissen und Geschlecht. Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Fallstudien und Perspektiven. In: Nikola *Langreiter* u.a. (Hg.), Wissen und Geschlecht. Beiträge der 11. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Bd. 31, Wien 2008) 7-25.

Margareth *Lanzinger*, Mediale und kommunikative Orte der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Zeitschriften, Websites, Tagungen. In: Johanna *Gehmacher* und Maria *Mesner* (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven (Querschnitte 14, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003) 53-70.

Sonja *Levsen*, Charakter statt Bildung? Universitäten, Studenten und die Politik der Männlichkeit im späten 19. Jahrhundert. In: Johannes *Bilstein* u.a. (Hg.), Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Bd. 13 (Bad Heilbrunn 2007) 89-114.

Carola *Lipp*, Frauen und Öffentlichkeit. Möglichkeiten und Grenzen politischer Partizipation im Vormärz und in der Revolution 1848/49. In: Carola *Lipp* (Hg.), Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49 (Bühl-Moos 1986) 270-309.

Wolfgang *Lipp*, Rassenlehre, Jugendkult und Feminismus. Zur Ideologiekritik biologistischer Orientierungen. In: Horst *Seidler* und Alois *Soritsch* (Hg.), Die Frau. Zwischen Biologie und Biologismus (Schriftenreihe Sozialanthropologie 2, Wien 1985) 28-45.

Gundula *Ludwig*, ‚Privates‘ Wissen, staatliche Regulierungen und Subjektkonstitutionen. Politikwissenschaftliche Anmerkungen zu den Beiträgen von Šallingová, Wolff und Knecht/Hess. In: Nikola *Langreiter* u.a. (Hg.), Wissen und Geschlecht. Beiträge der 11.

Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Bd. 31, Wien 2008) 195-200.

Gunter *Mann*, Vorwort. In: Gunter *Mann* (Hg.), *Biologismus im 19. Jahrhundert* (Studien zur Medizingeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 5., Stuttgart 1973) o. S.

Matthias *Marschik*, Wolfgang *Duchkowitsch* und Bettina *Biron*, *Historische Frauenzeitschriften. Von der Lektüre für Frauen zur Frauenbewegungspresse*. In: Johanna *Dorer*, Brigitte *Geiger*, Brigitte *Hipfl* und Viktorija *Ratković* (Hg.), *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung* (Wiesbaden 2022) 1-15.

Trude *Maurer*, *Emanzipierte Untertaninnen. Frauenstudium im Russischen Reich*. In: Trude *Maurer* (Hg.), *Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert* (Göttingen 2010) 108-146.

Hannah *Meißner*, *Jenseits des autonomen Subjekts. Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx* (Bielefeld 2010).

Konstanze *Mittendorfer*, *Die ganz andere, die häusliche Hälfte. Wi(e)der die Domestizierung der Biedermeierin*. In: Brigitte *Mazohl-Wallnig* (Hg.), *Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert* (L'Homme Schriften 2. Reihe zur feministischen Geschichtswissenschaft, Wien/Köln/ Weimar 1995) 27-80.

Andreas *Neumann*, *Produktive Polarisierung. Medizinisches Geschlechterwissen als Dynamisierungsfaktor in der Frauenbildungsfrage des späten 19. Jahrhunderts*. In: González Athenas *Muriel* und Falko *Schnicke* (Hg.), *Popularisierungen von Geschlechterwissen seit der Vormoderne* (Historische Zeitschrift/ Beihefte, Bd. 79, Berlin/München/Boston 2020) 149-182.

Andreas *Neumann*, *Gelehrsamkeit und Geschlecht. Das Frauenstudium zwischen deutscher Universitätsidee und bürgerlicher Geschlechterordnung* (Wissenschaftskulturen 3, Bd. 56, Stuttgart 2022).

Heidi *Niederkofler*, „Die Begründerin der Frauenbewegung in Österreich“. Marianne Hainisch als identitätsstiftende Figur in frauenbewegten Zusammenhängen nach 1945 in Österreich. In: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, H. 50: Erinnerungswege. Jubiläen und Gedenken in den Frauenbewegungen (2006) 32-37.

Claudia *Opitz-Belakhal*, *Geschlechtergeschichte* (Historische Einführungen, Bd. 8, Frankfurt am Main 2010).

Peter *Proßegger*, Eduard Reyer (1849-1914). Jurist, Geologe, Kulturhistoriker, Soziologe und Volksbildner. In: Bernhard *Hubmann*, Daniela *Angetter* und Johannes *Seidl* (Hg.), *Geologie und Frauen. Arbeitsgruppe der Österreichischen Geologischen Gesellschaft „Geschichte der Erdwissenschaften“* (Berichte der Geologischen Bundesanstalt, Bd. 123, Wien 2017) 86-94.

Siegfried *Weischenberg* unter Mitarbeit von Judith *Rakers*, *Nachrichten-Journalismus. Anleitungen und Qualitäts-Standards für die Medienpraxis* (Wiesbaden 2001).

Hilde *Schmölzer*, Die verlorene Geschichte der Frau. 100.000 Jahre unterschlagene Vergangenheit (Mattersburg 1990).

Carolin *Schurr* und Jeannine *Wintzer* (Hg.), Geschlecht und Raum feministisch denken (gender wissen, Bd. 13, Bern/Wettingen 2011).

Felicitas *Seebacher*, Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften. Brüche in der Wissenschaftskultur der Medizinischen Fakultät der Universität Wien (Wien 2011).

Felicitas *Seebacher*, „Gleiches Gehirn, gleiche Seele, gleiches Recht!“ Der medizinische Blick auf die bürgerliche Geschlechterordnung als Einflussfaktor auf die Legalisierung des Medizinstudiums für Frauen. In: Daniela *Angetter* u.a. (Hg.), Strukturen und Netzwerke – Medizin in Wien 1848-1955 (Göttingen 2018) 179-205.

Gertrud *Simon*, „Die tüchtige Hausfrau: gebildet, aber nicht gelehrt“. Das bürgerliche Frauenbild als Erziehungsziel im 18. und 19. Jahrhundert. In: Ilse *Brehmer* und Gertrud *Simon* (Hg.), Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich. Ein Überblick (Graz 1997) 32-43.

Anton *Szanya*, Carl Bernhard Brühl. Arzt, Zootom, Volksbildner, Feminist (Innsbruck/ Wien/ Bozen 2019).

Edward P. *Thompson*, The making of the English working class (London 1963, ⁴1991).

Marina *Tichy*, Die geschlechtliche Un-Ordnung. Facetten des Widerstands gegen das Frauenstudium von 1870 bis zur Jahrhundertwende. In: Waltraud *Heindl* und Marina *Tichy* (Hg.), „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“. Frauen an der Universität Wien (ab 1897) (Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 5, Wien 1990) 27-48.

Gisela *Urban*, Die Entwicklung der Österreichischen Frauenbewegung im Spiegel der wichtigsten Vereinsgründungen. In: Martha Stephanie *Braun* u.a. (Hg.), Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930) 25-64, online unter <<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=25391&viewmode=fullscreen&scale=2&page=25>> (21.09.2023).

Sabine *Veits-Falk*, Rosa Kerschbaumer-Putjata (1851 – 1923): erste Ärztin Österreich und Pionierin der Augenheilkunde. Ein außergewöhnliches Frauenleben in Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 23, Salzburg 2008).

Paul *Veyne*, Geschichtsschreibung. Und was sie nicht ist (Übers. von Gustav Roßler, Neue Folge, Bd. 472, 2. Aufl. Frankfurt am Main 2015) (Original: Comment on écrit l’histoire, 1971).

Karl *Vocelka*, Geschichte der Neuzeit. 1500-1918 (Wien/Köln/Weimar 2010).

Bernhard *Weidinger*, „Im nationalen Abwehrkampf der Grenzlanddeutschen“. Akademische Burschenschaften und Politik in Österreich nach 1945 (Wien/Köln/Weimar 2015).

Thomas *Winkelbauer*, Das Fach Geschichte an der Universität Wien. Von den Anfängen um 1500 bis etwa 1975 (Schriften des Archivs der Universität Wien, Bd. 24, Göttingen 2018).

Ulla *Wischer*, Frauenfrage und Presse. Frauenarbeit und Frauenbewegung in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts (Studien zur Publizistik/ Bremer Reihe 24, München 1983).

Claudia *Wucherpfennig*, Geschlechterkonstruktionen und öffentlicher Raum. In: Sybille *Bauriedl*, Michaela *Schier* und Anke *Strüver* (Hg.), Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im *spatial turn* (Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 27, Münster 2010) 48-74.

Heide *Wunder*, „Er ist die Sonn‘, sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit (München 1992).

Stefan *Zweig*, Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers (Stockholm 1946, ³⁸2010).

Fachzeitschriften

Amanda *Anderson*, The Temptations of Aggrandized Agency. Feminist Histories and the Horizon of Modernity. In: *Victorian Studies* Jg. 43, Nr. 1 (2000) 43-65, online unter <<https://www.jstor.org/stable/3829601>> (20.09.2023).

Christa *Bittermann-Wille* und Helga *Hofmann-Weinberger*, Von der Zeitschrift *Dokumente der Frauen* zur Dokumentation von Frauenzeitschriften. In: *Medien & Zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart* 15, H. 2: Frauen und Medien (2002) 52-62, online unter <https://www.demokratiezentrum.org/wp-content/uploads/2022/10/bittermann_frauenzeitschriften.pdf> (20.09.2023).

Gisela *Bock*, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte. In: *Geschichte und Gesellschaft* Jg. 14, H. 3: Sozialgeschichte in der Erweiterung (1988) 364-391.

Ilse *Costas*, Die Öffnung der Universitäten für Frauen. Ein internationaler Vergleich für die Zeit vor 1914. In: *Leviathan. Berliner Journal für Sozialwissenschaft* Jg. 23, Nr. 4 (1995) 496-516.

Natalie Zemon *Davis*, Women’s History in Transition: The European Case. In: *Feminist Studies* Jg. 3, Nr. 3/4 (1976) 83-103, online unter <<http://www.jstor.org/stable/3177729>> (20.09.2023).

Margret *Friedrich*, Zur Genese der Stellung der Ehefrau im österreichischen Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch. In: *L’homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 14, H. 1 (2003) 97-109, online unter <https://lhomme-archiv.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_lhomme_archiv/PDFs_Digitalisate/14-1-2003/lhomme.2003.14.1.97.pdf> (21.09.2023).

Elisabeth *Fryszak*, Die petitionsrechtlichen Forderungen der österreichischen bürgerlichen Frauenbewegung zur Änderung des Ehe- und Familienrechts um die Jahrhundertwende. In: *L’homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 14, H. 1 (2003) 65-82, online unter <https://lhomme-archiv.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_lhomme_archiv/PDFs_Digitalisate/14-1-2003/lhomme.2003.14.1.65.pdf> (21.09.2023).

Wolfgang *Heinemann*, Diskursanalyse in der Kontroverse. In: *tekst i dyskurs – Text und Diskurs* Jg. 4, Nr. 4 (09.12.2011) 32-67, online unter <<https://cejsh.icm.edu.pl/cejsh/element/bwmeta1.element.desklight-3689f458-3aa3-4567-b280-87e73e683d7b/c/Heinemann3.pdf>> (21.09.2023).

Catherine *Lee* und Anne *Logan*, Women's agency, activism and organisation. In: *Women's History Review* Jg. 28, Nr. 6 (08.09.2017) 831-834, online unter <<https://doi.org/10.1080/09612025.2017.1346880>> (21.09.2023).

Claudia *Opitz*, Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des ‚Ganzen Hauses‘. In: *Geschichte und Gesellschaft* 20, H. 1: Aspekte der österreichischen Sozialgeschichte (1994) 88-98.

Edith *Saurer*, Frauengeschichte in Österreich. Eine fast kritische Bestandsaufnahme. In: *L'homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* Jg. 4, Nr. 2 (1993) 37-63.

Joan W. *Scott*, Gender. A Useful Category of Historical Analysis. In: *The American Historical Review* Jg. 91, Nr. 5 (1986) 1053-1057, online unter <https://www.jstor.org/stable/1864376?read-now=1&seq=15#page_scan_tab_contents> (21.09.2023).

Hochschulschriften

Emma *Kancler*, Die österreichische Frauenbewegung und ihre Presse. Von ihren Anfängen bis zum Ende des 1. Weltkrieges (ungedr. Diss. Universität Wien 1947).

Anna *Lind*, Das Frauenstudium in Österreich, Deutschland und in der Schweiz (ungedr. Diss. Universität Wien 1961).

Roswitha *Perfahl*, Zwischen Ausgrenzung und Marginalisierung. Staatliche Geschlechterpolitik in der Regelung des Zugangs von Frauen an den Universitäten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – am Beispiel Zisleithaniens (ungedr. Diss. Universität Wien 2006)

Julia *Pintsuk*, „Jedes Wesen bleibe, wohin es die Natur gewiesen!“: Zur Ko-Produktion von Wissenschaft und Gesellschaft im universitären Diskurs über die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium und Arztberuf (Wien, 1867-1900) (ungedr. Masterarbeit Universität Wien 2013).

Irmgard *Sparholz*, Die Persönlichkeit Marie Lang und ihre Bedeutung für die Sozialreformen in Österreich im ausgehenden 19. Jahrhundert (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien 1986).

7.3. Elektronische Ressourcen

Apabiz. Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e.V. (Hg.), Burschenschaften und Studentenverbindungen. Eine Handreichung zu Struktur, Inhalten, Geschichte und Hintergründen, 18.11.2012, 1-6, online unter <https://www.apabiz.de/wp-content/uploads/2012_aktual_burschi_Handreichung.pdf> (16.09.2023).

Ariadne – frauen- und genderspezifisches Wissensportal, online unter <<https://www.onb.ac.at/forschung/ariadne-frauendokumentation>> (20.09.2023).

Matthias *Asche* und Stefan *Gerber*, Universität. In: Friedrich *Jaeger* (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, online unter <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/universitaet-COM_369891?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=universitaet> (20.09.2023).

Christa *Bittermann-Wille*, Arbeiterinnen-Bildungsverein, Wien (historischer Überblick). In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/321>> (20.09.2023).

Hartwig *Brandt*, Politische Bewegungen. In: Friedrich *Jaeger* (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, online unter <http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_328802> (20.09.2023).

discursus -ūs, m (*u-Deklination*). In: Navigium. Großwörterbuch, online unter <<https://www.navigium.de/latein-woerterbuch/discursus?nr=null>> (21.09.2023).

Dokumente der Frauen Jahresauswahl 1899. In: ANNO. Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ddf&datum=1899&size=45>> (08.09.2023).

Christiane *Druml*, Das Ende des Obersten Sanitätsrats: Was bleibt, ist Leere. In: Der Standard, 03.09.2020, online unter <<https://www.derstandard.at/story/2000119739236/das-ende-des-obersten-sanitaetsrates-was-bleibt-ist-leere>> (05.09.2023).

Eckstein, Emma. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2576>> (21.09.2023).

Andreas *Gestrich*, Haus, ganzes. In: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/haus-ganzes-COM_278344?s.num=1&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=ganzes+haus> (21.09.2023).

Historischer Währungsrechner. In: Eurologisch. Finanzbildung durch die Österreichische Nationalbank, online unter <<https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/>> (21.09.2023).

Mirjam *Höfner*, Die fast „allumfassende Frauenfrage“. Themen der organisierten Frauenbewegung um 1900. In: mon_boheme-Münchener Stadtbibliothek, 19.10.2022, online unter <<https://blog.muenchner-stadtbibliothek.de/die-fast-allumfassende-frauenfrage-themen-der-organisierten-frauenbewegung-um-1900-frauenderboheme/#:~:text=Das%20Schlagwort%20der%20„Frauenfrage“%20verhandelte,war%2C%20waren%20feministische%20Forderungen%20brisant.>>> (21.09.2023).

Lydia *Jammerneegg*, Allgemeiner Österreichischer Frauenverein (historischer Überblick). In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/129>> (21.09.2023).

Lydia *Jammerneegg*, Wiener demokratischer Frauenverein (historischer Überblick). In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/421>> (21.09.2023).

Lydia *Jammerneegg*, Bund österreichischer Frauenvereine (historischer Überblick). In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/215>> (21.09.2023).

Siegfried *Jäger*, Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen. Vortrag auf der Tagung „Das große Wuchern des Diskurses. Der Diskurs als unberechenbares Ereignis“ am 3. und 4.7.1997 in der Universität GH Paderborn (Fachbereich Sozialwissenschaften, Leitung: Hannelore Bublitz), online unter http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Durchfuehrung_Diskursanalyse.htm#_edn1 (21.09.2023).

Dana *Kestner*, Zwischen Verstand und Gefühl. In: Fernetzt. Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte, 01.02.2016, online unter <https://fernetzt.univie.ac.at/zwischen-verstand-und-gefuehl/> (21.09.2023).

Heiner *Keupp*, Identität. In: Lexikon der Psychologie, online unter <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/identitaet/6968#:~:text=Identität%20ist%20ein%20Akt%20sozialer,und%20eine%20kulturell%20spezifische%20Dimensionierung.> (21.09.2023).

Susanne *Knaller*, Wissens- und Wissenschaftskulturen, Universität Graz – Zentrum für Kulturwissenschaften, online unter <https://zentrum-kulturwissenschaften.uni-graz.at/de/forschen/wissens-und-wissenschaftskulturen/> (21.09.2023).

Byzantinismus. In: Otto *Ladendorf* (Hg.), Historisches Schlagwörterbuch. Ein Versuch (Straßburg und Berlin 1906), textlog – Historische Texte und Wörterbücher, online unter <https://www.textlog.de/ladendorf/schlagworte/byzantinismus> (21.09.2023).

Friederike *Landau-Donnelly*, Architektur und Lebensraum | Johanna Meyer-Grohbrügge. In: Stadt.Raum.Frau* - Queer-feministische Perspektiven auf Architektur, Stadtplanung und Aktivismus, September 2022, 00:17:50-00:18:22, online unter <https://open.spotify.com/episode/2hiEU2sceAlo7BDUdyK6fL> (21.09.2023).

o. A., Adler, Raissa. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2106> (20.09.2023).

o. A., Athenäum - Verein für die Abhaltung von wissenschaftlichen Lehrkursen für Frauen und Mädchen, Wien. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/33> (20.09.2023).

o. A., Gründwald-Zerkowitz, Sidonie. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/3007> (21.09.2023).

o. A., Ebner-Eschenbach, Marie von. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/892> (21.09.2023).

o. A., Erismann, Friedrich Huldreich. In: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Hg.), Wissenschaftsbeziehungen im 19. Jahrhundert zwischen Deutschland und Russland auf den Gebieten Chemie, Pharmazie und Medizin (Personendatenbank), online unter <https://drw.saw-leipzig.de/30254> (21.09.2023).

o. A., Frauen auf den Barrikaden – 1848. In: Ariadne. Frauen- und genderspezifisches Wissensportal, online unter <https://www.onb.ac.at/forschung/ariadne-frauedokumentation/frauen-waehlet/frauen-fordern-das-wahlrecht-1848-bis-1918/frauen-auf-den-barrikaden> (20.09.2023).

o. A., Frauenerwerbverein, Wien. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/598>> (20.09.2023).

o. A., Anna von Gottberg. In: Literaturport, online unter <<https://www.literaturport.de/literaturlandschaft/autoren-berlinbrandenburg/autor/anna-von-gottberg/>> (20.09.2023).

o. A., Hannak, Emmanuel. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/979>> (04.09.2023).

o. A., Jodl, Friedrich. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/3175>> (21.09.2023).

o. A., Perin-Gradenstein, Karoline von. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2183>> (20.09.2023).

o. A., Schwann, Mathieu. In: Deutsche Biographie, online unter <<https://www.deutsche-biographie.de/sfz118003.html>> (21.09.2023).

o. A., Tätigkeitsbericht des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, 1910. In: ANNO, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno_plus?aid=aof&datum=1910&page=1&size=45> (20.09.2023).

o. A., Teleky, Dora. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2159>> (20.09.2023).

o. A., Turnau, Ottilie. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/795>> (20.09.2023).

o. A., Urban, Gisela. In: Frauen in Bewegung 1848-1938, online unter <<https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/1442>> (21.09.2023).

Walter *Mentzel*, Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien: Abraham Josef Eitelberg – Ohrenheilkunde. In: Van Swieten Blog, 04.04.2022, online unter <<https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=38742>> (21.09.2023).

Gerald *Posselt*, Handlungsfähigkeit. In: Glossar – Produktive Differenzen. Forum für Differenz- und Genderforschung, 24.11.2003, online unter <<https://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=26>> (21.09.2023).

Günter *Radden*, Der verkannte *e*-Dativ im heutigen Deutsch: *im Kreise meiner Lieben* und am *Rande des Abgrunds*, 42-55, Fachbereich Sprache, Literatur und Medien Universität Hamburg, online unter <<https://www.slm.uni-hamburg.de/iaa/personen/ehemalige-emeriti/radden-guenter/downloads/radden-2020-e-dativ.pdf>> (21.09.2023).

Sven *Schütze*, Biologische Evolutionstheorie. In: Gender Glossar. Open Access Journal zu Gender und Diversity im intersektionalen Diskurs, 24.01.2017, online unter <<https://www.gender-glossar.de/post/biologische-evolutionstheorie>> (21.09.2023).

Barbara *Stollberg-Rilinger*, Das Forschungskonzept „Das Ganze Haus“. In: Einführung in die Frühe Neuzeit, 2003, online unter <https://www.uni-muenster.de/FNZ/Online/sozialeOrdnung/laendliche_gesellschaft/unterpunkte/ganzes_haus.htm> (20.09.2023).

Wolfgang E. *Stopf*, Kleine Welt aus Papier. Ausschneidebogen von gestern und heute, Begleitheft zur Ausstellung im Kindermuseum des Historischen Museums vom 16. August 1987 bis 3. Januar 1988, online unter <https://junges-museum-frankfurt.de/sites/default/files/upload/pdf/1987_kleine_welt_aus_papier.pdf> (21.09.2023).

Jan *Surmann*, Wer war der Homo academicus habsburgicus? In: Science ORF.at, 22.01.2018, online unter <<https://science.orf.at/v2/stories/2890502/>> (21.09.2023).

Eva *Sutter* u.a., Frauen an den Hochschulen. In: Eidg. Kommission für Frauenfragen (Hg.), Frauen – Macht – Geschichte. Zur Geschichte der Gleichstellung in der Schweiz 1848-2000, Teil 2: Bildung (Bern 2001) 1-15, online unter <<https://www.ekf.admin.ch/ekf/de/home/dokumentation/geschichte-der-gleichstellung--frauen-macht-geschichte/frauen-macht-geschichte-18482000.html#-1039997069>> (21.09.2023).

Ulrike *Weckel*, Frauenzeitschrift. In: Friedrich *Jaeger* (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/frauenzeitschrift-SIM_266071?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=frauenzeitschrift> (21.09.2023).

Gökçen *Yüksel*, Raum. In: Gender Glossar. Open Access Journal zu Gender und Diversity im intersektionalen Diskurs, 14.12.2018, online unter <https://www.gender-glossar.de/post/_raum> (21.09.2023).

Klaus *Zeleny*, Edmund Bernatzik, o. Univ.-Prof. Dr. jur., Wien 02.09.2021, online unter <<https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/edmund-bernatzik>> (21.09.2023).

Markus *Zürcher*, Wissenschaftskulturen, SAGW. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, 2023, online unter <<https://www.sagw.ch/sagw/themen/wissenschaftskulturen>> (20.09.2023).

8. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Vier Elemente von Gender nach J.W. Scott	13
Abbildung 2 Dichotomisierung der Geschlechter.....	30
Abbildung 3 Historischer Überblick über das Mädchen- und Frauenschulwesen.....	35
Abbildung 4 Programm des ersten österr. Frauentages	47
Abbildung 5 Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines in Wien.....	49
Abbildung 6 Statuten Entwurf des Vereines für erweiterte Frauenbildung (1888).....	51
Abbildung 7 Gabriele Possanner von Ehrenthal	54
Abbildung 8 Der „Bummel“ an der Wiener Universität.....	57
Abbildung 9 Die Verpathologisierung weiblicher Intellektualität.....	62
Abbildung 10 Zur österreichischen Entwicklung des Frauenstudiums	67
Abbildung 11 Die Anfänge des Frauenstudiums im internationalen Vergleich	67
Abbildung 12 Pränumerationspreis der ‚Frauenblätter‘	78
Abbildung 13 Abonnentenverzeichnis ‚Dokumente der Frauen‘	78
Abbildung 14 Untersuchungsschritte Historische Diskursanalyse	82
Abbildung 15 Maske zur Erfassung des extradiskursiven Rahmens	83
Abbildung 16 Maske zur Erfassung der Makrostruktur von Texten	84
Abbildung 17 Maske zur Erfassung der Mikrostruktur von Texten	85
Abbildung 18 Diskursstränge (Rubriken) in Dokumente der Frauen (1899)	90
Abbildung 19 Diskursstränge (Rubriken) in Dokumente der Frauen (1900)	91
Abbildung 20 Diskursstränge (Rubriken) in Dokumente der Frauen (1901)	91
Abbildung 21 Diskursstränge (Rubriken) in Dokumente der Frauen (1902)	91
Abbildung 22 Typografie beim Vortrag von Marianne Hainisch.....	111
Abbildung 23 Liste der unterstützenden Mitglieder im ersten Vereinsjahr 1893.....	115
Abbildung 24 Vergleich zweier Gehirnabschnitte.....	118
Abbildung 25 Auflistung der Rundfrage	124

9. Anhang

9.1. Erfassung einzelner Diskursbeiträge in *Dokumente der Frauen*

9.1.1. Ausgefüllte Maske zur Erfassung des extradiskursiven Rahmens in der Zeitung „Dokumente der Frauen“

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Theodor Wollschak	promovierter Philologe, Germanist und Historiker	Gymnasiallehrer am Gymnasium in Mährisch-Schönberg	fragendes und notierendes Subjekt
Theodor Wollschak	„	„	beschreibendes Subjekt
Friedrich Jodl	promovierter Philosoph und Universitätsprofessor	Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Gründer des Zweigvereines <i>Gesellschaft für ethische Kultur</i>	beschreibendes und hinterfragendes Subjekt
A. Eitelberg (Vorname Abraham anonymisiert)	in Wien niedergelassener Arzt für Ohrenheilkunde	spricht vom Standpunkt der ärztlichen Praxis heraus	beobachtendes Subjekt
Josef Eckstein	Doktor der Rechtswissenschaften und Advokat	unbekannt; Ortsmarke deutet auf eine mögliche Anwaltskanzlei in Prag hin	notierendes Subjekt
Raissa Adler	politische Akteurin, später Parteifunktionärin	Teil der liberalen Frauenbewegung, Milieu revolutionärer russischer Emmigrant*innen, Ehe mit dem Begründer der Individualpsychologie Alfred Adler, später Mitglied der <i>Roten Hilfe</i> , Kommunistin	deskriptives Subjekt (kontrastiert Forschungsmeinungen)
Mathieu Schwann (eigentl. Matthias Franz Josef)	promovierter Philosoph	Mitarbeiter der <i>Frankfurter Zeitung</i> und <i>Kölnischen Zeitung</i> sowie Archivar	beobachtendes Subjekt der Frauenbewegung
Rosa Mayreder	Schriftstellerin, Philosophin und Vereinsfunktionärin	Mitbegründerin des AÖFV und tonangebende Vereinspersönlichkeit	kritisch-notierendes Subjekt
Marie Spitzer	Vereinsfunktionärin	Vorstandsmitglied des AÖFV sowie Vorsitzende der Rechtskommission des Bundes Österreichischer Frauenvereine (BÖFV)	notierendes, rückblickendes Subjekt
Emma Eckstein	Psychoanalytikerin, Kinder- und Jugendbuchautorin, Teil der prominenten sozialistischen Familie Eckstein	Frauenrechtsaktivistin im AÖFV	hinterfragendes Subjekt
Wilhelm Jerusalem	Gymnasiallehrer und Universitätsprofessor für Philosophie und Pädagogik	habilitierte und lehrte an der Universität Wien	beschreibendes Subjekt
Eduard Reyer	promovierter Jurist und Geologe	Dozent für Geologie an der Universität Wien, Mitbegründer des Vereines <i>Zentralbibliothek</i>	notierendes Subjekt
A. v. Gottberg (eigentl. Anna)	Schriftstellerin	-	beobachtendes, appellierendes Subjekt
Fritz Winter	promoviert	-	fragendes und beschreibendes Subjekt
Gustav Bunzel	-	-	beschreibendes Subjekt
Heinrich Pudor	promovierter Philosoph und Publizist	Direktor des Dresdner Konservatoriums und Verlagsinhaber	beobachtendes Subjekt

9.1.2. Makrostruktur der untersuchten Texte in „Dokumente der Frauen“

Verfasser*in/ Akteur*in	Publikationsjahr	Titel	Thema	Unterthemen	Textur	Haltung	Aussagen/Botschaft (Diskursfäden)
Theodor Wollschak (Pseudonym: T.W. Teifen)	1899 (Bd. 1, Nr. 4)	Ein Wort zur Frauenfrage	die Sklaverei der Frauen die unter dem Druck der Männerherrschaft leiden	„Erwerbsfrage“, politisch rechtlose Frauen, fehlendes Bewusstsein ihrer Knechtschaft	Serifenschrift, Blocksatz (Ausrichtung), normaler Zeilenabstand, positive Laufweite, große Überschrift und Initiale	objektiver Essay jedoch zwischenzeitlich wertend durch eigene Meinung	Durch Geburt werden Frauen zu Sklavinnen, weil man sie nicht denken gelehrt hat. Es braucht eine Revolution der Geister!
Theodor Wollschak (Pseudonym: T.W. Teifen)	1899 (Bd. 2, Nr. 15)	Frauen gründet für euere Töchter Gymnasien!	Gründung von staatlichen Gymnasialschulen für Mädchen	Divergenz von Recht und Praxis, überregionale Gründung von Frauenvereinen	„	semiobjektive Erzählweise („ohne Optimist zu sein, glaube ich, ...“), nahbar wegen eigener Berufserfahrung	Der Weg zu besseren Erwerbsquellen führt durch die Mittelschule. Gründung von Frauenvereinen, Erweiterung auf ganz Österreich und anwerben von Schülerinnen sind notwendige Schritte.
Friedrich Jodl	1899 (Bd. 1, Nr. 6)	Höhere Mädchenbildung und die Gymnasialfrage	„Gymnasialfrage“ und Frage nach der geeignetsten Vorbildung für den Universitätsbesuch	staatliche Subvention von Mädchengymnasien, Wiener Mittelschul- Enquête, Organisation des (weibl.) Unterrichts	„	semiobjektive, engagierte Erzählweise („obwohl ich [...] seit Langem ein Anhänger des akademischen Frauenstudiums bin“)	Ziel ist die intellektuelle Hebung der Frauenwelt und ein einheitlicher, koedukativer Mittelschullehrplan. Das Frauenstudium ist zugleich Triebkraft für diese nachhaltige Mittelschulreform.
A. Eitelberg	1899 (Bd. 1, Nr. 11 → thematischer Schwerpunkt Frauenstudium, vgl. Adler)	Sollen die Frauen sich auch dem Studium der Medizin zuwenden?	Die Eignung von Frauen als Ärztinnen und Medizinstudentinnen	biologistischer Idealismus der den „mattgewordenen Männerhänden“ entgleitet	„	Ansichten eines Arztes mit Erfahrung (1 P. Sg. Angebliche Minderwertigkeit der Frau → „ich glaube einfach an dieses Dogma nicht.“	Setzt Hoffnung in die Frau „der nächsten Zukunft.“ Wissen untergräbt nicht den weiblichen Charakter. Dass Studentinnen nicht abstrakt denken können, ist eine „leere Redensart.“

Josef Eckstein	1899 (Bd. 1, Nr. 8)	Über die Eignung der Frau zu juristischen Berufen	Befähigung der Frau den Beruf der Juristin angemessen auszuüben	Geschlechterbild der ‚gefühlsgeliteten‘ Frau, fehlende ruhige Objektivität sowie ihr nicht vorhandener ‚juristischer Sinn‘	„	objektives Erzählen auf mittlerer Distanz (Verwendung der 3. P. Sg. ‚man‘)	Behauptungen über die berufliche Eignung der Frau müssen immer geprüft werden. Denkweise und Urteilsbildung der Frau ist ein Resultat ihrer Bildung/ Erziehung.
Raissa Adler	1899 (Bd. 1, Nr. 11)	Das gemeinsame Studium und die Professoren	vom Zürcher Augenarzt und Hygieniker Friedrich H. Erismann durchgeführte Befragung schweizer Universitätsprofessoren	Protest der Halle’schen Kliniker zum Medizinstudium von Frauen, Gutachtensammlung Arthur Kirchhoffs	„	objektive, distanzierte Wiedergabe der Standpunkte	Studentinnen zeichnen sich durch musterhaften Fleiß aus. Schweizer Professoren können stolz sein auf deren Studentinnen. Gemeinsames Studium hat positive erzieherische Wirkung für beide Geschlechter.
Mathieu Schwann	1899 (Bd. 1, Nr. 3)	Ostermorgen	die ‚wahre‘ Wissenschaft zeichnet sich durch Tüchtigkeit aus, männliche Studierende verfolgen nutzen Studium nur als Mittel zum Zweck (sozialer Aufstieg)	Anschlag der Medizinstudenten in Halle, herabgekommene Sittlichkeit der Männer als Gegner studierter Frauen	„	subjektive Erzählweise (1. P. Sg. → ‚die weibliche Seite will ich [...] theoretisch betrachten‘)	Der Zweck der Wissenschaft ist die Tüchtigkeit. Der tatsächliche Gegner der Frauenbewegung ist die Untüchtigkeit überall.
Rosa Mayreder	1899 (Bd. 1, Nr. 5)	Die schöne Weiblichkeit	Das ‚Weib‘ als eine Vielheit verschiedener Individuen	die ‚weibliche Natur‘, was sie sein soll, Kanon der Weiblichkeit, Mutterschaft	„	distanziert objektive Erzählweise (3. P. Sg.)	Weibliche Erziehung ist in diesem Kontext ein Unterdrückungsinstrument. ‚Und man wird erst wissen, was die Frauen sind, wenn ihnen nicht mehr vorgeschrieben wird, was sie sein sollen.‘
Marie Spitzer	1899 (Bd. 1, Nr. 13)	Professor Dr. Carl Bernhard Brühl	Ehrung des dahingeschiedenen Professors, welcher Frauen neue Wissenszweige öffnete	Frauen bekamen Zutritt zu seinen anatomischen Vorlesungen, Wiederlegung weiblicher Inferiorität	„	Objektive Erzählweise → distanzierte Anteilnahme (3. P. Sg.)	Brühl setzte sich ein für die Gleichbefähigung des weiblichen Geschlechtes auf geistigem Gebiet. Gehirngewicht ist kein Indikator für Intelligenz.

Emma Eckstein	1899 (Bd.2, Nr. 19)	Vorbereitung der Frau zur Lebensarbeit	Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Frau	„Eigenart als Weib“, Einblick in weibl. Lebenswelten, Mängel der herrschenden Mädchenerziehung, hemmende Frauenkleidung	„	engagierte Teilnahme an Diskussion (Subjektivierung durch, ‚wir fühlen‘, ‚uns Frauen‘)	Eine systematische Stärkung der physischen Frauenkraft ist notwendig. Die Minderwertigkeit der Frau ist nicht Natur, sondern Unnatur.
Wilhelm Jerusalem	1900 (Bd. 2, Nr. 22)	Drei Studentinnen	drei Lebensbilder von Kolleginnen, die wissenschaftliche Ziele erstrebt und folglich erreicht haben	Hellenismus (die Philosophin Hypatia), Franz. Revolution (Sophie Germain) und Helene Keller aus Alabama	„	1 P. Sg. „weil ich nicht gerne die Gelegenheit vorübergehen lasse [...]“, dann objektiv	Wissenschaftlerinnen hat es epochenübergreifend schon immer gegeben. Studentinnen müssen Befähigungsnachweis erbringen.
Eduard Reyer	1900 (Bd. 4, Nr. 18)	Bessere Bildung	Bildung der Kulturstaaten	Gegner der Frauenbewegung, Allgemeinwohl, Abstinenzpolitik	„	neutrale Erzählweise 3P. Sg.	Wegschauen von der Frauenstudiumsdebatte ist schlechte Politik. Männer und Frauen tragen gleichermaßen zum Fortschritt einer Gesellschaft bei.
Anonym	1900 (Bd. 4, Nr. 13)	Ein Schritt nach vorwärts – Die Zulassung der Frauen zu den medizinischen und pharmaceutischen Studien	Die von der Frauenbewegung bereits erwartete Zulassung zum Medizin- und Pharmaziestudium	Ministerialverordnung vom 19.3.1896, verbohrt Frauenstudiumsgegner	„	1 P. Pl. Wir → Verfasser*in Teil der Frauenbewegung ist	Die Verordnungen sind durch den androzentrischen Blick entstanden, d.h. Frauen müssen mehrere Instanzen durchlaufen.
Anna von Gottberg	1900 (Bd. 3, Nr. 8)	Die ‚Ausnahmen‘	Konstruktion der ‚Ausnahmefrau‘ und inwieweit sie Fortschritte in der ‚Frauenfrage‘ hemmt	Aufnahmeexamen, der mühevollen Weg bis zur Maturitätsprüfung	positive Schriftlaufweite beim Begriff ‚Ausnahme‘ bei normalem Zeichenabstand akzentuiert Thematik	changiert zwischen 3. P. Sg. ‚es‘, ‚man‘ und 1. P. Pl. ‚wir‘	Mit der abergläubische Narration der ‚Ausnahme‘ gilt es zu brechen. Die Konstruktion der Ausnahmefrau ist den Gegnern des Frauenstudiums dienlich.

Fritz Winter	1901 (Bd. 5, Nr. 4)	Eine Erwiderung	Erkenntnis und Lösung der Frauenfrage	Hindernisse die Beantwortung der Frauenfrage abwehren, Klassengegensätze innerhalb der Frauen	geringer Zeilenabstand, kleinere Schriftgröße	objektiv distanzierte Schreibweise (3 P. Sg.)	Es gilt, die gesellschaftlichen Kräfte zu analysieren, die die ‚Frauenfrage‘ erst hervorgerufen haben und jene die diese Frage als Problem konservieren.
Gustav Bunzel	1901 (Bd. 5, Nr. 11)	Die erweiterte Frauenbildung und die Ehe	der Zusammenhang von der Zulassung der Frauen zum Studium und dem Rückgang von Eheschlüssen wird erörtert	Intellektuelles und bisheriges sittliches Wirken der Hausfrau, Konsumverhalten der Familie	positive Schriftlaufweite bei der Tatsache, dass Männer im Vergleich zu Frauen bereits über Jahrhunderte Fortschritte machen konnten	objektiv distanzierte Schreibweise (3 P. Sg.)	Bürgerliche Gesellschaft und das bisherige Wesen der Ehe erschweren der Frau das ‚Eindringen in die Wissenschaft.‘ Gebildete Frauen sind bessere Ehefrauen.
Heinrich Pudor	1902 (Bd. 6, Nr. 21)	Frauenstudium	Geschichte der Universität Berlin und die Frauen	‚Studentenphilisterei, reaktionärer Charakter der Universitätsleitung	Serifenschrift, Blocksatz (Ausrichtung), normaler Zeilenabstand, positive Laufweite, große Überschrift und Initiale	objektiv distanzierte Schreibweise (3 P. Sg.)	Die ‚herrschende Sitte‘ läuft dem Frauenstudium zuwider. Die Frau soll nicht nur über Können, sondern auch über Wissen verfügen. Die Frauenbewegung benötigt geistiges und körperliches Training, um fortzuschreiten.

9.1.3. Mikrostruktur der untersuchten Texte in „Dokumente der Frauen“

Verfasser*in/ Akteur*in	Handlungscharakter	Syntax	Wortstatistik	Wortschatz	Parasprachliche Elemente
Theodor Wollschak (Pseudonym: T.W. Teifen)	Rhetorische Fragen (,Wer verzichtet auch freiwillig auf seine Privilegien?'), Oxymoron (großjährig-minderjährig), Metapher (,kein Hahn (=Mann) kräht danach'), ,Kampf' der Geschlechter), affektische Argumente (,eine der widerlichsten Heucheleien')	kurze einprägsame Sätze übermitteln schnell die Information (jahrhundertlange Knechtschaft der Frau) und wechseln sich ab mit kausalen Satzgefügen	häufiger Gebrauch des e-Dativs (,Manne', ,Drucke'), Diminutiv ,Fräulein' spielt auf hierarchische Dimension der Sprache an, ,wenn' und ,aber' zum Ausdruck der widersprüchlichen Logik des bürgerlichen Weiblichkeitsbildes	Fachsprache (Byzantinismus, Deklassierung), Rechtssprache, sonst überwiegend Standardsprache	Verwendung einer Statistik (Berufszählung von 1890) um auf schlechtere Erwerbsquellen von Frauen aufmerksam zu machen
Theodor Wollschak (Pseudonym: T.W. Teifen)	,Kampf ums Dasein' (Kriegsmetaphorik), Wiederholungsfiguren (das Modalverb ,müssen' kommt wiederholt vor und impliziert die Notwendigkeit von Frauen sich in Vereinen zu vernetzen)	längere Satzgefüge deuten auf eine etwas diffuse Argumentation hin, die wiederum auf den langwierigen Weg hinweist, staatliche Mittelschulen zu gründen	,gewiss' drückt Selbstbewusstsein bezüglich der eigenen Argumentationsweise aus, ,Konkurrenzneid' (konnotativer Sinn → gegen bürgerliche Töchter Partei ergreifen)	Fachsprache (Bezug auf Ökonomie → Lehrerhonorar) sonst Standardsprache	Kostenvoranschlag über erforderliche Lehrmittel, Gebäude, Honorare, etc.
Friedrich Jodl	Paradoxon (,Wenn Zwei dasselbe sagen, ist es bekanntlich nicht dasselbe') spielt implizit auf die Deutungsmacht z. B. des juristischen Wortes an, Krisenbegriffe (,vernichtend', ,Elend') → zugespitzte ,Gymnasialfrage', Metapher der Universität als Bildungssport	Elemente der Mündlichkeit durch Fragen seitens des Verfassers und Aussagesätze in denen er sich klar positioniert, dass-Satzgefüge	,gewiss', ,Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium, wenigstens an der phil. Fakultät' → Adverb ,wenigstens' akzentuiert Hoffnung der Frauenbewegung	Elemente der Wissenschafts- bzw. Fachsprache (<i>ebenda</i>) gepaart mit umgangssprachlichen Aussagen (,ich gestehe offen')	Gutachten <i>Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preussen</i> (April-Heft 1899) wird auszugsweise beleuchtet
A. Eitelberg	,Kampf ums Dasein' (Krisenmetaphorik), Metapher der ,erbärmlichen Fesseln' meint die bürgerliche Geschlechterordnung	Kurze Sätze (meist direkte Rede) variieren mit längeren Sätzen → während Eitelberg sich in seinem Standpunkt sicher ist, ist die gesellschaftliche Stimmung zum Frauenstudium noch recht diffus	e-Dativ (,krankhafter Männerstolze'), ,Konkurrenzneid' im konnotativen Sinne der <i>Dokumente</i> , ,gewiss', Possessivpronomen (,wir Männer') → um sich dann durch das ,ich' von der misogynen Masse herauszuheben	Medizin- und Fachsprache (die ,Jünger Äskulaps' = Heros und Gott der Heilkunst), Poetik (Frauen als Knospen)	rekurriert in der Einleitung auf den ,lesenswerten Essay [...] aus der Feder eines Advokaten' (gemeint ist J. Ecksteins Artikel)

Josef Eckstein	<i>narratio</i> → rekuriert auf Rudolph Hermann Lotzes Bild von der Jurisprudenz und den Frauen und widerlegt in der <i>argumentatio</i> auf sachlogischer Ebene dessen proklamierten ‚unjuristischen Sinn‘ der Frau	wiederholte Verwendung von Satzgefüge (dass- und wenn-dann-Sätze) akzentuieren Bedingungen und Folgen juristisch tätiger Frauen	überwiegend Formulierungen im Konjunktiv („dass die Frau zum Studium der Jurisprudenz minder befähigt sei“), ‚gewiss‘, ‚nun‘,	Einsatz von Fremdwörtern: bezeichnet Gegner der Frauenbestrebungen als <i>Exaltados</i> (esp. pl. extrem Radikale/ Hitzköpfe), <i>métier</i> (frz. Beruf) und <i>souverain</i> (frz. souverän)	Einmaliger Gebrauch eines Gedankenstrichs, Einschub eines längeren Gedankengangs
Raissa Adler	langjährige Erfahrung von Schweizer Universitätsprofessoren zum gemeinsamen Studium werden metaphorisiert (positive Meinungen in die ‚Waagschale‘ werfen), Diminutiv (‚Fräulein‘), Figuren der Kürzung (‚Begründung – keine‘)	Mündlichkeit überwiegt vor Schriftlichkeit (häufig direkte Rede), einfache Satzgefüge sowie schlüssige/rationale Argumentation	‚einwandfreies Material‘ von Erismann (Adjektiv = implizite Wertung → Schweiz Vorreiterrolle), Adverb ‚gewiss‘, Beschreibung koedukativer Vorlesungen als ‚Unterricht ohne Beschränkung und ohne Verlust‘	keine Fremdwörter, einfach formuliert	mehrere Gedankenstriche, um die nicht vorhandene Begründung der Gegner des Frauenstudiums zu akzentuieren
Mathieu Schwann	<i>argumentatio</i> = Diffamie, affektische Argumentation (die Anschlagenden aus Halle = ‚Armutszeugnis‘, ‚keinen blauen Dunst‘, ‚verfluchte Halbheit‘) apostrophiert das Wort ‚Männer‘ Studenten sehen Frauen nur durch ‚geschlechtliche Augen‘, rhetorische Fragen	verschachtelte Satzgefüge, affektgeladene, komplexere Argumentationsstruktur, einige Zwischenfragen und Ausrufungen	‚Konkurrenz‘, Frauen als geistige ‚Schwestern‘ der Studenten, ‚Tüchtigkeit‘, Verben ‚erringen‘ und ‚konkurrieren‘ deuten auf Hierarchie der Fin de Siècle Universitäten hin	Standardsprache	zahlreiche Gedankenstriche signalisieren längere Gedankengänge, eigener Absatz für Prometheus Gedicht
Rosa Mayreder	Allegorie der ‚herrischen Männernatur‘ (Männer als Moralisten), sachlogische Ebene flankiert durch affektive Argumente der Schwarz-Weiß Malerei (Ethik = Mann, Ästhetik = Frau) vermutlich um die undifferenzierte Betrachtungsweise von Fichte & Co. zu unterstreichen	stellt viele teils rhetorische Fragen, woher denn nun die Vorschriften für das weibliche Geschlecht herrühren → versucht Übereinstimmung mit Beteiligten herzustellen	die Substantive ‚Generalurtheil‘ und ‚Vorurtheil‘ suggerieren, normative Last, die auf den Frauen ruhte, e-Dativ (‚Drucke‘) intensiviert diese Wahrnehmung, Modalverb ‚sollen‘ → Aufforderung an das weibliche Subjekt	Fachsprache (philosophisch-moralische Abhandlung)	(Ehe-) Kritik an Fichtes ‚Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre‘

Marie Spitzer	Metapher für Bildung als ‚Keim‘ der heranreifen muss	indirekte Reden leiten Forschungspositionen Brühls und Bischoffs eingeleitet	Possessivpronomen (,unsere Dankbarkeit‘) drückt persönliche Involviertheit aus, Adjektiv wie ‚streng wissenschaftlich‘ sollen die Wirkungsmacht Brühls Aussagen stärken	Fach- (Neurologie) und teilweise Standardsprache	zitiert Professor Brühls Broschüre ‚Einiges über das Gehirn der Wirbelthiere mit besonderer Berücksichtigung jenes der Frau‘
Emma Eckstein	rezensiert zunächst pragmatisch Adams-Lehmans Publikation ‚Vorbereitung der Frau zur Lebensarbeit‘ dann aber durch rhetorische Fragen auch affektische <i>argumentatio</i> , Allegorie (Frauennatur), Metapher (Stufenleiter von Meinungen zum Frauenstudium)	Ausrufe- sowie Fragesätze, generell überwiegend Satzgefüge, komplexere Argumentation deutet auf prekäre Lebenslage von Frauen hin	,unsere Frauen‘ → drückt persönliche Perspektive Ecksteins in Bezug auf weibliche Lebenswirklichkeiten aus, ‚sehr treffend‘, ‚sicherlich‘ und ‚selbstverständlich‘ implizieren Betroffenheit, Topos: Kräfteverhältnisse	Fremdwörter (Prüderie, Devise), sonst niederschwellig, Umgangssprache	Verwendung des ‚*‘ um Vortrag von Adams-Lehmann zu zitieren, Interpunktionen, um das Gesagte zu unterstreichen
Wilhelm Jerusalem	,Kampf‘ um die hohen geistigen Güter der Menschheit (Metapher)	kürzere prägnante Sätze zur schnellen Vermittlung dieser 3 Biografien	Substantive wie ‚Kraft‘ oder Adjektiv ‚energisch‘ signalisieren Dynamik der Frauenbewegung, Pronomen ‚jene‘ → Abwertung der Gegner	Standardsprache die geschichtliche Grundkenntnisse (z. B. über das Altertum) voraussetzt	zitiert auf überlieferten Quellen (Briefe des Bischofs von Cyrene an die Gelehrte Hypatia), verweist zur Vertiefung der Literatur auf eigene Monografien
Eduard Reyer	Metapher der Frau/ Mutter als ‚weibliche Maschine‘	Keine Aussagesätze, verschachtelte eher komplexe Satzgefüge	Possessivpronomen ‚bei uns (die Männern) selbst [...] müssen wir anfangen mit den Reformen‘, Verb ‚kämpfen‘ deutet auf Borniertheit der Gegner hin	Standardsprache	/
Anonym	Kampfmotaphorik (Ministerialverordnung = ‚kleine Etappe im Kampf‘), rhetorische Frage (‚Braucht man zum Apotheker eine entsprechende physische Eignung?‘), Metapher Ministerialverordnung als Freudenkelche	direkte Rede wechselt sich ab mit nüchterner Berichterstattung, mehrere Zwischenfragen deuten auf Unverständnis seitens der Frauenbewegten hin	Demonstrativpronomen ‚diese Gegner‘ betont deren vorurteilsbehafteten Charakter, Possessivpronomen ‚wir fragen uns‘ → affektische Argumentation, semantisches Feld: ‚Stillstand‘, ‚Stagnation‘ oder ‚Nichtverändern‘	Rechts- und Standardsprache	zitiert §2 der Verordnung für die Zulassung der Frau zu pharmazeutischen Berufen und verweist auf die Absurdität des zusätzlichen amtsärztlichen Zeugnisses, welches die Frau erbringen muss

Anna von Gottberg	Krisen- und Kriegsmetaphorik ,Waffen gegen die Gründung von Mädchengymnasien‘	Schriftlichkeit überwiegt → keine direkte Rede	Artikel <i>die</i> Ausnahme signalisiert Verachtung seitens Gottberg, Possessivpronomen „Freuen wir uns“ → persönlicher Bezug	Standardsprache und Neologismus „geistige Hermaphroditen“	/
Fritz Winter	Materialisierung der Frauenfrage als ‚kompliziertes Ding‘ rhetorische Frage ‚Wann haben überhaupt je gesetzliche Schranken eine mächtige Bewegung aufgehalten?‘ → spielt auf Vereinsgesetz und Frauenbewegung an, Kampfmetapher → ‚Kampf um die bürgerlichen Berufe‘	kurze Aussagesätze vermitteln Pergers vermeintlich undifferenzierte Schwarz-Weiß Malerei und sind eingebettet in Rede und Gegenrede	bürgerliche Frauenbewegung durch den ‚Concurrenzkampf‘ hervorgerufen → Substantiv Konkurrenz drückt zugespitzte Lage aus	Standardsprache	kritisiert die ‚Perger‘-sche Auffassung der Frauenfrage‘ (vgl. Josef Pergers Artikel in Bd. 5, Nr. 1 (01.04.1901))
Gustav Bunzel	sachlich-nüchterne <i>argumentatio</i>	Ausrufungen ‚Wie könnte es auch anders sein!‘ und Zwischenfragen strukturieren den Text	Hervorhebung durch e-Dativ (‚Manne‘), Frage der erweiterten Frauenbildung ist eine ‚brennende‘ → signalisiert das es sich um ein Politikum handelt	Standardsprache	zitiert eine Moralstatistik Alexander von Oettingens
Heinrich Pudor	Anapher ‚Soll die Frau [...]?’ Metapher ‚Hunger nach geistigem Brote‘	kurze Aussagen geben Standpunkte der Frauen wieder, sonst längere Satzgefüge	Artikel ‚ <i>der</i> Mann frühere Tage‘ → Anspielung auf kulturpessimistischen Gegner des Frauenstudiums auf die ‚Ausnahmefrau‘ rekurriert er mit dem Substantiv ‚der schweren Übergangszeit‘	Standardsprache	referiert auf den norwegischen Dramatiker Henrik Ibsen und der Geschichte rund um Nora die ihren Mann verlässt, um dann geistig zu reifen

9.2. Erfassung einzelner Diskursbeiträge in den *Jahresberichten des Vereines für erweiterte Frauenbildung*

9.2.1. Ausgefüllte Maske zur Erfassung des extradiskursiven Rahmens in den „Jahresberichten des Vereines für erweiterte Frauenbildung“

Verfasser*in (Subjekt)	Status (Deutungshoheit)	Institutioneller Platz der Äußerung	Subjektposition
Rosa Kerschbaumer	erste in Österreich zugelassene Augenärztin	private Augenklinik in Salzburg	notierendes und hinterfragendes Subjekt
Marianne Hainisch	Publizistin, Vereinsfunktionärin und ‚Wegbereiterin‘ der liberal-bürgerlichen Frauenbewegung	Gründung der Dachorganisation Bund Österreichischer Frauenvereine (BÖFV), war als österr. Delegierte am ICW Kongress in London 1899	reflektierendes und aufforderndes Subjekt
Carl Bernhard Brühl	Mediziner, Zoologe, Anatom und Universitätsprofessor	Gründer des k.k. zoologischen Instituts der Universität Pest, später Vorstand des zootomischen Instituts in Wien	forschendes Subjekt
Edmund Bernatzik	Professor der Rechtswissenschaften, Fachmann für Staatsrecht 1896/97 und 1906/07 Dekan der Fakultät	Juridicum der Universität Wien	fragendes und beschreibendes Subjekt

9.2.2. Makrostruktur der untersuchten „Jahresberichte des Vereines für erweiterte Frauenbildung“

Verfasser*in/ Akteur*in	Publikationsjahr	Titel	Thema	Unterthemen	Textur	Haltung	Aussagen/Botschaft (Diskursfäden)
Rosa Kerschbaumer	1889	Die ärztliche Berufsbildung und Praxis der Frauen	Ist die ärztliche Praxis der Frauen ein Bedürfnis und können sie diesem entsprechen?	historischer Rückblick auf die Vorkämpferinnen des ärztlichen Berufs und Medizinstudiums	Titel des Vortrags fettgedruckt und Serifenschrift, serifenlose Anrede, positive Laufweite, ein Absatz = ein Gedanke	1. P. Sg. drückt persönliche Betroffenheit aus (,[...] habe auch ich als eine der Ersten Medicin studiert‘)	Es gibt keine stichhaltige Begründung, die gegen das Frauenstudium überhaupt und gegen das Medizinstudium insbesondere spricht. Die ,Logik der Zahlen‘ belegt Notwendigkeit und Vorhandensein praktizierender Ärztinnen.
Marianne Hainisch	1892	Ein Mutterwort über die Frauenfrage	Anteilnahme an der Diskussion der ,Frauenfrage‘	,Gymnasialfrage‘, ,Brotfrage‘, Petitionen, österr. Rückständigkeit auf volkswirtschaftlichem Gebiet im internationalen Vergleich	„	1. P. Sg. Bestrebungen ,mit welchen ich [...] vor die Frauenwelt trat.‘ → signalisiert Erfahrung und Engagement	Die Frau muss selbstständig sein. Selbstständigkeit erwirbt sie durch bessere Bildung. Die Frau soll auf eigenen Füßen stehen können.
Carl Bernhard Brühl	1892	Einiges über die Gaben der Natur an die Frau und die Konsequenzen hieraus für Bedeutung, Stellung, Aufgaben und Rechte der Frau in der menschlichen Gesellschaft	Anatomisch vorgebliche Unterschiede der Geschlechter	Traumbegegnung mit der weiblich personifizierten Gestalt der Natur (Bestimmung der Gehirne nach Geschlecht), der Bischoff’sche Satz und seine möglichen Folgen	fettgedruckte Überschrift, Text in Serifenschrift, klein gedruckt, positive Laufweite bei größerem Zeilenabstand	1. P. Sg. Mann vom Fach → ,Ich, der ich mich seit meiner Jugend mit Naturforschung beschäftigt habe.‘	Gott und die Natur haben der Frau nicht das Tätigkeitsfeld der Wissenschaft versagt. Die graue Gehirnmasse ist der alleinige maßgebende Marker der Intelligenz.
Edmund Bernatzik	1899	Die Zulassung der Frauen zu den juristischen Studien	Öffnung der juristischen Fakultät für Studentinnen als Konsequenz des VBIMCU 1896/1966	Erllass 9.3.1896 Ablegung der Maturitätsprüfung → Tragweite dieser Neuerung, folglich Zulassung zu rechtsgelehrten Berufen = Frage des Mittelstandes	Zierleiste, schmückende Initiale (,M‘) →bedeutsames Gutachten, höhere Laufweite bei finalen Aussagen, geringer Zeilenabstand	wechselt zwischen 1. P. Sg. (,Gutachten habe ich erstattet.‘) und 3. P. Sg. (,es‘, ,die Regierung‘) → objektive Darstellung der rechtlichen Lage	In der ,Erkenntnis des Geistes der Zeit‘ sollen Frauen zu allen Berufen/ Studien zugelassen werden, zu denen sie fähig sind.

9.2.3. Mikrostruktur der untersuchten „Jahresberichte des Vereines für erweiterte Frauenbildung“

Verfasser*in/ Akteur*in	Handlungscharakter	Syntax	Wortstatistik	Wortschatz	Parasprachliche Elemente
Rosa Kerschbaumer	deckt Argumente der Gegnerschaft sachlogisch auf, Topos der ‚Concurrenzfurcht‘, Kampfmetaphorik: ‚Vorkämpferin‘, ‚unermüdlicher Kampf‘, ‚Gleichberechtigung erkämpfen‘	dass-Satzgefüge, längere Satzstruktur → deutet auf lange Dauer der ‚Ärztinnenfrage‘ hin, Zwischenfrage suggerieren Unverständnis der Sprechenden	Wortfeld „Entfernung“ (‚Weg‘, ‚Gasse‘), Superlativ (‚gewaltigsten‘ Vorstoß in der Frauenfrage in ‚unserem Jahrhundert‘) akzentuiert Fortschritt, ‚unsere‘ Frage → Possessivpronomen, weil persönliche Betroffenheit	viele lat. sowie medizinische Fachbegriffe → <i>medicae</i> , <i>Ophthalmologie</i> , sonst Standardsprache	führt Statistiken über praktizierende Ärztinnen in den Bundestaaten der USA an. Spricht § 141 im ABGB 1811 an, um es für die ‚Ärztinnenfrage‘ neu auszulegen
Marianne Hainisch	die metaphorischen ‚Schranken‘ die die ‚sittliche Kraft‘ der Frau für die Familie erhalten wollen	kurze prägnante Sätze und zwischenzeitlich Ausrufungen → Vortragende ist Expertin und will Informationen im Sinn der Frauenbewegung schnell vermitteln	Verb ‚kämpfen‘ deutet daraufhin das sich am bisherigen Stand der ‚Frauenfrage‘ etwas ändern muss, Possessivpronomen ‚wir, die wir dem Vereine für erw. Frauenbildung angehören‘ → Abgrenzung zu anderen Vereinen	Standardsprache	rekurriert auf Mathilde Webers Buch ‚Ärztinnen, eine ethische und sanitäre Nothwendigkeit‘
Carl Bernhard Brühl	Krisenmetaphorik → ‚erster Krieg gegen die Befähigung des Weibes‘	komplexe Satzgefüge	Kämpfe → e-Dativ zur Akzentuierung der naturhistorischen Erkenntnis, Adverb ‚gewiss‘ soll Sicherheit im Umgang mit der ‚Frauenfrage‘ implizieren	lateinische Wörter <i>pro domo</i> , <i>medicinae studiosus</i> , <i>in medias res</i> und medizinischer Duktus, frz. <i>malgré moi</i>	vermehrt Gedankenstriche, apostrophiert den Begriff ‚Frauenhirn‘, um dessen Absurdität hervorzuheben, Fig. 1 und Fig. 2 veranschaulichen Querschnitte zweier Gehirne (Anreihung der Nervenzellen)
Edmund Bernatzik	Topik der ‚Bewegung‘ (‚Weg‘ der Universitätsbildung von Frauen, juristische Berufe müssen in den ‚Fluss‘ kommen), Metapher ‚Konkurrenzkampf‘	überwiegend kurze Sätze, um Informationen Nachdruck zu verleihen	Adjektiv ‚vorsichtig‘ deutet Rückständigkeit des Ministeriums in Bildungsfragen an, Substantiv ‚Fleiß‘ soll Eignung der Juristin untermauern Substantiv ‚Prüfung‘ misst Gutachten Authentizität bei	Rechtssprache (‚präjudiziert‘) und Standardsprache, Fremdwörter (frz.: <i>quantité négligeable</i>)	Führt Julius Pierstorff's Forschungen zum aktuellen Stand der Frauenbewegung an und beziffert wie viele männliche und weibliche Advokaten es weltweit 1880 und 1890 gab

Abstract (Deutsch)

Eine zentrale Rolle in der ‚Zulassungsfrage‘ spielte die sogenannte ‚Gehirnmassentheorie‘, durch welche Rückschlüsse auf die zerebrale Minderwertigkeit ‚der‘ Frau gezogen wurden. Diese ‚empirisch belegte‘ Tatsache machte das Frauenstudium zum Inhalt unzähliger Zeitungsartikel und Vereinsberichte. Ausgehend von der Arbeitshypothese, dass die Frauenbewegungspresse in den diskursiven Auseinandersetzungen um das Frauenstudium an der Universität Wien im Fin de Siècle eine Sonderstellung einnahm, befasst sich diese Forschungsarbeit mit den journalistischen Aktivitäten des *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins* (AÖFV) und des *Vereines für erweiterte Frauenbildung*. Dabei schafft die vorliegende Masterarbeit einen Konnex zwischen dem Pressewesen der Frauenbewegung und ihrer mobilisierenden Wirkung. Zu Beginn der Arbeit wird die nahezu rechtlose Stellung von Frauen im 19. Jahrhundert erörtert, um infolgedessen die ‚Frauenfrage‘ zu kontextualisieren. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich von der Gründung des *Vereines für erweiterte Frauenbildung* im Oktober 1888 bis zur Einstellung der Halbmonatsschrift *Dokumente der Frauen* Ende September 1902. Die Innensicht auf die Frauenvereinsnetzwerke rückt den **Agency-Ansatz** ins Zentrum der Betrachtung. Dabei wird die Handlungsmacht von Frauen in Bewegung/en akzentuiert und näher betrachtet, wie sie sich exemplarisch autonome Handlungsräume schufen. Gleichzeitig popularisierten Mediziner durch ihr Sozialprestige das Geschlechterwissen der Zeit. Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurden 21 Schlüsseltexte analysiert. Die Auswertung der historischen Diskursanalyse nach Achim Landwehr ergab, dass die untersuchten Publikationsorgane insbesondere in sozialreformatorischen Kreisen eine Suggestivkraft entwickelten. Der Titel ‚Die Pflicht zu schreiben‘ steht stellvertretend für die selbstermächtigende Wirkung des Schreibens. Ferner legt die Arbeit dar, inwieweit die profeministische Haltung mancher Männer einen Gegendiskurs konstituierte. Auf ihre Rolle in frauenbewegten Zusammenhängen geht die vorliegende Arbeit abschließend ein. Die häufig angenommene These eines separatistischen ‚Geschlechterkampfes‘ konnte durch das Quellenstudium widerlegt werden. Als Diskursfragmente im Spannungsfeld von Wissen und Macht geben Vereinsblätter einen Einblick in die Bedingungen, unter welchen Frauen schrieben, publizierten, sich immatrikulierten und etwa als ‚Ausnahmen‘ studierten. Das Frauenstudium wurde in Publikationen der Vereine zum Politikum **gemacht**.

Abstract (Englisch)

The ‘brain-weight theory’ played a major role regarding the constraints on women’s access to higher education, such as universities. According to that, the cerebral inferiority was ascribed to women. This ‘empirically proven’ fact made women's studies a persistent subject of countless journal articles and annual reports from women’s associations. Based on the working hypothesis that the women's movement media occupied an exceptional position in the discursive debates about higher female education at the University of Vienna in the late 1900s, this research thesis examines the journalistic activities of the *Allgemeiner Österreichischer Frauenverein* (AÖFV) and the *Verein für erweiterte Frauenbildung*. Therefore, this master thesis seeks to show the connection between the press of the women's movement and its mobilizing effect(s). At the beginning the thesis will argue the almost lawless position of women, codified as a collective subject in the 19th century, in order to consequently contextualize the ‘woman question’. The time frame extends from the founding of the *Verein für erweiterte Frauenbildung* in October 1888 to the termination of the magazine *Dokumente der Frauen* at the end of September 1902. The internal view of the women's association networks draws attention to the **agency approach**. It emphasizes the power of women to act in movement/s, how they have created independent spaces. Simultaneously, doctors popularized the gender knowledge of the time through their social prestige. To answer the question of research, 21 key texts were analyzed. The aim is to show the possibilities and limits of feminist thinking in fin de siècle Vienna. This paper used the historical discourse analysis by Achim Landwehr as research method to highlight that the publication organs studied developed a suggestive power, especially in social reformatory circles. The heading ‘The responsibility to write’ symbolizes the self-empowering effect of writing. Furthermore, the results of the study show to what extent the profeminist attitude of some men constituted a counter-discourse. Finally, this study deals with men who advocated on behalf of feminist causes. The frequently assumed thesis of a separatist ‘battle of the sexes’ could be refuted by studying the sources. As fragments of discourse between knowledge and power, historical women’s periodicals provide an insight into the conditions under which women wrote, published, matriculated, and studied for instance as ‘exceptions.’ Moreover, women’s rights activists raised public awareness **making** Women's studies a political issue in their journal articles and reports.